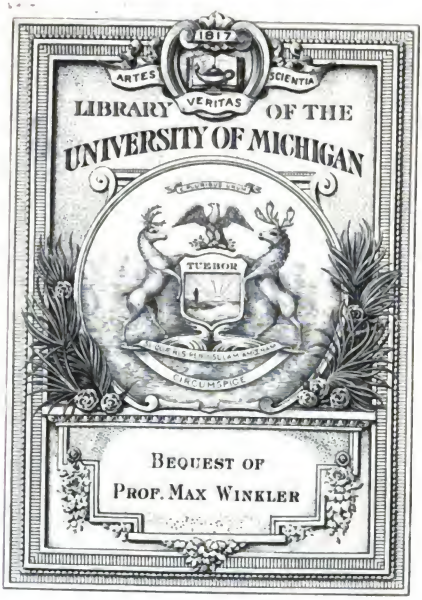
Deutsche Litteraturden... des 18. und 19. Jahrhunderts



Digitized by Google

830.8
D48
copy 2

Digitized by Google

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. JAHRHUNDERTS
IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT

9

KARL VON BURGUND

EIN TRAUERSPIEL

(NACH AESCHYLUS)

VON

J. J. BODMER

HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1883

Digitized by Google

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Digitized by Google

Zurich Bequest
2-25-31

Durch rastlose Thätigkeit suchte Bodmer die Aufmerksamkeit der litterarischen Welt, welche er im Kampfe für wahre Dichtkunst auf sich gelenkt, wach zu erhalten. Auch als Klopstock und Lessing ihm das Scepter aus der Hand genommen hatten, beruhigte er sich nicht beim Genusse des früher erworbenen Ansehens, sondern strebte in eitler Verblendung nach wie vor in die Entwicklung der Litteratur einzugreifen. Ohne Beruf zur Poesie überschüttete er den Markt mit Epen und Dramen. Mehr noch als erzählender Rhapsode vermochte er die Teilnahme seiner Zeitgenossen zu gewinnen, denn als Verfasser von Schauspielen. Beim Erscheinen wenig beachtet, nur von ein paar Schleppträgern seiner Muse gerühmt, von einzelnen Kritikern verspottet und gehöhnt, fielen diese Zeugnisse seines Alters rasch der Vergessenheit anheim. So kommt es, dass nur wenige Bibliotheken Bodmersche Dramen besitzen. Zu den seltensten zählt sein 'Karl von Burgund' und zwar wohl deswegen, weil das Trauerspiel in einer kurzlebigen Zeitschrift, dem Schweizer Journal, veröffentlicht ward.

Aber nicht nur die ausserordentliche Seltenheit des 'Karl' rechtfertigt den Neudruck. Die litterarhistorische Forschung hat überhaupt mit dieser Reihe von Bodmers Leistungen sich noch nicht genau beschäftigt und ist an diesem Stücke, so weit ich sehe, stets vorübergeeilt. Und doch ist dies Drama eine ganz eigentümliche Erscheinung und schon deswegen in weiteren Kreisen beachtenswert, weil Aeschylus so viel Anrecht darauf hat als Bodmer.

Digitized by Google

Jahre bevor die Verschiedenheit der ästhetischen Anschauungen zum Bruche führte, hatte Bodmer dem Leipziger Dramaturgen bekannt, dass er nicht mehr auf Seite der französischen Tragiker stehe. Er arbeitete auf das bürgerliche Trauerspiel hinaus, freilich ohne die Tragweite seiner durch Conti angeregten Ansichten zu überschauen. In seinen Critischen Betrachtungen über die poetischen Gemälde wies er als erster auf das Drama nationalen Stoffes und politischer Absicht hin. Ihm ist es nicht darum zu thun, einen einzelnen moralischen Satz durch ein Bühnenstück zu illustrieren; ihm schwebt die Erweckung einer grossen Empfindung im Zuschauer als nützliches Ziel vor; denn 'die Affekte haben eine weit grössere Gewalt über die Menschen als das Vermögen des Verstandes.' So soll Eifer für die Pflichten des Staatsbürgers mehr in dem Herzen erweckt als seinem Verstande gelehrt werden. Es ist nicht zu verkennen, dass Bodmers Ideen zwar unreifer, dem Kerne nach aber den kritischen und produktiven Reformversuchen J. E. Schlegels und Lessings verwandt waren.

Einsichtig oder wenn man will das richtige ahnend wie überall in ästhetischen Erörterungen, aber unvermögend wie in allen übrigen Dichtungen war Bodmer auch als Dramatiker. Schon vor Klopstock hatte er dem Hange der Zeit zum Drama folgend tragische Stücke biblischen Inhaltes entworfen. Mit dem Jahre 1760 begann die Massenproduktion: da erschienen seine Trauerspiele mit altgriechischen und altdeutschen, römischen und mittelalterlichen Helden. So weit sie nicht parodisch sich gegen Zeitgenossen wandten, verfolgten sie die ausgesprochene Absicht, den Patrioten entzünden, den Staatsbürger erziehen zu wollen. Nahe lag die Anlehnung an Shakespeares Historien. Aber er, der Fürsprech der Briten, konnte sich nicht für diesen entscheiden; schon der Vorbericht zum Caesar erklärt, Shakespeare sei zu wild. Ausserdem sagte ihm das englische Gesetz, alles gegenwärtig vorzustellen, nicht zu.

Digitized by Google

Im zweiten seiner Critischen Briefe 1746 hatte er es z. B. für lächerlich erklärt, Kämpfe auf die Bühne zu bringen. Überdies hat er wiederholt den Satz verteidigt, dass es im Drama nicht sowohl auf Handlungen als auf Charaktere ankomme. Und endlich war es ihm gar nicht um bühnenfähige Dramen zu thun; er wollte moralisch-politische Lesedramen schaffen.

Im Vorwort zum 'Arnold von Brescia' 1775 verweist Bodmer auf Sulzers Theorie; da könne man seine eigensten Gedanken über diese neue Art von Schauspielen lesen. Wer den Artikel Politisches Trauerspiel aufschlägt, findet darin die Bemerkungen mitgeteilt, welche Bodmer im Frühjahr 1771 an Sulzer geschickt hatte. Es heisst da unter anderem: . . Die Griechen haben ihr Theater für das Werkzeug gebraucht, das Volk in den Empfindungen von dem Werte populärer Grundsätze und Rechte zu unterhalten . . . Schauspiele, in welchen die grossen Angelegenheiten der Staaten behandelt werden, die Erhaltung oder der Untergang des Staates, der populare Geist, das Aufnehmen oder Verderben der Sitten, die Landesgesetze — solche Schauspiele werden immer in den heutigen Republiken die Dienste thun, die sie in den alten gethan haben. . . Auch wenn man die lebhafte Vorstellung, die beim Schauen entstehet, bei Seite setzt, immer wird das Drama noch ganz brauchbar bleiben, Patriotisme, Naturrechte, Staatsbegriffe, populare Empfindungen einzuprägen, wenn man sich gleich einschränket, für den stillen Leser zu schreiben. . . .

Diese Erwägungen und Absichten waren massgebend für den Professor der Schweizer Geschichte und Politik. Mehr aus ehrlicher Vaterlandsliebe als einem ästhetischen Urteile folgend trat Bodmer in die Fusstapfen der antiken Tragödie und vermass sich, wie in der Politischen Schauspiele 3. Bändchen zu lesen ist, an einfältiger Grösse dem Aeschylus, an Anstand dem Sophokles, an philosophischem Ernste dem Euripides sich gleichzustellen. Aber indem er das, was er für die Hauptrich-

Digitized by Google

tung und Form hielt, nachahmte, erreichte er sein Ziel nur halb, so lange er auch die Stoffe aus der alten Zeit wählte. Den Landsleuten näher liegend und darum wirksamer waren einheimische Stoffe. Zudem hatte Rousseau in der Héloise ausdrücklich solche empfohlen, Rousseau, dessen Aufenthalt in der Schweiz Mörikofer geradezu als Anlass der patriotischen Entflammung des greisen Schriftstellers bezeichnet. Von diesen Anschauungen und Rücksichten geleitet, schrieb Bodmer den 'Karl von Burgund': ein Nationaldrama dem Stoffe nach, in der Form sich eng anschliessend an ein antikes Vorbild.

Keine der klassischen Tragödien lag Bodmer näher als des Aeschylus Perser. Ohne gegenwärtige Handlung gibt sie vorzugsweise Gefühlen Ausdruck. Und keine andere ist in solchem Grade unmittelbar politisch. In der Histoire de l'académie royale des inscriptions et belles-lettres (Bd. 26) war gerade der nationale Wert des Stückes hervorgehoben worden. Jamais, berichtete de Burigny, le théatre n'offrit aux spectateurs un sujet plus intéressant, et plus propre à les émouvoir, que la tragédie d'Eschyle intitulée les Perses . . Au récit de ce furieux combat, récit aussi vif, aussi impétueux que le combat même, de quelle joie, mêlée de terreur, tressailloient les Athéniens! ils étoient encore devant Salamine; chacun d'eux se voyoit encore environné de cadavres flottans, d'armes, de rames brisées, de vaisseaux fracassés . . cette idée échauffoit, exaltoit leur courage; elle réveilloit ces sentiments de fierté qu'inspire la victoire; elle les animoit d'une nouvelle ardeur, à combattre des ennemis vaincus avec tant de gloire. C'est ainsi que le Poëte, d'intelligence avec la patrie, préparoit les succès futurs, et traivailloit à rendre les Perses méprisables, et les Grecs invincibles . . . Bodmer kannte diese Reflexions; vor dem Drucke seines 'Karl' steht ein mangelhafter Auszug daraus im Schweizer Journal. Und indem er dem Lobredner beipflichtete,

Digitized by Google

erkannte er in den Persern schlechtweg das Ideal, das ihm vorschwebte. So fasste er den Plan, dies Drama für seine Schweizer — und nur für diese Republiken schrieb er nach eigenem Bekenntnisse seine politischen Schauspiele — zu erneuern unter möglichster Bewahrung der äusseren Form, aber mit verändertem Inhalte. Die griechischen Grossthaten sollten einheimischer Heldengeschichte den Platz räumen. Glücklich fiel die Wahl: die Überflutung der Schweiz durch Karl den Kühnen und der siegreiche Freiheitskampf der Republikaner gegen den gewaltigen fürstlichen Eroberer bot in der That keinen unebenbürtigen Stoff, der nun dem Baue der Perser entsprechend zugerichtet wird. Jenes Stück spielt am persischen Hofe, dieses im herzoglichen Palaste zu Brüssel. Atossa wird Maria von Burgund: jene die Mutter, diese die Tochter des Helden. Xerxes wird Karl, statt des Darius Schatten erscheint der Geist Philipps des Guten. Den Boten vertritt Chaligny. Die Wortführer des Chors persischer Fürsten werden dargestellt durch die burgundischen Fürsten Imbercurt, Hugonet, Ravestein. Der Chor selbst ist beseitigt; Bodmer hatte sich längst Contis Verurteilung desselben angeeignet (Crit. Briefe 1746); was der Chor thatsächliches mitzuteilen hat, wird im Munde der drei Fürsten laut. Die Schilderung der persischen Niederlagen weicht der Erzählung der burgundischen. Athen heisst Bern, Salamis heisst Murten.

Mit den historischen Ereignissen wechselt Bodmer auch das Kostüm. Der Frevel gegen Poseidon (Pers. V. 739 ff., Teubnerausgabe) wird durch eine alte Blutschuld ersetzt (S. 22 Z. 4 ff.); damit betrat zugleich Bodmer unwillkürlich denselben Weg, auf den später auch Schiller durch das Antikisieren geführt wurde, den Weg zur Schicksalstragödie. Christlich-katholisch werden die Gebete geordnet vgl. z. B. Karl S. 9 Z. 2 ff. mit Pers. V. 216 ff. Das Totenopfer wird weggelassen. Die *ἐσχάρα Φοίβου* (V. 205 f.) verwandelt sich gar in einen Fasa-

Digitized by Google

nenhof (S. 8 Z. 25). Pfeile werden zu Feuergeschossen u. s. w., der Köcher (V. 1020 ff.) ist durch eine Tasche (S. 26 Z. 15) verdrängt.

Alle diese Verschiedenheiten aber im ganzen und einzelnen sollen nach Bodmers Bemühung keinen Einfluss auf die Einrichtung der Perser gewinnen. Er sucht den neuen Kern so zu gestalten, dass er völlig in die alte Umhüllung passt. Und es ist ihm gelungen. Sein 'Karl' ist weniger eine Nachahmung als eine Übersetzung der Perser und zwar die erste in deutscher Sprache. Anordnung und Worte decken sich von Scene zu Scene, so weit dies nur immer der neue Stoff erlaubt. Man vergleiche z. B. Sätze wie folgende: Pers. V. 10 f. *κακόμαντις ἄγαν ὀρσολοπεῖται θυμὸς ἔσωθεν* = Karl S. 5 Z. 9 f. Mein Herz pocht inwendig .. und weissaget Unglück. Pers. V. 13 ff. *νέον δ' ἄνδρα βαΰζει, κοΰτε τις ἄγγελος οὔτε τις ἱππεὺς ἄστυ τὸ Περσῶν ἀφικνεῖται* = Karl S. 5 Z. 11 ff. .. rufen dem kühnen Krieger laut nach, aber von ihm kommt keine Botschaft, kein Ausreiter, nach seiner prächtigen Brüssel. In dieser Weise kann man die beiden Stücke bis zum Ende parallel stellen. Ein Beispiel für Bodmers Bedächtigkeit ist die Übertragung des Traumbildes Pers. V. 181 ff.; es war eben dem, der so lebhaft für Kühnheit der Gleichnisse gekämpft hatte, jetzt anstössig, Frauen anschirren zu lassen und so setzte er in die Vision seiner Maria statt der Frauen Pferde ein. Selten wird die Übersetzung so frei wie in den Reden der Maria S. 18 Z. 22 ff. S. 19 f. = Pers. V. 517 ff. 598 ff. Ja oft nur zu gezwungen hält sich Bodmer an sein Muster. So ist in den Pers. V. 238 von den attischen Silberbergwerken die Rede; Bodmer bewahrt dies gewissenhaft mit folgender Abschwächung S. 9 Z. 33 ff.: in der Tiefe der Schweizer Gebirge mögen wohl Gold- und Silberadern sein; aber diese lassen sie darinnen ruhen; sie begnügen sich .. an dem Grün der Auen u. s. f. Dass die Übersetzung nicht feinfühlig den Schönheiten des Originales folgt, erkennt der Leser

Digitized by Google

auf den ersten Blick. Wer sich die Mühe geben will nachzuprüfen, wird die Dürftigkeit und Steifheit des deutschen Ausdruckes, über welche der Schweizer trotz aller Übung niemals ganz hinaus kam, stark empfinden. Bodmers schwunglose Natur verbirgt sich nirgends. Aber es darf dabei zu einiger Entschuldigung nicht vergessen werden, dass erst später die Übersetzungskunst lernte, sich einem Original anzuschmiegen. Ja es lässt sich sogar nicht leugnen, dass Bodmer die so eigentümlich geartete Aufgabe mit einem gewissen Geschicke gelöst hat.

Einige Abweichungen verraten den denkenden Kunstrichter. Bei Aeschylus stellt sich der Chor zunächst selbst vor, dann folgt das Bekenntnis seiner Sorge um die fernen Krieger. Bodmer ordnet dies umgekehrt, und trifft darin gewiss für das moderne Gefühl das richtigere. Die drei Fürsten heben mit der Klage an; und zwar wird ein Ansatz zu verschiedener Charakteristik gemacht, indem ihre Äusserungen drei Stufen zwischen Furcht und Hoffnung bilden. Man beachte ferner, dass bei Aeschylus der Schatten des Darius spricht, ehe er angerufen wurde; unserm Empfinden ist es angemessen, dass Maria zuvor ihrem Schrecken über die Erscheinung Ausdruck verleiht. Auch die Ökonomie des Stückes glaubte Bodmer an einigen Punkten ändern zu sollen. Atossa ist beim ersten Auftreten des Boten auf der Bühne, Maria ist abgetreten; offenbar sagte es Bodmers Urteil nicht zu, Maria so lange als schweigende Zeugin der Nachrichten anwesend sein zu lassen. Nach seiner Darstellung wird sie durch die Klagen der Sprechenden aus ihren Gemächern herausgerufen. Sobald Chaligny seine Berichte zu Ende geführt hat, wird er von Maria entlassen; der griechische Text enthält keine solche Weisung. Die Chorpartien V. 532 ff. 852 ff. sind im wesentlichen unterdrückt und durch kurze Wechselreden ersetzt. Am empfindlichsten ist der Wegfall der letzten Gesänge; überraschend kommt bei Bodmer der Schluss

Digitized by Google

nach den dürftigen Worten Imbercurts. Damit ist der lyrische Charakter der Tragödie, dem Bodmer freilich, auch wenn er den Willen dazu gehabt hätte, nicht hätte gerecht werden können, zerstört. Die Übersetzung ist geistig wie der Form nach prosaisch geworden. Doch ist der poetische Glanz des Vorbildes nicht ganz verblichen und da und dort entschlüpfen dem Neubildner auch rhythmische Sätze (z. B. die Z. 28 ff. auf S. 11). Nicht verwunderlich ist es, dass der Dichter des Noah sich wiederholt in hexametrisch ausklingenden Satzschlüssen verrät; hie und da findet sich ein ganzer Hexameter z. B. S. 11 Z. 11 f.: Plätze mit Blut von Burgund und den Niederlanden begossen.

Wie man nun auch den Wert des Trauerspieles bemessen mag, jedenfalls ist 'Karl von Burgund' ein interessanter Versuch, das antike Drama zu erneuern zu einer Zeit, wo Shakespeares Name das Ansehen der alten Klassiker zu beschatten begann. Ein Versuch, der jetzt ohne Folge blieb, aber Jahrzehnte später wiederum angestellt wurde. Inzwischen herrschte Shakespeare. In der Schweiz selbst wurde derselbe Stoff im britischen Geiste behandelt; Hottingers 'Karl von Burgund' 1793 ist an Shakespeare und Goethes Götz gross gezogen.

'Karl von Burgund' wurde das einzige mal gedruckt auf S. 33 ff. des Schweizer-Journal. Sechstes Stück. Brachmonat bis Christmonat 1771. [Vignette] BERN, In Verlag B. L. Walthards. kl. 8°. Weder der Herausgeber der Zeitschrift noch der Verfasser des Trauerspieles ist genannt. Die ersten vier Hefte der Monatsschrift waren im Januar bis April 1770 erschienen. Daran schloss sich laut dem Vermerk auf dem Titelblatte als 5. Stück das Maiheft 1771 an. Das Drama 'Karl' bildet den Schluss des 6. Stückes und wohl der ganzen Zeitschrift; wenigstens konnte ich ausser der Aufforderung, auf den Jahrgang 1772 zu subscribieren, keine Spur der Fortsetzung auffinden.

Digitized by Google

Bodmer hat in seinem Handexemplar (jetzt im Besitze der Stadtbibliothek in Zürich) dem Texte des 'Karl' Verbesserungen beigefügt, mit denen freilich der Buchbinder beim Beschneiden der Bogen wenig schonend verfuhr. Die Kenntnis derselben verdanke ich den Mitteilungen meines verehrten Freundes H. Dr. J. Bächtold. Eine Anzahl dieser Randbemerkungen zeigt grammatische und stilistische Änderungen an, die der Verfasser an seinem Werke vornahm, teilweise zur Ausmerzung schweizerischer Idiotismen. So will Bodmer in Bottſchaft, Batter, tretten ein t gestrichen, S. 5 Z. 18, S. 7 Z. 8. 28, S. 10 Z. 12, S. 18 Z. 2 Männern, Herrn, Bernern, S. 15 Z. 22 f. Aargau und Thurgau gelesen haben. S. 22 Z. 18 schreibt er Eine. S. 7 Z. 15 setzt er beſtimmte für beſtellte, Z. 18 fehlet für mangelt ein. S. 8 Z. 2 tilgt er ſo. S. 15 Z. 16 wird herrſchſüchtige in ſtreitſüchtige verwandelt, S. 18 Z. 3 ſein vor Manci, S. 21 Z. 3 von Bern vor auf, S. 24 Z. 31 es vor rettete, S. 26 Z. 6 todt vor todt eingeschoben.

Die übrigen Beischriften Bodmers betreffen Irrtümer und Nachlässigkeiten des Setzers. Diese Berichtigungen sind in den Neudruck eingetragen, nämlich: S. 5 Z. 6 Herrſchers statt Herrſchers, | Z. 8 zurükgelaſſen statt zurukgelaſſen | Z. 17 Lüxeburg statt Luxeburg | S. 6 Z. 21 Zevta statt Zewta | Z. 22 vollſtröhmend statt vollſtrohmend | Z. 35 welches statt welcher | S. 8 Z. 22 Kniee statt Knie | S. 10 Z. 7 Spieße statt Spieſe | Z. 30 im statt in | S. 11 Z. 10 höreten! statt höreten | Z. 11 Schrekenvolle statt Schrekenbolle | S. 12 Z. 13 von statt vom | Z. 24 bürgerliche statt burgerliche | S. 13 Z. 15 Mailli statt Malli | Z. 23 Burnonville statt Burnauville | S. 15 Z. 4 wiederleuchten statt niederleuchten | Z. 17 Vetter statt Vatter | S. 16 Z. 2 Trompeten statt Trowpeten | Z. 6 bewohnet! statt bewohnet. | Z. 18 ſtritten statt ſtreiten | Z. 24 Sporn statt ſporn | S. 17 Z. 2 Sambre, o Schelde statt Sambon, o Shelde | Z. 12 bedeket statt be-bedeket | Z. 13 Dort statt Doch | Z. 17 zerſtümmelten statt zerſtummelten | S. 19 Z. 2

Digitized by Google

nicht statt nichts | S. 22 Z. 1 Gold statt Geld | Z. 9 Tanegui und statt Tannegui | Z. 10 haben statt hat | S. 25 Z. 28 Galliot statt Galliat | Damit sind jedoch nicht alle Druckfehler beseitigt; es blieben dem Herausgeber noch Verwechslungen von c und e, n und u, i und t, i und j, b und d, h und b zu verbessern, ferner S. 11 Z. 12 begoſſen! aus begoſſen? | S. 16 Z. 23 Füſſen aus Fuſſen | S. 17 Z. 7 welchen aus welchem | S. 26 Z. 15 Karl. aus Karl, |

Würzburg, November 1882.

Bernhard Seuffert.

Digitized by Google

Karl von Burgund

ein

Trauerſpiel.

Digitized by Google

nicht statt nichts | S. 22 Z. 1 Gold statt Geld | Z. 9 Tanegui und statt Tannegui | Z. 10 haben statt hat | S. 25 Z. 28 Galliot statt Galliat | Damit sind jedoch nicht alle Druckfehler beseitigt; es blieben dem Herausgeber noch Verwechslungen von c und e, n und u, i und t, i und j, b und d, h und b zu verbessern, ferner S. 11 Z. 1 begoſſen! aus begoſſen? | S. 16 Z. 23 Füſſen aus Fuſſen | S. 17 Z. 7 welchen aus welchem | S. 26 Z. 15 Karl. a Karl, |

Würzburg, November 1882.

Bernhard Seuffert.

Digitized by Google

to
ulst
ennt. 5
hnlich=
s= und
aß er von
ewichen ist.
n Sitten der
t vermischt.*)
feine Lob den
Griechen es ge=

für häßliche Züge in
ichnet hat: Auch wußte
Herzog Johann ohne
enet; aber der Plan dieses
ugnissen der Burgundischen

1*

Digitized by Google

Perſonen:

Imbercurt.
Geiſt Herzog Philippens.
Hugonet.
Karl von Burgund.
Raveſtein.
Chaligni.
Maria von Burgund.

Skene, ein Saal im Herzoglichen Pallaſt in Brüſſel.

Digitized by Google

[35]

Vorbericht.

Die Oekonomie in dieſem Trauerſpiele iſt ganz des Aeſchylus; ſelbſt die Gedanken und ihre Ausbildung. Deſto ſchlimmer; wird mancher ſagen der dem Aeſchylus Schwulſt und Härte Schuld geben hört, und ihn weiter nicht kennt. — Dem Verfaſſer gehört die Bemerkung aller der Aehnlichkeiten, die er zwiſchen Xerxes und Karls Gemüths- und Denkungsart vorgeſtellt hat. Man wird finden, daß er von der hiſtoriſchen Wahrheit in ſehr wenigem abgewichen iſt. Er hat die Verſchiedenheiten, die zwiſchen den Sitten der Perſen und den Burgundiſchen walten, nicht vermiſcht.*) Den Athenern hat Aeſchylus [36] durch das feine Lob den Geiſt erhoben, und wie die Schauſpiele der Griechen es ge-

*) Der Verfaſſer wußte, was Saintfoix für häßliche Züge in dem Karacter Philipps des Gütigen gezeichnet hat: Auch wußte er, daß der gleiche Schriftſteller erzählt, der Herzog Johann ohne Furcht habe dieſen Zunamen nicht verdienet; aber der Plan dieſes Trauerſpiels erfoderte, daß er den Zeugniſſen der Burgundiſchen Geſchichtſchreiber folgete.

Digitized by Google

wohnt waren, den Staat und die Freyheit jedem Herzen näher geleget. Unſer Poet hat ſeinen Wunſch erreicht, wenn das neue Drama eben dergleichen Einfluß auf die Gemüther der Männer hat, deren Voreltern den Burgundiſchen Xerxes abgetrieben haben. Dann wird es ihn wenig kränken, wenn Leute, denen die griechiſche Sinnesart fremd iſt, keine Empfindung von der Einfalt haben, die in dem Plan, den Situationen, der Gradation herrſchet, und wenn die natürlichen Regungen und andere Schönheiten, aus dem griechiſchen übergetragen, nicht nach ihrem Geſchmak ſind.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Imbercurt. Hugonet. Raveſtein.

Imbercurt. Die Tage und die Nächte quält mich die Ungewißheit, in welcher die dunklen Gerüchte von dem Schikſal unſers Herrſchers uns aufhalten; ſeitdeme er ferne von uns in die öſtlichen Gegenden gegangen iſt, und nur uns Alten zurükgelaſſen hat, die Ruhe und den Gehorſam in ſeinen Niederländiſchen Provinzen zu erhalten. Mein Herz pocht innwendig mit heftigen Pulsſchlägen, und weiſſaget Unglük von ſeinem Unternehmen. Alle ſeine Niederlande rufen dem kühnen Krieger laut [38] nach, aber von ihm kommt keine Bottſchaft, kein Ausreuter, nach ſeiner prächtigen Brüſſel.

Hugonet. Auch mir iſt bange, und doch ſehe ich keine Urſach, viel zu förchten, wenn ich denke, daß die Völker von zwanzig Provinzen mit ihm im Felde liegen. Braband, Artois, Lüxeburg, Hennegau haben durch ihre Thore Schwärme von jungen Männeren ausgeſandt, ihn zu bedeken. Der Flemming, der mit dem Oceanus Bekanntſchaft hat, hat die See mit dem Lande vertauſcht, und iſt ihm gefolget; der Holländer, der um die Sümpfe wohnet, in welchen der Rhein ſein Waſſer begräbt, dient ihm, und der Friesländer mit ſeinen Roſſen, die ſo tüchtig ſind, die Laſt des Krieges zu tragen. Er hat bey ſich die Feldſchlangen und Werke von Metall, die Antwerpen in ihren Vulkaniſchen Hütten gegoſſen, die Zerſtörung der Mauren und Thürme weithin durch die

Luft schleudern. Mit diesen allen hat der ehrenvolle Burgunder sich vereinigt, und seinen Herren und Fürsten zu begleiten, die Hügel mit den edelsten Weinreben bekränzet verlassen. Versuchte Führer, Feldoberste über tausend [39] und zehentausend stehen an der Stirne der Völker, auf den ersten Wink ihres gefürchteten Gebieters fliegen sie in die Gefahr; Grimberg, Rosenbusch, Chimai, Clugni, Krieger von überlegter Tapferkeit; Toison d'or, Mailli, die mit ihm in blutigen Feldschlachten gesieget haben. Bey ihm sind Chaligni, der seine Wollust an feurigen Pferden hat, und Montagü, dem die Feuerröhre das ins Auge gefaßte Ziel niemals verfehlen. Noch tausend mehr flammen von Begierde Bern das Joch der Dienstbarkeit aufzulegen. Indessen seufzet der Ort, der die Helden erzogen hat, nach ihrer Wiederkunft; ihre Vätter, Gattinen und Bräute zittern.

Raveſtein. Wir wollen uns nicht mit Unglük grämen, das wir selbst vor unserer Stirn erschaffen, allerdings haben wir glaubwürdige Bottschaften, daß die Landbezwingende Kriegesheere durch die Engen des Juras gegangen sind, und über die jenseitigen Gefilde sich ergossen haben, wie die Wogen des Oceanus zwischen Gibraltar und Zevta sich vollströhmend in das mittelländische Meer durchdrängen. Wenn Karl die Reuter und Wagen gegen [40] die Anwohner der Aaar und der Reusse anspornt, welche Mauern wollen der unaufhaltbaren Gewalt sich widersezen?

Imbercurt. Welcher sterbliche Mensch kan dem Schikſal, das Gottes Vorsehung ist, entfliehen? Wer ist ihm nicht unterworfen? Wie oft hat das Glük geliebkoset, und gelächelt, wenn das Unglük Fußangel, durch welche keine Auskunft war, unter die Tritte gestreuet? Immer fürchte ich, daß ein unseliger Genius unserem Fürsten in den Sinn gegeben, Verheerung und Schlachten, das Vergnügen der Blutgierigen, in jene abgelegenen Gegenden zu führen, darum umwölkt dunkler Trübsinn meinen Geist. Und welcher Schwur, welches königliche Siegel giebt uns Sicherheit, daß der tükische Prinz, der Karln hasset, weil er ihn fürchtet, nicht die Gelegenheit nuzet, da unsere beschlossenen Pläze an

Digitized by Google

Beschüzern leer, und Lanzen und Fußknechte mit ihrem Herrscher weit entfernt sind!

Ravestein. Umsonst sizen wir in diesem Herzoglichen Saale, und ängstigen uns mit Besorgnissen über die [41] Zukunft. Lasset uns vielmehr nachdenken, wie wir uns gegen alle Ueberfälle der Tüke oder der offenen Gewalt in Verfassung sezen. — Aber wir müssen mit Ehrfurcht aufstehen; ich sehe die Tochter unsers Herren, die durchlauchtige Maria, wie das helle Licht des Morgens, in das Zimmer tretten. Es gebühret uns sie mit verehrenden Worten anzureden.

Zweyter Auftritt.

Maria. Imbercurt. Hugonet. Ravestein.

Hugonet. Gesegnet bist du uns Princeßin, Tochter unsers grossen Herrschers, Erbin seiner mächtigen Staaten, von dem Himmel bestellte Mutter der Fürsten, denen unsere Nachkommen, die noch nicht gebohren sind, ihre Wohlfahrt danken werden; wenn nur der Beystand des Himmels in diesem Gefahrvollen Unternehmen uns nicht mangelt.

[42] **Maria.** Ich bin aus meinen Zimmeren zu Euch heruntergekommen, weil dieser ferne Feldzug meines Vatters mir das Herz krank machet. Immer schwebt mir in den Gedanken, daß Reichthum, der in Haufen über den Fußboden hingestreuet ist, die Wohlfahrt des Landes nicht sehr befördere. Darum werde ich in meinem Herzen Reichthum ohne Krieger niemals sehr achten; doch auch der Macht, die keine Schäze hat, wenig Werth beylegen. Wie herrlich auch Reichthum mit Macht seyn mögen, so wollte ich sie doch lieber missen als das Haupt des Hauses, denn die Gegenwart des Herren ist allemal das Auge des Hauses. In dieser langen Abwesenheit meines Vatters und Herren, verlaß ich mich, meine Theuresten auf eure klugen Anstalten: ich weiß es auch, daß ihr immer das beste des Staates vor Augen habet.

Hugonet. Sie soll niemals nöthig haben, Princeßin, uns an unsere Pflichten zu erinneren; sie hat recht gesagt, daß wir immer das beste des Staates vor Augen haben.

Digitized by Google

[43] **Maria.** Seitdem mein Vatter dieſen Feldzug unternommen hat, die weit abgelegene Bern zu bezwingen, ſo habe ich viele ſchwere nächtliche Träume; aber niemals noch hatte ich einen bedeutungsreichern, als in der vorigen Nacht. Ich ſah in dem Schloßhofe zwey ungleiche Pferde ſtehen; das eine war ein Mutter-Pferd ſanft, wie die ſtille See; es hob jeden Fuß wechſelnd und ſittſam in die Höhe, und gieng ohne Sprung in abgemeßnen Tritten jungferlich einher. Das andere war unanſehnlich und mager, doch leicht, mit ſchlankem Schenkel, unbeſchlagen das Huf; wild wie der Eber. Mein Vatter kam und liebkoſete dem erſtern, warf ihm ein Gebiß in den Mund, und legte ihm Pferdezeug und Deken auf, die es in Stikerey von Gold und Silber faſt verhülleten. Es war ſtolz unter dem Geſchirre, und ließ ſich von ihm geduldig vor ſeinen Wagen ſpannen. Aber das andere ſtemmte ſich vornen an, ſtrich hinterwerts mit beyden Schenkeln; und als mein Vatter die Kühnheit hatte ihm einen Zaum über den Kopf zu werfen, zerriß es ihn wie Faden, und biß dem Herzog ein Stük lebendiges Fleiſch aus der rechten Seite. Sein [44] Vatter, Philippus der Gütige, ſtand von fern, und weinete ihn ſo verwundet zu ſehen. — Als ich erwachte, fiel ich auf meine Kniee, und rief zu dem Himmel, Unglük und Noth von meinem theureſten Vatter abzuwenden. Nicht lange hernach ſtand ich am Fenſter, und ſiehe, ich ſah einen Adler unter die Hennen in meinem Phaſanenhofe flüchten; ihn verfolgte ein junger Habicht bis auf die Erde herunter, und raufte ihm etliche Schwingfedern aus dem Flügel. Der Adler litt es ohne Widerſtand und der Habicht flog mit Triumpfe in ſeinen Wald zurük. Ich ſah der Geſchichte mit ahnendem Herzen zu, und könnet ihr ſelbſt ſie ohne Ahnungen hören? Möge mein Vatter vergnügt und ohne Wunden von dem Feldzuge zurükkommen! hat er ihn glüklich vollführt, ſo wird der Ruf ihn zu den Helden des Alterthums ſezen, denen er nacheifert: Iſt er unglüklich, ſo werden ihm ſeine Staaten die Ehrfurcht immer erweiſen, die den herrſchſüchtigſten Mann befriedigen kan.

Hugonet. Gewiß ſind dieſe Geſichte nicht ſehr bequem

Digitized by Google

der Princeßin den Muth zu erhöhen; laſſe ſie doch ihn [45] dadurch nicht niederſchlagen. Gehe ſie, vor dem Altar des Erlöſers und ſeiner gnadenvollen Mutter niederzufallen, demüthige ſie ſich und flehe um ihr Fürwort an, daß der Allmächtige den Herzog in ſeiner Gnade erhalte, und ihn und ſeine Staaten vor Unglük bewahre. Auch vergeſſe ſie nicht ihren Anherrn, den gütigen Philippus welchen ſie in dem nächtlichen Traum geſehen hat, um ſeine Fürbitte bey Gott zu flehen. Sicher hat die Gottſeligkeit ſeines irdiſchen Wandels ihm die Gunſt der Heiligen des Himmels erworben, und ſeine Bitte muß bey ihnen vielen Nachdruk haben.

Maria. Es iſt ein frommer Rath, den ihr mir gebet, was kann ich mehrers thun als den Himmel bitten, daß er ſein Angeſicht von uns nicht abwende, und uns um unſerer Schwachheiten willen nicht in ſeinem Zorn ſtrafe. Ich will den Altar mit meinen Thränen nezen und den Heiligen Gottes feyerliche Gelübde weihen. — Izt, meine Freunde ſaget mir, unter welchem Himmelsſtriche liegt das Helvetiſche Bern?

[46] **Imbercurt.** Gegen Aufgang, hinter dem Juras, an dem Fuſſe der Alpen, die zwiſchen Deutſchland und Italien in die Wolken empor ſteigen.

Maria. Und dieſe Stadt möchte der Herzog, mein Vatter, ſich unterwürfig machen.

Imbercurt. Wenn er Bern hat, ſo fallen alle die Staaten und Städte, die mit ihr unter dem Nahmen der Schweiz begriffen ſind, in ſeine Gewalt.

Maria. So! können ſie ein zahlreiches Heer in das Feld führen?

Imbercurt. Sie haben mit wenigen Völkern Oeſtreich groſſen Schaden zugefüget.

Maria. Haben ſie groſſen Reichthum von Gold und Silber?

[47] **Imbercurt.** In der Tiefe ihrer Gebürge mögen wol Gold- und Silber-Adern ſeyn; aber dieſe laſſen ſie darinnen ruhen; ſie begnügen ſich an dem Schaze, den ihnen die obere

Digitized by Google

Fläche der Erde mittheilt; an dem Grün der Auen, und den Kräutern womit sie ihre Heerden ernähren.

Maria. Haben sie Feuergeschosse von der neuen Erfindung, Werke von Eisen und Metall, die Hagel von bleyernen Kugeln weithin schiessen?

Imbercurt. Ihre Waffen sind Sicheln und Sensen. Aber sie haben auch lange Spieße, Streitäxte, und zweyhändige Schlachtschwerdter, mit welchen sie Wunden schlagen, die ohne Abscheu nicht gesehen werden.

Maria. Was für einen Herzog haben sie, der sie in ihren Kriegen anführt?

[48] **Imbercurt.** Sie sind keinem Herren unterworfen; sie werden von einem Senat regiert, und in vielen von diesen Staaten regiert das Volk den Senat.

Maria. Wie können sie gegen einen Feind, der sie mit Uebermacht, und unbereitet überfällt, im Felde aushalten?

Imbercurt. Der Adel hat es erfahren, der ihnen zwanzig Schlachten geliefert, und den sie in zwanzig Siegen dünne gemacht haben.

Maria. Ihr lasset mich wenig Gutes für die Vätter und Gattinen der Krieger hoffen, welche mit meinem Vatter im Felde liegen. Der Himmel stehe bey ihnen. Izt geh ich, meine Gebete für sie zum Himmel auszuschütten.

---

[49] Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Chaligni. Imbercurt Hugonet. Ravestein.

Chaligni. O Burgund! o Brabandische Staaten! o Flandern und Holland, den Wellen des Weltmeers vorgelegte Riegel! was für ein Schlag ist auf eure Wohlfahrt geschehen! die Blume eurer Jugend liegt im Staube. O mir unglüklichen, und schon darin unglüklichen, daß ich der erste

Digitized by Google

Unglüksbote seyn muß! aber kan ich es verhelen, daß die burgundischen Kriegesheere ins Gras niedergelegt sind?

Hugonet. Traurige, traurige, Botschaft! weh uns, die den Jammer hören, der Fluten von Thränen fordert!

[50] **Chaligni.** Es ist völlig aus mit uns; ein Wunder ist, daß ich selbst noch das Licht des Tages erblike!

Imbercurt. Wir haben gelebt, diesen ungehoffeten Verlurst zu hören, das ist das Loos der hohen Jahre.

Chaligni. Ich war bey dem Jammer gegenwärtig, ich kan sagen, was meine Augen sahen, nicht die Ohren bloß höreten! Granson! Murten! Schrekenvolle Pläze mit Blut von Burgund und den Niederlanden begossen!

Raveſtein. So sind diese Scharen von gemischten Völkern, dieses Geschleppe von Gezelten und Geschüze, diese Erndten von Kriegsvorrath; alles ist umsonst über den Juras gegangen, eine Stadt zu bezwingen!

Chaligni. Die Hügel und die Plänen von Murten, und das Gestad am See, sind voller Leichen frühzeitig [51] erschlagner, der See rettete sie nicht, in den sie sich stürzeten.

Imbercurt. Mußten die Wogen sich mit ihnen überwerfen, und das Blut der Todten die grüne See roth färben?

Chaligni. Uns halfen die gegossenen Geschüze nicht, und ihr weiter Schlund spie ein Gewitter von Feuerregen und Eisen umsonst aus. Unsere Enkel werden seufzen, wenn sie Bern nennen hören.

Imbercurt. Oft hab ich sie nennen gehört, und mich gefreut von ihr zu hören.

Chaligni. Ha! diese Bern ist uns schwer auf den Naken gesessen, und man wird nach Jahrhunderten sagen, wie viel Burgundische Frauen sie zu Wittwen gemacht, und wie viel Vätter sie der Söhne beraubt hat.

Digitized by Google

[52] Zweyter Auftritt.

Maria. Chaligni. Imbercurt. Hugonet. Raveſtein.

Maria. Was für Trauertöne haben den Pallaſt erfüllt! das Gewimmer der wehklagenden und die Botſchaft von dem ſchweren Unglük ſind bis in die Kapelle hineingekommen, wo ich auf den Knien dem Himmel flehete. Lange drükte mich die Laſt des Jammers nieder, daß ich nicht hervorkommen dorfte zu fragen; ich ſtand lange der Stimme beraubt; aber was kan ein ſterblicher Menſch, wenn die Hand des Herren ausgeſtrekt iſt, ihn zu ſchlagen! Billig muß ich meinen Jammer mit Ergebung tragen. Erzähle mir den niederſchlagenden Zufall, Chaligni, und ſchone meiner Zärtlichkeit nicht! wen haben wir zu beweinen, welche Herren von Stand und Würde; welche Befehlhaber der Schlachten! und wem hat das Schikſal verſchont?

Chaligni. Ihr fürſtlicher Vatter, Princeßin, lebt, er genießt das heitere Licht des Tages.

[53] **Maria.** Ach! du haſt mit dieſem Worte das Haus Burgund von dem Falle aufgerichtet; du haſt einen Lichtſtrahl aus der ſchwarzen Nacht hervorgehn laſſen.

Chaligni. Vor Granſon litten wir zuerſt, doch nur eine Zerſtreuung; keine Niederlage, wiewol eine eilfertige Flucht. Wir verlohren nicht Roſſe oder Spieſſe, ſondern nur den Reichthum eines Königes, den die bürgerliche Gend an der Schelde, und Brugge, auf dem Oceanus in das Land gebracht, oder die kunſtvolle Antwerpen gearbeitet, die wollenen Tücher der Weberin Arras, und die Borten und Bänder der Stikerin Mecheln; des Herzogs Zelt von goldener und ſeidener Pracht, würdig einen Sultan des Morgenlandes unter ſeine Deke zu nehmen, dies alles verlohren wir; doch ein erſezlicher Verluſt, und der unſerem Beherrſcher Lanzen und Fußvolk rettete. Das Feldlager, mehr einem Aſiatiſchen Marktplaze von Krambuden als einem Kriegeslager ähnlich, war den Siegern ein ungewohnter Anblik, von ihnen im Traume nie geſehen; er [54] zog ihre Augen mit zauberiſcher

Digitized by Google

Kraft an ſich, ihre Füſſe ſtrauchelten über den Reichthum, und vergaſſen der Flucht nachzujagen. Noch kannten ſie den Werth der Beute nicht, dieſe Einwohner der Bergklüfte ſahen das Silber für Zinn an, und für Glas den Schmuk der Kleider mit Juwelen beſtikt. Dort fiel der Herr von Chatel Guion in den Staub, ein gröſſerer Verluſt; er fiel, nachdem er zum zweytenmal in die geſchloßnen Haufen des Feindes eingedrungen war, und zum zweytenmal die Hand nach der Stange des feindlichen Paniers ausgeſtrekt hatte. Aber vor Murten, vor Murten, liegt unerſezlich die lebendige Stärke von Burgund im Sande; ſieggewohnte Heere, die gemiſchten Völker von weitläuftigen Staaten, die Zuverſicht der Entwürfe von Eroberungen. Und bey den Fußknechten liegen ununterſchieden ihre mächtigen Führer in einer Grube. Dort liegt Mailli, der in dem Feuer der Schlacht den Kaltſinn des Cabinets behielt; er fiel, da er durch eine Gehäge den Pferden Bahn gemacht hatte, die ſie doch nicht betraten. Umſonſt ſtürzten die Feldſchlangen gegen die Haufen des Feindes, denen ein dichter Wald den Schirm ſeiner Stämme verlieh; mehr Aeſte als Männer [55] fielen auf die Erde: und bald umzog eine feindliche Schaar die Bruſtwehr unſers Geſchüzes, und zerſchmetterte Räder und Wagen. Dort ſpalteten Streitbeile Montagü und Burnonville, Fürſten des Krieges, mit ſcheußlichen Wunden die Seite. Schon waren die Feinde in dem Mittelpuncte unſerer Linien, als Marle und Anton von Lüxeburg noch an der Stirne ſtritten. Die wir in Murten eingeſchloſſen hatten, waren uns in die Seite gefallen, Galliot und ſeine zwanzigtauſende, die mit nervigten Armen die Speere ſchwungen, hielten den Ausfall nicht auf; der kühne Held ſelbſt fiel, und neben ihm fiel Chalon in ſeinem vergoldeten Helme; der ſilberne Zaum mit Bukeln von Gold blieb ihm in der Hand, als ſein Roß ihn ſelbſt ſchleppte, und ſein röthlicher Barth von ſeinem Blute röther gefärbt ward. Grimberg und Chauteauchinon fielen mit dem Ruhme, daß ſie beyde mehr Widerſtand thaten, als ein Geſchwader. Ach, ich nenne nur wenige von tauſend Helden, die in dieſer jämmerlichen Feldſchlacht in den Staub fielen.

Digitized by Google

Maria. Ach! ach! du haſt unſer Unglük zuſammengefaſſet! ich begreife es doch in ſeinem ganzen Um-[56]fange; Wehklagen und Fleken in die Ehre der burgundiſchen Waffen! die Feinde müſſen in einer Anzahl geweſen ſeyn wie die Blätter des Waldes, daß ſie ſich erkühnten, vor Krieges-ſchaaren Stand zu halten, die man Mühe hatte zu überzählen?

Chaligni. Ach nein! ſie kamen mit unſern Heerſchaaren in keine Gleichheit; kaum ſind ihrer dreyßigtauſend geweſen; bey uns zählten wir zehnmal zehn tauſende. So ſehr waren wir an der Zahl überlegen. Aber der Berner hatte die Zuneigung der Vorſehung für ſich, ſie drükete ſeine Waag-ſchale nieder, wiewol ſie die leichtere war.

Maria. Der Gott des Himmels ſchüzet die Stadt, die ihr Vertrauen auf ihn geſezet hat.

Chaligni. Wahrhaftig; und Bern iſt eine unbezwingbare Stadt; denn ſie hat freye Männer in ihren Mauren, die ein Bollwerk um ſie ſind.

[57] **Maria.** Ich möchte doch wiſſen, welches von beyden Heeren den Angriff gethan, ob die ſchwache Anzahl der Berner, oder mein Vatter in dem Stolz ſeiner Siegesbegierde.

Chaligni. Den Anfang machete dem Unglük ein böſer Genius, Princeßin, denn es iſt der Zorn einer der böſten; und dieſer hinderte den Herzog die Dinge in ihrem wahren Lichte zu erbliken; dann ließ die Ungeduld ſeiner Seele und ſeine ungeſtüme Tapferkeit ihn den klügſten Rath ſeiner Feldherren nicht hören. Granſon hatte ihn in ſchwarze Melancholie geſtürzt, die ſich in fiebriſche Hize verwandelte, und ſeinen vertrauteſten nicht ſchonete. Er konnte in dem offenen Felde bleiben, wo der Sieg ihn erwartete, aber er wiederholte den Fehler von Granſon, er vertiefte ſich in Engen. Sein Grimm hatte keine Gränzen mehr, als er hörete, daß Reinhard von Lothringen bey den Feinden war, der in den Jahren des Jünglings ihm den Ruhm in den Waffen beſtritt. Oh! er verſtand die Zeichen nicht, mit welchen der Himmel ihn warnete. [58] Wolken hatten den Horizont in

Digitized by Google

Dunkelheit verhüllet; doch als wir izt den Feind im Geſichte hatten, ſiehe da trenneten ſich die Schatten, die Sonne glänzete helle auf unſere Helme und Harniſche; der Herzog ſah ſein Heer einer unüberſehbaren Mauer von Stahl gleich wiederleuchten; ſein Angeſicht nahm ſeine gewöhnliche Heiterkeit an, er rief an der Stirne ſeiner Völker mit ſiegesvoller Stimme: Seht, meine Krieger, der Himmel hat ſich mit uns verſöhnt, er hat die Fakel des Tages aufgeſtekt, damit wir bey ihrem Lichte die Feinde ſchlagen; izt können ſie nicht heimlich in der Hülle der Nacht der Strafe ſich entziehn; das kleine Glük vor Granſon ſoll ſie nur getäuſchet, und reifer zum Tode gemacht haben! Auf dann, und verrichtet die leichte Arbeit, dieſen kleinen Haufen in den Sand zu legen, und ihm die Schäze wieder abzunehmen, die er zu Granſon geraubt hat, und die ich, ihr rechtmäßiger Beſizer, euch ſchenke. Aber dir, Remond, gebe ich die herrſchſüchtige Bern; und mein Vetter von Saphoie, ſoll die wolgebauete Freyburg bekommen, die ſchon vormals ſeine Ahnen beherrſchet haben. Ihr meine andern Freunde und Diener, ihr ſollet euch ſelbſt in die [59] Städte und Herrſchaften des Landes theilen, und unter meinem Schilde ſie beſizen. Für euch ſoll die Schweiz von der Kirchenverſammlung zu Koſtniz das Aargeu und Baden empfangen, für euch das Thurgeu dieſem blöden Sigmund von Oeſtreich weggenommen haben; die Freyheit, für die ſie an dem Morgarten und vor Sempach ſtarben, ſoll ſich zu euren Füſſen niederlegen, und mit Todesfurcht eure Bande küſſen. — Er ſagte dieſes mit freudigem Herzen, und noch izt ahnete ihm nichts von dem Schluſſe der Vorſehung, die ihm zum Verderben und nicht zum Siege die Sonne leuchten ließ. Auch verhärtete er ſein Herz gegen ein anderes Wahrzeichen. Die Burgundiſchen Hunde biſſen ſich mit den Helvetiſchen herum, und dieſe jagten jene mit Siegsgebelle in das Lager der Burgunder zurük. Bald ſah er die Schweizer auf die Knie fallen, und glaubte, daß ſie ihn um Gnade und Leben fleheten, die er ihnen nicht geben wollte. Aber ſie flehten den Himmel um Beyſtand, und wir ſahen ſie plözlich aufſpringen, und hörten ein lautes Feldgeſchrey

Digitized by Google

erſchallen. Zugleich brülleten ihre Streithörner, der Stier von Uri und das Rind von Unterwalden, unter die Trompeten, und von dem [60] Walde, in welchem ſie ſtanden, zurüke. Die von den unſrigen ihnen nahe ſtanden, höreten die Worte von ihren Führern ertönen: Söhne der Alpen, hart wie die ſteinigten Klippen die ihr bewohnet! Auf! rettet das Vatterland, rettet Kinder und Gattinnen, und eure alten Vätter; Laſſet nicht dieſe Fremden, die Siegeswahn, Raubſucht und Blutgier, von fernen Meeren hergeführt hat, eure Aeker, Auen und Häuſer einnehmen, die Beſizungen und Wohnungen eurer Ahnen. So riefen ſie, und ihnen ſchrien unſere Zungen franzöſiſche Schmähungen entgegen, bis unſere Linien gebrochen wurden, und izt für Aufruf und Ermunterungen, Gewimmer und Geheul der Sterbenden die Gegend weit umher erfüllete.

Maria. Ein Meer von Unglük hat ſich über den Herrn von Burgund ergoſſen, und über die Mengen, die, aus zwanzig Staaten gezogen, bey ihm ſtritten!

Chalgni. Noch habe ich die Geſchichte nicht zum Ende gebracht, ein ſchwerer Theil iſt übrig.

[61] **Maria.** Kan das Unglük noch mehr Jammer haben, erzähle den Jammer allen.

Chalgni. Die Flucht rettete den ſchnellſten von Füſſen nicht, noch den Ritter der Sporn in den Seiten des Hengſtes. Der Tapfere genoß ſeine Tapferkeit nicht, nicht der Edle ſeinen Adel, noch der von jugendlicher Blüthe den feurigen Muth, ſie fielen mit den Furchtſamen und Unedlen und Schwachen. Es war eine Flucht zum Untergang, und nicht zur Errettung. Dieſesmal ſäumten die Sieger ſich nicht, die Beute von Silber und Gold anzugaffen, mit der ſie izt bekannter waren. Die Ausgänge der Walſtatt wurden um und um mit geronnenem Blut und mit Gliedmaſſen verhauener Körper gezeichnet. Keine Haufen, nur einzelne, verlohrne Männer, ohne Nahmen, retteten das Leben in unverwundeten Leibern.

Maria. Wie viel Urſache haben die Staaten des Herzogs,

Digitized by Google

die gegen Süden und die gegen Niedergan-[62]ge liegen, zu weinen und zu seufzen! O Sambre, o Schelde, o Maas, ihr habet die Blüthe eurer Anwohner verlohren, die schönste Flur eurer Gestade! und ach Maline, Ghendt, Antwerpen, Arras, und du, mein angenehmes Brüssel, die Mädchen in euern Ringmauren werfen umsonst die Blike auf die Wege, auf welchen ihre Verlobten zurükkommen sollten, in ihre Arme zu fallen! Sie kommen nimmermehr zurük die Arme um ihre Hüfte zu schlagen!

Chaligni. Die Besazung, die in Murten lag, ließ vor den Fliehenden nur die See offen, in diese stürzten sich Legionen, die Flut ward unter ihnen bedeket, man konnte wie über einer Bühne über ihnen tretten. Dort wurden sie mit Steinen todt geworfen, oder mit Pfeilen aus Armbrustbogen erschossen. Die wütenden Feinde schlugen ihnen tiefe Wunden mit Hellparten und Rudern. Das ist die Rache, schrien sie zu diesen Unglüklichen, die in zerstümmelten Gliedmassen noch halb lebeten, welche euch vom Himmel herabschiken die Seelen derer, die ihr vor Granson meineidig an Striken ersäuft habet.

[63] **Maria.** Unvorgesehene Zukunft, wie hast du die Burgunder in ihren Hoffnungen betrogen! mein Vatter dachte eine schwere Rache für kleine Beleidigungen zu nehmen, und er selbst hat der Rache gerufen, Jammer über sein Haupt zu bringen. Mein Vatter, wo hat mein unglüklicher Vatter seine Sicherheit gefunden?

Chaligni. Der Herzog jagte auf seinem schnellen Pferde mit wenig Dienern auf der Strasse nach Losanne. Er ritt über Felder und Hügel mit Leichnamen von Todten und Sterbenden bestreut. Aber er hielt sich jenseits des Juras nicht sicher und gieng über das Gebirg in Burgund zurük. Er sah die Treue seiner Freunde wanken. Burgund selbst bezeigte Kaltsinn, der mit dem Eifer des Gehorsams übel absezet. Er hörete Verweigerungen, deren er nicht gewohnt war. Man sagte ihm, daß der eilfte Ludwig seine Flucht mit festlichen Gastmälern feyerte. Doch fürchtet er sein ge-

Digitized by Google

heimes Cabinet mehr, als seine Truppen im Felde. Reinhard von Lothringen ist ein Herz und eine Seele mit den Berneren, [64] und er verlangt kein sicherers Pfand, daß Nanci nicht in Karls Gewalt bleiben solle.

Ravestein. Schmerzenvolles Schiksal, mit welchem schweren Fusse bist du den Burgundern auf den Naken gesprungen! mit einem Streiche hast du die Entwürfe zernichtet, welche die Herrschaft unsers Fürsten von dem flandrischen Meere bis zu dem Provenzalischen haben erstreken sollen!

Maria. Sind die Sieger nicht der Flucht nach in das weinvolle Burgund eingerükt?

Chaligni. Sie haben kein Verlangen Provinzen unter ihre Herrschaft zu bringen; sie ergriffen die Waffen nur sich vor Beherrschung zu verwahren.

Maria. Der Krieg ist der Baum, der solche Früchte trägt; oft hat mein Vatter es gesagt, und izt erfährt er es. — (zu Chaligni) Du hast viel ausge=[65]standen, Chaligni, geh durch Ruh und Stille deine geschwächten Lebensgeister zu erquiken.

Dritter Auftritt.

Maria. Imbercurt. Hugonet. Ravestein.

Maria. Unglüklicher Herzog! dem ein so mächtiges Heer zernichtet worden! das war es, was der nächtliche Traum mir im Gesichte so deutlich vorbildete. Meine Gebete und Gelübde, das Unglük von ihm abzuwenden, kamen allzuspäte; doch will ich nicht aufhören den Boden mit Thränen zu nezen, und zu dem Erbarmer zu beten, daß er sich von seinem Zorn wende, damit nicht mehr Unglük über uns komme. Aber ihr, seine alten Diener, arbeitet für euern Herrn mit verdoppelter Treue, die ihm so nothwendig wird, da die Aeltesten von seinen Staaten in ihrem Eifer erkalten. Erhöhet die Liebe seiner niederländischen Provinzen, daß sie ihn, wenn er bald zu ihnen kommt, mit Gehorsam empfangen.

Digitized by Google

[66] **Raveſtein.** Nimm unſer Wort zum Pfande, Princeßin, daß wir alles anwenden wollen, damit zu dem Unfalle nicht neuer hinzukomme. Wiewol der Herzog einmal geſchlagen worden, ſo hat er noch kräftige Mittel ſich zu helfen; noch ſtreitet für ihn der erſte Ruhm ſeiner Waffen, und er findet in ſeinen Provinzen die verlohrnen Schäze dreyfach wieder; und mit den Schäzen kann er ſich ein Heer ſammeln, vor welchem zum drittenmal ſeine Feinde zittern.

Hugonet. Möchte er nur gelernt haben, ſeine wilde Tapferkeit zu mäßigen, und ſeine Seele in ſtille Ruhe zu faſſen.

Maria. Wir wollen das beſte hoffen. Und o wolle der Himmel ſich unſer erbarmen! Möchte mein Anherr, der gütige Philippus, in dem Chore der Himmliſchen, wo er bey den Heiligen Gottes lebet, den Unfall ſeines Sohns hören, und durch ihre Fürbitte bey dem Erbarmer erhalten, daß Ruhe des Himmels in die geängſtigte Seele des Herzogs her-[67] abkäme! Möchte der fromme Mann von dem Höchſten gewürdiget werden, daß er uns Erquikung zu bringen in menſchlicher Geſtalt vor uns erſcheinen und Worte der Irdiſchen mit uns wechſeln dürfte. Er allein könnte uns ſagen, durch was für Wege wir unſern Jammer verbeſſern können. Ach, dieſer gütige Fürſt hat keine Völker durch herrſchſüchtige Kriege zu Grund gerichtet; ſeine Staaten nennten ihn einen Hüter der Länder, und einen Gefährten des Friedens.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Maria. Imbercurt. Hugonet. Raveſtein. Der Geiſt Philippus des Gütigen.

Maria. Meine väterlichen Freunde! ſo lange das Glük meinem Vatter günſtig wehete, dacht ich, daß es [68] beſtändig nur liebliche Düfte hauchen würde; aber izt hat das Unglük ſo heftig auf ihn zugeſtürmt, daß ich nur fürchten

Digitized by Google

kann. Immer ſchweben mir göttliche Gerichte vor Augen, und meine Ohren betäubt Geſchrey, das nichts weniger, als wie Freudengeſang tönet. Darum komm ich ſo bald, und ſo alles Schmuks beraubt, wieder zu euch herunter. — (Philippus erſcheint) Heilige Mutter Gottes, welche Erſcheinung! die wahre Geſtalt meines Anherrn, und ſo milde wie ſie war, als er noch im Leben mich in ſeine väterlichen Arme nahm. Seht ihr ihn auch, meine Freunde?

Imbercurt. Wir ſehen ihn, wir erkennen die verehrungswürdige Geſtalt unſers Herrn; Ehrfurcht und Scheue geſtatten uns nicht ihn anzureden, und kaum dörfen wir die Augen zu ihm erheben. (Maria fällt auf die Knie.)

Maria. Iſt es zuviel himmliſcher Geiſt, wenn ich betend niederfalle und um deinen Segen flehe?

[69] **Philippus.** Steh auf, meine Tochter, falle nieder vor dem, vor welchem alle Knie der Himmliſchen ſich biegen. Deine Gebete ſind vor den Thron des Herrn im Himmel gekommen, und er hat mir erlaubt, menſchliche Geſtalt anzunehmen, und deinen Jammer von den irdiſchen Lippen zu hören. Weine nicht, und da Ehrfurcht oder Scheue dieſe meine alten Diener nicht reden läſt, ſo ſage du ſelbſt mir die Urſache deiner Wehmuth. Was für Unglük den Sterblichen begegnet, iſt das Loos, zu welchem ſie gebohren ſind; die auf dem Ocean ſchweben, ſind dem Unfall unterworfen, und er findet auch die, welche auf dem feſten Lande gehen. Fürchte mich nicht, Maria!

Maria. Sollte ich dich fürchten, da du nicht aus dem Grabe als ein Gerippe, ſondern aus den Wohnungen der Seligen gekommen biſt, und mich ſo gütig anredeſt. Ich war verwegen, da ich dich von dem Himmel herunter wünſchen durfte. Oh! dich hat ein ſeliges Schikſahl von der Erde genommen, wo du nur glänzende Tage ſcheinen geſehen, [70] und dein Leben in der ſchönſten Blüthe deiner Staaten geendigt haſt, von ihnen wie ihr Schuzgeiſt geehret. Aber nach deinem Tode hat das Glük uns verlaſſen, es iſt völlig aus mit uns.

Philippus. Wie kam das? Iſt eine Seuche mit Krank-

Digitized by Google

heiten und Tod gekommen; oder haben die Untern sich gegen ihren Herrn aufgelehnet?

Maria. Das nicht; sondern unsere Kriegsheere sind auf das Haupt geschlagen worden.

Philippus. Hat mein Sohn Karl seine Völker über den Juras geführt?

Maria. Mein streitbegieriger Vatter hat alle seine Staaten zu diesem Feldzuge leer gemacht.

Philippus. Hat der Reichthum der Nation, die jenseits der Gebürge wohnet, ihn angetrieben, sie sich zu unterwerfen?

[71] **Maria.** O nein; sie besizt nicht so viel Gold und Silber, als seine Ritter an ihren Spornen tragen. Er wollte sich durch die hohen Alpen den Weg nach Italien öfnen.

Philippus. Eine thörichte Begierde hat ihm diese Gedanken in den Sinn gegeben.

Maria. Ach, er hat erfahren, wie übel er sich berathen hat!

Philippus. Worinn bestand das Unglük, worüber du so sehr seufzest?

Maria. Er hat vor Granson seine Schäze verlohren, und vor Murten sind hundert tausend gefallen.

Philippus. Der Verlust des Reichthums kränket nicht sehr; aber die Myriade Erschlagener zieht einem Unsterblichen die Thränen in die Augen.

[72] **Maria.** Die vormals volkreichen Städte beweinen die Pläze, die an Jünglingen leer sind.

Philippus. Der Elende! welche Saat von Männern hat er in ihrer Blüthe verlohren!

Maria. Er hat nur seine Person mit sehr wenigen gerettet.

Philippus. Wohin ist er geflohen, wer hat ihn aufgenommen, und was beginnt er izt?

Maria. Er ist über den Juras zurükgekommen, seine Geister sind mit Trübsinn umwölkt; er hält wehmütige An-

Digitized by Google

reden an seine Staaten, daß sie ihm von neuem Gold und Truppen geben.

Philippus. Ha! die gerechte Strafe folget der Uebertretung, wiewol sie oft späte kommt. Johann ohne [73] Furcht, ein verdienter Beyname meines Vaters, ermordete Ludwig von Orleans, Karl des VI. Bruder, und scheuete sich nicht, aus der Uebelthat sich einen Ruhm zu machen. Ich hoffete, daß sein Blut auf der Brüke von Montereau versöhnt wäre, wo Tanegui und Chatel dem Herzoge mit einem Beile das Haupt gespalten haben; die Gerechtigkeit übersah mich; aber sie ist erwachet meinen Sohn für die That des Anherrn zu strafen. Und Karl hat sie durch neue Verbrechen gereizt. Seine Schäze und seine Uebermacht haben ihm die Sinnen verwirret.

Maria. Böse Gemüther sind bey ihm im Rathe gesessen, und haben ihm Vorwürfe gemacht, du habest ihm grosse Macht nachgelassen, aber er brauche aus Blödigkeit die Lanze daheim in friedsamen Turnierspielen, und gewinne nicht eine neue Grafschaft. Dieses machete, daß er die Waffen zuerst gegen Lothringen, hernach gegen Bern wandte, und sich nicht bekümmerte, mit welchem Rechte.

Philippus. Die Berner haben eine That verrichtet, derer man nach Jahrhunderten gedenken wird. In einer [74] Schlacht haben sie dem Herzog mehr Völker getödet, als jemals ein Herr verlohren hat, welchem Gott den Scepter in die Hand gegeben. Oh! Karl war meiner Erinnerungen nicht eingedenk. Ihr Alten, die mit mir aufgewachsen sind, wisset es, daß ich und meine Voreltern alle nicht so viel Jammer über unsere Provinzen gebracht haben, als er allein.

Imbercurt. Das ist gewiß. Aber o immer geliebter Herr, welchen Rath giebst du uns; wie können wir unsern Sachen eine bessere Gestalt geben?

Philippus. Wenn Karl alle Eroberungen aus dem Sinne schlägt, und den Frieden für sein gröstes Gut hält; ob er gleich ein neues zahlreiches Heer zusammenbringen könnte.

Digitized by Google

Denn die Schweizer haben den beſten Streitgenoſſen an ihrem Lande.

Imbercurt. Wie ſollen wir das verſtehn, wie hilft das Land ihnen ſtreiten?

[75] **Philippus.** Das unfruchtbare Land reibt die Kriegsheere durch Hunger auf; und beſchirmt die Einwohner in ihren Thälern, wie in der feſteſten Bruſtwehre.

Raveſtein. Sollen wir auch Lothringen fahren laſſen, die Brüke, die Burgund an die Niederlande ſchließt?

Philippus. Hat Karl Reinhards Freundſchaft nicht, ſo hat er den Haß der Schweizer, und dieſes wird ſein Untergang. Fürchtet, daß die mißhandelten Bildniſſe der Heiligen, die eingeäſcherten Tempel, die zerſtörten Klöſter noch nicht genug gerächet ſeyn. Die Uebels gethan haben, werden nicht geringere Uebel leiden müſſen. Noch ſeyd ihr nicht am Boden des Jammers, es iſt noch tief bis dahin. Laſſet euch Murten warnen, wo die Gebeine der Todten zu Trophäen aufgethürmet den ſterblichen Augen ohne Rede bis in das zehnte Geſchlecht ſagen werden, daß ein Irdiſchgebohrner nicht übermüthig denken ſoll. Denn der Uebermuth, der [76] aufſproßt, trägt ſtatt der Aehren Schaden, und ſchneidet eine Erndte von Jammer. Denket an Murten und Bern, ſeyd mit dem gegenwärtigen Glüke zufrieden, und ſezet es nicht auf das Spiel, indem ihr nach gröſſerm ſtrebt. Gott, der die verſtiegenen Gedanken haſſet, hat die ſtrafende Hand empor gehoben. Ihr meine alten Räthe, die Eingang zu Karls Herzen haben, warnet ihn, daß er aufhöre mit blutgierigen Handlungen den Himmel zu beleidigen. Und du, meine Enkelin, bald wird dein gebeugter Vatter hier ankommen, geh in deine Zimmer Fürſtliche Kleider aus deinen Kiſten hervorzunehmen, daß du ſie ihm anzieheſt, denn er hat in ſeinem Kummer ein zerriſſenes und abgetragenes Kleid um ſich geleget. Suche ſanfte, lindernde Worte, ſeine trübe Geſtalt zu erheitern. Dich mag er eher als keinen andern Menſchen hören. Ich habe nicht Erlaubniß länger bey den Irdiſchen zu bleiben, man vermißt mich in den Wohnungen

Digitized by Google

der Seligkeit. Ihr rechtschaffenen Männer, lasset euch in diesen jammervollen Zeiten das Leben nicht so sehr ekeln, daß ihr das, was es süsses hat, nicht genieſſet. Aber wisset, daß es nicht süssere Freuden hat, als die von der [77] Empfindung kommen, daß wir Glükliche gemachet haben.

Hugonet. Wie langsam werden Freuden von einiger Art in unser Herz kommen, auf welches alle diese schweren Unfälle der Burgunder drüken!

Philippus. Seyd gesegnet, meine Liebsten. — Noch eins, Imbercurt und Hugonet, hütet euch vor dem Hohendonnerstage. *)

Maria. O Elend! wie viel und wie verschieden sind meine Schmerzen! und wie lebhaft stellt dieses arme, abgenuzte Gewand mir die Trauer vor Augen, die meinem Vatter nicht gestattet, für sein [78] Ansehn zu sorgen! — Izt geh ich denn und suche ein Fürstliches Kleid hervor, es ihm in dem Kummer meiner Seele umzulegen. Kann ich eine kleinere Achtsamkeit auf mein Liebstes haben!

Zweyter Auftritt.

Imbercurt. Hugonet. Ravestein.

Hugonet. O Himmel, in welchem Ansehn, in welcher Stille floß unser Leben unter der Herrschaft dieses geliebten menschenfreundlichen Fürsten.

Imbercurt. In dem Felde hatten wir getreue, versuchte Truppen, mit Fremden nicht vermischt; wir giengen ins Feld und kamen wieder zurüke, ohne daß Länder und Städte über Pressungen und Beraubungen klagten! — Gütiger Gott! schon ist der Herzog vorhanden! wie einsam, wie in abgenuzten Kleidern!

*) Imbercurt und Hugonet wurden 1477. am Hohendonnerstage zu Ghendt in einem Aufstand enthauptet, und rettete sie nicht, daß die Princeßin auf dem offenen Plaze in aufgelösten Haaren und im Traurgewande um ihr Leben flehete.

Digitized by Google

[79] Dritter Auftritt.

Karl. Imbercurt. Hugonet. Raveſtein.

Karl. Ich komme, ich Unglüklicher! der dieſe verhaßte, unglükliche Niederlage erlitten hat! wie grauſam hat das Unglük mit den Burgundern gehandelt! welche Laſt lieget auf meiner Seele! das Mark in meinen Gebeinen ſiedet, da ich an die Blüthe der jungen Männer gedenke, welche nicht mehr da ſind. O daß der Himmel mich mit ihnen in die Grube niedergelegt hätte!

Hugonet. Wie kömmſt du wieder, unſer Gebieter und Herr, und der Heerführer eines der gewaltigſten und reichſten Kriegesheere, dem izt die Vorſehung das Leben abgeſchnitten; dir war die männliche Saat des Burgundiſchen Reiches gefolget, die izt in Haufen von zehn und zwanzig tauſend zu den Todten gegangen iſt!

Karl. Gott! Gott! es war eine Macht, um die ich Tage lang herum ritt, ſie zu zählen.

[80] **Imbercurt.** Das Reich der Burgunder, Herzog, hat einen ſchweren Fall zur Erde gethan.

Karl. Ich bins, ich ſelbſt, der ſein Land, und ſein Fürſtliches Haus mit ſich in dieſen Fall gezogen hat.

Raveſtein. Wie können wir uns enthalten, deine ſchmerzenvollen, deine wehklagenden Töne dir nachzuhallen! denn du kommſt ſo ohne Begleitung, ſo verlaſſen? wo ſind die Edeln, die um dich waren, wo iſt Montagu, wo Burnonville?

Karl. Suche ſie an dem Geſtade des Neuburgerſees, oder heiſche ſie von ſeinen tiefen Waſſern.

Hugonet. Wo iſt Galliot, wo Grimberg, wo ſind Roſenbuſch, und Chimai und Mailly?

[81] **Karl.** Weh mir, weh! ich ſah ſie auf dem Sande den lezten Athem röcheln!

Imbercurt. Wo iſt dein Auge, wo iſt Anton von Lüxeburg, mit welchem du deine zahlreichen Völker überſaheſt, wo haſt du ihn gelaſſen?

Digitized by Google

Karl. Himmel! Gott! Nichts iſt mir von ihm übrig, als ein Sehnen, das ihn nimmer zurükbringt!

Raveſtein. Möchte ich doch Remond wieder ſehn, mit welchem du dieſen Ruhmverſprechenden Feldzug in dem Stolze deiner Tapferkeit berathen haſt!

Karl. Auch er, Remond, iſt auch todt! Keiner von meinen Liebſten und Edelſten wird mehr auf dem Wagen zu meiner Linken ſizen, und mit mir durch die weiten Wege zwiſchen den unzähligen Zelten [82] fahren. Ach, ſie ſind ohne Ruhm gefallen! warum verläſt mich in dieſem Elend der Geiſt des Lebens nicht?

Hugonet. Sind auch von deiner Leibwache keine übrig geblieben, die mit dir an deiner Seite dem Schikſal entflohen wären?

Karl. Siehe in dieſe Taſche, in derſelben liegt alles, was ich gerettet habe, Gut und Männer!

Hugonet. Ich ſehe, ich ſehe! wie iſt es ſo nichts von ſo vielem!

Karl. Auch die in glänzenden Tagen meine Freunde waren, die meine Siege nuzeten, ſind von mir abgefallen.

Raveſtein. Ich hatte geglaubt, daß die Schweizer ein unbewaffnetes, friedfertiges Volk wären.

[83] **Karl.** Es war verordnet, daß meine Niederlagen das Lob der Waffen dieſer Alpiner durch alle Länder verbreiten ſollten.

Hugonet. O wie betrübt iſt der Eingang in deinen Pallaſt, aus welchem du in dem Stolze des Triumphes hervorgegangen wareſt.

Karl. Könnet ihr mich tadeln, wenn ich die Kleider zerreiſſe, wenn ich mich ſelbſt an die Bruſt ſchlage, wenn ich die ſchwarzen Haare aus dem Bahrte raufe?

Imbercurt. Wenn Zerreiſſen des Gewandes, Schlagen an die Bruſt, Raufen der Haare hülfe, ſo ſollteſt du an uns die weichmüthigſten Gefährten haben.

Digitized by Google

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. JAHRHUNDERTS
IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT
10

VERSUCH

EINIGER

GEDICHTE

VON

F. v. HAGEDORN

HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1883.

Digitized by Google

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Digitized by Google

Als frühreifer Knabe begann Hagedorn bereits zu dichten und seine stammelnden Versuche, deren Entstehung er selbst XIII 69 ff. unserer Sammlung köstlich beschreibt, beförderte sein Vater frischweg zum Drucke. Als er die Jenenser Universität bezog, war er schon im Kreise der heimischen Schriftsteller nicht ganz unbekannt. Er steht mit Chr. F. Weichmann, dem Herausgeber des Sammelwerkes 'Poesie der Niedersachsen' im Briefwechsel, er lässt sich einige Übersetzungen und eigne Gedichte, die er zu Hause liegen hatte, kommen, um sie auszubessern und dessen Beurteilung zu unterwerfen (8. Juli 1726), übersendet ihm diese am 25. Oktober 1726 mit den neu entstandenen Stücken und lässt am 18. November, sowie am 3. Februar 1727 neue Stücke nachfolgen. Schon damals forderte ihn der Professor der Politik an der Universität Jena und Vorstand der deutschen Gesellschaft daselbst, Gottlieb Stolle, der sich als Dichter Leander von Schlesien nannte, zu einer Sammlung seiner Dichtungen auf. Dieser ist der 'gelehrte Schlesier', dessen die Vorrede Erwähnung thut, der schon 'vor zweyen Jahren' mit seinen 'Kleinigkeiten die Welt zu beschweren gedachte' (S. 6). Damals leistete Hagedorn der Aufforderung keine Folge. Erst im Frühjahr 1729 entschloss er sich dazu auf Anraten seines früheren Lehrers, Joh. Georg Hamann, eines geborenen Lausitzers (1694—1733), der damals als Journalist in Hamburg lebte (Lex. der Hamburg. Schriftsteller III 78). Die Vorrede ist vom 4. April aus Hamburg datiert. Am 29. April bereits konnte das XXXIV. Stück der 'Niedersächsischen Neuen Zeitungen

Digitized by Google

von gelehrten Sachen' in einer sonst unbedeutenden Notiz mit Stolz auf den neuen Dichter hinweisen, 'der die Zahl der guten und reinen Niedersächsischen Poeten vermehret.' Zugleich wurde hier der Dichter ausdrücklich mit Namen genannt (Mitteilung Redlichs).

Titel und Vorrede heben es hervor, dass wir ein Produkt aus des Dichters 'Nebenstunden' vor uns haben; das Wort kehrt auch im Texte IX 184 wieder. Er sieht die Poesie als die höchste Lust seiner freien Zeit an, er hält es für nützlicher, rühmlicher und angenehmer, sich der Poesie in Nebenstunden zu befleissigen, als bei dem zeitverderblichen Bierschwelgen ein neues Mitglied der Gesellschaften der Estravaganti oder Spensierati abzugeben (an Weichmann 25. Oktober 1726, womit die Vorrede 3, 18 ff. zu vergleichen). Mit dieser Ansicht steht er ganz auf dem Boden der Dichter des 17. Jahrhunderts, denen Titel wie 'Poetische Nebenstunden', 'Poetische Nebenwerke', 'Vermischte Nebenarbeiten', 'Akademische Nebenstunden' etc. ganz geläufig sind. Die Bostel und Hunold sind Hagedorns Vorläufer, Canitz sein mehrfach gepriesenes Muster; Besser, Pietsch, König, aber auch Günther und Gottsched werden genannt; Brockes war ihm von Jugend auf ein naheliegendes Vorbild. Beschreibende Gedichte in des letzteren Manier sind Nr. II und XII, Aufzählungen wie VIII 11 ff. verraten auch sonst seinen Einfluss, schon das Motto zu Nr. II beweist uns, dass auch Hagedorn an Marino sich herangebildet hat; die Gelegenheitsgedichte, worunter drei in fremdem Namen (I, X, XIV), zeigen den adeligen Dichter auf den Spuren der sächsischen Hofpoeten; in der Übersetzung Lucans Nr XV, welcher das erfundene 'Schreiben der Cleopatra an den Caesar' Nr. XI anzureihen ist, wetteifert er mit V. L. v. Seckendorf (1695). Daneben fehlt es nicht an Zügen, die den späteren Hagedorn ankündigen. Das Lied am Schlusse von Nr. XII, An Doris Nr. XIV lassen den Dichter ahnen, der im leichten Liede

Digitized by Google

es zu einer seltenen Virtuosität bringen sollte. Die Ode 'Der Wein' Nr. III weist trotz ihrer Langatmigkeit und trotz dem schweren Rüstzeug von gelehrten Anmerkungen, in dem sie heranschreitet, auf seine zahlreichen Weinlieder hin. Vor allem aber sind die Satiren für Hagedorn charakteristisch. Hier liegen die Keime und Anfänge seiner berühmten Lehrgedichte; hier können wir verfolgen, wie er sich allmählich aus halb unverständlichem Schwulst und Bombast zur Reinheit und Klarheit emporarbeitet. Horaz wird von allen Dichtern am häufigsten in Mottos und Anmerkungen herangezogen; Horazische Lebensweisheit, die ihn erst mit dem Tode verliess, klingt uns schon aus seiner ersten Sammlung entgegen. Einfluss der englischen Litteratur zeigt sich noch nicht. Der Dichter ist ganz an französischen Poetiken und französischen Mustern gebildet: Boileau und Corneille werden citiert; der Alexandriner überwiegt über die anderen gereimten Versformen; am Schlusse steht, wie in der zweiten Auflage von Hallers Gedichten mehrere ähnliche Versuche, ein französisches Sonnett. Und ebenso fehlt jeder Ansatz zur Fabel und Erzählung. Das eigenste Gebiet seines Talentes hat der Dichter noch nicht entdeckt.

So mengt sich altes und neues in der Sammlung durcheinander, wie in Hallers 'Versuch schweizerischer Gedichten', der drei Jahre später erschien. Alle Unterschiede und Ähnlichkeiten, die Haller selbst in dem bekannten Briefe an Gemmingen (Gedichte hg. von Hirzel S. 397 ff.) später hervorhob, lassen sich in den Anfängen beider bereits erkennen. Der schweizerische und der niedersächsische, der süd- und norddeutsche Dichter stehen einander hier schon gegenüber. Hagedorns reine zierliche Sprache kontrastiert mit Hallers Ungelenkigkeit und dialektischer Färbung. Beide versuchen sich in Oden, beide in Satiren. Hagedorn schwingt seine Geissel mehr in der launigen Art des Spötters Rabener, Haller lässt sie mit wuchtiger Hand auf die getroffenen nieder-

Digitized by Google

fallen. Ist die innere Geschichte von Bern ein unumgängliches Erfordernis für das wahre Verständnis von Hallers Satiren, so dürften sich bei Hagedorn bestimmte porträtähnliche Züge in seinen Gestalten kaum nachweisen lassen. Haller tritt in seiner ersten Sammlung ungleich reifer, männlicher, zielbewusster auf, er hat seine berühmtesten und besten Gedichte schon hier geliefert: Hagedorn hat kein Gedicht im Mittelpunkte stehen, das an Hallers 'Alpen' irgendwie heranreichen könnte.

Hat Haller Zeit seines Lebens an seiner ersten Sammlung gefeilt, so glaubte hingegen Hagedorn, diese unvollkommenen Früchte seiner Jugend ganz hinter sich lassen zu müssen. Am 23. Juni 1745 schreibt er an Gleim: 'Was meine poetischen Uebereilungen vom Jahre 1729 betrifft, so wird mir solche Niemand sehr verargen, der da weiss, dass sie auf Einrathen eines zweideutigen, nunmehr verstorbenen, Freundes, gleich nach meiner Rückkunft von der Universität, unter die Presse gerathen sind. Indess sind sie so beschaffen, dass ich nur zu gern alle Exemplare aufgekauft und vertilgt hätte.' (Werke IV 35 ff.) Und fast gleichlautend ist eine Stelle in dem Vorbericht zu seinen 'Moralischen Gedichten' (Hamburg 1750): 'Vor mehr als zwanzig Jahren habe ich meine unvollkommensten Gedichte herausgegeben. Dieses geschahe, wie verschiedene noch wissen, auf Antrieb eines unzuverlässigen Rathgebers, der, schon damals, seine guten Eigenschaften überlebt hatte. Ich bereue diese jugendliche Uebereilung, und über das unwürdige Daseyn solcher Erstlinge kann mich nichts beruhigen, als die Hoffnung, dass billige Leser mich daraus nicht beurtheilen werden.' Er hatte anfangs eine entschiedene Abneigung gegen das Feilen und Umarbeiten; er habe bemerkt, schreibt er an Weichmann 25. Okt. 1726, 'dass das viele Ausbessern demjenigen lebhaften Feuer, worauf das Salz und die Höhe der Gedanken beruht, oft mehr schadet als nutzet.' Er konnte nicht

Digitized by Google

begreifen, 'wie die muntre Lebhaftigkeit eines feurigen Geistes mit der weichherzigen Furcht eines kleingläubigen Sylbenzerrers sich vergleichen lasse.' (Werke V 6). Die Jahre änderten diese Ansicht. Er meinte doch in einigen Gedichten der Jugendsammlung brauchbares Material zur Umarbeitung gefunden zu haben. 'Niemals — schrieb er am 3. Juli 1742 an Bodmer — hat ein Buch den Titel eines Versuchs mehr verdient, als eben dieses. Es steckt so voller Fehler, dass ich der Welt gleichsam eine öffentliche Busse schuldig, und dabei in demselben Grade verpflichtet und ungeneigt bin, es, meinem Versprechen nach, wieder vorzunehmen, und zu versuchen, wie weit meine poetischen Uebereilungen . . . . noch zu verbessern sein werden. Ich habe bereits einen Anfang damit gemacht, und aus den vier und zwanzig Strophen des fünften Stücks sind die funfzehn Strophen des Weisen entstanden.' Das Lehrdicht 'Der Weise' ist Hamburg 1741 erschienen und wurde in die 'Moralischen Gedichte' S. 14 ff. aufgenommen. Die umgearbeiteten Verse V 49 — 54 bilden dort die erste Strophe, dann folgen Vers 25—32; die darauffolgende Stelle gegen die 'Krämer' ist schon neu eingefügt; V 61 — 64 liessen sich mit dem Gedanken der 4. Strophe vergleichen; Strophe 5 und 6 weichen ganz ab; Strophe 7 benutzt Wendungen aus V 19 f. und 90, Strophe 8 aus V 42 und 93; Strophe 9 deckt sich mit V 121 — 126; Strophe 10 mit V 115 — 120; Strophe 12 lehnt sich teilweise an V 103 — 109 und 127—132 an; spitzt sich aber der Schluss des älteren Gedichtes zu einer einfachen Lebensregel zu, so malen die letzten Strophen des Lehrgedichts den Tod des Weisen mit dem Ausblick auf die Ewigkeit aus. Aber noch ein zweites Gedicht der späteren Sammlung ist im Keime in Nr. V enthalten. Jene Partieen des Gedichts 'Glückseligkeit', welche nach Art von Hallers 'Alpen' das 'Glück der Niedrigen' verherrlichen, 'der Schnitter und der Hirten, Die sich in Flur und Wald,

Digitized by Google

in Trift und Thal bewirthen, Wo Einfalt und Natur, die ihre Sitten lenkt, Auch jeder rauhen Kost Geschmack und Segen schenkt' (Moralische Gedichte S. 31—34), sind nur eine weitere Ausführung der Verse 37—48 in Nr. V. Man vergleiche S. 32 'Es schleicht der echte Schlaf den Federpfühl vorbey, Ist falschen Städtern falsch und treuen Bauren treu' mit V 40; 'Wo noch des Landmanns Mund, nach Art der alten Welt, Frucht, Molken, Käs und Schmalz für Hauptgerichte hält' mit V 37, 41; S. 33 'Man lieget, wenn noch itzt das Sprichwort gelten soll, Auf guten Betten hart, auf harten Betten wohl' mit V 39; das 'grobe Wamms' S. 33, den 'Kittel' S. 34 mit den 'Fellen' V 37; den 'Purpur', den 'üppigen Genuss' mit V 38; 'Ist auch ein rauschend Glück von schweren Bürden frei' mit V 42.

Aus Nr. VIII 'Satyre von dem unvernünftigen Bewundern' ist ein Bruchstück Vers 47—84, ziemlich stark überarbeitet, in das 'Schreiben an einen Freund' (Moralische Gedichte S. 42—60) episodisch aufgenommen, von S. 50 'Wie dürftig prangt ein Herr, den nur sein Thron erhebt' bis Ende S. 51. Die übrigen Teile der beiden Gedichte haben nichts miteinander zu thun.

Das dritte umgearbeitete Gedicht ist Nr. III 'Der Wein', welches einzeln Hamburg 1744 ausgegeben und in der Sammlung 'Oden und Lieder' Hamburg 1747 an den Schluss gestellt wurde, welchen Platz es noch in den Werken einnimmt. Auch hier sind die Strophen gänzlich verworfen worden, so dass durch einen kritischen Apparat sich ein Bild der Umarbeitung nicht geben lässt. Ich suche das Verhältnis durch ein Schema zu vergegenwärtigen:

1739		Werke III 145 ff.
Strophe 1	=	Strophe 1
„ 2	=	„ fehlt
„ 3	=	„ 2
„ 4—15	=	„ 21—33
„ 16	=	„ fehlt
„ 17—19	=	„ 8—10

Digitized by Google

1729			Werke III 145 ff.	
Strophe	20	=	Strophe	fehlt
„	21—25	=	„	11—15
„	fehlt	=	„	16—20
„	26—30	=	„	3—7
„	31—32	=	„	fehlt
„	33	=	„	34

Auch im einzelnen ist das Gedicht den reiferen Ansichten des Dichters entsprechend völlig umgearbeitet.

Die anderen Gedichte liess Hagedorn beiseite. Wohl findet sich in den 'Moralischen Gedichten' S. 93ff: eine Satire 'Der Schwätzer, nach dem Horaz', eine Bearbeitung von Sat. II 2 (zuerst Hamburg 1744); das Gedicht hat aber mit Nr. VI unserer Sammlung nur Titel und Stoff gemeinsam; die Ausführung ist gänzlich verschieden. Die anderen Gedichte sind nicht wieder gedruckt worden; nur Nr. XVI teilte Eschenburg IV 142 f. mit, der auch sonst nach Schmids Vorgang (Biographie der deutschen Dichter II 366 ff.) die Sammlung unter reichlicher Anziehung von Proben besprach IV 31 f. In unserem Jahrhundert hat sie nur Dr. Karl Schmitt in Hennebergers Jahrbuch für deutsche Lit.-Gesch. 1855 S. 71 ff. näher betrachtet.

Unser Abdruck gibt den Wortlaut des Originals nach dem Exemplar der königlichen Bibliothek in Berlin genau wieder; nur dass bei der Übersetzung aus Lucan S. 112 ff. der lateinische Text als überflüssig weggelassen wurde. Die Druckfehler, welche der Dichter selbst in der Vorrede und am Ende des Werkchens namhaft machte, wurden berichtigt; er hat dem Leser ausserdem noch genug zn 'verzeihen und ändern' übrig gelassen. Die Verwechslungen von a und à, a und e, b und d, c und ç, c und e, è und e, e und i, f und ſ, h und y, u und n, u und ü, t und r wurden stillschweigend beseitigt. Ferner wurde gebessert in der Vorrede: S. 12 Z. 32 avoions aus avoiions | in den Mottos der Überschriften S. 45 Z. 5 miratur aus mirantur | S. 75 Z. 12 leves aus leveis | in den Anmerkungen:

Digitized by Google

S. 24 Z. 8 Inder aus Juden | S. 32 Z. 11 Joh. aus Joh | S. 32 Z. 12 Histor. aus Histor | S. 33 Z. 3 den aus dem | S. 65 Z. 27 poetisirenderes aus poetisirendes | S. 77 Z. 21 135. aus 135, | endlich im Texte: Nr. I Vers 56 wenden aus weiden | III 14 Enckel aus Eckel | V 124 vorgesagt, aus vorgesagt | VI 14 ihm aus ihn | IX 107 Schwarm aus Schaum (vgl. XII 10; IX 200) | X 1 der aus und (vgl. X 41) | X 14 schränckte aus schränckt | XI 10 hören, aus hören. | XII 283 schmückt, aus schmückt. | XIII 85 ab, aus ab. | XIV 66 verdammen. aus verdammen | XV 41 glückt, aus dem sonderbaren g'lückt, | Konjekturen wurde nicht Raum gegeben, obwohl einige Stellen dazu herauszufordern schienen. Die poetischen Citate wurden so weit als möglich verglichen. Das auffallende 'Küh' aus Menanders Sammlung S. 65 Z. 34 steht, wie mir Herr Dr. Isler gütigst mitteilte, so im Original; ob es dort ein Druckfehler sei, lässt sich nicht ausmachen. Das ziemlich naheliegende 'Kühl' dafür einzusetzen (vgl. Deutsches Wörterbuch V 2557, E. v. Kleists Werke I 191), habe ich nicht gewagt.

Liebegottesgrube bei Rossitz,
Weihnachten 1882.

August Sauer.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorrede	3
1. Das frohlockende Russland bey der Crönung Petri II.	14
2. Beschreibung eines Ballets	18
3. Der Wein	22
4. Die Poesie	25
5. Die Grösse eines weislich-zufriedenen Gemühtes	41
6. Der Schwätzer: Satyre	45
7. Der Artzt: Satyre	48
8. Satyre von dem unvernünftigen Bewundern	51
9. Der Poet: Satyre	58
10. Die Vortreflichkeit der mit Gelehrsamkeit verbundenen Klugheit	67
11. Schreiben der Cleopatra an den Caesar	70
12. Beschreibung des Jenischen Paradieses	75
13. Poetisches Sendschreiben an Herrn J. D. P.	85
14. An Doris in fremdem Nahmen	90
15. Rede des Photinus an den Egyptischen König Ptolemäum. Übersetzung	95
16. Anhang eines französischen Sonnets	98

Digitized by Google

F. von H.

Verſuch

einiger

Gedichte,

oder

Erleſene Proben

Poetiſcher

Neben-Stunden.

[Vignette.]

HAMBURG,
bey König und Richter, 1729.

Digitized by Google

HORATIUS SATYR. I. IV.

ECCE!
CRISPINUS MINIMO ME PROVOCAT: ACCIPE, SI VIS,
ACCIPE JAM TABULAS. DETUR NOBIS LOCUS, HORA,
CUSTODES: VIDEAMUS UTER PLUS SCRIBERE POSSIT.
DÎ BENE FECERUNT, INOPIS ME, QUODQUE PUSILLI
FINXERUNT ANIMI RARÒ ET PERPAUCA LOQUENTIS.

Digitized by Google

Vorrede.

Geneigter Leſer!

ES wird dieſem Buche, wie allen andern Schrifften, ergehen: es wird gelobet und getadelt, beydes von Kennern und Unverſtändigen geleſen, und ſo wol von Unpartheyiſchen als Partheyiſchen beurtheilet werden. Wie ich mich aber der noch zur Zeit unerfundenen Gabe nicht rühme, vermittelſt welcher ich allen, und ſo gar übelgeſinnten Leſern gefallen könnte: ſo dürfen auch dieſe letztere von mir keine Niederträchtigkeit allhier erwarten, noch glauben, daß ich, ihren Macht-Sprüchen zu ent-[IV]gehen, und ein ſo vielköpfigtes, doch nicht ſelten ungehirntes Thier zu beſänftigen, meine Zuflucht zu den Kunſtgriffen abgeſchmackter Selbſt-Verachtung nehmen wolle. Vielleicht ſind ſie nicht ſo untrieglich, noch ſo fürchterlich, als ſie ſich zu ſeyn einbilden, und vielleicht iſt auf erforderlichem Falle meine Unſchuld ſinnreich genug, um gegen unglimpfliche Richter ſich einiger maaſſen zu rechtfertigen.

Doch wird man mir am wenigſten verübeln, daß ich meine Neben-Stunden und die Zeit, in welcher ſich andere an ihren Matadoren oder vollen Stutzern vergnügen, auf die Poeſie, das iſt auf einen Zeit-Vertreib verwandt, den die von Logau, von Ilgen, von Canitz und von Beſſer bey ihren wichtigen und häuffigen Geſchäfften nicht unangenehm noch unanſtändig befunden, und aus dem die Stärcke der Sprache und des Ausdrucks, die Fähigkeit, ſchön und richtig zu gedencken, die Verbeſſerung des Witzes und der Einbildungs-Krafft, die Entdeckung der Aehnlichkeiten der Dinge, und endlich das Vergnügen, ſich, ohne des Nechſten Schaden und Aergerniß zu beluſtigen, unſtreitig

Digitized by Google

einen [V] groſſen Zuwachs erhalten kann. Der Mißbrauch der Dicht-Kunſt, die moraliſche Fehler einiger Poeten und die Menge derjenigen, ſo ſich heutiges Tages dieſes Nahmens anmaaſſen, werden der Poeſie mit Unrecht vorgeworffen, denn ſie benehmen ihrem Wehrte nicht das geringſte. Sie iſt jederzeit von den gröſſeſten Leuten hochgehalten worden, und eine kräftige Gehülfin der Beredſamkeit geweſen. Es iſt verwegen und thörigt, eine Kunſt zu verachten, der wir ſo viel gutes zu dancken haben. Diejenigen eifern umſonſt, welche das Dichten brodloß und daher verwerfflich heiſſen. Es verräth ſie die pöbelhafte Sprache des Eigennutzes, und ſie ſetzen den unerwieſenen Satz voraus, daß nur dieſes lobenswehrt ſey, und erlernet zu werden verdiene, was einträglich iſt, und Vortheil bringet. Gerade, als ob denen Wiſſenſchaften, ohne Ausnahme, der Scheide-Brief gebührte, die nicht zuſehens und ſichtlich bereichern können. Wie wünſchte ich, dieſe Aufbürdungen und Anklagen in ihrer Schande und Belachenswürdigkeit bloß zu ſtellen, und wie betaure ich, daß die Enge des Raums mir ſolches unmöglich macht! Inzwiſchen kan ich meinem Leſer des Abts Maſſieu wolausgeführte Ver- [VI] theidigung der Poeſie*) anrühmen, und mit Recht verſichern, daß in dieſer Schutz-Schrift eine hinlängliche Beantwortung alles desjenigen enthalten, was Unverſtändige der Dicht-Kunſt und den Dichtern gemeiniglich vorzurücken pflegen.

Man muß dir aber von gegenwärtigen Blättern Rechenſchaft geben, vernünftiger Leſer! Ich weiſe mich dir, als einem Richter, vor dem ich mich verantworten ſoll, deſſen Urtheil ich jedoch ſo wenig abzulehnen oder zu beſtreiten geſonnen bin, daß ich mich vielmehr dem Bedencken kluger Kenner gerne unterwerffe, und die Erinnerungen groſſer Meiſter für einen Vortheil halte, der meiner Feder eine gewiſſe Richtſchnur und meinem Geſchmacke eine zuverläſſige

*) Es iſt ſolche im dritten Theile der Memoires de Litterature der Königlich-Franzöſiſchen Academie des Insriptions et belles lettres p 210—245 enthalten, und von mir ins Teutſche überſetzet, mithin zur gelegentlichen Ausgabe fertig gemacht worden.

Digitized by Google

Beyhülffe seyn wird. Muß ich gleich zum Voraus diejenigen abweisen, von denen ich überführet bin, daß sie die Stärcke ihrer gro=[VII]ben Bosheit auf partheyliche Verkleinerung meiner Arbeit verwenden werden; so will und kan ich dennoch keinen scharfsinnigen Geist, der mir Fehler zeigen mögte, hiedurch beleidiget, keinen Freund, der mir seine Einwürffe gönnen würde, abgeschrecket haben. Ein jeder, der mich mit Vernunft und Bescheidenheit tadelt: ein jeder, der mir zu entdecken weiß, warum ich ihm mißfalle, verbindet mich in der That zur aufrichtigen Danckgeflissenheit. Ich verhülle mich in keine leichtsinnige Ausflüchte, und, wie ich nichts ohne Uberzeugung zugeben werde, so will ich auch niemand mit Ungrund wiedersprechen. Es ist pedantisch, mit unruhiger Zanckſucht sich in alle Schlupf=Winckel zu verkriechen, um im Fehlen=können weniger menschlich, als andere, zu scheinen. Diesen schulfüchsischen Eigensinn habe ich nie an mir hafften lassen, und ich messe mir nichts bey, als dieses, daß ich in meiner Poesie Vernunft und Wahrheit zum Augenmercke gehabt, und fremden Zierrath, schwülstige Gedancken und falsche Schönheiten vermeiden wollen. Wie ich meinen Zweck erreichet, mögen andere entscheiden. Aus denen vor Augen liegenden Proben werden sie meine Kräffte leichtlich erkennen, und [VIII] das Mißtrauen, so ich in sie setze, durch ihre Beurtheilung vermindern, oder vermehren können.

Eben dieses Mißtrauen hat den Entschluß, etwas von meinen Gedichten durch den Druck bekannt zu machen, bishero immer bey mir hintertrieben. Ich habe auf das sorgfältigste eingesehen, wie viel die Vollkommenheit eines geschickten Aufsatzes erfodert, und daß wir uns der Nachwelt, als einer Richterin, zeigen, die unerbittlich, und nicht weniger, als die jetzigen Zeiten, über uns zu erkennen, berechtiget ist.

An Stümpern fehlt es nicht: allein ich seh und weiß,
Wie viel Verstand, und Zeit, und Kunst, und Geist, und Fleiß
Ein gründlich Werck begehrt, das Kluge lüstern machen,
Des Purpurs würdig seyn, der Richter Neid verlachen,
Und ewig dauren soll.

Günther.

Digitized by Google

Die Anmuht mit der Tiefſinnigkeit, das Feuer mit der Ordnung und Reiffe, die Schönheit wohlgewählter Worte mit der Schönheit neuer Gedancken, die Natur mit der Kunſt zu verbinden, und hiebey Abwege und Aus=[IX]ſchweiffungen zu vermeiden, ſchiene mir jederzeit nichts geringes, und meine Eigen=Liebe war nie leichtgläubig genug, um ſich mit der ſüſſen Einbildung zu ſchmeicheln, daß ich dieſe Stuffen würcklich beſchreiten können. Je ſeltener ich in dergleichen Betrachtungen mit meiner Schreib= und Dicht=Art zufrieden war: je ſeltener durfte ich auch die Feile ruhen, und den mir vorkommenden Anſtoß heben laſſen. Meine Muſe muſte bey ihrem Mangel den wortreichen Uberfluß ſo vieler teutſchen Pelletiers beneiden, denen ihre eilige Gebuhrten weniger Wehen, als Frohlocken, verurſachen, und mehr Dinte, als Zeit und Nachſinnen, koſten. Freunde, die mir die Ausgabe meiner Poeſien anriethen, wurden von mir für Verführer angeſehen, und ich vermogte vor zweyen Jahren den Vorſchlägen eines gewiſſen gelehrten Schleſiers noch nicht Platz zu geben, der mit meinen Kleinigkeiten die Welt zu beſchweren gedachte.

Habe ich aufgehöret, ſo ſchüchtern, wie ſonſt, zu ſeyn: habe ich mich bewegen laſſen, mit einigen Gedichten hervorzurücken; ſo iſt es keinesweges aus eitler Ruhm=Begierde, wol aber aus dem hoffentlich unta=[X]delhaften Fürwitze geſchehen, nach der geneigten oder widrigen Aufnahme dieſer Proben mit Grunde zu erforſchen, ob und wie weit ich in dem Verſuche meiner Poeſie glücklich geweſen. Wir leben zu einer Zeit, da man keinen Fehler unangemerckt begehen, noch die Geſetze der Wahrheit ungeſtraft verletzen darf. Dieſe lobenswürdige Freyheit gereichet dem guten Geſchmacke zum unſchätzbaren Vortheile, und es wird, vermöge ihrer, vielen Unrichtigkeiten die Larve abgeriſſen, die man vielleicht ſonſt für regelmäſſige Muſter angenommen hätte. Sie iſt von unſäglichem Nutzen, und ich muß es ihrem erſprießlichen Gebrauche verdancken, daß man ſonder Zweifel meiner nicht verſchonen, und alles, was ich ſchreibe, möglichſt unterſuchen und prüfen wird. Meine poetiſche Erſtlinge begehren alſo

Digitized by Google

bescheidenen und geschickten Tadlern nicht zu entfliehen. Sie wünschen sich nicht von andern eine grössere Gelindigkeit, ein zärtlicheres Nachsehen, als ich ihnen selbst zugestanden. Ich untergebe sie demnach auch den critischen Augen, und kan (ohne mit meinem Leser in dieser Vorrede complimentiren zu mögen) die Versicherung aufrichtig wiederholen, daß ich mich zwar an hämischem Klügeln nicht [XI] kehren, doch aber vernünftige Urtheile mit Vergnügen abwarten wolle.

Es wird mir erlaubet seyn, diesen Erinnerungen einige Nachricht von den hier vorkommenden Stücken folgen zu lassen. Ich theile, wie man siehet, fünf von meinen Oden mit. Sie haben sich nach ihrem Inhalt richten, und also freylich unterschieden seyn müssen. Und daher würden diejenigen thörigt handeln, welche die freye Lyrische Schreib-Art nach dem Maaß-Stabe des Schul-Witzes abzirckeln, und eine unveränderte Gleichförmigkeit von derselben fodern wollten. Von dem eigentlichen Wesen der Schönheit lassen sich keine durchgängige Regeln geben. Es zeiget sich von selbst, und gefällt, so bald es sich gezeiget. Es ist verwegen, mit kaltsinnigem Gemühte, mit einer schläfrigen Unempfindlichkeit von Wercken zu urtheilen, die mit aufgewecktem Geiste geschrieben worden. Das Leben einer Ode bestehet, wo ich nicht irre, in dem starcken Feuer, welchem eine ungebundene Freyheit die beste Nahrung ertheilet. Sie muß ein Original vorstellen, das zwar die Aehnlichkeit beobachten, dennoch aber kein gekün-[XII]steltes Nachgemählde seyn soll. Es ist der Poet von einem eintzigen Gegenstande gantz eingenommen; er erblicket, er betrachtet, er kennet nichts, als solchen allein. Sein Hertz gewinnet eine eifrige Liebe zu einer gewissen Sache, und er besinnet sich kaum, daß, ausser dieser, noch andere Dinge vorhanden. Eine ungemeine Gewalt bemeistert sich seiner Seele: ein ausserordentlicher Trieb führet, oder reisset ihn vielmehr auf neue Wege. In diesem so glücklichen Augenblicke durcheilen seine Gedancken Welt, Natur, Zeit und Geschichte: denn nichts hält sie auf, nichts giebt ihnen Gesetze. Alles stehet ihm zu Gebote: alles eilet einem dergestalt gerührten Geiste entgegen und

befördert die Lebhafftigkeit seiner weitaussehenden Einbildungs-Krafft. Diese unwidertreibliche Empfindung, die den Dichter, und durch ihn den Leser selbst beherrschen muß, ist die beste Richtschnur einer Ode, und übertrifft die Regeln, so ihr jemahls zur Fürschrifft gestellet worden. Ich sage mehr: Die Unmöglichkeit, beym Aufsatze derselben sich durch diesen Zwang einschränken zu lassen, hat unstreitig den grössesten Antheil an dem Etwas, das zur wesentlichen Eigenschafft eines Lyrischen Dichters gehöret, und man [XIII] besser empfinden, als beschreiben kan. Aufgeblasene Einfälle, schwülstige und (wann ich diesen Ausdruck wagen darf) gleichsam strotzende Redens-Arten entfernen sich sehr weit von dieser ungeschminckten Hoheit. Und eben deßwegen ist sie den wenigsten gegeben, weil nicht viele ein wildes und sinnreiches Feuer gebührend zu unterscheiden, und auszuschweiffen gelernet, ohne sich zu versteigen.

Das grösseste Kunst-Stück eines Dichters bestehet hierin, daß er uns nach Gefallen lencken und aufmerckam machen kan. Er muß würckliche Dinge so lebhafft und vollständig, selbsterfundene aber so natürlich und wahrscheinlich vorzustellen wissen, daß man jene zu erblicken meynet, und diese zu sehn und zu begreiffen glaubet.*) Ja er muß, was die letzteren anbetrifft, eine so schmeichelnde Einbildung, wann er will, erwecken, daß wir zu bereuen veranlasset werden, wann die folgende Gedancken die ersteren widerlegen. Wir müssen bey Entdeckung der Wahrheit den Verlust un- [XIV] sers Irrthums nur mit Mühe und empfindlichem Verdrusse verschmertzen.**) Mit einem Worte, man muß dem Poeten nicht

*) s. Longinum de Sublimit. im XIII. Cap. le Bossu, Traité du Poëme Epique L. III. c. 7. 8. L. V. c. 4.

**) Wir haben hievon ein Beyspiel an dem Argier, dessen Horatius Epist. II. 2 erwehnet. Dieser verfiel auf die angenehme Narrheit, daß er den schönsten Lust-Spielen beyzuwohnen, und die vollstimmigste Music anzuhören glaubte. Seine Freunde vertrieben ihm endlich diese wahnwitzige Einbildung, aber er wuste ihnen keinen Danck für solche Gutthat. Seine Thorheit ward mit grösserem Vergnügen angefangen, als geendigt:

— — — Pol! me occidistis, amici,
Non servastis, ait; cui sic extorta voluptas
Et demtus per vim mentis gratissimus error. v. 138.

widerstehen können, und ihm willig folgen, wohin er uns führet. Da nun hiezu das Unerwartete in gewissen Umständen noch mehr, als das Wahre selbst, beyträget; so halte ich es insonderheit in einer Ode erlaubt zu seyn, durch schöne Erdichtungen,*) ein Meister des Lesers zu werden, sollten selbige auch auf die sonst unbrauchbare Fabeln des Alterthums fussen. Denn diese Freyheit wird der Ode wohl unverboten bleiben, da man deren bescheidenen Gebrauch in Schau-Spielen, Sinn-Schrifften, Helden- und [XV] Sing-Gedichten zu verstatten gewohnt ist, und, sonder Vorurtheile, das Falsche von dem Erdichteten behutsam unterscheidet. Diese, bevoraus die letztere Gründe, haben mich bewogen, die Ode vom Wein unzerstümmelt herzusetzen, und ich führe sie itzt an, um meinen Lesern den von mir erdichteten Aufzug des Bacchi erträglich zu machen. Ich habe solchen dem Feuer des ersten Aufsatzes zu dancken, doch schiene er mir bey genauer Untersuchung verwerflich, weil vielen vor diesen altheidnischen Ideen ekeln dürffte. Zwar mangelten mir keine Beweise, die von mir genommene Freyheit allenfalls zu entschuldigen: wie ich aber in Genehmhaltung meiner Arbeit meine Stimme gerne die letzte seyn lasse; so muste auch hier das Gutbefinden anderer in diesem Zweifel den Ausschlag, und meinem noch ungewissen Entschlusse das Gewichte geben. Und da war dann die Stelle, welcher ich den Abschied zudachte, eben diejenige, die man am meisten damit verschonen wollte, und sie gefiel, gegen Vermuhten, verschiedenen, die in der That zu vollkommene Proben ihrer Einsicht abgeleget, um sich über eine Sache mit Ungrund zu erklären. Ich hieß den Wein-Gott also [XVI] nicht abziehen, und bemerckte nachher mit Vergnügen, daß ich desfalls entweder gar nicht anzuklagen sey, oder der berühmteste Dichter die Helfte meiner Schuld auf sich nehme. Ein Epicureer und offenbahrer Spötter des Aberglaubens, parcus Deorum cultor

*) Bella falsitas, plausibile mendacium, et ob eam causam gratissimum, quod excogitatum solerter et ingeniose. Vavassor L. de Epigr.

Digitized by Google

et infrequens,*) Horatius selbſt, der doch ſeiner Hoheit keinen falſchen Anſtrich anklecte, trägt kein Bedencken, eine Erſcheinung des Bacchi zu dichten,**) und die Gemühter durch dieſe unwahrſcheinliche Erfindung zu [XVII] gewinnen. Es geſchahe ſolches zu den Zeiten des Kayſers Auguſti, da die Klügſten das wunderbare Nichts der heidniſchen Religion zum Werckzeuge der Gewalt und Staats-Kunſt gebrauchten; Einfältige hingegen von der Schönheit des Horatianiſchen Meiſter-Stückes nicht ſonderlich gerühret wurden. Hiezu kommt unſtreitig, daß der Poete den Leſern von ſolchem Gelichter nicht zu gefallen wünſchte, und am wenigſten für den Pöbel arbeitete. Er bezeuget an vielen Orten dieſen Abſcheu,***) und verſichert uns zum öftern, wie er nur nach dem beſondren Geſchmack erleſener Kenner, das iſt, der ſtrengſten Richter, ſchreibe: vor welchen er dann eine ſo freye Stelle zu verantworten ſich nothwendig getrauen muſte.

Um hiernechſt meiner Satyren zu gedencken, wovon ich dieſer kleinen Sammlung einige zum Vorſchmacke einverleibet,

---

*) So nennet ſich Horatius ſelbſt Carm. I. 34. welches Sturm auf ſich ſoll gedeutet haben, woferne man in der XII. Oeffnung des neu-eröffneten Musæi pag. 1066. ihm nichts falſches aufbürdet. Sonſt iſt aus des erſten Buches achten Satyre vom Pan gnugſam erſichtlich, wie viel der Römiſche Dichter von ſeinen Göttern gehalten.

**) Siehe die 19. Ode des andern Buches, welche de la Motte in ſeinen Oden p. 162. ſehr wol überſetzet. Man ſiehet aus dieſem Meiſter-Stücke, wie weit ſich eine ſtarcke Einbildungs-Krafft treiben laſſe, und wie eine wolgerathene Erdichtung in der Poeſie dem trocknen Wahren vorzuziehen ſey. Ein Scribent, deſſen guten Geſchmack alle bewundern, urtheilet hierüber mit folgendem ſo zierlichen, als überzeugenden Vortrage. Non enim res gestæ versibus comprehendendæ sunt, quod multo melius historici faciunt, sed per ambages, Deorumque ministeria et fabulosum sententiarum tormentum præcipitandus est liber spiritus, ut potius furentis animi vaticinatio appareat, quam religiosæ orationis sub testibus fides &c. PETRONIUS.

***) Hievon finden ſich beym Horatio vortrefliche Gedancken, und verweiſe ich den Leſer inſonderheit zu dem, was Carm. III. 1. Sat. I. X. 73. bis zu Ende, IV. 71. sq. VI. 14. sq. Epist. I. XIX. 37. II. I. 182. anzutreffen.

und hinkünfftig noch mehre bekannt zu [XVIII] machen mich entschlieſſen dürfte; so werden Vernünftige mir nicht verargen können, daß ich offenbare Thorheiten und Fehler mit erlaubter Freyheit angreiffe. Es hat solches keine Begierde zu lästern, noch niederträchtige Absichten zum Grunde. Ein jeder, der sich lächerlich machet, giebt stillschweigend allen das Recht ihn zu belachen: Ein jedes Laster ist, wo nicht immer strafbar, doch gewiß und ohne Ausnahme, spottens wehrt. Ein feindseliges Gemühte schüttet seine Galle in grobe Schmähungen aus: Es ist partheyisch und wütet in den guten Nahmen anderer. Die Satyre aber erfodert eine wirckliche Liebe zur Tugend, und daher entstehende Empfindlichkeit über alles, was ihr mittelbar, oder unmittelbar zuwider ist. Diese giebt ihrem beissenden Saltze die kräfftigste Stärcke, und ihrer Scharffsinnigkeit denjenigen Nachdruck, vor dem Thörigte zu zittern pflegen. Sie verfällt auf kein bäurisches Schelten, auf keinen gifftigen Menschen-Haß. Sie weiß die Laster von den Lasterhaften zu unterscheiden. Jene sind niemals, diese jederzeit vor ihr sicher, und wiewol ihre Caractere nie Abbildungen eintzelner Personen seyn sollen, so fehlet es ihnen doch nicht an ähnlichen Zügen, [XIX] die dem Laster in seinen Anhängern die Gestalt zeigen und eine Schamröhte abjagen. So kan man demnach abgeschmackte Sitten und ausschweiffende Mißbräuche ohne Verletzung seines Gewissens striegeln, und die Satyre, welche in den alten Zeiten auch die glücklichsten und angesehensten Thoren ihre Streiche empfinden ließ, darf noch itzt übelgeartete und widersinnische Leute schrecken, die lebendige Gegen-Beweise des Lehr-Satzes der besten Welt abgeben und den gerechten Unwillen eines jeden redlichen Hertzens verdienen. Ich erinnere dieses nicht so wol wegen der itzt im Druck erscheinenden satyrischen Stücken, (in welchen nichts anstößiges gesetzt und zu ungleichen Deutungen Anlaß gegeben zu haben hoffe) als vielmehr um derjenigen willen, so bey Fortsetzung dieser Sammlung etwan vorkommen und durch einige lebhaffte Stellen bey übelgesinneten Lesern meine Unschuld verdächtig machen mögten: Wenigstens werde ich nie einen Fehler mit einem andern,

Digitized by Google

noch das Laſter auf eine Art beſtreiten, deren die Tugend ſich zu ſchämen hat.*)

[XX] Und dieſes iſt dasjenige, was ich bey der Ausgabe meiner Poeſien hauptſächlich zu erinnern gefunden. Diejenigen, welche ein Buch nach ſeiner Dicke, und den Wehrt eines Werckes nach dem Gewichte ſchätzen, werden dieſen Blättern ſehr abgeneigt, aber auch dieſes gewärtig ſeyn müſſen, daß ich ihren Geſchmack mir zu keiner Richtſchnur dienen laſſe. Habe ich Zeit und Muſſe übrig, und finde ich, daß die Früchte meiner Poetiſchen Neben-Stunden nicht allerdings unangenehm geweſen: ſo habe ich es nicht verredet, deren Sammlung weiter fortzuſetzen, und dem vernünftigen Leſer Gelegenheit zu geben, durch ſeine Beurtheilungen ihre Reiffe zu befördern.

Man iſt bemühet geweſen, in dem Abdrucke alle Unrichtigkeiten zu vermeiden, und eine untadelhafte [XXI] Rechtſchreibung zu beobachten, in ſo ferne ſolches möglich iſt, da die wenigſten von ſelbiger einerley Meynung hegen, und das Gehöre und die Ausſprache, wegen der verſchiedenen Teutſchen Mund-Arten, hierin nicht allezeit die Zweifel heben mag. Zudem weiß ich nicht, ob die Aufleſung ſolcher critiſchen Stoppeln nicht ungleich gröſſere Mühe, als Nutzbarkeit, mit ſich führe, und nicht hierin einem jeden in gewiſſer Maaſſe ſeine Freyheit, ohne Nachtheil unſerer Sprache, zu laſſen ſey. Sonſt hoffet man, Druck-Fehler vermieden, oder nur ſolche Kleinigkeiten überſehen zu haben, die der geneigte Leſer leichtlich verzeihen und ändern wird, dahin ich dann diejenigen Stellen rechne, da z. E. p. 36. l. 11. verliſcht, für verlöſcht, p. 24. l. 20. in den Anmerckungen gefaſſet, an ſtatt gefuſſet, p. 47. l 20. weiden, für meiden geſetzt iſt.

*) Dieſes ſetzet Valincourt an den alten Satyricis aus: Juvenal, (ſagt er) et quelquefois Horace même (avoions [XX] le de bonne foi) avoient attaqué les vices de leur tems avec des armes, qui faisoient rougir la vertû. Eloge de Mr. Despreaux p. 47. So lieſſen auch die Lacedämonier die Leſung der Archilochiſchen Satyren in ihrem Staate verbieten, weil ſie gar zu frey und anſtößig geſchrieben waren, ne plus moribus noceret, quam ingeniis prodesset. VALER. MAX. VI. 3.

Digitized by Google

Ich wünschte übrigens, daß diese Vorrede mir nicht unter den Händen gewachsen wäre, und die Besorgniß, durch deren Länge einigen Lesern verdrüßlich zu fallen, nicht der Furcht weichen müssen, unverdienten Urtheilen und Deutungen eher unterworffen zu seyn, [XXII] wann ich zu wenig, als wann ich zu viel sagte. Sollte man mir aber die Weitläuftigkeit dieses Vorberichts nicht verzeihen wollen, so werde ich hiebey so lange gleichgültig bleiben, biß ich begriffen, daß ein kleines Übel zur Vermeidung des grösseren nicht erträglich sey.

Hamburg, den 4. April, M DCC XXIX.

Digitized by Google

[1] I.

Das frohlockende Rußland

Bey der Aller-Glorwürdigsten Crönung
Des
Aller-Durchlauchtigsten, Grosmächtigsten Kayſers und Herrn,

Herrn PETRI II.

Aller Ruſſen Selbſt-Halters, ꝛc. ꝛc. ꝛc.

wurde bey dem am 12. May 1728. in Hamburg angeſtellten Hochfeyerlichen Freuden-Feſte und der darauf zielenden Illumination in einem allerdemühtigſten Glückwunſche allerunterthänigſt vorgeſtellet

im Rahmen

Allerhöchſtgedachter Seiner Kayſerl. Majeſtät allhier residirenden Miniſters.

Grosmächtigſter,
wirff deinen Blick,
In dem ſich Huld und Grosmuht reget,
Auf den getreuen Wunſch zurück,
Der ſich vor Deinem Throne leget.
[2] Bey Deiner Hoheit neuem Flor
Sucht Phoebus ſeinen Schatz hervor.
Er liebt, wie Du, die Lorbeer-Reiſer,
Und ſtimmt, ſo rein und ſtarck er kan,
Vor Dich in mir den Glückwunſch an:
Gecrönter Held, Siegreicher Kayſer!

Dein Glantz giebt mir das Freuden-Licht,
So mir mit Dir gebohren, wieder.
Jetzt ſing' ich Dir ein Lob-Gedicht,
Wie ſonſt die frohen Wiegen-Lieder.

Digitized by Google

Das Angedencken lenckt den Sinn
Auf jene Luſtbarkeiten hin,*)
Die Dich bei der Gebuhrt erhoben.
Ein Glücks-Stern ſchenckte Dich der Welt,
Nun kan ich Dich, Du muntrer Held,
Gekrönt, wie erſt verliehen, loben.

Des Mittags Vorbild zeigt ſich bald
In einer ſchönen Morgen-Röhte;
Aurorens liebliche Geſtalt
Iſt uns ein tröſtender Prophete.
Auch Deines Alters Aufgang zeigt,
Wie ſehr der Himmel uns geneigt
[3] Und was ſein Mittag noch verſpare.
Es ſieht die Welt in Deinem Geiſt,
Was Dir die Folge-Zeit verheiſt:
Ruhm, Seegen, Siege, Länder, Jahre.

Monarch,
Du raubſt der Zeit die Macht,
Den Geiſt, der Dich belebt, zu ſtärcken
Und Neſtors reiffe Weisheit lacht
In Deiner Jugend Wunder-Wercken.
Wann ſonſt ein kluger Eduard
Von Albion bewundert ward,
So darf nicht hier Dein Rußland ſchweigen:
Kaum ſieht es Dich, Mein Kayſer, an,
Da es den Groſſen Petrus kan
In dem Geſalbten Enckel zeigen.

*) Die allerhöchſte Gebuhrt Seiner Kayſerlichen Majeſtät, ſo den $\frac{12 \text{ st. v.}}{23 \text{ st. n.}}$ VIIIbr. Anno 1715. einfiel, ward von dem Hrn. Residenten den 2. Decemb. st. n. in einem gegebenen Freuden-Feſtin, und einer darauf zielenden Illumination nicht nur vortreflich gefeyert, ſondern auch in einem poetiſchen Glückwunſch: Rußlands erfreulicher Glücks-Wechſel betitelt, die darob geſchöpfte Freude am Tage geleget.

Digitized by Google

Des Aly oft-gescheuchter Schwarm,
Die raubend-flüchtigen Tartaren
Erzittern, Held, ob Deinem Arm
Und weichen Deinen Sieger-Schaaren.
Es streckt bis zum beeisten Meer
Dein Adler seine Flügel her,
Ihm muß Neptun und Tellus frohnen.
Als andrer Zeus durchfährt Dein Blitz
Des Tanais bemoosten Sitz
Und selbst das Land der Amazonen.

Betrachte was Dein Erbtheil ist:
Zehl', wo Du kanst, nur Deine Länder.
[4] Ein jedes, dessen Herr Du bist,
Giebt Hertzen, statt der Treue Pfänder.
In jedem wallt das Blut vor Dich:
Die Unterthanen wenden sich,
Großmüth'ger Held, an Dein Erbarmen.
Die Demuht liefert Dir die Cron',
Die Treue wacht um Deinen Thron,
Die Nohtdurft eilt zu Deinen Armen.

Wie höchstbeglückt ist nicht das Land,
Das Du, wie Dich der Himmel, liebest,
Und welchem Du durch Blick und Hand
Dort Seegen, hier Gesetze giebest!
Was fehlt dem neidens-werthen Staat,
So Dich zum Herrn und Herrscher hat?
Was ist, das dessen Heil verletze?
Der Morgen bricht mit Reichthum ein:
Der Mittag muß voll Fülle seyn:
Der Abend wehlt und sammlet Schätze.

So nimm den Scepter und das Reich,
Mein Herr, mit Seegens-vollen Händen.
Es will der Himmel Dir zugleich
Dein und der Deinen Heil verpfänden.
Verdruß und Unfall fliehet Dich:
Du bist dem Glücke fürchterlich,

Digitized by Google

Sein Stoltz muß Deine Gröſſe ſcheuen.
Es giebt, als Deine Dienerin,
Dir tief-gebückt die Stirne hin
Und will ſich Deinem Wincke weihen.

[5] Getreues Land! umarm das Knie,
Das Deinen weiſen Kayſer ſtützet:
Verehr die Hand, durch deren Müh
Sich Deiner Gräntzen Wolfahrt ſchützet.
Doch wie? Es dringt ſich zu dem Thron
Der Völcker Aug' und Jubel-Thon.
Dein Anblick ſättigt ihr Verlangen:
Sie geben Dir der Treue Schwur;
Doch ihn gebiert die Zunge nur,
Nachdem ihn längſt das Hertz empfangen.

Ihr Künſte! eilt im freyen Flug
Durch Dunſt und Barbarey zu dringen:
Denn Rußlands Phoebus iſt genug
Die Wiſſenſchaft empor zu bringen.
Ein Cäſar ficht und ſchreibet wol:
Wann unſer Cäſar ſinnen ſoll,
So ſetzet nichts dem Geiſte Schrancken,
Und es beſieget deſſen Macht
So alle Feinde bey der Schlacht,
Als allen Zweifel in Gedancken.

Der Famen Ruff verlängert ſchon
Der Nachklang ſpäter Ewigkeiten:
Es ſoll der Ruhm von Deinem Thron,
Maaß, Ziel, und Endſchaft überſchreiten.
Wie viele Wunder, wie viel Glück
Behält vor Dich die Zeit zurück!

[6] Was wird von Dir die Nachwelt ſagen!
Das Heil, ſo nie Dein Haupt verläſt,
Giebt einen Tag zum Crönungs-Feſt'
Und tauſend Dir zu Sieges-Tagen.

Herr, dieſes weiſſagt meine Bruſt,
Die Bruſt, ſo Deine Huld beglücket

Digitized by Google

Und die mit Ehrfurchts-voller Luſt
Ob Deiner Hoheit Glantz entzücket.
Die Hoffnung, Kayſer, winckt mir
Und heiſſet mich erſtaunt in Dir
Des Reichs und meinen Schutz-Gott ehren.
Was kann, nun Du den Scepter führſt,
Mit Gnaden lockſt, mit Macht regierſt,
Der Ruſſen Glück und Wunſch vermehren?

[7] II.

Beſchreibung eines Ballets.

König.

Wie ſchön! wenn paar und paar ſich biegen,
Wann ſich, wie ihn der Klang belebt,
Bald nach den vorgeſchriebnen Zügen
Der Fuß gehorſam ſetzt und hebt:
Bald in ſo ordentlich-verwirrtem Fall und Drängen,
Als ob die gantze lange Reih
Ein lebendiger Irrgang ſey,
Der Kreiß ſich öffnen muß, bald ſchlieſſen, bald verengen.
Wie ſchön! wann vier und vier itzt winckend ſtille ſtehn,
Itzt klatſchen mit der Hand, bald als ein Rad ſich drehn,
Bald ſo ſchnell ſich zuſammen fügen,
Daß ſie nicht tantzen; ſondern fliegen.

Der Ritter MARINO in ſeinem Adone, Canto XX. Ott. LXXXII.

Mossersi al paro ed amboduo ballando
Vedeansi a man' a man, sola con solo
Prima a passo veloce ir misurando
Con giravolte e scorribande il suolo,
Poscia l'un l'altra in sù le braccia alzando
Levarsi in aria, e gir senz' ali a volo
E' n più scambietti a l' ultima raccolta
Serrar il giro e terminar la volta.

Was ſtellt ſich dem Gehöre vor?
Beleben mich die todten Saiten?
Es fühlt mein Geiſt mehr, als das Ohr
Ihr Wirbeln, Schleiffen, Locken, Streiten.

Digitized by Google

Durch ſanftes Steigen, flücht'gen Fall,
Rollt, wallt, und wechſelt Klang und Schall;
Bald eilt er nah: Bald flieht er ferne.
Mein Sinn erſtaunt. Ich höre ſchon
Hier jener Heyden Sphären-Thon,
Und ihre Harmonie der Sterne.

[8] Was rührt die Saiten und mein Hertz?
Das Leben jener Violinen;
Dort ſtiller Lauten reiner Schertz
Und hier die Stärcke der Clarinen.
Man ſtimmt. Man dreht. Es hat die Hand
Bereits die Därme feſt geſpannt.
Hier regt ſich zitternd ſchon der Bogen.
Der Wechſel reitzt durchs Ohr den Muht.
Bald ſchleicht der ſanfte Thon und ruht,
Bald kömmt er lermend hergeflogen.

Hier iſt der Sitz der Zärtlichkeit,
Der Sinnen Luſt, der Augen Weide:
Der Thöne Zwietracht, Bund und Streit
Ruft ſie zum Tantzen und zur Freude.
Hier gläntzt der Jugend ſchönſte Reih'
Und Hebe tritt den Schweſtern bey,
Den Füſſen Flug und Flucht zu geben.
Die Anmuht bildet jeden Tritt:
Die Munterkeit heiſſt Gang und Schritt
Des Thones Eindruck ſchön beleben.

Hier trifft ſo manches Paar ſich an,
Das, nun der Zufall es gefüget,
Die vor'ge Liebe tröſten kan
Und ſich an Blick und Winck vergnüget.
Es knüpffet, froher Glückes-Stand!
Sonſt Hertz und Hertz, nun Hand und Hand,
[9] Und kan, wie vor im Schertz und Lieben,
Wie ſonſt im Hertzen und im Kuß
Allhier vereint den fert'gen Fuß
In Anmuths-vollen Täntzen üben.

Digitized by Google

Dort wartet, hofft und hört ein Paar
Den muntren Aufbot froher Saiten.
Es reichet sich die Hände dar,
In Creyß' und Circkel sich zu leiten.
Des Waldhorns Schall, der Geigen Klang,
Belebet Auftritt, Führung, Gang,
Bis nach dem Fliehen, Kommen, Wenden,
Dem Harmonie den Winck ertheilt,
Der offne Arm entgegen eilt,
Mit gleicher Fertigkeit zu enden.

Nun stellt sich freudigst jene Reih',
So bald es Zeit, gleich aufzuspringen.
Man sieht sie flüchtig, öfters, frey
Sich durch die andren Glieder schlingen.
Der Thon verfolgt mit fert'gem Schall
Den Lauf der Täntzer überall.
Man ruht; Doch Nein. Man fliegt schon wieder.
Es lockt, es winckt sich jedermann:
Man hertzet und man greift sich an
Und übt die Kunst der schlancken Glieder.

Bald kommt mit Ernst und Anmuht hier
Mit künstlich-abgemeßnen Tritten
[10] Nebst seiner Rechten holden Zier,
Der Schönen, ein Galan geschritten.
Er führet, tantzt, verlässet sie,
Nun fertigst das gebogne Knie
Vom Tact belebt sich niedersencket.
Der Fuß sich auch ins Creutze legt,
Drauf langsam sich in Circkel regt,
Bis Thon und Sprung ihn aufwärts lencket.

Aufs neue! Wie? Man springt, man rennt,
Es eilen Thöne, Fuß und Glieder.
Es fliegt das Kleid. . Das Estrich brennt.
Man flieht, man sucht, man find't sich wieder.
Es machet Füsse, Hertz und Arm
Die Liebe, wie das Tantzen, warm.

Digitized by Google

Man ſetzt die Hände in die Seiten:
Man trotzt, man dräut, man brüſtet ſich,
Bis Gang und Thöne freudiglich
Den Klang und Tantz zum Schluß geleiten.

So wechſelt Ernſt mit Schertz und Luſt,
So rühren uns verſchiedne Triebe.
Hier locket Munterkeit die Bruſt;
Dort Ernſt; den Stille; jenen Liebe.
Der Täntze Kunſt, der Geiſt im Thon
Zeigt, reitzt, und bildet jedes ſchon
[11] Bey einem geiſtigen Empfinden,
Um, wann ſich beyder Kraft erweiſt,
Durch Ohr und Augen Leib und Geiſt
Und unſre Seelen zu entzünden.

Erhitzt uns dieſer frohe Fleiß,
Droht Müdigkeit den Freuden-Sprüngen
Und will der Füſſe Müh den Schweiß
Aus den erwärmten Schläffen zwingen:
So macht bald jener volle Tiſch
Die Geiſter matter Glieder friſch
Und kan das vor'ge Feuer ſchencken:
Ihn füllt in güldnen Schaalen Wein:
Er flöſt die reinſten Flammen ein:
Er kan den Mund mit Nectar tränken.

Hier winckt Cleonte ſeinem Schatz,
Der liebenswehrten Cytheriden,
Die er vergnügt auf dieſen Platz
Durch den verliebten Brief beſchieden:
Sie ſchleicht ſich in das Vorgemach,
Der Buhler eilt ihr heimlich nach,
Mit ihr ſich freudigſt zu beſprechen.
Sie ruht, vom Tantzen matt und warm,
In ſeinem ihr umſchlungnen Arm
Und läſſt ihn tauſend Küße brechen;
[12] Doch endlich trennt die Mitternacht
Der Freuden und der Hände Kette.

Digitized by Google

Sie ruffet durch des Schlafes Macht
Vom Tantz' und Springen in das Bette.
So Kopf als Arm wird matt und sinckt.
Man scheidet sich, der Schlaf-Gott winckt,
Der Nächte wahren Brauch zu zeigen.
Drauf macht ein treuer Abschieds-Kuß
Nach dieser Lust den besten Schluß.
Schertz, Saiten, Thon und Muse schweigen.

[13] III.

Der Wein.

Wernicke in seinem Schäffer-Gedichte, Argenis pag. 393.

Ist aber dir der Rhein und Necker wol bekannt?
Freund, hast du je geschmeckt die Frucht von ihrem Strand?
In deren frischem Safft, der immer aufwärts steiget,
Der Wollust Saamen sich in güldnen Körnern zeiget,
Und zirckelnd in dem Schaum, der um den Rand sich setzt,
Geruch, Geschmack und Farb' als sein Gebuhrt-Recht schätzt.

So brausender, als süsser Most!
Du jährend Marck der schlancken Reben!
Geschenck des Bacchus: Nectar-Kost!
Laß Dein Verdienst den Reim erheben.
Du feuerreicher Götter-Safft!
Auf! gib allhier den Worten Kraft:
Auf! laß mir Wort und Reim gelingen.
Und, weil dein Einfluß, Trieb und Geist
So oft und manche singen heist,
Auch hier die frohe Muse singen.

Du liebst die Wahrheit und es soll
Mein Reim sich blos mit Wahrheit schmücken.
Ist mein Gedicht nicht Anmuhts-voll,
So darfs der Enckel nicht erblicken.
Es muß, die Reben zu erhöhn,
Nicht jedes Wort auf Steltzen gehn,

Digitized by Google

Um Reim und Ausdruck aufzuſchwellen.
Des Einfalls Krafft, der Wahrheit Flug
Iſt dort ſchon ſtarck, hier hoch genug
Den Wein natürlich vorzuſtellen.

[14] Zwar biſt du unſre Caſtalis:
Du ſtimmſt das Rohr belebter Flöten:
Dein trinckbar Gold verſüſſ't gewiß
Die Zungen ſingender Poeten.
Dort trinckt, dort dichtet der Homer,
Sein Blat wird voll, der Becher leer,
Apollen muß hier Bacchus dienen.
Falern giebt, ſo wie Alba, Wein
Und der dem Flaccus Weisheit ein,
So wie dem ſchlurpfenden Cratinen.*)

Dich wünſcht, dich liebt der Götter Schaar
Und Zevs läſſt Ganimeden ſchencken.
Er lacht und reichts Minerven dar;
Sie weigert ſich und trägt Bedencken.
Er trinckt es bey dem Götter-Schmaus
Auf ſeiner Juno Wolſeyn aus
Und läſſt der Himmel Nachklang hören.
Man füllt von neuem Götter-Naß,
Er winckt und bringt das friſche Glas
Der freundlichſt-lächelnden Cytheren.

[15] Was ſeh' ich? wo befind' ich mich?
Seh ich hier Thebens Tempel ſchimmern?

*) Cratinus, den Horatius im Anfange der vierdten Satyre des erſten Buches dem Eupoli und Aristophani zur Seiten ſetzet, war einer der berühmteſten Griechiſchen Comicorum, der nach dem Eusebio zur Zeit der LXXXIten Olymp. gelebet. ſ. Vossius de poëtis græcis C. V. p. 30. und von denen, die allemahl dem beſten Pallas-Sohne Beſcheid gethan. Herr Richey Poeſie der Niederſachſen III. Th. p. 127. Man findet daher, daß er im hundertſten Jahre ſeines Alters aus Hertzeleid geſtorben ſey, als er ein Faß Wein in den Koth lauffen ſehen, wie Hederich in Notitia autorum p. 160. anmercket.

Digitized by Google

Das Epheu-Laub verwirret ſich
Ins güldne Gitter vor den Zimmern.
Der Bacchus-Tempel thut ſich auf
Und der Bachanten Tantz und Lauf
Rührt jauchzend tauſend runde Schilder.
Der Ober-Prieſter geht voran:
An Thor'n und Flügeln ſiehet man
Umkräntzte Seulen, Ehren-Bilder.

Man ſieht das ſtoltze Opfer-Vieh
Sich allgemach zum Altar dringen.
Man crönet, ſtellt und weiht es hie,
Es kniet das Volck, die Prieſter ſingen:
Den Becher füllt der heil'ge Wein:
Man wirfft ins Feuer Weyrauch ein.
Es ziſcht und flammt die fette Würtze.
Man ſchlachtet bey dem Jubel-Thon
Und bindet auch die Thiere ſchon,
Daß ihren Hals das Meſſer ſtürtze.

Seht! ſo begehet man das Feſt,
Dem milden Bromius zu Ehren.
Das Jauchzen, ſo man ſchallen läſſt,
Durchſtreicht die Luft in Wechſel-Chören
[16] Und man verherrlicht überall,
Bey Paucken- und Trompeten-Schall*)

*) Einige wollen behaupten, daß Oſiris kein andrer Gott als Bacchus ſey; doch geſchiehet ſolches mit weniger Gewißheit. Pentheus, König zu Theben, war immer mit dem Bacho im Streit verwickelt, bis dieſer ihn endlich durch ſeine eigene Mutter und Schweſter, die ihn vor ein wildes Schwein anſahen, zerreiſſen und tödten laſſen. Es handelt hiervon die Bacchis des Nero, woraus Perſius in der erſten Satyre v. 99. die ſchwülſtige Stelle anführet. Sonſt ſoll Bacchus ein Ueberwinder der Inder und Jno diejenige geweſen ſeyn, der ſeine Erziehung vom Jupiter anvertrauet worden; Semele, ſeine Mutter, aber muſte verbrennen, da Jupiter ihr in Blitz und Feuer erſchien: von welchem allen die alten Poeten und Mythologi nachzuleſen. ſ. Histoire Poëtique du P. Gautruche p. 45. sq.

Digitized by Google

Bald den Osir, bald Pentheus Sterben
Der Sarder und der Rhoder Frucht,
Der Ino Fleis, der Inder Flucht,
Und bald der Semelen Verderben.

Jetzt trägt der müde Wieder-Hall
Der Thöne lauten Ruf zum Himmel.
Es wallt und rollt der scharffe Schall
In dem betäubenden Getümmel.
Ihr Hertze brennt. Es macht der Mund
Das Lob des Reben-Vaters kund
Und jauchz't ob dessen reichen Gaben.
Die Andacht mischt sich zu der Lust:
Aus beyden soll so Mund als Brust
Der Lobes-Lieder Wechsel haben.

[17] Doch wie? was will der Blicke Ziel
Durch unbegräntzten Glantz erweitern?
Und dieses muntre Freuden-Spiel
Durch neuen Götter-Strahl erheitern?
So Furcht als Freude rührt die Brust
Mit frohem Schrecken, banger Lust.
Wir singen. Nein. Wir müssen schweigen.
Das Opfer ruft dem, dems geweiht:
Er will mit seltner Heiterkeit
Vom Sitz durchsichtger Wolcken steigen.

Seht. Der gehörnte Gott erscheint.
Ihn muß sein Sieges-Wagen fahren,
Mit tausend Satyren vereint
Begleiten ihn der Bacchen Schaaren:
Den Kopf beschattet, wie den Bauch,
Ein umgewundner Epheu-Strauch:
Es gleicht sein hohler Sitz der Schnecken:
Es hängt von seinem Thyrsen-Stab
Ein Ball voll schwerer Beeren ab:
Die Füsse müssen Trauben decken.

Den Leib umhüllt die Panther-Haut,
Und kan den Gott des Weines rüsten:

Digitized by Google

Sie bräut und schrecket, und man schaut
Die Tatzen an den fetten Brüsten:
Ein beißigs buntes Tieger-Thier
Zieht den umlaubten Wagen hier:
[18] Ein Löwe gehet ihm zur Seiten:
Er wirft die Mähnen, knirrscht und brüllt;
Sein Schreck-Thon hat die Luft erfüllt,
Und scheint die Wolcken zu bestreiten.

O Evan! ruft der gantze Schwarm:
So ruffet jede Mirmallone:
Die Fackel schüttelt Hand und Arm
Beym steten Ruf und ew'gen Thone.
So wie der feurige Asbest,
Wenn man ihn einmahl flammen läßt,
Unlöschbar brennt und kochend wallet;
So ist auch dieses Lust-Geschrey,
Das, aller Endschaft los und frey,
Unwiedertreiblich-thönend schallet.

Hier folgt der reitende Silen,
Sein Esel hätt' ihn bald verlohren.
Er jähnt und schreyt. Und, bleibt der stehn,
So zerrt er ihm die langen Ohren:
Er wirft sich taumelnd hin und her,
Ihm wird der truncne Kopf zu schwer:
Er sinckt: Nun liegt er schon zur Erden:
Sein Satyr hilft ihm wieder auf,
Und nun vollführt er seinen Lauf,
Vom Baccho nicht entfernt zu werden.

Er fodert stammlend Chier Wein,
Ihr Freunde auf! ihn herzulangen.
Er lacht ihn an, er hält ihn rein,
Und will den, der ihn reicht, umfangen.
[19] O! ruft er, Vater Bacchus seh!
Ich trinck dir zu, o Evoe;
Hier schlieft er sich an seinen Schimmel.
Er trinckt den Wein in einem Zug.

Digitized by Google

Das ſchmeckt! ſagt er, vors erſte gnug,
Und wirft den leeren Kelch zum Himmel.

Doch welch ein Blitz? was ſeh ich dort?
Was? Wolcken, Schatten, Nebel, Düfte,
Gott, Prieſter, Tempel, alles fort:
Es flieht, es eilet in die Lüfte.
Lyaeus ſteigt zur Ober-Welt.
Das Opfer ſchwind't, der Tempel fällt,
Und ihn verſchlingen meine Blicke.
Wie wird mir? Schwindelt mir? Nein. Nein.
Ein Traum nahm Aug' und Sinnen ein:
Ich ſeh noch jenes Bild zurücke.

Hier zeigt ſich mir was neues dar:
Hier ſeh' ich Wein und Luſt regieren,
Und beyder Krafft in jener Schaar
Die Zungen und die Blicke rühren:
Sie lachen, ſchertzen, küſſen ſich,
Sie lieben ſich recht brüderlich;
Der Wein lermt hier in Mund und Magen.
Der ſingt, der ſpeyt, der iſt vergnügt,
Der taumelt, jener ſchläft und liegt,
Der ſpricht von Mädgen, der von Schlagen.

Dort kömmt mit ſelbſtgeſtimmtem Thon
Hans mit der Greten hergeſchritten.
[20] Dort fing' er an: Hier liegt er ſchon.
Der Wein iſt bey ihm ausgeglitten.
Oh! ſpricht er und kriecht wieder auf:
Blaſt fort! Frau her! Wie? ſtockt der Lauf?
Mein Seel', ich wäre bald gefallen.
Er dehnt ſich, lacht, und zeigt den Gaum:
Er ſpringt und ſtampft und kan noch kaum
Das Juch mit ſchwerer Zungen lallen.

Noch beſſer machts der junge Knecht
Mit ſeiner friſchen Adelheide.
Mein Schätzle komm! Wir tantzen recht
Und haben heute Kirmes-Freude.

Digitized by Google

Er wiſcht, er ſtellt ſich und ſein Fuß
Macht einen Neun-Eck gleichen Gruß
Und greifft ſie friſch am Ellenbogen:
Er rennt und wechſelt tauſendmahl:
Und kömmt ſo den beſtaubten Saal
Nebſt ihr mit Jauchzen hergeflogen.

Ein Irus ſieht ſein altes Kleid,
Und denckt an das, ſo er verlohren.
Er lobt das Glück der vor'gen Zeit,
Und kratzt mit Unmuth Kopff und Ohren.
Pfuy, murrt er, du verdammter Wein!
Sollt du der Schmertzen Lindrung ſeyn,
Und häuffeſt Gram und Ungelücke?
Fahr, weil ich dir gehäßig bin,
Nur immer an die Wände hin,
Und ſchmeiſt das Glas in tauſend Stücke.

[21] Biberius, vom Wein erhitzt,
Will nach der Mädgen Buſen langen,
Und die an ſeiner Seiten ſitzt,
So taumelnd, als verliebt, umfangen.
Sein finſtres Auge glüht und winckt:
Der Mund, ſo nach dem Hefen ſtinckt,
Will ſie mit naſſen Lippen küſſen.
Er faſſt ſie bey der Schürtzen an
Und fällt, weil die nicht halten kan,
(O Höfflichkeit!) zu ihren Füſſen.

Thrax kömmt und hält ein Glas mit Wein:
Messieurs, ſpricht er, das iſt mein Leben.
Sa! Prosit! Schenckt es wieder ein,
Doch müſſt ihr alten dito geben.
Mich hitzt der Saft. So brannte ich,
Als ich um Hochſtedts Gräntzen ſtrich,
Und manches Baſſen Leben kürtzte,
Bis, wann er ängſtlich mir entloff,
Er zitternd, da der Hund erſoff,
Sich in die nahe Donau ſtürtzte.

Digitized by Google

So brauſt der Moſt: ſo wallt' mein Blut,
Als ich den Sultan übermannte
Und, voller Rachgier, Feuer, Muht,
Die Brücke des Euxins verbrannte.
Nun denck ich an die alte Zeit:
Ich lobe mir doch Tapferkeit:
[22] Hier iſt mein Schwerdt. O fühlts, ihr Brüder!
Beym Element! Es hält ſich friſch.
Gleich ſchlägt mein Held es auf den Tiſch,
Und wirfft die Kannen tölpiſch nieder.

Ein Alter ſpricht: Was ſoll dis ſeyn?
Du Schwermer, was ſoll dieſes heiſſen?
Mein Kleid iſt hin. Es fleckt der Wein.
Mich wird mein Haus-Creutz derbe ſchmeiſſen.
Ich bin ein alter Bürger hier.
Du Eiſen-Freſſer! zahle mir!
Du machſt mein ſchönes Tuch zu nichte.
Hier flieſt der Wein und macht mich naß,
Gevatter! hilff und wirff das Glaß
Dem Frieden-Stöhrer ins Geſichte.

Das Stuhlbein her. Schlagt, kratzet, reißt,
Philiſter! — — — Wie? biſt du noch muhtig?
Wie ſchmeckt der Fuchs? Auf! fort und ſchmeiſt
Der vollen Sau die Freſſe blutig.
Thrax ſchreyt und wehret ſich nicht hier:
Wie? ſagt er, iſt dann dis Manier,
So Cavallieren zu begegnen?
Doch darf er ſich nur nicht bemühn.
Sein Aug' iſt blau, die Schläffe grün.
Es werden noch mehr Schläge regnen.

So gehts. Des Weines ſtarcke Gluht
Entflammt nicht ſelten die Gemüther.
Des Streites Zorn, des Zanckens Wuht
Vermehret ſich durch Bacchus Güter.
[23] Die Zwietracht langt Gefäſſe her:
Oft werden Flaſchen zum Gewehr,

Digitized by Google

Oft wechselt man, statt Kugeln, Krüge.
Es fängt das erste Glas alsdann
Zwar Freundschafft und Vergnügen an,
Doch Eris thut die letzten Züge.

Brecht aber nicht den Stab zu früh:
Verdammet nicht der Trauben Gaben,
Als könnte Wuht und Zanck durch sie
Nur grössres Gift und Nahrung haben.
Nein. Unsrer Väter Beyspiel lehrt,
Was für ein Lob dem Wein gehört·
Ihn trincken Francken und Teutonen.*)
[24] Der Sachsen und der Schwaben Schwarm:
Der Wein verstärcket ihren Arm
Und dieser schwächet Legionen.

*) Die meisten meinen in den alten Geschicht-Schreibern Stellen zu finden, die beweisen sollen, daß die alten Teutschen durchaus kein ander Getränke, als ihren Gersten-Safft, gehabt, und den Wein-Bau sehr späte versuchet. Doch ist dieses keinesweges ausgemacht und unstreitig; Vielmehr ist es höchstwahrscheinlich, daß unsere Vorfahren, insonderheit die Germani Cis-Rhenani, so rohe, hart und alt-teutsch sie auch gewesen, dennoch nicht weniger, als die üppigen Römer, wiewohl nicht so viel, noch so mancherley Weine getruncken. Zwar giebt man gerne zu, daß dieses Getränke nicht so gemein gewesen, als das Bier, und es stehet zu glauben, daß wegen des Unterscheides des Wein-Wachses in Teutschland ein Strich Landes vor dem andern sich darauf geleget, und, nach eines jeden Haus-Vaters Mittel, Bequemlichkeit und Willkühr, dieser sich am Biere gnügen lassen, da ein andrer Wein-Berge besessen und cultiviret. Ferner ist gewiß, daß ein Volck eher, als das andere, entweder die Einfuhr des Weines erlaubet, oder selbst Wein zu bauen angefangen, und also ein ausländischer Scribent gar wol einem Lande, in so ferne es ihm bekannt geworden, einen Gebrauch aufbürden könne; der jedoch an anderen entlegenen und ihm unbekannt ge- [24] bliebenen Oertern nicht eingerissen noch gefolget worden. Allein es bestehet hiebey dennoch mein obiger Satz, und er leidet hieraus keinen Abbruch, daß die Teutschen auch in sehr alten Zeiten Wein, obwol nur ihren eigenen, getruncken, wie dann solches Possidonius beym Athenæo bezeuget, und daher schon Clüvern veranlasset, den Wein unter die ordentliche Getränke unserer Nation zu setzen. Und wie sollte wol der Wein-Bau der benachbahrten Italiäner lange unnachgeahmt geblieben seyn? nach-

Digitized by Google

[25] Auf! Tuiſtons Stamm, der Zeiten Stern,
Durch Grosmuht ſchön und reich an Scheine,
Der Erden Marck, der Völcker Kern!
Auf! auf! ihr Teutſchen Helden-Beine:
Auf! auf! und tretet an die Lufft
Aus der durch euch geehrten Grufft,

---

dem einige Teutſche ſich mit ihnen vermiſchet, ein Catualda zu den Römern geflohen, und Italus, ein gebohrner aber in Rom erzogener Teutſcher, der die Cheruſcer bezwingen wollte, mit ſeinen Anhängern und Bundes-Genoſſen gantz Römiſch zu werden begonnte: die dann den Wein ſchmackhafft genug müſſen befunden und deſſen Anbau auf ihrem eigenen Grund und Boden nachher verſuchet haben. Sollten uns nicht die Gallier verleitet haben, denen das Wein-Pflantzen, nach Eutropii und Vopisci Zeugniſſen vom Kayſer Probo erlaubet, oder vielmehr befohlen worden? Aber ich verſtehe dich, du ſingeſt dem Hörenſagen nach, worauf die Römiſchen Historici gefuſſet und den Teutſchen den Wein abgeſprochen. Du biſt aber in Gefahr, dich zu irren, denn theils ſind die Ausleger der hieher gehörigen Stellen nicht einig, theils bekümmerten ſich die Römer nicht eifrig genug um die genaueſten Umſtände Teutſchlandes, und ihre Glaubwürdigkeit läſſet ſich ſehr oft durch Gegen-Gründe entkräfften. Was Cæsar de B. G. L. IV. C. II. berichtet, daß man in Teutſchland die Einfuhr fremder Weine nicht geſtattet, ſchlieſſet den Gebrauch des einheimiſchen nicht aus, und Tacitus de M. G. C. XXIII. verſichert ausdrücklich, daß die dem Ufer nahe Völcker auch Wein an ſich erhandelt: woraus dann nothwendig folget, daß ſie mehr, als ihr Bier, getruncken. Es iſt allhier von den älteſten Zeiten die Rede; denn von den neueren und dem neunten Jahr Hundert wiſſen wir, daß in der Verdunſchen Theilung des Carolingiſchen Reiches im Jahre 843. dem Teutſchen Ludwig Speyer, Worms und Maynz, [25] wegen ihres vortreffſlichen Wein-Wachſes und daher entſtandenen Reichthumes zugetheilet worden. Solchemnach verbleibet es wol höchſt-wahrſcheinlich, daß die meiſten Teutſchen Völcker theils ihren eigenen, theils ihrer Nachbaren Wein getruncken, und der vom Tacito an ihnen bemerckte Rauſch nicht weniger dem Reben- als dem Gerſten-Saffte beyzulegen ſey. (ſ. die gründliche Unterſuchung, ob das Teutſche Wort Wein aus dem Lateiniſchen VINUM ſeinen augenſcheinlichen Urſprung habe in des Herrn Rath Weichmanns beliebter Poeſie der Niederſachſen. III. Theil p. 36—54.) Ich hoffe daher keinen Schnitzer begangen, noch gar zu unwahr und poetiſch geſchrieben zu haben, indem ich den allhier benannten Völckern das Wein-Trincken und deſſen Folgen beylege.

Digitized by Google

Euch wollen Rhein und Mosel wincken.
Sie heissen euch, nach alter Zeit,
Treu, Wahrheit, Anschlag, Tapferkeit,
Aus ihrer Reben Blute trincken.

Ja! ja! Ascenens Krieger-Saat.
Dir konte Bacchus Kräffte geben:
Fürst, Barde, Feldherr und Soldat,
Ihr alle liebt die süssen Reben.
Und alles ist der Wein bey euch:
Ihr opffert und ihr trinckt zugleich.
[26] Dort liegt der Wurf-Spieß und die Keule.
Ihr tantzt um Crodens Altar um,*)
Weltzt euch in Herthens Heiligthum,**)

*) Crodo ist der Teutsche Saturnus, der bey den Sachsen angebetet und dessen Bilder vom grossen Carl bey Bezwingung dieser Nation getilget worden. Alb. Crantz. Saxon. L. II. c. XII. Hachenberg Germ. med. p. 189. Sein Bildniß findet sich in Tollii Epist. Itiner. p. 30. Herr Calvör findet in dem Crodo etwas, das nach Wodan, Odo, und Otto klinget, und den grossen Gott, den grossen Adam vorstellet. s. die Sächsischen Merckwürdigkeiten p. 23. und ausser dem schönen Heineccischen Tractat vom Crodo die Observ. miscell. T. I. p. 913.

**) Herthum, die Erde, war die Teutsche Ceres oder Isis. Conrad Peutinger Sermon. conviv. p. 28. Joh. Heinr. Hagelgans in den Anmerckungen über Dilherrns Histor. priscæ Germ. c. IX. §. VI. der von gewissen Teutschen Völckern göttliche Ehre erwiesen ward, und deren Götzen-Dienst grosse Geheimnisse, und, nach Art der alten Heidnischen Zeiten, (Eschenbach Dissert. IV. p. 133. de consecratis gentilium lucis) insonderheit unsrer Vorfahren (Hachenberg Germ. med. Diss. VIII. §. 24. Hagelgans l. c. Cap. VIII. p. 100. Cluver L. I. C. XXXIV. p. 233.) geheiligte Hayne erfoderte, wie dann Tacitus Castum terræ matris in Insula Oceani nemus nahmhafft machet, welchen Wald man, doch mit geringer Wahrscheinlichkeit, in der Insul Rügen suchet. s. Speners Notit. Germ. ant. L. II. C. III. §. 12. Die sieben Nationen aber, denen er die Verehrung der Hertha zuschreibet, die man auch bey den Nordischen Völckern und in Schweden angebetet, (s. Hachenberg p. 91.) waren die Reudinger, Avionen, Angler und Variner ꝛc. die er selbst zu den weitvertheilten Sueven rechnet, wovon weiter nachzusehen Spener L. V. C. IV. Und aus diesem Grunde stehet mit ihm L. V. C. V. p. 92. zu

Digitized by Google

[27] Und taumelt um die Irmen-Seule.*)
Fürſt Hermann ſiegt; der Varus weicht;
Es läufft der Mann; es fliehn die Pferde;
Von euch verwundet und geſcheucht
Durchwühlen ſie den Sand der Erde.
[28] Sie fliehn: Ihr folgt. Euch heiſt der Wein
Den Teutſchen gleich und muthig ſeyn,
Und Romuls Adler vor euch beben.
So recht, ſo pflantzet eure Hand

muhtmaaſſen, daß Herthum wol diejenige Gottheit und der Regnator omnium Deus ſey, ſo, wie Tacitus kurtz vorher angemercket, von den Semnonibus, vetustissimis nobilissimisque Suevorum, und alſo Landes-Leuten der angegebenen Verehrer der Hertha angebetet, und bey den Marſis Tanfana geheiſſen worden. Ihr Dienſt, der allezeit silvam auguriis patrum et [27] prisca formidine sacram und Menſchen zum Opffer haben muſte, iſt ſo merckwürdig, daß ich ihn hier nicht unerwehnet laſſen kan: Est et alia luco reverentia: ſagt Tacitus. Nemo nisi vinculo ligatus ingreditur, ut minor et potestatem numinis præ se ferens; si forte prolapsus est, attolli et insurgere haut licitum. Per humum evolvuntur, eoque omnis superstitio respicit. Wir wollen demnach bey dieſen Umſtänden die Teutſchen in dem Heiligthum der Hertha ſich ſo lange weltzen laſſen, bis man uns gezeiget, daß wir ihnen zu viel Mühe gemacht.

*) Dieſes iſt der bekannte alt-ſächſiſche Abgott auf dem Eres-Berge den Carl der Groſſe im Jahre 772. zerſtörte, und Crantzius zum Mars machet, ſ. ausführlich Henrich Meiboms Irminsulam Saxonicam in deſſen Opusculis Histor. (Helmſtädt 1660. 4.) der auch im fünften Cap. die darüber entſtandene Meinungen der Gelehrten und p. 32. seqq. das lächerliche Geſchwätze des Becans anführet. Es iſt in dem Irmin weder mit Barthen und Lindenbrogen der Mercur, noch mit Aventinen, Calvören und andern ein Abkömmling des Tuiſcons und Teutſcher Hermio zu ſuchen; Vielmehr ſcheinet es ausgemacht, daß die Irmen-Säule dem Gedächtniſſe des Arminius oder Hermanns errichtet, und dieſer von ſeinem Volcke vergöttert worden. Solchem pflichten auch Schurtzfleiſch Diss. de Arminio §. XIII. Hachenberg in ſeiner German. med. p. 183. Hagelgans l. c. p. 81. und Struve in ſeiner Reichs-Hiſtorie c. II. §. XIV. bey. Jedoch hat es niemand deutlicher erwieſen, als Herr Doctor Behrens in ſeinen Vindiciis Benneburgensibus et Irmensulæ Saxonicæ, welche in dem LXXXIX. Theile der Teutſchen ACTOR. ERUDIT. p. 447. sq. gedruckt worden. conf. die Sächſiſche Merckwürdigkeiten p. 17. sq.

Digitized by Google

In eurem und der Feinde Land
Hier Sieges-Fahnen, dort die Reben.

Man jauchzet. Welch ein Freuden-Fest
Auf jenem Trauben-vollen Hügel?
Man lacht, man singet, und man läßt
Dem Jubeln und der Lust den Zügel.
Es ist die Lese. Jeder lermt.
Der schießt, der kälbert, und der schwermt:
Denn alles will der Wein erlauben.
Die Fässer werden voll geschafft:
Die Kelter presst den reiffen Safft
Aus den im Druck zerquetschten Trauben.

Man mag, o Wein! dich immerhin
Dem Röm'schen Frauenzimmer wehren.
Du labest doch der Menschen Sinn
Und kanst die beste Wollust nähren.
Wann es den Trunck gleich meiden muß;
Ach! so berauscht es fast ein Kuß,
Den Lieb' und Jugend Geister geben.
Ihm schmeckt der Küsse süsse Kost
Nicht anders, als wie uns der Most
Und wie der Nectar süsser Reben.

Begeisternder, belebter Wein!
Du machst die Hypocrene fliessen
[29] Und sollt gleich, (Brüder! schencket ein!)
Dich strömend jetzt in mich ergiessen:
So tränck mich, du feurigs Naß!
So fülle mich, du volles Glas!
Ihr sollt mir neuen Geist erwecken.
Mein Mund, der hier dich preisen kan,
Will für die Müh', (ich setz' itzt an)
Dis, was er hier gelobt, auch schmecken.

So recht. Erquicke meinen Mund,
Ja, laß dich selbst die Seele fühlen.
Du stärckest mich und machst gesund
Durch deiner Güsse hitzigs Kühlen.

Digitized by Google

Der Wein giebt nicht dem Schweigen Raum:
Ich ſelber unterlaſſe kaum,
Daß ich ſein Lob von neuem zeige:
So brauſender, als ſüſſer Moſt,
Geſchenck des Bacchus, Nectar-Koſt,
Laß dein — — — Jedoch ich trinck' und ſchweige.

[30] IV.

Die Poeſie.

HORATIUS Ep. L. II. Ep. I. v. 119.

— — — — Vatis avarus
Non temere est animus: versus amat, hoc studet unum,
Detrimenta, fugas servorum, incendia ridet:
Non fraudem socio, puerove incogitat ullam
Pupillo: vivit siliquis et pane secundo.

v. 210.

Ille per extentum funem mihi posse videtur
Ire poëta, meum qui pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falsis terroribus implet
Ut Magus: et modo me Thebis, modo ponit Athenis.

Auf! Dicht-Kunſt, führe meine Hand,
Sie ſoll dir Lob und Reime zahlen:
Der Trieb, der meinen Geiſt entbrannt,
Soll deiner Gottheit Gottheit mahlen.
Auf! eile von dem Sternen-Sitz,
Entflamme, lodre, brenne, blitz',
Gib meiner Bruſt ein geiſtigs Feuer.
Haucht Neid und Python Drachen-Gifft:
Gnug, wenn ihn nur mein Phoebus trifft,
So berſtet dieſes Ungeheuer.

Doch nein. Mich treibt mein Trieb zu weit,
Und täuſchet mich mit falſchen Bildern.
Wie werd' ich deine Trefflichkeit,
So, wie ich ſie empfinde, ſchildern?

Digitized by Google

Zur Sonnen fliegt kein Icarus.
Sein Flügel ſchmeltzt; er ſelber muß
[31] Den Todes-Kelch Neptunens trincken.
Was machts? Mein Vorſatz lobt mich ſchon:
Ich falle rühmlich und kein Hohn
Beſchweret mich beym Sturtz und Sincken.

Apollo winckt: Euterpe lacht.
Ja, ja. Ich fang' itzt an zu ſingen.
So holder Gottheit Wunder-Macht
Läſſt meiner Leyer Saiten klingen.
Mich labt, mich reitzt, mich ſtärckt gewiß
Ein Trunck aus eurer Caſtalis:
Mich ſchützt der Gnaden-Blick der Muſen:
Ich ſäume nicht. Es rührt der Brand
Witz, Hertze, Sinnen, Mund und Hand
Und wallet feurig in den Buſen.

Geiſt, Leben, Anmuht, Götter-Krafft
Beſeelen dich und deine Triebe:
Du zwingſt zu jeder Leidenſchafft
Zum Haß, zum Zorn, zur Luſt, zur Liebe.
Du biſt ein Strom, der ungehemmt
Schwellt, einbricht, ſtürtzt und überſchwemmt,
Die Dämme brauſend niederreiſſet,
Mit Wällen kämpfft, mit Mauren ringt
Und alles in den Wirbel ſchlingt,
Bis er ſich in die Thäler ſchmeiſſet.

Gantz Sparta flieht: Tyrtaeus ſingt.
Die Krieger rührt die Krafft der Lieder.
Man ſicht, man ſingt. Die Muſe bringt
In Hertz und Muht, ſie in die Glieder.
[32] Ihr Arm wird ſtarck, der Feind wird ſchwach:
Apollo ſetzt dem Flüchtling nach:
Dis wirckt der Zug der Pierinnen.
So rührt ihr Ruf, ſo ſtärckt ihr Blick:
Sie treiben mit den Feind zurück:
Sie helffen mit die Schlacht gewinnen.

Digitized by Google

Ein Sohn der Musen hat Gehör,
Er darff auch nach dem Throne wandern.
So ists. Ein ewiger Homer
Rührt, wie der Pyrrho,*) Alexandern.
Es reitzt' ihn Ruhm und Dicht-Kunst an,
So offt er Schlacht und Feld gewann.
Sie halff ihm seine Feinde fällen.
Homer macht seinen Muth entbrannt:
Achillens Beyspiel stärckt die Hand
Beym Granicus und bey Arbellen.

Durch dich spricht der Orakel Mund
Und lehrt den Schluß der weisen Sterne.
Du machst der Götter Ausspruch kund,
Damit dich jeder fragen lerne:**)
[33] In Heliopel schallt dein Thon,
Dich hört die Höle des Trophon,
Und Delphis will dir Tempel bauen:
Es lernt die Pythias von dir;
Und Hammons Priester darf nebst ihr
Der Reiche Schicksahl uns vertrauen.

Dieß ist der Trieb, dieß ist der Zug,
Durch welchen ein Virgil gesungen:
Dieß ist der weißlich-freye Flug,
Drauf sich Horatz empor geschwungen,
Horatz, der immer gleich sich zeigt,
Höchstglücklich sinckt, bedachtsam steigt,

*) Daß Alexander der Grosse dem Pyrrho vor ein Gedichte zehn tausend Aureos geschencket, bezeuget Sextus Empiricus L. I. c. XIII. n. 282. Ein Aureus ist ungefehr drittehalb Thaler, s. den gelehrten Herrn Fabricium in Notis p. 278. und Laertium IX. 102. Was man sonst von der Armuth der Poeten vor Vorurtheile gefasset, erwehnet der geschickte Herr Prof. Stolle in Jena, in seiner Historie der Gelahrheit p. 245.

**) Von den Orten der alt-Heidnischen Orackel, s. Fontenelle Histoire des Oracles Diss. I. C. XII. und vom Delphischen Diss. III. C. III.

Und allen Zeiten unvergeßlich.
Durch dieſen Antrieb ſchreibt Pindar*)
Natürlich-edel, feurig, wahr,
Und iſt doch — — Was dann? Unermeßlich.

[34] Man ſucht der Dichter Geiſt und Kiel,
Kein Opfer brennet ohn Poeten:
Der Iſthmer Ringen, Lauff und Spiel
Erfodert Lieder, brauchet Flöten.
Du ſingeſt Göttern; dieſer Klang
Verbleibt ihr würd'ger Lob-Geſang.
Nur du, nur du, kanſt ſie verehren.
Ich kan die Sal'ſche Prieſterſchafft
Schon ihrer Gottheit Ruhm und Krafft,
Durch deinen Beyſtand preiſen hören.

Man tantzt: Man jauchtzt: Ein Opffer brennt.
Man rüſtet ſich zum Bacchus-Feſte.

---

*) Der unermeßliche Pindar, wie ihn Horatius in der andern Ode des vierten Buches nennet, iſt unſtreitig das Haupt und der Alt-Vater aller Lyriſchen Poeten. Es ſtünde zu wünſchen, daß wir des ſinnreichen Abts Fraguier Caractere de Pindare im dritten Theile der Memoires de literature der Königlich-Franzöſiſchen Academie des Inscriptions et belles lettres p. 42—58. ſo ſchön überſetzet hätten, als wir den Diſcurs des de la Motte von der Ode im Teutſchen bekommen. Solchem lieſſe ſich ſehr wohl beyfügen die Gegeneinanderhaltung des Pindars und Horatzens beym Rapin, in deſſen geſammleten Schrifften T. I. p. 433. sqq. Vielleicht würde ſolches den Geſchmack ſehr verbeſſern und noch mehr feſtſetzen, worin dann eigentlich das Feuer und die Stärcke einer Ode beſtehe und wie weit man ſich der Lyriſchen Freyheit bedienen könne. Der ſeel. Günther ſoll, wie mir verſichert worden, den Pindarum in Teutſche Verſe [34] gebracht haben, und mag ſolches wol eines ſeiner beſten Wercke ſeyn, wie dann ihm mit Recht der Ruhm kan beygeleget werden, den ehemals Vaugelas dem Coeffeteau gegeben, daß Schwulſt und Unſinn mit ſeinem Geiſte ſo wenig, als Licht und Finſterniß zu vergleichen geweſen. ſ. Maniere de bien penser p. 459. Der vortrefflichen Stücke zu geſchweigen, welche unter den Oden der Deutſchen Geſellſchafft in Leipzig befindlich; ſo iſt die Ode des Hrn. Geheimen Secretairs König in den Deutſchen Actis erudit. CVI. Th. p. 731. ein vortreffliches Muſter dieſer Schreib-Art.

Digitized by Google

Es rauchen ſchon zum Firmament
So Epheu-Laub, als Reben-Aeſte.
Der Weyrauch glüht: Der Opffer Heerd
Hat das geweihte Vieh verzehrt:
Ich hör des Tempels Prieſter ſingen,
Und voller Luſt auf jener Höh
In ihrem Evan Evöe
Den Thon der Lobes-Lieder klingen.

[35] Der Hymen ſelbſt getraut ſich nicht
Die Liebes-Fackel anzuzünden;
Wofern' ihm Phoebus nicht verſpricht,
Sich bey der Luſt mit einzufinden,
Damit ſein Mund dem frohen Zwey
Ein ſegnender Prophete ſey,
Und die vereinten Hertzen rühre,
Damit, wo Lieb und Dicht-Kunſt lacht,
Der Braut die Scham der erſten Nacht
Ein wolgereimter Schertz entführe.

Die Sappho ſingt: Ein Phaon liebt:
Sie dichtet und er muß entbrennen.
Es werden, was die Muſe giebt,
Ja nicht die Gratien verkennen.
So rührt noch mehr ein ſchöner Mund,
So macht noch mehr ein Blick uns wund,
Wann beyde der Apollo preiſet
Und hier den Augen, dort dem Kuß,
Was hier entflammt, dort laben muß,
Auf ſeiner Dicht-Kunſt Schauplatz weiſet.

Die Liebe treibet offt den Sinn
Zu mehr als ungemeinen Schrifften:
So kan die ſchöne Römerin
In Naſons Reim ihr Denckmahl ſtifften.
[36] Die Laura ſetzet den Verſtand
Petrarchens, wie ſein Hertz, in Brand:
Marinen reitzen Amors Triebe.
Die Liebe wird der Dicht-Kunſt Zier;

Digitized by Google

Doch dienet offt die Liebe ihr:
So dient sie gleichfalls offt der Liebe.

Betrachte, schönste Cynthia!
Dich in Propertius Gedichte:
Du stehst noch vor der Nachwelt da
Und reitzest mit dem Angesichte.
Den Ruhm verlöscht kein Schwamm der Zeit,
Im Schooße der Unsterblichkeit
Kannst du die Dicht-Kunst danckend küssen.
Auf Pindus Höhen siegt dein Lob
Den Zeiten und der Mißgunst ob
Und kan sich fest verewigt wissen.

Du rührst, o Dicht-Kunst! überall:
Uns locket immer deine Schöne.
In jedem Zustand, jedem Fall,
Vergnügen nützlichst deine Thöne.
Du singst: Du rührest unsre Brust:
Der Kummer schläfft: Es wacht die Lust:
Die Ruh' eilt her, der Gram zurücke:
Die Wollust siegt: Die Sorgen fliehn:
Wo Freude, Witz, und Dicht-Kunst blühn,
Da beugt das Hertz kein Neid noch Glücke.

[37] Du Mutter der Unsterblichkeit,
Der Helden Freude, Mund der Götter:
Du Muster edler Seltenheit,
Straf-Richterin verwegner Spötter!
O Dicht-Kunst! lasse Kiel und Sinn
Durch dich bereichert künftighin
Den Reim mit klugem Saltze würtzen.
Sey du mein Zeit-Vertreib und Lust,
Und heisse ferner meine Brust
Mit dir die langen Stunden kürtzen.

Digitized by Google

[38] V.

Die Gröſſe eines weislich-zufriedenen Gemühtes.

HORATIUS Carm. Lib. III. Oda II.

Virtus recludens immeritis mori
Cœlum negata tentat iter via:
Cœtusque vulgares et udam
Spernit humum fugiente penna.

Ein groſſer Geiſt, den nie der Schein betrieget,
Der jedes Ding nach ſeinem Wehrte miſſt:
Ein ruhigs Hertz, das in ſich ſelbſt vergnüget:
Ein edler Zug, der voller Weisheit iſt,
Die ſcheinen mir mit Recht den höchſten Schätzen
Und allem Gut' auf Erden vorzuſetzen.

Wo die vereint, da weichen Gram und Schmertzen,
Der Laſter Heer flieht eine weiſe Bruſt,
Die Unſchuld wird ein Gaſt in ſolchem Hertzen,
Die Tugend ſelbſt gewährt ihm Ruh und Luſt.
Das Glück muß ihm umſonſt den Rücken wenden:
Was es vergnügt, kommt nicht aus deſſen Händen.

[39] Ach! mögten dis die Menſchen doch erkennen,
Die insgemein der Thorheit Sclaven ſind,
Sie würden nicht nach falſchen Gütern rennen,
Wo ſich der Reu' und Unruh' Anlaß find't.
Kein Selbſt-Betrug hieſſ' ihre Freyheit kräncken,
Noch Lob und Ruhm dem äuſſern Anſehn ſchencken.

Wer iſt itzt groß? Der ſich mit Titeln ſchmücket.
Wer war es ſonſt? Der GOtt und Tugend ehrt.
Wer ſcheint nun reich? Der, den ſein Gut beglücket.
Allein wer iſts? Der nicht zu viel begehrt.
So täuſcht man ſich und theilt ſein gantzes Leben
In Sorgen ein, dem Blendwerck nachzuſtreben.

Digitized by Google

Ein Weiſer lebt, obwol nicht krumme Griffe
Durch ſtrotzend Gold ihm ſeine Seckel blähn:
Beſchweret gleich ſein wucherend Gut nicht Schiffe
Und läſſt er gleich nicht Flagg' und Wimpel wehn:
So darf er doch mit Recht ſich glücklich preiſen,
Kein frembder Fluch verſaltzet ſeine Speiſen.

Er ſchlummert ſanfft, wann Reicher Sorgen wachen,
So bald der Wind ſich auf dem Dache regt:
Kein Sturm und Nord vermag ihm Angſt zu machen:
Sein ſichres Hertz bleibt immer unbewegt:
Sein höchſtes Gut das iſt ſein rein Gewiſſen.
Behält er dieß, was wird ihm dann entriſſen?

[40] Als erſt die Welt ſich blos mit Fellen deckte,
Eh' Ueppigkeit auf Seid' und Purpur ſann:
Als uns der Schlaf auf Holtz und Raſen ſtreckte,
Und noch der Stoltz kein Himmel-Bett gewann:
Da ſchertzten wir bey Kräutern und in Hürden,
Annoch entfernt von itzt-empfundnen Bürden.

Als niemand noch von theurem Schwelgen wuſte
Und Mäſſigkeit aus kleinen Bechern tranck:
Da war kein Wolff, mit dem man heulen muſte,
Da ward kein Leib durch frembde Würtze kranck.
Die Weisheit ſtand bey allen unſern Trieben;
Ihr war noch nicht der Scheide-Brief geſchrieben.

Was nützen nun die theur-erworbnen Schätze,
Um die der Geitz nach fernen Gräntzen reiſ't?
Sie bleiben nur der Laſter feſſelnd Netze:
Der gröſte Schatz das iſt ein weiſer Geiſt.
Nach dieſem kan kein frecher Räuber ſtreben,
Es bleibt an ihm kein Diebes-Finger kleben.

Auf! auf! mein Hertz, ihm eifrig nachzuringen.
Was gleichet ihm an Majeſtät und Pracht?
Er würckt vielleicht, daß itzt von allen Dingen
Das Glücke dir den kleinſten Kummer macht.
Er waffnet dich: Laſſ' alle Wetter blitzen;
Du biſt beſchirmt, kanſt du nur ihn beſitzen.

Digitized by Google

[41] Will GOtt und Zeit dereinſt mein Horn erhöhen:
So nehm' ich es mit Danck und Demuht an;
Doch freu' ich mich gleichgültig anzuſehen,
Was andere verführend blenden kan.
Verkläret mir die Weisheit, Witz und Augen:
Was werd' ich nicht alsdann zu ſehen taugen?

Wolan, mein Geiſt! du lerneſt ſchon dich faſſen:
Kein Zweifelmuht ſetzt deiner Stille zu.
Wann alles tobt, ſo bleibeſt du gelaſſen:
Wann alles ſtürmt, ſo biſt du voller Ruh.
Kan Furcht und Schmertz bey andern Meiſter ſpielen:
So lernſt du dich und deine Stärcke fühlen.

Wer nicht vorher den Wermuht ſchon geſchmecket,
Weiß kaum wie ſüß und wol der Zucker thut:
Der, den noch nicht ein Unfall aufgewecket,
Erkennt nur halb, wie ſchön ſichs ſanffte ruht.
Es können ſelbſt die Widerwärtigkeiten
Uns zum Genuß vollkommner Freuden leiten.

Biſt du beglückt und zählſt du frohe Stunden:
So weicht dem Stoltz doch deine Tugend nicht.
Das feſte Band, ſo dich mit ihr verbunden,
Verleiht dir mehr, als was das Glück verſpricht.
So trotzeſt du mit einem Helden-Blicke
Dem günſtigen wie dem erzürnten Glücke.

[42] Dieß, was der Menſch an Wehrt und Gröſſe heget,
Den Unterſchied, der Witz und Einfalt trennt,
Hat die Natur in Bruſt und Geiſt geleget;
Kein äuſſrer Schein hat jemahls dies gegönnt.
Stand, Titel, Pracht und Hoheit iſt verlohren;
Wofern uns nicht ein Vorzug angebohren.

Du, geitzeſt nicht, mein Sinn, nach groſſen Ehren,
Was uns groß macht, das klopft, mein Hertz in dir.
Kan fremder Schmuck die eigne Größe mehren?
Wer raubt dir die, und wer entzieht dich mir?
Du frohneſt nicht dem niederträchtgen Neide,
Und weiſt zu wol was Menſchen unterſcheide.

Digitized by Google

Durch Trug und Liſt zu hohen Würden ſteigen:
Auf kurtze Zeit geſchmeichelt und geehrt
Der Nachwelt ſich in Schand' und Blöſſe zeigen:
Dies ſcheinet dir wol nicht beneidens wehrt.
Du willt dich nicht in prächt'ge Schlingen wagen,
Noch um ein Nichts dem wahren Wohl entſagen.

Kan denn kein Lob die Freyheit dir entführen
Und giebſt du nicht dem ſüſſen Thon Gehör,
Der andrer Ohr ſo ſchmeichelhafft kan rühren?
Es wünſchen doch die meiſten nichts ſo ſehr.
Du biſt gewiß von jenen niedren Geiſtern,
Die auch kein Lob vermögen zu bemeiſtern.

[43] Mich deucht, du willt mir dis zur Antwort geben:
Mich ſchläffert nicht ein knechtſcher Lob-Spruch ein.
Dis was mich ſoll (werd ich einſt groß) erheben,
Das muß gewiß was ungleich-edlers ſeyn.
Kan auch ein Lob noch Kluge übereilen?
Sie müſſens ja mit vielen Thoren theilen.

Die Einfalt lobt dis, was ſie nicht erkennet,
Die Menſchen-Furcht was ſie nicht ſtürtzen kan.
Wird ein Trajan von allen groß genennet:
So betet Rom doch auch Tiberen an.
Heut' iſt offt der unſterblich ausgeſchrien,
Deß Bild das Volck ſchon angeſpien.

Iſt denn das Lob nur groſſen Leuten eigen?
O nein. Es iſt des Glückes Folge-Magd.
Oft taugt der mehr, von dem faſt alle ſchweigen,
Als der, dem man ſtets Gutes vorgeſagt,
Und der iſt offt der Welt im Zorn gegeben,
Den Stadt und Land geſchäftig zu erheben.

So ſpotte dann ſo bald entlarvter Künſte
Und bleibe taub, ſo offt ein Heuchler ſpricht:
Der Nebel-Duft dergleichen giftger Dünſte
Umwölckt bisher noch deine Einſicht nicht.
Kein Schmeichler macht in dir die Tugend träge,
Die Großmuth ſchwach, das Selbſt-Bewundern rege.

Digitized by Google

[44] So bleibe nur ſtets in dir ſelbſt zu frieden,
Wann deiner gleich kein Zeiten-Buch gedenckt:
Der wahre Ruhm, der Weiſen nur beſchieden,
Wird durch kein Blat verſchwendriſch weggeſchenckt.
Iſt man der Welt wahrhaftig nütz' geweſen:
So kan man ihn in aller Hertzen leſen.

Ich merck' es ſchon: ein Trieb will dich entzünden,
Mit Fleiß und Luſt der Weisheit nachzugehn:
Die Großmuht will der Feſſel dich entbinden,
In deren Joch ſo viele Leute ſtehn.
So fahre fort in Demuth und im Stillen,
Bey heil'ger Müh' den Fürſatz zu erfüllen.

[45]

VI.

Der Schwätzer: Satyre.

HORATIUS. Sat. II. VI. v. 53.

Num quid de Dacis audisti? Nil equidem. Ut tu
Semper eris derisor. At omnes Dî exagitent me,
Si quidquam. Quid, militibus promissa, Triquetra
Prædia Cæsar, an est Itala tellure daturus?
Jurantem me scire nihil, miratur, ut unum
Scilicet egregii mortalem altique silenti.

Wann hört mein Leiden auf und wann erſcheint die Zeit,
Die von der Ueberlaſt der Schwätzer mich befreyt?
Wie lange muß ich dann die Leute noch ertragen,
Die mir ein groſſes Nichts in gantzen Stunden ſagen?
Ich kam wol, wie es ſcheint, zum Unglück auf die Welt,
Weil mir der Thoren Maul ſo unerträglich fällt,
Daß ich offt zweiffeln muß, wann ihr Gewäſch mich kränckt,
Ob Zeit und Stunden dann ſo flüchtig, als man dencket.
Bald kommt und martert mich ein häm'ſcher Frage-Geiſt,
Der mir die Zeit verdirbt und die Gedult entreiſſt.
Woran gedencken ſie? An wen ſoll dieſes Schreiben?
Was mag der Innhalt ſeyn? Wird man zu Hauſe bleiben?

Digitized by Google

Erwarten sie Besuch? Wo ging man gestern hin?
Wer weiß, wie offt ich dann von ihm befraget bin:
Wie offt er mir verspricht, so wie ein Stein zu schweigen
Und mein Geheimniß nie den Leuten anzuzeigen!
Lass' ich ihn endlich dann mit einer Lügen gehn:
So kan ich sie gewiß sehr bald verbreitet sehn,
Und man betheuret mir nachher in kurtzen Stunden
Ein ihm entdeckt Gedicht', das ich doch selbst erfunden.
[46] Der hört sich selber gern und singt mir, welch ein Thor!
Den halben Flaccus offt bey seinem Zuspruch vor,
Als wär er mir so fremd' und hätt' ich nicht gelesen,
Wie Schwätzer seiner Zeit auch ihm verhasst gewesen.*)
Ein andrer quälet mich und fragt mich um mein Glück:
Wie mich der Gönner hilfft, und wann der Augenblick,
Der meinen Nahmen soll mit einem Titel mehren,
Sich einst zu meinem Trost wird gleichfals zu mir kehren?
O, denck ich, dieß geschieht ohn deinen Beytrag wol,
Der Himmel weiß die Zeit, die mich beglücken soll.
Der Grosse Friederich hebt endlich die Beschwerden:
Er ist der Länder Heil und wird ja meines werden.
Ich schweige. Doch umsonst. Er fängt zu loben an,
Und schwört, daß mancher sich bereits hervorgethan,
Der nicht mit meinem Fleiß nach Glück und Witz gerungen,
Dem die Unwissenheit mehr, denn Verdienst, gelungen,
Der sein Französisch so, als wie ein Wende, spricht — —
Halt't ein. Erhebt ihr mich, so schimpffet andre nicht,
Und lasst sie spornenstreichs zun Ehren-Gipffel eilen:
Ein unverdientes Glück will ich mit keinem theilen.
Das weite Norden zeigt durch vieler Beyspiel an,
Wie immer Witz und Kunst dort Zuflucht finden kan:
Es darf kein Musen-Sohn am Belte brodlos sterben:
Verdienste werden stets des Königs Huld erwerben.
Es zeigt sein weises Volck noch manchen Bartholin,
Noch manches Amthors Geist, dem dieser Glücks-Stern schien:

*) Der Caracter eines Schwätzers wird von dem Horatio unverbesserlich beschrieben in der neunten Satyre des ersten Buchs.

Digitized by Google

Und ich ereile noch mit freudigem Gemüthe,
Aus angebohrner Treu, die Königliche Güte.
[47] Macht mich die Vorsicht dann von diesem Fürwitz los:
So wird durch andere die Noth noch eins so groß.
Man kömmt, und forscht und fragt bey diesen trocknen Zeiten
Nach dem geheimen Kern gewisser Neuigkeiten:
Beurtheilt, was Soissons vom nahen Frieden schreibt,
Und weiß, daß Engelland fest bey Gibraltar bleibt:
Man fängt zu streiten an: ob Unruh' oder Frieden,
Nach oft-gepflognem Rath, Europen sey beschieden.
Ich hör' und horche zu, und alles, was man spricht,
Ist der Avisen Stoff, der Zeitungen Bericht,
Den jeder deuten will, und sich scheint zu bequemen,
Noch manchem Sinzendorf die Mühe abzunehmen.
Noch einer macht sich breit und ist Geheimniß-voll,
Red't alles im Vertrau'n, will daß man schweigen soll,
Und sagt mir viel ins Ohr von großgemachten Dingen,
Wovon die Kinder schon auf allen Gassen singen:
Dann ist des Coffes Werth und frischer Austern Preiß
Sehr offt das wichtigste von allem, was er weiß.
So drückt mich mein Geschick', und ich kan, welch ein Leiden!
Durch keine List noch Kunst der Schwätzer Anfall meiden:
Offt mach' ich, mir zum Schutz', ein saures Angesicht
Und lege Runtzeln zu; doch dieses hilfft mir nicht.
Was, spricht ein guter Freund, umwölcket deine Stirne?
Du machst, ich seh' es schon, Calender im Gehirne.
O Nein. Mir fehlet nichts. Das sage andern itzt.
Was ist es vor ein Ding, das dir im Kopfe sitzt?
Allhier bemüht er sich den Ruh-Stand eines Weisen
Und die Zufriedenheit weitläufftig anzupreisen,
Bis er so manchen Trost im Reden angebracht,
Daß er den Seneca an Lehren arm gemacht.
[48] Alsdann erzehlt er mir, wie viel Geschwür und Schaden
Ein unglückselger Fall ihm auf den Leib geladen:
Wie noch sein bester Trost in dieser grossen Pein,
Mit Freunden, die er liebt, offt im Gespräch zu seyn.

Da muß ich Armer dann, obgleich ich jähne, wissen,
Wie manches Fontanell ein Artzt ihm setzen müssen:
Wie manches Pflaster schon ihm der Barbier verschmiert,
Und was vor Munterkeit er nach dem Hirsch-Horn spürt:
Wie er des Nachtes schläfft und wie viel Stahlsche Pillen
Ihm seinen Magen schon bis an die Mündung füllen.
Allein, ich hindre sie vielleicht an ihrer Ruh'?
Nicht sonderlich, mein Herr: (ich höre wenig zu).
Heisst meine Rede sie nicht ihren Schlaf verschieben:
Wolan! so sag' ich noch, was unerwehnt geblieben.
Weh mir! Dies ist zu viel. Er geht noch nicht nach Hauß:
Es ist schon Miternacht. Ach lösch't die Lichter aus!
Ach schleicht euch heimlich fort! und lasset, uns zu rächen,
Den ew'gen Schwätzer nur mit tauben Wänden sprechen.

[49] VII.

Der Artzt: Satyre.

Günther: I. Theil, p. 340.

Mit dem Doctor kaum zwey Jahr flüchtig durch den Sennert lauffen,
Hunde würgen, Feuer sehn, Pillen drechseln, Kräuter rauffen,
Auf gerahte-wohl verschreiben, andre neben sich verschmähn,
Und sich bey dem Sterbe-Bette in der Staats-Peruque blähn,
Ist so thöricht, als gemein, thut auch selten grosse Wunder.

Der kühne Clistorell, des Aesculapens Sohn,
Vor dem kein Schwindel wich, kein Husten je geflohn,
Erscheint, als Doctor, nun, und darf, nach kurtzem Reisen,
Von seinem Henckern itzt den grossen Schutz-Brief weisen.
Es wird der Tod erfreut: Wer kan ihm nun entgehn?
Er scheinet mit dem Artzt sich heimlich zu verstehn,
Und sich zugleich mit ihm einmüthig zu bemühen,
Dem Leibe, der sich quält, die Seele zu entziehen.
Er schwebet um ihn her: ich seh' ihn, wie mich deucht
Ich seh' es, wie er ihm Glaß, Form und Tiegel reicht
Die Scrupel mit ihm wägt, ein Lebens-Oel bereitet,
Und zu den Krancken ihn stets hin und her begleitet.

Digitized by Google

Der Doctor brüſtet ſich. Wer iſt ſo groß, als er?
Wer grüſſt, wer kennt ihn nicht? Iſt etwas ihm zu ſchwer?
Stein, Scharbock, Fieber, Krampf, Gicht, Anfall, Krebs und Beulen,
Verlähmung, Lungen-Sucht und alles will er heilen.
Sein Urtheil trieget nie und wird offt ſo entdeckt,
Daß es den Krancken mehr, als ſeine Kranckheit ſchreckt.
Er iſt Geheimniß-voll und weiß von vielen Dingen,
Die ihm allein bekannt und jede Noht bezwingen.
[50] Der Ofen wird geheitzt, den er erſt ſelbſt erſann:
Man ſetzt die Kolbe drauf: ſetzt Hermes Siegel dran:
Der Sand wird aufgehäufft: die Röhre feſt verſchmieret,
Und ſo mit Furcht und Angſt ſein Weinſtein deſtilliret.
Er miſchet Entian zum Ambra, Gold zu Graus:
Er dencket mit der Zeit ein neues Pulver aus,
Und feyert nimmermehr in ſeinem gantzen Leben,
Vor andrer Tod und Pein ſich täglich Müh zu geben.
Die Krätze hat er leicht zur Schwindſucht zugericht't:
Man ſieht das Seiten-Weh bey ihm zur Glieder-Gicht,
Des kurtzen Athems Laſt ſehr bald zu Miltz-Beſchwerden,
Und dieſe wiederum zur ſtärckſten Tobſucht werden.
Was er am liebſten ſieht, das iſt ein Krancken-Bett;
Hier macht er Alte dürr' und Waſſerſücht'ge fett:
Verlängert Noht und Pein, verkürtzet Kräfft' und Jahre;
So wird, wo er erſcheint, dies Bett ein Bild der Baare.
Hier ſtützt ein armes Weib ihr ſchwartz-umfloortes Haupt,
Denn ſie beweint den Mann, den ihr ſein Pulver raubt:
Dort muß ein junger Sohn den Vater früh verlieren,
Und fluchet den von ihm verſchriebnen Elixiren.
Den wirfft ſein Spiritus ſehr zeitig in das Grab,
Dem ſtöſſt ein Vomitiv das Hertze peinlich ab,
Den würgt ſein Pillen-Kram, der muß durchs Saltz erblaſſen,
Der ſtirbt am öfftern Schweiß, und der am Aderlaſſen.
Er übertrifft die Peſt und iſt der Seuchen Bild,
Weil er faſt gantz allein den Todten-Zettel füllt.

So wohl heilt Cliſtorell, der durch gedruckte Bogen,
Die Bürgen ſeines Wehrts, die Welt ſchon offt betrogen.
Er prahlt, er ſchneidet auf, bezeuget und beweiſ't,
Mit welcher Würdigkeit man ihn Herr Doctor heiſſt.
[51] Man hat das Blat umſonſt, und kan erſtaunend leſen,
Wie richtig ſeine Kunſt bey manchem ſey geweſen.
Wie viele lockt er an! mit welchem frohen Sinn,
Mit welcher Zuverſicht eilt jeder zu ihm hin!
Geilinde, die bereits auf junge Freyer dencket,
Nun ihren ſchwachen Greiß ein jäher Stick-Fluß kräncket,
Eilt voller Ungedult zu dem berühmten Mann,
Der ſie, wie ſie längſt wünſcht, zur Witwe machen kan.
Er kömmt: Der Krancke ſtirbt. Sie darf ſich ledig ſehen,
Und er zur Danckbarkeit auch mit zur Leiche gehen.
Ein Stutzer, der ſein Gut ſchon mehrentheils verbracht,
Und auf des Oheims Tod die ſichre Rechnung macht,
Um endlich höchſtvergnügt die vollgefüllten Kaſten,
Zum Troſt der Gläubiger, als Erbe, zu entlaſten,
Nimmt dieſen Helffer an, dem er den Beutel ſpickt,
Und, als voraus bezahlt, zum kargen Krancken ſchickt.
Er wird ihm, wie er weiß, gewiß den Tod verſchreiben;
Kan denn das Hand-Geld wohl noch gröſſren Wucher treiben?
O Nein: Er hat es hier vortreflich angelegt.
Der Alte, den man bald zu ſeiner Grube trägt,
Wird noch wol angeklagt, daß ſeinem vielen Eſſen
Und ſeiner Schleckerey der Sterb-Fall beyzumeſſen.
Der Artzt verſieht es nie, und wird ſtets beym Galen
Des armen Krancken Schuld, des Todes Anlaß ſehn:
Doch fährt er weiter fort, in Fleiſch und Blut zu wüten;
So kan der ſtärckſte Leib ihm kaum die Spitze bieten,
So weiß ich, daß er bald noch mehr, als Schwerdt und Peſt,
Das hartgeſtraffte Land zur Wüſten werden läſſt.

Digitized by Google

[52] VIII.

Satyre von dem unvernünftigen Bewundern.*)

HORATIUS. Ep. I. VI.

Nil admirari, propè res est una, Numici,
Solaque quæ possit facere et servare beatum.
Hunc Solem et stellas et decedentia certis
Tempora momentis, sunt qui formidine nulla
Imbuti spectent. Quid censes munera terræ?
Quid maris extremos Arabas ditantis et Indos?
Ludicra quid, plausus et amici dona Quiritis?
Quo spectanda modo, quo sensu credis et ore?
Qui timet his adversa, fere miratur eodem,
Quo cupiens pacto.

Vom Lauffe der Natur, von Dingen so geschehʼn,
Nichts mit Bewunderung ohn Ursach anzusehn,
Und daß kein Mensch die Macht, uns zu verblenden habe,
Dieß, deucht mich, ist allein der wahren Weißheit Gabe.
Wie glücklich ist nicht der, so dieses Firmament,
Der Sonnen Lauff und Bahn, der Sterne Grösse kennt,
Dem auch die Schöpfungs-Art des Allmacht-Spruchs:
Es werde!
Der Wesen Zeugungs-Krafft, der Lauff, der Punct der Erde,
Des Meeres Ebb' und Fluht, die Himmels-Lufft, der Wind,
Der Zeiten Witterung nichts unerforschtes sind!
Des Welt-Bau's weiter Raum, Blitz, Donner, Sturm
und Keile,
Der Cörper Krafft, Figur, Bewegung, Lage, Theile,
[53] Gesetze, Schwere, Druck, Verändrung, Widerstand,
Schall, Wärme, Licht und Stral, nichts ist ihm unbekannt.

*) Die ihrer Neider ungeachtet beliebte Hamburgische Matrone, so von einer scharffsinnigen und unverbesserlichen Feder herrühret, und bey uns dem Patrioten noch zur Zeit am glücklichsten nachgeeifert, hat diese Satyre in dem funfzigsten Stücke vorigen Jahres drucken lassen.

Digitized by Google

Er weiß die Möglichkeit und Würcklichkeit der Dinge,
Wie aus der Einheit Schooß des Gantzen Band entspringe.
Ihm ist das ferne Ziel der Theilbarkeit entdeckt.
Ihm bleibt in der Natur kein Raum, kein Grund versteckt,
Da nicht sein weiser Geist, ihr Wesen zu ergründen,
Kan einen Uebersluß der reinsten Freuden finden.
Geschärfter Einsicht Licht ist Dunst- und Zweifel-los,
Nichts ist auf dieser Welt so, wie die Seele, groß,
Weil ihr Gebrauch und Zweck der edelste von allen,
Und die Unsterblichkeit nur ihr ist heimgefallen.
Der Weisen höchstes Gut, das alles überwiegt,
Ist der Betrachtung Lust, so ihren Wunsch vergnügt,
Der wohlvergoltne Fleiß, der Wahrheit nachzudencken,
Kan ihnen grössers Heil, als Stand und Reichthum, schencken.
Sie lockt kein Eigen-Nutz; Warum? Sie suchen nur
Des Nächsten wahres Wohl, die Kenntniß der Natur.
Gleichgültig seh'n sie nur der Menschen Thun und Lassen,
Der Leidenschafften Frucht, Verdruß, Lust, Lieben, Hassen,
Begierden, Ruhmsucht, Geitz, Verwundrung, Schrecken, Pein,
Des einen Fall und Sturtz, des andern Steigen ein.
Sie lächeln, wenn ein Hertz, getäuschet und verblendet,
Die meiste Lebens-Zeit auf saure Fehler wendet,
Wann irrend, ohne Grund, der meisten Anzahl offt
Bald thöricht dieß gescheut, bald thöricht das gehofft.
Sie bleiben unbewegt in einer weisen Stille,
Der Vorsicht Fügungs-Schluß ist stets der Klugen Wille:
Kein sonst verehrter Schein, kein Ansehn, keine Pracht,
Ist, was ihr Hertze blind, ihr Urtheil straucheln macht.
[54] Sie lassen zwar das Volck an Schaalen sich ergetzen,
Doch wissen sie den Kern, die Seele selbst, zu schätzen.
Der mächtigste Monarch scheint ihnen schwach und klein,
Und sonder edlen Geist nicht groß, nicht hoch zu seyn.
Ein Herr, den die Gebuhrt auf seinen Thron erhebet,
Vor dem der Unterthan, so wie der Feind, erbebet,
Des bloßer Nahme schon ein gantzes Reich gewinnt,
Dem nie was widersteht und Fürsten zinsbar sind,

Digitized by Google

Auf deſſen Ruf und Winck unzählige Standarten
Und das geſcheuchte Volck der Ueberwundnen warten,
Den ſtetes Sieges-Glück zu Helden-Thaten führt,
Der, wie ein irdſcher Gott, die halbe Welt regiert,
Verlarvet nur umſonſt der Leidenſchafften Blöſſe,
Mit ſeiner Majeſtät, mit ſeiner Herrſchafft Gröſſe.
Wofern ſein weiſer Sinn nicht aller Knechtſchafft frey;
So will die Wahrheit nicht, daß er verewigt ſey;
So dient die Würde nur, ſein Laſter zu erhellen:
Der König kan bey ihm den Menſchen nicht verſtellen.
Ein Weiſer unterſucht, ob in die Crone nicht
Der Mißbrauch der Gewalt den Dorn der Reue flicht.
Tyrannen, ſo die Macht zu der Gewalt erhoben,
Wird wol die Menſchen-Furcht, doch nicht die Weisheit, loben.
Der ſeine Völcker quält wird voller Marter ſeyn,
Auf ſeiner Sünden Luſt folgt des Gewiſſens Pein,
Da die bewehrte Schaar, ſo vor dem Pallaſt wachet,
Nicht ſeinen gröſten Feind, den Kummer, flüchtig machet.
Du, Nero, quälſt die Welt, und dein Gewiſſen dich:
Du praſſeſt nur umſonſt, gecrönter Wüterich,
Du kanſt in deinem Schmuck, bey deiner Schmeichler Hauffen,
Von tauſenden bedient, aus güldnen Schaalen ſauffen.
[55] Was nützt dein falſches Wohl? was die ſo theure Pracht?
Was deiner Crone Glantz? was deines Scepters Macht?
Auf! Auf! Verſuche nur die Sorgen, ſo dich kräncken,
Im ſüſſen Wein und Moſt auf ewig zu ertränken:
So Lieb' als Wolluſt ſey der Gaſt bey deinem Mahl:
Das ſchönſte Spiel erthön in deinem Speiſe-Saal:
Beym wählenden Genuß ſo vieler Leckerbiſſen
Vergällt dir Speiſ' und Tranck dein beiſſendes Gewiſſen;
Es eilt, unſtäter Fürſt, dir in dein Schlaf-Gemach,
Auf deinen Thron und Sitz, und auf den Schau-Platz nach;
Und daß kein Augenblick dein mürbes Hertz erfriſche,
So wird die Angſt dein Gaſt, und ſetzt ſich mit zu Tiſche.
Die Tugend iſt nicht oft der Fürſten Eigenthum,
Und ohne ſie beſteht kein ſonſt erhaltner Ruhm.

Digitized by Google

Was iſt ein groſſer Geiſt? der, dem Verſtand und Willen
Dort keines Irrthums Gift, hier keine Laſter füllen:
Der ſich ſo, wie er iſt, ſtets unverändert zeigt,
Und den Begierden ſtets den ſteiffen Nacken beugt:
Dem jeder Ehr' und Lob, der ſelbſt ſich keines giebet,
Der ſo den Himmel kennt, als ihn der Himmel liebet.
Erwegt der Leute Thun und ſeht die Menſchen an;
Dann ſagt mir, ob man auch noch Groſſe finden kann?
Euch blendet zwar der Schein: ich aber unterſcheide
Der Weißheit grobes Tuch von eines Thoren Seide,
Und, weil mein Hertze nur der echten Wahrheit hold,
Der Tugend ſchlechten Staub von ſtoltzer Laſter Gold,
Den Biedermann zu Fuß vom Schwelger in dem Wagen,
Und von dem Dünckel-Geiſt, den prächt'ge Senften tragen.
Wie wird es, ſpricht Paßquin, dir nun von ſtatten gehn!
Man wird die halbe Welt von dir geſtriegelt ſehn;
[56] Denn willt du weiter noch von Thorheits-Muſtern ſchreiben,
So werden wenige hier unerwehnet bleiben.
Du irrſt: Satyren ſind nicht meiner Feder Frucht,
Die Bosheit ſchärfft ſie nie, noch bittre Tadelſucht.
Ich will der Thorheit nur, nicht ihren Sclaven, fluchen,
Und ſonder Unterlaß die Weisheit eifrigſt ſuchen.
Allein wo ſind ich ſie? Wo wird ſie dann entdeckt?
In der gelehrten Welt ſcheint ſie mir noch verſteckt.
Sie wird, wo nirgend ſonſt, im Reich der Notionen
Und auf dem hohen Stoß der Schüler Vasquez thronen.
Ja, ja. Ihr Violet erwärmt ſo manches Haupt,
Dem nichts die Zeugungs-Kraft oft pfünd'ger Schrifften raubt,
Das ſich der Barbarey mit Macht zuwider ſtellet,
Den, welcher anders glaubt, durch derbe Sätze prellet,
Und immer, wann man fragt, was es zum Streit gebracht?
So gleich zur Antwort giebt, daß es die Weißheit macht.
Doch nein. Hier lehrt ſie nicht. Sie iſt mit ſtillern Minen,
Mit Ehrfurchts-wertherm Blick ſonſt dem Boeth erſchienen.
Gewiß, ich fehlte ſchon. Ein ſtaubigter Pedant,
Der die Beſcheidenheit aus ſeiner Seelen bannt,

Digitized by Google

Der wen'ger denckt, als lieſ't, und, bey vergälltem Zancken,
Ein unvernünft'ger Feind vernünftiger Gedancken,
Wird nicht durch Grobheit groß, durch Schulwitz ungemein,
Durch Eigenſinn beliebt, durch Klügeln weiſe ſeyn.
Sein niederträchtig's Hertz empfindet keine Stärcke,
Des Geiſtes Mattigkeit entkräfftet ſeine Wercke.
Was ein verſchriebner Kiel aus tauſend Büchern ſchmiert,
Iſt wie ein ſcharffes Schwerdt, das ein Beſeſſ'ner führt,
[57] Und die verlegne Laſt der eckelhaften Lehren
Kan faſt in jeder Schrifft die Landes-Straffen mehren.
Es fröhnt ein blinder Zorn der ſtillen Weisheit nicht,
So oft ein Timon lermt, wo man ihm widerſpricht,
So oft er ziſchend knirſcht, und ihm, bey Spott und Schrauben,
Die Winde des Gehirns aus ſeiner Naſen ſchnauben,
Der Bosheit funckelnd Feu'r in ſeinen Augen brennt,
Wann er bey heiſerm Schmähn des Gegners Nahmen nennt,
Bey jeder Antwort ſchäumt, und jeden Satz begeifert,
Nicht um der Wahrheit Ruhm, doch wol um ſeinen, eifert,
Und, bis er ſeinen Feind recht ſcheußlich vorgebild't,
Zehn Dinten-Fäſſer leert, und hundert Bogen füllt.
O nein. In dieſer Wuht und in ſo wildem Weſen
Kan, wenn ichs ſagen darf, ich nicht die Weisheit leſen;
Noch in dem Eigenſinn von manchem Diogen
Des weiſen Socrates ſittſame Demuth ſehn.
Ha, denckt ein Stutzer hier, dieß ſind bekannte Sachen:
Ich weiß die Wiſſenſchaft großmühtigſt zu verlachen:
Ma foi, ich bin galant. Ein Schul-Fuchs werd' ich nicht.
Mein Schneider giebet mir den beſten Unterricht.
Wer kennt ſo gut, als ich, des Aufſchlags rechte Länge,
Des Ausſchnitts um den Halß, des netten Knopflochs Enge?
Ich weiß was in Paris der Hof vor Moden trägt,
Wie man aufs zierlichſte die Beine Creutz-weis legt.
Was darf ich mir den Kopf mit vielem Grübeln brechen?
Ich kan ja ohne dieß von allen Dingen ſprechen.

Digitized by Google

Mein Bücher-Vorraht prahlt; denn die Octavia
Und Opern-Bücher gnug ſtehn aufgeſchnitten da.
[58] Parbleu! was will ich mehr? ich kan ohn' tieffe Lehren
Bal, Aſſembleen, Spiel, und unſre Börſe mehren.
Mein Kleid verewigt mich. Kein Menſch iſt auf der Welt,
Dem Locke, Tour, Toppé ſo an die Stirne fällt.
Mein Tantzen trotzt beym Schwung der wohlgewachſnen taille,
In dem geringſten pas der gantzen pedantaille.
Iſt mein Frantzöſiſch doch ſo zierlich, rein und ſchön,
Daß auch die Teutſchen ſelbſt ein jedes Wort verſtehn.
Was nutzen Grillen mir? Ich laß' die Sterne lauffen,
Kan ich auf Erden nur ſtets guten Rhein-Wein ſauffen.
Was geht beym Lombre-Tiſch mich Kunſt und Weisheit an,
Wenn ich, den Meiſtern gleich, die Carten miſchen kan?
So tröſtet ſich Cleant, ſehr mit ſich ſelbſt zu frieden,
Daß ſein galanter Witz die Wiſſenſchaft vermieden.
Er ſetzt dem eiteln Putz des Lernens Ungemach,
Und ſeinem Müßiggang den Fleiß der Klügſten, nach.
Wie würden die ſein Thun nicht unvergleichlich ſchätzen
Den oft ſich ſpiegelnden Narciſſen wol verletzen!
O wie bewundert nicht Cleante ſeinen Geiſt,
Wann er den Wirbel ſtreicht, die Schenckel ausgeſpreiſſ't,
Mit oft gekröpfftem Kinn und ſchielen Seiten-Blicken
Die Liebe, ſo ihn neckt, bey Schönen auszudrücken!
So hält ſich jeder klug, ſo ſehr er auch bethört,
Und glaubet, daß auch er die Zahl der Weiſen mehrt.
So ſieht man jederzeit die neuen Egoiſten
Sich in dem ſüſſen Traum der Eigen-Liebe brüſten.
Sie rührt kein ander Ding, als nur ihr eignes Ich:
Sie finden auf der Welt nichts treflichers denn Sich.
Weil in der meiſten Sinn die Weisheit ſich verlohren,
So ſcheinet mir die Welt ein Tollhaus vieler Thoren,
[59] In dem der eine mehr, der andre wen'ger, gilt,
In welchem einer ſtets des andern Narrheit ſchilt,
Obgleich ſie insgeſammt den rechten Weg verfehlen,
Und nur, wie jeder will, verſchied'nen Irrthum wehlen.

Digitized by Google

Es lacht ein hündſcher Filtz, der alle Koſten haſſ't,
Wann ein Verſchwender ſchwelgt, der Haab und Gut verpraſſ't,
Und bald nach trotz'gem Stoltz, nach Lieben, Reiten, Spielen,
Wird die Barmhertzigkeit Hülff-reicher Juden fühlen.
Nicht anders lacht zugleich beym Mädgen, Wein und Schmaus,
Des Geitz'gen Froſt und Durſt ein ſatter Praſſer aus,
Er ſpottet, wann ſein Schweiß für frohe Erben ſcharret,
Und denckt: Kein gröſſrer Narr, als der für andre narret.
So iſts: Ein jeder meint, daß er nur Fehler-frey,
Daß alles, was er thut, der Weisheit Würckung ſey.
Sein Irrthum wieget ihn in dieſem ſichern Hoffen,
Daß immer ſein Entſchluß das rechte Ziel getroffen.
Ich, den ein jeder Tag mit Ueberzeugung lehrt,
Wie wen'ge Sterbliche der wahren Ehre wehrt,
Kan, bey der meiſten Wahn und eitelem Bemühen,
Aus andrer Thorheit mir die beſten Lehren ziehen:
Doch hat kein Menſchen-Haß mir Hertz und Sinn vergällt.
Ich bin, durch die Gebuhrt, ein Bürger dieſer Welt:
Der allgemeine Fehl, die allgemeine Liebe
Erfodert Mitleid dort, und hier geneigte Triebe;
Drum laß ich, ohne Groll, und ohne Neid und Pein,
Den einen glücklicher, den andern klüger ſeyn,
Bald dieſen an Verſtand, bald den an Würde ſteigen,
Mich treibet Ruh' und Pflicht zum Sehen und zum Schweigen.
[60] Die ſchönſte Stachel-Schrifft ſetzt öfters in Gefahr:
Der Reim geräht dir wohl, dein Leſer lächelt zwar,
Ein jeder kan vielleicht des Vortrags Wahrheit loben,
Doch eben dieſe reitzt die Macht und Liſt zu toben.
Ein Freund, der mir geneigt und durch geübten Fleiß,
Die Fügung des Geſchicks, der Sterne Einfluß weiß,
Heiſſt mich das Laſter ſchau'n, nur nicht daſſelbe ſchelten,
Nicht die, als Nullen, ſchmähn, ſo nun, als Ziffer, gelten.
Kein Fieber, ſprach mein Freund, nicht Schwindſucht, Gicht noch Stein,
Kein Degen und kein Gifft wird dir gefährlich ſeyn:

Digitized by Google

Nur Thoren, weil sie sich bewundert wissen wollen,
Sind die, so, wie es scheint, dein Leben quälen sollen.
Die Warnung schrecket mich: ich seh und schweige still,
Und zähme Mund und Kiel, so oft er sticheln will:
Doch, weil die Thoren mir und meinem Leben dräuen;
So muß ich ja mit Recht die meisten Leute scheuen.

[61] IX.

Der Poet: Satyre.

Günther I. Th. p. 289.

Was ist es denn nun mehr, wenn meine Muse spricht:
Bav sey ein ehrlich Kerl, nur dichten könn' er nicht?
Im Hertzen war Despreaux dem Chapelain gewogen,
An dem er doch mit Recht das Reimen durchgezogen.

Reptilis, ein Poet, in dem der Schmiersucht Geist,
Ein frost'ges Wortspiel Saltz, und Reimen Dichten heisst,
Gedenckt, jedoch umsonst, durch sein verstimmtes Singen
Den Ruhm der Treflichkeit der Nachwelt abzuzwingen.
Zu läuffig ist sein Kiel, zu eilend seine Hand,
Zu kühn sein eitler Wunsch, zu kraftloß der Verstand,
Um neben Königs Sitz und an der Musen Seiten
Durch seiner Lieder Wehrt die Stelle zu erstreiten.
Gewiß der Ehren-Krantz, den Zeit und Nachwelt flicht,
Gehört, ich schwör' es fast, um solche Schläfen nicht,
Und man gebrauchet mehr, als ein gereimt Geschwätze,
Damit noch ein Gedicht der Enckel Aug' ergetze.
Es muß ein edler Geist den Leser an sich ziehn,
Soll anders eine Schrift Staub, Wurm und Trödel fliehn,
Und soll man dich nicht einst beym schwülstigen Männling binden,
So muß ich mehr bey dir, als richt'ge Sylben finden.
Kein nur gemeiner Geist nimmt Hertz und Regung ein
Das Etwas, das entzückt, muß ungleich-edler seyn,

Digitized by Google

Was Canitz groß gemacht und Beſſern hat erhoben,
War nicht der bloſſe Reim, doch wohl ein Zug von oben:
[62] Der Wörter kluge Wahl und ein beglückter Trieb,
So nimmer ſich verſtieg und bey der Wahrheit blieb,
So, weil er jederzeit durch eigne Schönheit reitzte,
Nicht nach dem frembden Schmuck erborgter Schmincke geitzte:
Ein Geiſt, der die Natur nie ſich verſtellen hieß,
Der ſeine Sprache nicht erſt lang' errathen ließ:
Ein Kiel, der flieſſend-ſtarck und reitzend-männlich ſchreibet,
Daß ſein ſo ſchöner Reim ſein kleinſter Zierraht bleibet.
Dieß raubet ihr Gedicht itzt der Vergänglichkeit,
Dieß machet es zur Luſt der ſpätſten Folge-Zeit:
Denn, weil ſie nichts zu groß und nichts unkenntlich machten,
So dachten ſie ſehr wol und ſchrieben, wie ſie dachten.
Wie viele ſind noch weit von dieſer Spur entfernt,
Die noch nicht deren Wehrt und Vorzug ausgelernt,
Und in der Meynung ſtehn, ſie ſchreiben ſchöne Sachen,
Wann ſie den zehnten Vers aus neun verdrehten machen!
Was machts? Man prüft ſich nicht, wie weit die Kräfte gehn,
Und ob uns die Natur mit einem Pfund verſehn,
Ob ſie bey der Gebuhrt uns mit dem Zug beglücket,
Der feurig und belebt, und ſich zur Dicht-Kunſt ſchicket,
Der, wann er dichten will zu ſeines Vortrags Schluß
Der alten Götter Schwarm nicht erſt verſammlen muß.
Was hilfft es Reim und Reim und Wort und Wort verbinden?
Man ſoll dies, was man ſetzt, vorhero ſelbſt empfinden,
Was deine Muſ' entdeckt, Verwundrung, Liebe, Pein
Muß nicht durch Kunſt verſtellt, es muß gefühlet ſeyn.
Dieß mercke ſich Barbin, der, da doch nichts ihn zwinget,
Sich aus dem Schulſtaub wagt und von der Liebe ſinget.
[63] Wie, ſprichſt du, der Pedant, der nichts, als Griechiſch kan?
Er ſelbſt, er und ſein Reim, nimmt eine Chloris an.
Barbin, der weil ihm noch der Schönen Umgang fehlet,
Aus ſeiner Wäſcherin die groben Züge wehlet,

Digitized by Google

Die, wann ſich auf dem Pult' offt Kiel und Witz verirrt,
Nun bald, nach Zeſens Art, ein Roſemündgen wird.
Kein angenommner Schein der ſchönſten Eigenſchaften
Macht uns der Welt beliebt, und kan ans Hertze haften:
Du willt recht frölich ſeyn. Was hilfft dein Stellen? Nichts;
Der Augen Feuchtigkeit, die Farbe des Geſichts,
Der falben Nägel Froſt wird dein gezwungnes Lachen
Und deines Schertzens Kunſt bey jedem fruchtlos machen,
Ein Krancker ſcheint umſonſt vergnügt und aufgeweckt:
Sein Zuſtand wird erkannt: Sein Siechſeyn wird entdeckt,
Du weinſt. Vor Lachen? Ja. Die Thränen ſeh' ich quellen;
Doch kan der falſchen Naß die wahren nicht verſtellen.
Selbſt ein Verdrießlicher hat etwas im Verdruß,
Das der Natur gemäß und uns gefallen muß.*)
Folgt eurem Triebe doch: Sonſt wird euch nichts gelingen:
Es wird euch die Natur, und ihr nicht dieſe zwingen.
Wie nimmt man nicht mit Recht an aller Römer Heil,
An ihrer Staats Gefahr, an ihrem Schrecken Theil?
Wie wird man aufgebracht und gleichſam mit ergrimmet,
Wann, was dem Vaterland' ein Catilin beſtimmet,
Mord, Unruh', Untergang, Noht, Knechtſchaft und Verdruß,
Ein ew'ger Cicero dem Raht' entdecken muß?
Mich deucht, ich fühle faſt des groſſen Redners Schmertzen:
Sein Fluch verdoppelt ſich ſo gleich in meinem Hertzen,
[64] Und droht mit Straff' und Beil: ich breche ſelbſt den Stab.
Ich ſpreche Catilin mit ihm das Leben ab.
Ich ſeh ſchon, ſeh' ich recht, hier jeden ſich entfärben;
Ein jeder ſpricht von ſelbſt: Laſſt den Verräther ſterben!
Wie unerwartet-ſtarck! wie überredend-ſchön!
Scheint die Beredſamkeit dem Kläger beyzuſtehn:
Wie pflichtet man ihm bey! Wie weiß er zu bewegen!
Es eilt ihm aller Ja, noch eh' er ſchlieſſt, entgegen.

---

*) Un Esprit né chagrin plait par son chagrin même. Boileau Epitre IX.

Digitized by Google

Woher? Weil Großmuth, Ernst, Schmertz, Eifer,
Rache, Pflicht,
Und wahre Leidenschaft aus seinen Lippen spricht,
Weil dies, womit er lockt, und dies, womit er schrecket,
Stets nach dem Cicero und nicht nach Künsteln schmecket.
Allein wer eilet nun so grossen Meistern nach?
Man ist zu Regeln-scheu, man macht sich selber schwach,
Streicht offt was schönes aus, und zeigt in keinem Wercke
Der Sprache der Natur uns angebohrne Stärcke.
Die Zahl ist gar zu klein, die jenen Zug empfindt,
Durch welchen ein Virgil den Baven überwindt,
Uns Gottscheds Muse mehr, als — — Vers vergnüget,
Und Günthers flücht'ger Schertz Paullinens Fleiß
besieget.
Die Ursach zeigt sich leicht. Ein jeder dichtet itzt.
Man langt das Schreib-Zeug her, die Feder wird gespitzt,
Die Hand eilt fliegend fort, der Bogen ist gefüllet,
Der Reim und Fleiß vollend't und unser Wunsch gestillet,
Eh sich der Schreiber selbst aus Fürwitz abgefragt,
Was er doch eigentlich in seinem Reim gesagt.
Seht! so vermindern sich die wahren Musen-Söhne;
Noht, Einfalt, Eigennutz und Unsinn stimmt die Thöne.
[65] Es wird die Poesie die Magd der Schmeicheley
Und macht ohn' Unterscheid ein heisres Lob-Geschrey.
So raas't der Dichter Schwarm, der keine Stärcke fühlet:
Denn, wann ihr armer Kiel gleich fremden Reichthum stiehlet,
Und in dem Opitz sich beglückt verirren kan;
So kömmt der Musen doch zu bald das Heimweh an.
Ein Gönner, den Verdienst, und Zeit und Glück erhöhen,
Wird seinen neuen Stand nie unbereimet sehen;
Ein jeder Pfuscher drängt sich in sein Vorgemach
Und ruft den Glückwunsch ihm bis zu der Treppen nach.
Wie könnte wol die Zunft der Gradulanden*) feyern,
Sein schon Land-kündigs Lob ihm hungrig vorzuleyern?

*) Es giebt gewisse Prätendenten des Parnaßes, die man leichtlich an ihrem Gesange erkennen kann, und von vielen

[66] Er kriegt das naſſe Blat: es muß des Leſens Pein
Bey ſeiner Würde dann die erſte Bürde ſeyn,
Und er iſt manchen Reim gezwungen anzunehmen,
Den auch ein Gaſſen-Lied vermögend zu beſchämen,
In welchem der Poet, der mit dem Mangel ringt,
Mehr ſeiner Mildigkeit, als ſeiner Gröſſe ſingt.
Dieß iſt die ſtarcke Schaar, in der die Schmierſucht tobet,
Der ungehirnte Schwarm, der alle Leute lobet,
Das niederträcht'ge Volck, ſo, wann es ihm beliebt,
Leicht die elff Tugenden und oft noch mehr vergiebt.
Dergleichen Helden ſind die Feinde der Satyren,
Die ihre Blöſſe ſtets mit freyer Hechel rühren.
So ſcheut den neuen Artzt ein ſchwacher Krancker nicht,
So flieht der Schüler kaum Orbilius Geſicht,
Ein Schul-Fuchs Hof und Pracht, ein Purſche den Pedellen;
Als ſie den Urtheil-Spruch, den Schertz und Wahrheit fällen.
Wolan! Es bleibt dabey, daß der kein Dichter iſt,
Der etwan ſonder Müh' die Sylben richtig miſſ't,

unverdienter Weiſe für Poeten gehalten werden. Dieſe machen wegen ihrer unerſchöpflichen Erfindungs-Krafft in Glückwünſchungs-Hochzeit- und Trauer-Gedichten in der That eine beſondere Zunft und Boedifche Geſellſchafft der Gradulanden aus, wie ſie in dem drey und zwantzigſten Blade p. 89. des ſinnreichen Biedermanns benannt und beſchrieben worden. Sie ſind mehrentheils beklagens wehrt, weil ſie faſt immer mit dem Hunger und dem Gelaſimo beym Plauto im Sticho A. II. Sc. I. in genauer Verwandſchafft ſtehen. Es wird durch ſolche die Poeſie zur Betteley und verächtlich, und ſie haben das Schickſal jenes Poeten, deſſen Petronius erwehnet: Ecce autem, ſpricht er, ego dum cum ventis litigo, intravit pinacothecam Senex canus, exercitati vultus et qui videretur nescio quid magnum promittere, sed cultu non proinde speciosus, ut facile appareret, cum ex hac nota litteratorum esse, quos odisse divites solent. Is ergo ad latus constitit meum, et Ego, inquit, Poëta sum, et, ut spero, non humillimi spiritus, si modo coronis aliquid credendum est, quas et ad imperitos deferre gratia solet. Quare ergo, inquio, tam male vestitus es? Propter hoc ipsum; amor ingenii neminem unquam divitem fecit.

Digitized by Google

Und einer Clelien durch Schwur und Reim betheuert,
Was für verliebte Gluht ihr Anblick angefeuert,
Der einen Nahmens-Tag und ein Vermählungs-Fest
Durch seiner Musen Mund frohlockend preisen läßt,
Der, wann ein später Tod der Reichen Brust entseelet,
Den Erben, der da lacht, mit seinem Troste quälet.
O Nein. Der Dichter Nahm gebühret diesem nie,
Denn er entehret nur den Wehrt der Poesie,
Und ist er nicht ein Brocks, starck, schön und auserlesen,
So kömmt er in den Rang, in dem Hans Sachs gewesen.
Die Klugheit wird ihm gram, und unterscheidet nicht
Ein mittelmässiges und ein sehr schlecht Gedicht.
[67] Jedoch, wo denck ich hin? Muß ich mich nicht bereiten?
Weil viele Dichter schon dieß freye Blat bestreiten,
Weil mancher, der es itzt in seine Hände nimmt,
Die Widerlegung schon in den Gedancken stimmt,
Und mich, so wie er wünscht, gewiß zu übermeistern,
Sich schon vereinigt hat mit sieben ärgern Geistern.
Von andern wird mein Schertz kaum lesenswehrt geschätzt,
Wann etwan Reim und Satz den Wolklang hat verletzt,
Und oft (an statt des Ohrs, dein Hertze zu vergnügen)
Vor Witz und Wahrheit sich das Sylben-Maaß muß schmiegen;
Wann frey, doch nicht zu kühn, mich Feuer und Verstand
Aus dem verhaßten Joch kleinmüht'ger Zweifel spannt.
Dieß alles drohet mir, und wer kan wol erzehlen,
Mit welchem Vorwurf mich so Klug' als Tumme quälen?
So vieler Machtspruch schreckt hier den Gedancken ab:
Ein jeder Schulfuchs bricht itzt über mich den Stab:
Der schwört, mir fehle was, und weiß es nicht zu nennen,
Und jener will mir nicht der Leser Beyfall gönnen:
Er kennt schon meinen Wehrt und er gestehet frey,
Wie leicht mein scheinbar Nichts zu übertreffen sey:
Der sieht mich flüchtig durch, denn eh' er mich gelesen
War mir und meiner Schrifft sein Haß bestimmt gewesen.

Digitized by Google

Bald ſchmeichelt meinem Reim ein häm'ſcher Democrit:
Er lobt ihn, wann er kaum die dritte Seite ſieht:
Scheint mein Bewunderer und iſt mein ſtrengſter Richter:
Belacht laut das Gedicht und insgeheim den Dichter.*)
[68] Ein andrer ſtellet mich zum trocknen Statius,**)
Daß ich mit ihm vergehn, mit ihm verfaulen muß,

*) Qui me flatte peut-être, et d'un air imposteur
Rit tout haut de l'ouvrage et tout bas de l'Auteur.
Boileau Sat. VII.

**) Ich hoffe den hier erwehnten Büchern und ihren Verfaſſern einen längſtnöthigen Dienſt zu erweiſen, und ſie der gelehrten Welt mehr bekannt zu machen, als ſie ſelbſt gethan.

Loin de les décrier, je les ai fait paroître,
Et souvent sans ces vers qui les ont fait connoître
Leur talent dans l'oubli demeureroit caché.
Boileau Sat.: IX.

Das erſte Werck führet dieſen Titel: Der wohlgebahnte Weg zu der Teutſchen Poeſie; das iſt: Eine zwar kurtze, doch aber ſehr deutliche Nachricht und Anweiſung, wie ohne viel Kopff-Brechens, nach der leichteſten Methode, allerhand Genera Carminum, nach der nun in Flor gebrachten richtigſten Methode zu verfertigen, ꝛc. von Joh. Joach. Statio. Bremen 1716. 8. Die pag. 78. rühmlichſt-geſammlete Annagrammata, das XVI. Cap. von den Bilder-Reimen, der ſechſte Satz p. 91, das XXXV. Cap. von den Comoedien, und die pag. 126. befindliche hertzliche Warnung, daß ſich die Jugend doch enthalten wolle der Leſung der charmanten Gedichte, bezeugen, anderer Stellen zu geſchweigen, wie glücklich Herr Statius, doctus posuisse figuras, ſich bemühet, nach der nun in Flor gebrachten richtigſten Methode zu ſchreiben. Inſonderheit zeiget ſich p. 74. ein drohender Bogen, oder, daß ich Statianiſch rede, ein arcus minans ebriis, simulac inest adhortatio ad veram pœnitentiam et regenerationem spiritualem, da er dann zwar in der erſten Zeile mit dem Baccho anfängt, dennoch aber eine ſo wichtige geiſtliche Materie ſehr wol abhandelt, und in dieſer Erfindung ſich ſelbſt zu übertreffen ſcheinet. Indeſſen dürften ſich, wie der Herr Verfaſſer in der Vorrede gar richtig geweiſſaget, wol viele finden, die in eine Verwunderung geſetzet werden, warum man die Feder in dieſer Materie angeſetzet, und von der Teutſchen Poeſie was geſchrieben: ſintemahl daran kein Mangel erſcheine, weil faſt alle [69] Buch-Läden damit angefüllet wären, und folglich dieſe Char-

Digitized by Google

[69] Bis ich, Menandern gleich, der Motten Troſt und Speiſe
Der letzten Blätter Reſt einſt ſeinen Erben weiſe.

---

teke wol daheim bleiben können. Sonſt hat dieſes ſeine Werckgen den Vorzug, daß es den Leſer unvermuhtet mit einer Abhandlung von der Rechtſchreibung pag. 11—20. erfreuet, die wol der wenigſte auf dem wolgebahnten Wege geſuchet hätte. Imgleichen theilet der Aut. p. 110. ſeine einfältige Gedancken mit, die er bey dem Hintritt des Printzen von Oſt-Frießland zu ſeiner eigenen Meditation aus höchſter Compassion verfertiget.

Das andere Kern-Buch heiſſet die Poetiſirende Welt, d. i. allerhand auserleſene und noch niemahls zuſammen gedruckte Teutſche Gedichte, herausgegeben von Menander. Hamburg 1705. 8. Man glaubet kaum, wie auserleſen dieſe Verſe ſind, und wie unvergleichlich die Menandriſche Welt poetiſire. In dieſer hat ſich z. E. (p. 40. der Begräbniß-Ged.) ein Mann voll Geiſtes-Geiſt, und (p. 68. der Vermiſchten) gar ein Sonnen-Mann verirret. Es ſtirbt (p. 109.) eine Jungfer, die groſſes Lob erklettert, doch tröſtet uns die 110te Seite der Vermiſchten Ged. deſto kräfftiger, denn auf dieſer wird ein Roſen-Töchterchen und Monds-Vermehrerinne gebohren. Pag. 112. ibid. iſt ein Schiff ſo höflich, daß es die Klipppen küſſet: wiewohl es geſchiehet ihm wieder etwas gütliches,

Wo Caſtor, Pollux ſelbſt das Schiff und Maſt-Baum leckt. p. 59. der Vermiſchten Ged.

p. 75. der Hochzeit-Ged. treffen wir ein lauffendes Haar mit mehr als göldnen Füſſen an, das um eines Braut-Halſes Zier eilet, deſſen Beſitzerin einen Aetna bewirthet. In der gantzen Welt iſt aber nichts poetiſirenderes, als die p. 56. befindliche vergötzete Linde. Die ſchönſte [70] Stelle in ſelbigem handelt von der Kraft der Liebe, und lautet p. 57. alſo:

So kan die heiſſe Glut der ſüſſen Liebe wandeln,
Sie macht den klugen Sinn zum Baum, zu Eiß und Stein,
Zum Schatten, Küh und Blum, zu Saffran und zu Mandeln.

Es iſt zu bedauren und der einreiſſenden Barbarey unſerer Zeiten zuzuſchreiben, daß in der gelehrten Welt die poetiſirende des Menanders itzt noch zu den terris incognitis gerechnet wird, und nebſt dem Statio zu den Büchern gehöret, wovon der ſchertzhaffte le Vayer ſagte, daß man ſie kauffen ſollte, weil ſie nicht wieder aufgeleget würden.

Digitized by Google

[70] O Muſe! gib dich nicht der Leſer Eigenſinn,
Dem tauſendköpf'gen Thier zum Raub und Opfer hin.
Laß keinen Selbſtbetrug zum Schreiben dich verleiten,
Du weiſt und kennſt ja ſchon den Eckel unſer Zeiten.
In jenem Winckel ſitzt, zu früh verwegner Geiſt!
Ein Richter, welcher dir Virgil und Pietſch entreiſſt,
Die Poeſie verwirfft, dir kein Gedicht erlaubet,
Und ſo die ſchönſte Luſt den Neben-Stunden raubet.
Warum? Du biſt kein Knecht unedler Schmeicheley:
Du denckeſt ihm zu wahr: Du ſchreibeſt ihm zu frey,
Und willt, ihm ſonder Furcht die Schwäche vorzuwerffen,
Den unerkauffſten Kiel auf ſeine Schwären ſchärffen.
Doch weil dein Schickſal dir das Dichten auferlegt,
So ſchreibe, wie die Zunft, die oft zu rühmen pflegt.
Wer weiß, ob nicht vielleicht für dein wortreiches Loben
Ein neuer Lorbeer-Hayn auch dir noch aufgehoben,
Und einſt ein froher Tag, der dich der Nachwelt weiſ't,
Auch dich ſo kupfferreich, als H . . . werden heiſſt?
[71] Wie, ſprichſt du, darf ich dann, die Zeit mir zu verkürtzen,
Nicht meiner Feder Fleiß mit Saltz und Wahrheit würtzen?
Iſt dieſes frevelhaft? Kränckt dieß die Majeſtät,
Wann man der Thoren Schwarm frey unter Augen geht,
Und mit dem Juvenal die Geiſſel darf ergreiffen,
So oft der Dichter Troß will auf den Pindus ſtreiffen?
Nein: Nein: Ein Kluger ſtimmt mit ſeinem Beyfall ein:
Es ſteht nicht jedem frey, ſtets lächerlich zu ſeyn,
Man darf wol die Vernunft an ihren Feinden rächen,
Wenn andre ſich erkühnt, ihr grob zu widerſprechen.
Wolan! ich fahre fort, und ſchwieg' ich gleich allhier,
So wird doch jeder Thor ihm ſelber zur Satyr'.

Digitized by Google

[72] X.

Die Vortreflichkeit der mit Gelehrsamkeit verbundenen Klugheit,

Als der S. T. Herr Licent. von SOM am 15. Febr. 1729. zum Hamburgischen Syndico erwehlet ward, in fremdem Nahmen.

Günther I. Theil, p. 10.

— — Ein leeres Hertz von Einsicht, Lieb und Treu,
Ist überhaupt der Zinß gelehrter Schwelgerey,
Und Hobbes hat fast Recht: Wofern er mehr gelesen,
So wär' er, wie er spricht, mit andern blind gewesen.
Wohl! wer Gehirn und Sinn mit so viel Wind beschwert,
Der muß, wie jeder Leib, den Fraß und Soff verzehrt,
Im stoltzen Bauche Schwullst, im Schädel Schwindsucht mercken.
Zwey Bücher sind genug: Die Bibel und die Welt;
In beyden öffnet sich ein weit und fruchtbar Feld,
Die Kräffte des Gemühts, so viel man braucht, zu stärcken.

Der Wehrt der Wissenschafft ist fest und allgemein,
Es ist die gantze Welt das Vaterland der Künste,
Und ihr durchdringend Licht vertreibt mit heiterm Schein
Der Einfalt blinde Nacht, und trennt des Irrthums Dünste.
Sie schärffet die Vernunft und bringt der Menschen Sinn
Zur wahren Menschlichkeit, zum reiffen Urtheil hin,
Sie lehrt den Sterblichen den grossen Vorzug mercken,
Der (unschätzbarer Rest!) von jenem weisen Trieb,
Den GOtt in Adam schuf, in uns noch übrig blieb,
Und dessen hohen Zug Zeit, Fleiß und Uebung stärcken.

[73] Als Thales Blick zuerst den Lauf der Sonnen fand,
Als Archimedens Faust den regen Circkel lenckte,
Wie der Pythagoras der Zahlen Brauch erkannt',
Wie Cadmus Laut und Wort in Züg' und Lettern schränckte,
Da nahmen sie mit Fleiß auf der versuchten Bahn
Das Licht der Wissenschafft zu ihrem Leit-Stern an,

Und muſten ihrem Winck die Führung anvertrauen.
Man ſieht allein durch ſie Mauſolens Grab erhöhn
Hier den Phönicier zuerſt zu Schiffe gehn,
Und dort in Memphis Sand die Piramiden bauen.

Es iſt kein Volck ſo roh, das Kunſt und Wiſſenſchafft
So bald man ſie geprüft, nicht in Erſtaunen bringet;
So wild iſt kein Barbar, bey dem nicht ihre Kraff
Die Unempfindlichkeit aus dem Gemühte zwinget.
Ihr Weſen, deſſen Reitz ein ſtetes Lob erhält,
Erlangt das Bürger-Recht in jedem Theil der Welt;
Selbſt da, wo der Tartar der Feinde Locken kürtzet,
Wie hier, wo Pallas ſich zu Tuiſcons Enckeln ſetzt:
So wol, wo Ludwigs Sitz der Seinen Zufluß netzt,
Als wo der Ganges ſich aus ſeinen Schlünden ſtürtzet.

Ihr milder Ueberfluß gibt Alten Troſt und Ruh,
Verleiht den Groſſen Ruhm, gewährt der Jugend Freude,
Sagt die Unſterblichkeit den Muſen-Söhnen zu,
Und iſt die ſchönſte Luſt, die beſte Seelen-Weide.
Doch was die Wiſſenſchafft am ſtärckſten heiſſet blühn,
Das iſt ein edler Geiſt, den die Natur verliehn,
[74] Ein angebohrnes Glück, mit Einſicht zu gedencken.
Sie iſt ein prächtigs Haus, dem Grund und Dauer fehlt,
Wofern die Klugheit nicht mit ihr ſich hat vermählt,
Und kan geringem Witz nur blos den Anſtrich ſchencken.

So oft nicht der Verſtand des Wiſſens Wehrt verhöht,
So iſt dieß nur ein Schatz, den man umſonſt beſitzet,
Weil dem, der nicht zugleich das Buch der Welt verſteht,
Unmöglich der Gebrauch der andern Bücher nützet.
Schmückt die Gelehrten nicht Erfahrung und Vernunft,
So ſchreibe man ſie frey zu der Pedanten Zunft,
Die nur der Klugen Spott mit ihrem Stoltz erreget:
Denn, ohne weiſen Geiſt und eignen Witzes Krafft,
Iſt eine jede Kunſt, iſt jede Wiſſenſchafft
Nichts, als ein güldnes Blies, das um ein Thier geleget.

Belebt nicht die Natur des Lernens ſteiffen Fleiß,
Wird nicht Gelehrſamkeit der Reichthum ſcharffer Sinnen;

Digitized by Google

So muß in eitler Müh' ein kaum vergoltner Schweiß
Um ſchwache Häupter ſtehn, von müden Schläffen rinnen.
Doch wann ein muntrer Sinn der Muſen Zuruff hört,
Und was natürlich ſchön durch Kunſt und Zeit vermehrt,
Da wird ein feſter Bau, und der vergehet nimmer,
Knüpft Witz und Wiſſenſchafft ein unauflöslich's Band,
So iſt es anders nicht, als wie der Diamant,
Mit dieſer Ueberſchrifft: Noch mehr Beſtand als Schimmer.

Der Wiſſenſchafften Preiß und wahre Treflichkeit,
Das Vorrecht der Natur, ſo klugen Seelen eigen,
[75] Wie ſchön es ſich vereint und ſich die Hände beut,
Kan uns, Hochtheurer Mann, Dein rühmlichs Beyſpiel zeigen.
Ein Geiſt, der, wie der Blitz, ſo durch die Schatten fährt,
Wohin er ſich nur wend't, das Dunckele verklärt,
Die ſchwerſten Knoten löſ't, das Wichtigſte ergründet:
Ein unverdroßner Fleiß bey glücklichem Bemühn:
Dieß iſt, was Winckelers Tod uns jüngſt zu rauben ſchien,
Und was die Stadt erfreut in Dir itzt wieder findet.

So wache dann hinfort vor unſrer Bürger Wohl,
Doch laſſe, kan es ſeyn, bey Deinen neuen Ehren,
Beym Antritt Deines Amts auch mich hier Freuden-voll
So vieler tauſend Wunſch mit meinem Glückwunſch mehren.
So lebe viele Jahr Dir und dem Vaterland'!
Der Höchſte ſegne ſtets die Arbeit Deiner Hand!
Es ſey, wie Dein Verdienſt, Dein Heil auch auserleſen!
Mich deucht, das Glücke ſtimmt zu meiner Hoffnung ein;
Es ſchämt ſich, vor von Som hinkünftig blind zu ſeyn,
Nachdem bey Seiner Wahl es ſehend gnug geweſen.

Digitized by Google

[76]

XI.

Schreiben der Cleopatra an den Caesar.

LUCANUS L. X. v. 70.

Quis tibi vesani veniam non donet amoris,
Antoni? durum cum Caesaris hauserit ignis
Pectus, et in media rabie, medioque furore,
Et Pompeianis habitata manibus aula,
Sanguine Thessaliae cladis perfusus adulter
Admisit Venerem curis et miscuit armis
Illicitos toros et non ex conjuge partus?

Der Verluſt der Pharſaliſchen Schlacht zwang den groſſen Pompejus, mit wenigen Schiffen nach Egypten zu flüchten, wo Ptolemäus Dionyſius nebſt ſeiner Gemahlin und Schweſter, der Cleopatra, den Scepter führte, oder vielmehr, als ein ſehr junger und blöder Herr, von ſeinen Lieblingen und Verſchnittenen regieret wurde. Er landete mit den Seinigen zu Damiata, damahls Peluſium genannt, und ließ durch Abgeordnete den König um Schutz bitten. Dieſer aber beging die ſchändlichſte That von der Welt, und Septimius muſte, auf Anſtifften des Photinus*) und Achil- [77] las, den unglücklichen Pompejus ermorden, (Caes. de B. C. III. 104.) um den nacheilenden Caeſar durch den Todt ſeines Feindes zu gewinnen. Der ſiegreiche Caeſar fand ſich mit ſeinen Völckern bald zu Alexandria ein, und bewies ſeine Gewalt und Hoheit zuerſt dadurch, daß er dem treuloſen Egyptier die begangene Verrätherey ſcharff und drohentlich vorrückte, und, als Conſul, die zwiſchen dem Könige und der Königin entſtandene Mißhelligkeiten durch ſeinen Ausſpruch, zum Schrecken des gantzen Hofes, entſchiede. Die ſchöne Cleopatra, die dergeſtalt ihr voriges Anſehen wieder erhielte, wuſte den gütigen Richter durch tauſend Liebkoſungen und Schmeicheleyen an ſich zu locken. Sie wird von

*) Die Rede, worin Photinus ſeinen Herrn zur Ermordung des Pompejus rathen will, iſt eine der ſchönſten Stellen des Lucans, und von dem berühmten Corneille zu Anfang ſeines Pompée vortreflich nachgeahmet worden. Sie befindet ſich L. VIII. v. 484. und enthält alle Gründe einer falſchen und machiavelliſtiſchen Staats-Kunſt. Ptolemäus beſchlieſſet endlich den Tod des groſſen Flüchtlings, und da heiſſet es v. 536:

Adsensere omnes sceleri. Lætatur honore
Rex puer insueto, quod jam sibi tanta jubere
Permittant famuli.

Digitized by Google

den Sribenten als ein wollüstiges,*) reitzendes und verschmitztes Frauenzimmer beschrieben, und man kan sich also leicht einbilden, sie werde ihre Klagen mit einer Zärtlichkeit und Anmuht vorgebracht haben, [78] die den Caesar zugleich zum Mitleiden und zur Liebe bewogen.**) Die Thränen holder Augen sind allezeit überredend, und man findet sich gleichsam gezwungen, an der Betrübniß eines schönen Gesichtes Theil zu nehmen. Caesar, der nicht weniger seinen Wollüsten nach, als in der Herrsch-Sucht römisch war, und wie Suetonius bezeuget, bey seinem Gallischen Triumpfe den Aufenthalt beym Nicomedes sich von den Soldaten öffentlich muste vorwerffen lassen: der sonst so großmühtige Caesar vermogte seinen Regungen und dem Reitze der schlauen Cleopatra nicht zu widerstehen, und ward in kurtzer Zeit aus ihrem Richter ihr Verehrer. Wie groß die Vertraulichkeit dieser beyden Verliebten gewesen, hat die Gebuhrt des Cäsarions verrahten. Es wurde aber dieses Paar sehr bald getrennet, und Egypten durch innerliche Unruhen zerrüttet. Ptolemäus kam in dem gegen die anwesenden Römer erregten Aufruhr um, und gab dadurch zu vielen Verwirrungen Gelegenheit. Ihm folgte sein jüngerer Bruder, dem Caesar seine Cleopatra zur Gemahlin und Mit-Regentin gab, aber durch den Pontischen Krieg mit Pharnaces zeitiger aus Egypten geruffen ward, als es die Königin verschmertzen können. Die nöthigen Zurüstungen zum Kriege raubten ihn den Armen seiner Geliebten, und er muste sie zu ihrer höchsten Traurigkeit verlassen. Diese Entfernung des Caesars hat mir zur Erfindung des folgenden [79] Schreibens Anlaß gegeben, welches die betrübte Cleopatra ihrem Helden nacheilen läßt.

---

*) Hievon kan Plutarchus in seinem Antonio, insonderheit aber Lucanus L. X. v. 108. sqq. nachgesehen werden, allwo er die Pracht eines Gastmahles beschreibet, welches sie dem Caesar gegeben. Dieser Historische Dichter ist ohnedem der Cleopatra, als ein Römer und Feind des Pharsalischen Siegers, unglaublich feind, denn zu geschweigen, daß er sie an einem Orte Reginam meretricem nennet, und L. X. v. 59. ihrer gleichfalls sehr unglimpflich erwehnet; so leget er gar v. 369. dem Photinus diese freye Rede in den Mund:

Quem non ex nobis credit Cleopatra nocentem
A quo casta fuit?

Doch glaube ich mit dem Corneille in seinem Examen de Pompée p. 59. daß bey der Cleopatra die Herrschsucht die Liebe verlassen, oder vielmehr, daß sie nimmer verliebt gewesen, als wo sie zugleich ihre Hoheit dadurch vermehren oder erhalten können.

**) Aderat puellæ forma, et quæ duplicaretur ex illo, quod talis passa videbatur injuriam, sagt Florus L. IV. c. 2. und

Vergönnt mein Caesar itzt noch dieser Schrifft die Stelle,
Und will er, daß sein Blick dieß schlechte Blatt erhelle,
Der Blick, der Rom beherrscht, und gantzen Schaaren winckt?
Kan Liebe noch den Weg dem blöden Schreiben bahnen,
Wo bey der prächtgen Reih' erfochtner Sieges-Fahnen
Das glücklich-tapfre Schwerdt in Römschen Händen blinckt?

Erlaubet wo mit Lust die muhtgen Legionen
Dir, Held, zu Diensten stehn und deinem Zuruf frohnen,
Und wo der Krieger Kern um dein Gezelte wacht,
Da wo wir nichts so oft, als Mord-Trompeten, hören,
Dein Mars den Zutritt noch der seufzenden Cytheren?
Verwirfft du nicht den Brief, den Lieb' und Treu' erdacht?

Nur deine Gegenwart gewährt mir Ruh' und Glücke,
Denck' an Egyptens Reich, Geliebtester, zurücke,
Und lencke deinen Sinn nach Alexandria.
Ich, ich bin Königin, und werde feig' und blöde:
Mir wird die Burg verhaßt, Hoff und Gemach ist öde,
Nun Caesar mir geraubt, nun Caesar nicht mehr da.

Du darfst nicht meinen Stand in jener Wollust lesen;
Denn diese zeiget dir was ich vorher gewesen,
Nicht aber was ich bin, nun Caesar fehlen muß.
Lust, Freude, Ruhe, Schertz, will, nun wir dich nicht schauen,
Aus meinem Pallast fliehn und itzt das Elend bauen,
Und meine Hofstatt ist Furcht, Liebe, Pein, Verdruß.

[80] Die Cron' ist eine Last: der Purpur meine Bürde:
Der Thron ein Marter-Sitz: ein Unglück meine Würde,

Lucan, bey dem ihre Anrede an den Caesar L. X. v. 85. befindlich, füget v. 105. hinzu:

Voltus adest precibus, faciesque incesta perorat.

Digitized by Google

Denn ſonſten eilt' ich bald dir, flücht'ger Abgott, nach.
Ich trotz' umſonſt dem Gram mit Luſt- und Freuden-Spielen.
Mein Hertze nährt die Pein, die muß ich immer fühlen,
Ich bin, beklage mich, mein gröſtes Ungemach.

Der Tag, der Sorgen Raum, wird meiner Noht zu lange:
Der Morgen weckt die Angſt: der Mittag macht mich bange:
Der Abend foltert mich: die Nacht iſt mein Tyrann.
Wie wünſch' ich tauſendmahl: Ach daß das Spiel der Nächte
Dein hohes Antlitz mir ſtets vor mein Bette brächte!
Mich deucht, mein Unmuht nähm' auch dis zur Lindrung an.

Oft zeigt dich mir ein Traum vom Kampff' und Sieg' erhitzet,
Wie in der Hand das Schwerdt, Muht aus den Augen blitzet,
Und du alsdann auch hold, ſchön, und an Anmuht reich.
Bewaffne, tapffrer Leib, die wohlgebild'ten Glieder;
Wirff Helm und Pantzer hin: Leg' deine Rüſtung nieder:
Dort ſcheineſt du dem Mars, und hier dem Amor gleich.

Dein Reitz iſt männlich-ſchön. Du rührſt mit Recht die Sinnen;
Kein ſchlechter Anblick lockt Egyptens Königinnen,
Der Schatz Cleopatrens muß ſo, wie Caeſar, ſeyn.
Drum meynt' ich, dieſe Bruſt wär' nur für dich gebohren.
Drum dacht' ich, Caeſar lebt, der iſt nur mir erkohren,
Jedoch der Himmel reiſſt die ſüſſe Hoffnung ein.

[81] Ich liebe, doch umſonſt! Ich lebe, bald zu ſterben.
Ach möcht' ich, Schönſter, nur in deinem Arm verderben!
Ach leuchtete dem Tod' alsdann dein holder Blick!
Der Schmertz entkräfftet mich. Ach könnt' ich beym Erblaſſen
Nur noch dein Auge ſehn, noch deine Bruſt umfaſſen!
Es wich', ich weiß es feſt, die Sterbens-Pein zurück.

Digitized by Google

Mein Caesar, bist du hier? Kan ich mit neuen Freuden
An deiner Küsse Trost itzt Mund und Seele weiden?
Held, Engel, Sieger, Lust, Schatz ich umarme dich.
Du fliehst — — Kehr' um — — Du fliehst! Muß ich verlassen bleiben?
Täuscht mich ein Bild, ein Nichts im Dencken und im Schreiben?
So ist es leyder! Ja. Die Liebe blendet mich.

Vergib, höchstgüt'ger Held, den süssen Fantaseyen:
Die Leidenschafft zerstreut mit diesen Schmeicheleyen
Der Sorgen schreckend Heer, die Nährer meiner Pein.
Ich kan mich schöner nicht, noch angenehmer irren,
Die Liebe kan den Sinn nicht artiger verwirren,
Sie muß ja gar zu oft des Irrthums Mutter seyn.

Ach lasse, was die Noht dir will vor Augen legen,
Das Hertz, das röm'sche Hertz durch Lieb' und Treu bewegen.
Und denck' was du geliebt sey nicht vergessens wehrt.
Es darf ein Held sich nicht der holden Regung schämen:
Achill kan Brisеis in Schooß und Arme nehmen:
Von dem Alcides wird die Omphale verehrt.

[82] Zurück. Verweile nicht. Zurück nach unsern Mauren,
Und laß' uns länger nicht dein Abseyn noch betauren:
Es weiht sich dir mein Arm zur sanfften Lager-Statt.
Für dich wallt noch die Brust: Für dich glühn noch die Blicke,
Die ehmals dich gelockt, die ehmals deine Stricke:
Für dich klopfft noch ein Hertz, das sonst schon Lebens-satt.

Die Stunden fliehen fort: es eilen schon die Zeiten,
Ersеufzter Caesar, dich in mein Gemach zu leiten,
Aus dem dir meine Treu sonst froh entgegen sah.
Laß unsern Geist die Lust, den Mund ein Kuß verbinden,
Die Liebe sucht dich auf: die Hoffnung wird dich finden.
Dich wünscht, dich hofft, dich liebt, dich küsst
Cleopatra.

Digitized by Google

[83] XII.

Beſchreibung des Jeniſchen Paradieſes,

ſo, wie es im Frühlinge und Sommer beſchaffen.

VIRGILIUS Ecl. VII. 12.

Hic virides tenera prætexit arundine ripas
Mincius, eque sacra resonant examina quercu.

HORATIUS Epod. II. 23.

Libet jacere modo sub antiqua ilice:
Modo in tenaci gramine.
Labuntur altis interim ripis aquae:
Queruntur in silvis aves,
Fontesque lymphis obstrepunt manantibus,
Somnos quod invitet leves.

Dort, wo wir Sachſens Zier, das nette Saal-Athen,
Von gäher Berge Höhen ſehn,
In welchem edlen Muſen-Sitz
So viele Hüter ſeines Heils,
So vieler weiſen Väter Witz,
Zum Glücke derer, die ſie hören,
Der Wiſſenſchafften Wehrt durch gründlich-tieffe Lehren,
Durch viel' unſchätzbare und ew'ge Wercke mehren:
Wo wahre Weisheit herrſcht und gegentheils
Stets der Pedanten Schwarm am meiſten lächerlich:
Dort zeiget vor der Stadt dem frohen Anblick ſich
[84] Ein Luſt-Ort, der mit Recht das Paradies genannt.
Es hat hier die Natur mit milder Hand
Zur ſchönſten Schilderey von ihrem Seegens-Stand
Der bunten Farben Schmeltz, der Lage Trefflichkeit,
Des glatten Bodens blümicht Kleid,
Der Bäume ſpielende und grüne Dunckelheit
Verſchwendriſch, doch vielmehr mit kluger Wahl verwandt,
Die unſern Augen nur was auserleſnes gönnet.
Das kleine Paradies, das von des Groſſen
Strand

Der Saale rauſchendes holztträcht'ges Waſſer trennet,
Zertheilet ſich in zwo gedoppelte Alleen.

Von einer Seiten werdet ihr
Die prächt'ge Frühlings-Tracht der nahen Gärten ſehen.
Dort locket das Geſicht der Blumen-Betten Zier,
Um deren Buchsbaum viel' erhabne Bilder ſtehen:
Hier will der Blühten lauen Dufft
Des Zephyrs ſüſſer Hauch, die dünne Lufft,
Dem wolbewirthetem Geruch' entgegen wehen.
Der Bäume riechbare, dann rege, Nahrungs-Krafft,
Der Knoſpen dünſtender erhitzter Safft,
Macht oft des Laubwercks krumme Gänge
Dem ſchön-bereichertem und flücht'gen Weſt zu enge;
So daß er auch aus ihrem Schatten weicht,
Und in den nahen Raum des Paradieſes ſchleicht,
Den ihm vertrauten Schatz auch andern mitzutheilen,
Als denen, die im Garten ſich verweilen.

Man konnt' hier ſonſt im beſten Garten oft
Durch die unordentlich-umzäunte Hecken
Die art'ge Phillis unverhofft
Bewundernd und vergnügt entdecken.
[85] Bald, wie ſie auf und ab ſpatzieren ging:
Bald in geſchwinder Eil den Sommer-Vogel fing,
Der ſich an ihre Schulter hing:
Bald, wie ſie lächelnd voller Luſt
Ein ſanft- und zartes Blümgen fand,
Und es dem Stock' entriß mit doppelt-zarter Hand
Zum Schmuck der halb-umfloorten weiſſen Bruſt:
Bald, wie ſie ihr ſo gläntzend-ſchwartzes Haar,
Das ſchön-verwirrt vom Wind' ergriffen war,
Und ihrem Kopf-Band oft entwich
Mit angenehmem Zorn, anſtänd'ger Ungedult,
Von dem entblöſſten Halſe ſtrich,
Und in das Sommer-Haus entſtellt zurücke ſchlich.
Ich frag' euch ſelbſt, ihr, die ihr ſie geſehn,
War ſie nicht ſittſam-hold, nicht ſchön?

Digitized by Google

Vergaß man nicht, wann sie sich wies
Das unvergeßliche beliebte Paradies?
Kaum konten die bezaubernde Geberden,
Die Anmuht des leutseeligen Gesichts,
Der rege Schertz des muntern Augen-Lichts
Von uns alsdann erblicket werden;
So sah' man Phillis nur, und sonsten nichts.

Verzeihe, wehrter Leser, mir,
Wofern ich dich zu weit hiedurch geführet:
Doch hoff' ich, mancher dencke hier,
Daß diesem Umschweiff Danck gebühret,
Hab' ich aus Irrthum dir zu viel erzehlt,
So wars die Sache wehrt: ich habe wohl gefehlt.
Doch will ich dich zur andern Seiten
Des Jen'schen Tempe leiten.

[86] Die Saale*) (welche aus der Schooß

*) Die Thüringische Saale, in welcher die Unstrut unfern Naumburg sich ergiesset, ist eine der berühmtesten Teutschen Flüssen, und in den mittlern Zeiten unter dem Nahmen Salaha bekannt. Allem Ansehen nach hat sie ihren Nahmen von den Saltz-Quellen, indem sie, nach dem Tacito Ann. XIII, 57, flumen gignendo sale fœcundum, und der Gräntz-Fluß der Catten und Hermundurer gewesen, die auch deßfalls mit einander einen blutigen Krieg geführet. Die Catten sind die beym Cæsar de B. G. IV. 1. 2. erwehnte Sueven, s. Speners Notitiam german. antiq. L. IV. c. 3. p. 194. Die Hermundurer aber haben den gantzen Strich Landes zwischen der Elbe lincker, und der Saale rechter Hand inne gehabt, und zu den Zeiten Kayſers Augusti sich bis zur Donau erstrecket, wie Juncker in seiner Anleitung zur Geographie der mittlern Zeiten p. 99. aus dem Cellario angiebt, und Spener L. V. c. VI. p. 118. erläutert. Von diesem Kriege, wodurch die Saale schon bey den Alten so berühmt worden, handelt umständlich Kirchmajeri Bellum prœliumque de Salinis Cattos inter et Hermunduros susceptum olim ex Tac. Annal. XIII. 57. Viteb. 1688. 4.

Von den verschiedenen Saalen Teutschlandes s. Junkern l. c. p. 135. Am wenigsten ist mit dieser Saale die Issel, Isala, Isalaha, Saale, ein bekannter Ausfluß des einen Arm des Rheins bey Arnheim in der Velau zu vermischen. Zwischen der alten Issel und dem Rhein haben in den ältesten Zeiten die

Digitized by Google

Des Fränckſchen Fichtelbergs entſpringet,
[87] Und die
Der Elb- und Mulde-Fluß vereinbart in Barby
Zu Roſenberg verſchlinget)
Beſchützet, krönt und kühlt mit dem ſchilffreichen Mooß
Und ihrer fetten Wellen Schaum
Des Jeniſchen Gebietes Raum,
Und macht das Paradies, das ſie durchſchneidet, hier
Zum Sitze der Ergetzlichkeiten
Und zum Elyſiſchen Revier.
Drum reitzen deſſen Seltenheiten
Das Auge zum Vergnügen an,
Das keiner gnug beſchreiben kan.
Von ferne ſiehet man
Der hohen Berge feuchte Gipffel,
Um die ſich ein durchſicht'ger Nebel zieht,

Marſen gewohnet, welche durch die fossam Drusianam, oder die neue Iſſel, wiederum in die Marsos und Marsacos vertheilet worden, wovon jene ſich zu den benachbarten Bructeris, dieſe hingegen zu den Frieſen geſchlagen, welche letztere dann die Francos vermehret, ſ. Spener L. IV. c. 3. p. 243. Die Tubantes, eine Nation, von der wir wenige und ungewiſſe Nachricht erhalten, haben nachher dieſen Sitz der Marſen eingenommen. (Spener l. c. p. 245. nota t) Glafey in ſeiner Historia german. polem. c. X. Th. 2. p. 166. ſetzt an dieſe [87] Iſſel die Fränckiſchen Salier, deren Wanderungen und Vaterland Leibnitz T. I. Script. Brunsvic. n. XVIII. p. 25. und Pfeffinger im Vitriar. illustr. T. II. p. 361. beſchrieben. Faſt gleicher Meynung iſt Türcke in der dem Hachenberg beygefügten Diss. de Germ. medii ævi §. XV. p. 379. Doch verneinet der Herr von Leibnitz de origine Francor. §. XXIII, daß dieſe Saale jemahls Isala genannt worden, ob es gleich nebſt andern auch Cluver III, 17. behaupten will.

Unſere Saale beſchreibet weitläuftig Gregorii Groitzschii Libellus continens Salæ fluvii descriptionem eidemque adjacentium oppidorum &c. &c. Lips. 1584. 8. den Junker p. 136. anführet und das dritte Cap. der Schutteiſchen Orycotographiæ Ienensis. Daß aber auch Gold in der Saale anzutreffen, erweiſet des Hrn. Lic. Herrmanns kurtze Nachricht von den Gold- Kupffer- und Eiſen-Steinen ꝛc. welche bey und um Jena gefunden werden. Jena 1726. C. I. ſ. die Jeniſchen Monathliche Nachrichten 1727. p. 142.

Digitized by Google

Der mit kaum merklichem, doch wahren Unterschied
Zum Theil der Wolcken wird, und allgemach
[88] Aufsteigend in die Höh zur Himmels-Lufft sich setzt,
Und durch sein lichtes Blau ergetzt.
Bald eilt der schnelle Blick mit Lust den Fluhten nach,
Und bald bewundert er der dicken Bäume Wipffel,
Der Nachtigallen Auffenthalt.
Der zitternd-funckelnde veränderliche Schein
Der Sonnen, die, (schaut man sie in der Saal allein)
So wie man glauben muß, mit deren Wellen wallt,
Und dann das dunckelrohte Licht,
In welchem Phoebus Strahl durch finstre Zweige bricht,
Nimmt das Gemüht mit tausend Bildern ein.
Der Landmann findet stets nach seiner Arbeit Last,
Im grossen Paradies die beste Ruh und Rast,
Und legt die mattgewordnen Glieder,
Den Bündel unterm Kopff', erfreulich-sinckend nieder.
Man hört hier offt des lauten Schwagers Lust,
Der (dann umsonst bezecht) den schweren Stand vergisst
Und auf dem Weg' nach Hauf'
Nun wiederum ein neuer Frohn-Dienst aus,
Bey noch nicht müdem Leib' und unbesorgter Brust
Nicht wen'ger froh', als selbst sein Juncker, ist.
Drum lässt er hier, ins kühle Graß gestreckt,
Und, von der Vögel Ruff erweckt,
Die helle Feld-Schallmeyen
Dem Wieder-Hall entgegen schreyen.
Dann nimmt er mit geschwindem Schnitt,
Um seinen Buben zu erfreuen,
Noch ein'ge Wasser-Stauden mit.
Die beste wählt er aus, schnitzt sie zum bunten Stab,
Kürtzt Spitz' und Knospen ab,
[89] Und macht, so gut er und sein Messer kan,
Des Zweiges braune Rind und grüne Blätter los,
Schält scheckigte und runde Streiffe dran,
Bis dann das glänzende, das glatte Weisse blos:
Drauf eilt er jauchzend hin zu seinem engen Wagen,

Digitized by Google

Und heiſſt, mit heiſerem Geſchrey,
Das öde Teufels-Loch*) vorbey,
Sein flücht'ges Roß nach ſeinem Stroh-Dach jagen.

In jenem Buſche ſitzt und lauſcht,
Da wo der Fluß ſich krümmt und ſanft vorüber rauſcht,
Ein Bürger, der hieher gekommen aus der Stadt,
Und den Gevatter bey ſich hat.
Allhier verzehret er mit ihm die Sommer-Koſt,
Nebſt dem verwetteten, von ihm verlohrnen Moſt.
Hier trincken ſie in wahrer Einigkeit
Einander freudig zu.
Nichts ſtöhret die Zufriedenheit:
Kein Simſon hindert ihre Ruh.

Die Bäume machen dort die ſchönſte Ründe,
Indem ihr dickes Laub ſo ſchattigt ſich verwirrt,
Daß kaum durch ihre Nacht der hellſte Mittag ſcheint,
Und mancher irrend meint,
Als ob ein kleiner Wald ſich bey dem groſſen finde.
[90] Der Vögel leichte Schaar, die hier ſingt, pfeifft und girrt,
Und um das Neſt mit ſchwätz'ger Zungen ſchwirrt,
Stimmt hier den murmelnden, den lauten Wellen bey.

Hier lagert ſich das ſichre Zwey
Recht biedermänniglich von allen Sorgen frey.
Da läſſt ſich keiner lange bitten,
Das Hertz und ſein Geheimniß auszuſchütten.
Da hält der fromme Purſche her;
Und da entſcheidet man mit reiffer Urtheils-Krafft:
Ob der und der
Reich oder arm, gut oder ſchlimm zu nennen,
Und wie viel ungefehr
An Conto jenem ſey zu gönnen?

---

*) Das Teufels-Loch iſt eine felſigte rund-gewölbte Höle in dem groſſen Jeniſchen Paradieſe, allwo Salpeter oder das ſo genannte Aphronitrum zu wachſen pfleget, wie der gelehrte Herr Prof. Teichmeyer berichtet in ſeinen Elementis Philos. nat. P. II. c. III. p. 218.

Digitized by Google

Der iſt, klagt man, mir ſchon ſo hoch verhafft't.
Ob ich ihm trauen darf, das weiß ich nicht.
Der Purſche hat die Eigenſchafft,
Daß er nur wenig hält und doch ſehr viel verſpricht.
O gib mir hierin Unterricht!
Der andre ſagt: Ach Sans! trau dieſem nicht zu ſehr.
Er ſchwäntzt gewiß: Gib du ihm kein Gehör:
Er nimmt zwar vieles aus, doch er bezahlt nicht mehr.
Ich weiß es gantz genau
Von ſeiner Wäſcherin und einer Trödel-Frau.
Und hiemit gnug! Was nutzen deine Grillen?
Den Weinſchlauch her! Laſſt uns den Magen füllen.
Der Schmaus wird fortgeſetzt. Man lacht: man ſchertzt: man trinckt,
Bis Heſperus dem nahen Abend winckt,
Der Sonnen ſpielend Roht dem Horizont entſinckt,
[91] Die Saale dunckler flieſſt, und Dämmerung und Nacht
Des Fuchs-Bergs Schatten länger macht.
Das kleine Paradies lockt öfters manche Schöne,
Und die unzehl'gen Muſen-Söhne
Auf ſeine friſche Raſen hin.
Wie oft erheitert nicht das Paradies den Sinn!
Wie vielen wird nicht unvermerckt die Pein
Und ihre Schwermuht hier vertrieben,
Wann lange Zeit der Wechſel ausgeblieben!
Nicht wen'ger kehren hier die groſſen Männer ein,
Die Helden der gelehrten Welt,
Durch die dieß Saal-Athen Preiß, Ruhm und Flor erhält.
Und deren reiffen Witz und tiefſes Wiſſen
Wir ehrfurchts-voll verehren müſſen.
Wie manches holdes Kind erblickt man hieſelbſt nicht,
Das aus den Sträuchern kömmt, und uns ihr ſchön Geſicht
Von fern' und unerwartet zeiget,
(So wie der Sonnen Glantz aus dicken Wolcken ſteiget)
Und, wann wir ihm genaht,
Noch edlern Reitz, als man geglaubet, hat.

Digitized by Google

Die Engel, die wir hier ersehen,
Ein kleiner Mund, der im Vorübergehen
Uns freundlich, oder auch zweydeutig angelacht
Hält hier oft länger auf, als man gedacht.
Die Mutter gehet dort zu einer Chloris Seiten,
Vor deren Unschuld sie mit Argus-Augen wacht,
Da der Geliebte doch gantz unvermerckt von weiten,
Durch Zeichen, Hand, und Winck sein Hertze kenntlich macht,
[92] Und durch sein Hin- und Her-Begleiten
Ihr seine Sehnsucht weiß verständlich anzudeuten.
Der prächt'gen Stutzer Reih
Tritt den hieher gekommnen Schönen bey,
Theils sie zu sehn, und theils sich sehn zu lassen,
Und da weiß mancher kaum,
Indem er sie erblickt, des Feder-Hutes Saum
Behend' und früh gnug anzufassen,
Durch sein entblößtes Haupt, durch ehrerbietigs Neigen,
Die Höflichkeit, so er besitzt, zu zeigen.
Allhier ergetzt sich alt und jung
In lieblich-wechselnder Veränderung.
Am Ufer steht ein spielend Kind,
Das in dem Graf' ein glatt und zackigt Steingen find't,
Sich eifrig bücket, und geschwind
Den neu-entdeckten Schatz ergreifft,
Und, wann die kleine rasche Hand
Die runden Finger drum gespannt,
Mit aufgehobnem Arm und kindisch-frohem Geist
In einem schnellen Schwung es in die Saale schmeisst,
Da der geschnellte Stein, bevor er sinckt und fällt,
Sich, wie es scheint, der Fluht entgegen stellt,
Die Wellen hüpffend trifft und streifft
Und auf dem Fluß' herum in regen Circkeln schweifft,
Die auf der stillen Fläch' unordentlich entspringen,
(Da einer aus dem andern stammt)
Und die sich selber insgesammt,
Doch durch die letzteren den Kiesel mit verschlingen.

Digitized by Google

[93] Der läſſt, ſich möglichſt zu ergetzen,
Auf ſeinen Zuruf und Geheiß
Den Hector, dem er pfeifft, friſch in das Waſſer ſetzen.
Er wirfft erſt in den Strom ein abgeriſſnes Reiß,
Das der geübte Hund bald zu erreichen weiß.
Er ſprenget durch den Buſch mit aufgeſperrtem Schlund'
Und mit hervorgeſtreckter Zungen.
Der Schnautze blauer Dampff macht ſeine Hitze kund.
Er ſtürtzt ſich in den Fluß mit wilder Munterkeit,
Eilt ſchnauffend hin und her, und ſchwimmt bald hier, bald dort,
Taucht unter, ſchieſſt hervor, und ſtöſſt Rauch, Schilff und Scheit,
Das ihm entgegen wallt, mit Stirn' und Füſſen fort.
Und kommt, nun ihm die Müh' gelungen,
Mit freud'ger Ungedult zu ſeinem Herrn geſprungen,
Er wedelt mit dem Schwantz' und legt die naſſen Glieder,
Nebſt dem erſchnappten Reiß, vor ſeine Füſſe nieder.
Mit ſo unſchuldigen und ſelbſtgemachten Freuden,
Mit ſo verſchiednem Spiel' und Luſt,
Vergnügt das Paradies den Anblick und die Bruſt,
Zerſtreut die Sorgen und das Leiden,
Und trotzet den Verdrießlichkeiten,
(Die nimmer hier den frohen Gaſt begleiten)
Bis dann die wölckigte und graue Abend-Lufft
Die meiſten in die Stadt zurücke rufft.
Die meiſten, aber alle nicht,
Weil manchem erſt die Nacht die gröſſte Luſt verſpricht,
Und Still' und Finſterniß hier manchen Kuß,
Den die verſchwiegene, geheime Schatten
[94] Weit eh'r, als Licht und Tag, geſtatten,
Behertzt und ſchmackhafft machen muß.
Man hört oft, wie ſich dann zum rauſchenden Geziſche
Der an dem ſtillen Fluß gelegnen Bäum und Büſche
Der ungeſtörte Laut verliebter Schmätzgen miſche:
Dieweil nicht ſelten Lieb' und Nacht
Das Paradies zur ſichern Zuflucht macht;

So fehlt es ihm an keiner Freude,
An keiner Lieblichkeit, an keiner Augen-Weide:
Und jeder muß von ihm gestehn:
Ihm müsse alle Pracht der besten Gärten weichen,
Ihm könne nichts als Anmuht gleichen,
Nichts sey so reitzend, nichts so schön.

Hier blenden tausend Seltenheiten:
Hier wohnen die Ergetzlichkeiten:
Hier thront die Lust: hier herrscht der Schertz.
Was nur Gemüht und Sinn vergnüget,
Was nur Verdruß und Leid besieget,
Dieß reitzt und tröstet hier das Hertz.

Der nahen Saale rauschend Wallen,
Ihr brausend Steigen, sprudelnd Fallen,
Fruchtbare Fluht, bemooster Strand,
[95] Der regen Wellen Glantz und Spielen
Läßt immer ein Vergnügen fühlen,
Das man noch nie zuvor empfand.

Wann sich in dem beblümten Lentzen
Mit schattigten und neuen Kräntzen
Der Wipffel grüner Bäume schmückt,
So wird mit Lust der prächt'ge Schleyer,
Womit des Frühlings fruchtbar Feuer
Die Zweig' umlaubt, alsdann erblickt.

Der Sonnen-Strahlen flücht'ges Blitzen
Spielt auf der dunclen Blätter Spitzen
In zitterndem und holden Schein.
Dieß kan der Blicke Ziel erweitern,
Der Schatten schwartze Nacht erheitern,
Und wahrer Freuden Anlaß seyn.

Der Vögel helle Wechsel-Chöre
Bezaubern lockend das Gehöre
Durch reicher Thöne Ueberfluß.
[96] Sie können Gram und Pein bezwingen,
Und Sorgen stets zu Grabe singen,
Die dieser Schall betäuben muß.

Digitized by Google

Mit welchen ungemeinen Schätzen
Will die Natur durch dich ergetzen,
Du unvergleichlichs Paradies!
Du darfſt nur deine Gegend zeigen:
So wird gewiß der Einwurff ſchweigen,
Daß Phoebus mich dir ſchmeicheln hieß.

[97]

XIII.

Poetiſches Sendſchreiben an Herrn J. D. P.

HORATIUS in ARTE POET. v. 445.

Vir bonus et prudens versus reprehendet inertes,
Culpabit duros: incomtis allinet atrum
Transverso calamo signum: ambitiosa recidet
Ornamenta: parum claris lucem dare coget:
Arguet ambiguè dictum: mutanda notabit:
Fiet Aristarchus: nec dicet, Cur ego amicum
Offendam in nugis? Hae nugae seria ducent
In mala derisum semel exceptumque sinistre.

Der Momus war vielleicht ein wenig ſuper-klug,
Doch ſonſt, Geliebter Freund, wahrhafftig gut genug.
Er konnte jener Welt, wie dieſer die Paſquinen,
Ein wahrer Vortheil ſeyn, zum höchſten Nutzen dienen.
Ein Schertz, der beiſſend-ſcharff, prägt Narren Schrecken ein;
Was kan der Weisheit Flor wohl mehr behülfflich ſeyn?
Was wünſcht die Wahrheit mehr, als daß die freye Schärffe
Der Bosheit Gräuel zeig' und ihren Trug entwerffe?
Soll dieß ein Ubel ſeyn, ſo iſt es gantz gewiß
Ein kleines, das zugleich des gröſſern Hinderniß.
[98] Nur die, ſo lächerlich und andre ſpotten machen,
Befürchten ſich des Schimpffs und ſchelten auf das Lachen.
Es iſt die Tugend nicht dem Hecheln abgeneigt,
Weil, wann das Laſter fällt, das Gegentheil ſtets ſteigt,
Und wir die Mildigkeit am meiſten dann erheben,
Wann wir dem ſchnöden Geitz verdiente Pillen geben.

Digitized by Google

Selbſt mancher Geiſtlicher hegt nicht die ſtarcke Macht,
So ſehr auch das Geſetz in ſeinem Vortrag kracht;
Kein Straff-Wort kan ſo leicht der Hörer Hertz bewegen,
Als wann Satyren erſt die fert'ge Geißel regen.
Ihr Streich verfehlet nie: Sie treffen alſobald
Der Laſterhafften Bruſt, der Blut und Eifer wallt,
Wann, ihrem Stoltz zur Scham, das nagende Gewiſſen
Ein hart und ſichres Hertz, durch ſie geweckt, gebiſſen.

Wie hat mich die Natur ſo oft, ſo ſehr verführt,
Daß dieß, was lächerlich, gleich mein Gemühte rührt,
Und mich mit ſtarckem Trieb zum freyen Sticheln treibet,
Das gerne Nieſewurtz in meinen Händen reibet,
So, daß ich mir zur Pein und vielen zum Verdruß
In ungezwungnem Reim ſatyriſch ſchreiben muß!
Ich ſing' Horatzen nach. Vermag mein ſtrenges Spotten
Der Boßheit Höllen-Saat nicht gäntzlich auszurotten,
So ſeh' und weiß ich doch, daß was die Muſe ſchreibt
Schon manchen Klügling hier in engre Schrancken treibt,
Der, wann ihm mein Gedicht den wahren Spiegel zeiget,
Den Schweiß vom Kopffe wiſcht und überwieſen ſchweiget,
Weil mein gelungner Reim oft ſeine Blöſſe ſchreckt,
Ihn zum Erröthen zwingt, und ihm ſich ſelbſt entdeckt.

[99] Du kenneſt meinen Trieb, wie ich mit kecker Mühe
Der andern Narrheit ſtets in meine Verſe ziehe,
Da manches Thoren Nahm', als neulich — —
Zu meinen Zeilen mir die Helfte ſchencken kan.
Der haſſt, der fürchtet mich, weil ich die Wahrheit ſchreibe:
Bald will der Heuchler mir mit Fluch und Liſt zu Leibe,
Der ſelbſt ſich nie verſöhnt, ſich rächet, nichts vergiebt,
Doch mehr den tückſchen Groll, als die Satyren, liebt,
Und nur im Winckel knirrſcht. Kaum kan er mich verlaſſen,
So eilt die ſchnelle Hand, die Feder anzufaſſen:

Digitized by Google

Des tummen Eifrers Zorn giebt meinem neue Krafft:
Ich setz' ihn ungescheut zur Schellen-Brüderschafft.*)
[100] Er wird durch mich entlarvt: ich lehre, für sein Nasen,
Die spätste Folge-Zeit, dereinst ihn auszublasen.
So merck' ich an mir selbst, daß ein erhitzter Muht,
Weit mehr, als Fleiß und Kunst bey Stachel-Schrifften thut,
Und daß wir vom Horatz sehr viel nicht würden lesen,
Wär' er den Pfuschern nicht von Hertzen gram gewesen.
Doch, schreib' ich nicht zu viel? Ach wo gedenck ich hin?
Entfällt mir denn so gar, wie ich beschaffen bin?

*) Es gaben gewisse Umstände Gelegenheit, auf die schertzhaffte Erfindung einer Schellen-Brüderschafft zu gerathen, deren Mitglieder lauter thörigte Originale seyn sollten, und durch eine ausnehmende Narrheit sich lächerlich gemacht haben musten. Der Vorschlag hiezu war dem vertrauten Freunde, an den gegenwärtiges Schreiben abgelassen ist, sehr angenehm, und man vereinte sich mit ihm, die Grund-Gesetze dieses Schellen-Ordens mit allem Ernste, den eine so wichtige Stifftung erlauben konte, ohne Verzug abzufassen. Alter und Stand blieben hier, wie in andern Fällen, grosse Vorzüge, welche den Mitgliedern die Ober-Stelle verliehen. Ich gedencke durch Anführung der Gesetze meiner Leser Gedult nicht zu mißbrauchen. Nur erwehne ich dieses einigen Grund-Gesetzes, daß keiner fähig war, in die neue Brüderschafft aufgenommen zu werden, der sich nicht dieser Beförderung durchaus unwürdig hielte, und nichts weniger glaubte, als in dieser Societät einen Platz zu verdienen. Das Alterthum dergleichen schertzhaffter Stifftungen beweiset die schon im vierzehn- [100] ten Jahr-Hundert von Adolph dem Sechsten, Grafen zu Cleve, 1381. nebst andern gestifftete Orden der Narren-Gesellschafft, das, nach dem Zeilero, vor diesem zu Königssee im Flor gewesene Narren-Rahts-Collegium, die beym Casparo ab Ens befindliche Statuta Confraternitatis moropoliticae, insonderheit aber die bekannte Respublica Babinensis, welche in Pohlen zu den Zeiten Königs Sigismundi Augusti errichtet worden, von welchen allen weitläufftig nachzusehen Gryphius von den Ritter-Orden, II. Abtheilung, §. XXII. p. 219—236. Selbst zu unsern Zeiten geriethen einige Frantzosen unter der Regiments-Führung ihres Regenten auf ein lächerliches so genanntes Regiment de la Calotte, wovon in dem Theatre de la Foire des le Sage und D'Orneval ein hinlänglicher Bericht nebst einer Comoedie anzutreffen.

Digitized by Google

Heiſſt dieſer Augenblick der andern mich vergeſſen,
In welchen ich umſonſt bey meinem Vers geſeſſen?
Der Worte Zufluß macht den frohen Geiſt zu kühn,
Und ich erwege kaum, wie oftmals ſie mich fliehn.

[101] Freund! ich verheele nichts und kan es dir geſtehen,
Mir will die Poeſie nicht recht von ſtatten gehen.
Sie kommt mir in der That nunmehr verdrüßlich vor,
Obgleich ich ſonſt bey ihr den Unmuht ſtets verlohr.
Ich flieh', ich meide ſie. Dieß macht mich unzufrieden,
Doch ſcheint ſie von Natur zum Antheil mir beſchieden.
Mich hat von Jugend auf ein ſtarcker Zug regiert,
Der den gereitzten Sinn zum Dichten angeführt:
Der Kindheit liebſter Schertz und kaum verſtändlich Lallen,
War oft ein Reimlein zart, das andern nicht mißfallen.
Ich nahm zum Zeit-Vertreib die Poeſie ſchon an,
Eh noch der ſchwache Fuß zum Gehen Krafft gewann,
Und eh die kleine Hand die Lettern deutlich ſchriebe,
Empfand ſchon meine Bruſt zu Verſen Luſt und Liebe;
Weil oft der Alten Lob in meinen Zunder bließ,
Und ohne Schelten mich den Reim verſtimmen ließ,
Da, wann des Vaters Mund des Sohnes Blat belachte,
Mir gleich ein friſcher Muht zum neuen Schertz erwachte.
So ging ich und mein Reim: ich haſſte Luſt und Spiel,
Warff Ball und Docke weg und übte Witz und Kiel:
Ein Eifer trieb mich an, in ungeſtallten Zügen,
Den innerlichen Ruf zum Dichten zu vergnügen:
Ich mahlte ſonder Ruh auf Banck und Tafel ab,
Was mir mein wildes Feu'r an Wort und Einfall gab.

Das waren, ſprech' ich oft, das waren güldne Zeiten;
Itzt aber muß ich ſelbſt Gedicht' und Satz beſtreiten.
Da ſchien mir, was ich ſchrieb, noch ſchön und leſens wehrt,
Nun ſich anitzt mein Geiſt oft gegen ſich empört,
[102] Und ich ſo manchen Vers, die Frucht von meinem Fleiſſe,
Mit murr'ſcher Ungedult bald ändre, bald zerreiſſe;

Digitized by Google

Weil mir ein jeder Tag mit Uberführung zeigt,
Wie klein die Anzahl sey, die den Parnaß ersteigt,
Wie viel mir noch an Kunst, Natur, und Zeit gehöre,
Bevor ich diese Zahl mit meinem Eins vermehre.
Ach! wünsch' ich schertzend dann, ach! wärst du eben so,
Wie in der Kindheit noch ob deiner Schreib-Art froh!
Wie mancher Dinten-Strich verschonte deiner Lieder,
Käm nur der Selbst-Betrug der ersten Jugend wieder!
So gehts. Die Einsicht nimmt mit Zeit und Alter zu,
Und raubt der Poesie die sonst genossne Ruh.
Da war ich ein Poet: itzt werd' ich nie ein Dichter,
Und bin für meinen Kiel ein unverführter Richter.
Mich rühret Furcht und Scham, so bald ich schreiben soll;
Ich dichte Seit und Blatt mit banger Feder voll,
Und lasse, wann ich drauf die Arbeit übersehen,
Von dem, was ich gemacht, oft kaum die Helfte stehen.

Je mehr, Geliebter Freund, ich lese, prüf' und weiß,
Je wen'ger lieb' ich mich und meiner Musen Fleiß.
Ich bin den Kargen gleich, die Schätz' und Gelder häuffen,
Doch viel zu furchtsam sind, um etwas anzugreiffen.
Fürwahr, so geht es mir: Der Einfall stellt sich ein,
Doch will er selten nur von mir gebrauchet seyn.
Die Muse darbt bey ihm, ich muß in diesem Leiden
Rimantens Uberfluß zum ersten mahl beneiden.

Bist du mein wahrer Freund, so gib mir hierin Raht,
Entdecke, wie mein Sinn hier sich zu bessern hat,
[103] Wie mir zu helffen sey, und wie es anzufangen,
Um die Zufriedenheit im Dichten zu erlangen,
Mit welcher Kunst und Art man Zeil' und Bogen füll',
Wenn man, wie Rufus thut, sich selbst bewundern will.

Schiebst du die Antwort auf, und willt du mich vergessen,
So stirbt mein Dichter-Trieb: ich richt' ihm aus Processen
Ein Mord-Gerichte zu: ich weiß es, daß das Gifft
Der Zungendrescherey Thaliens Hertze trifft:

Digitized by Google

So ſoll bald Bartolus die Sorgen unterbrechen,
Die meiner Reime Krafft durch tauſend Zweifel ſchwächen:
So lad' ich leicht den Kopff mit mancher Ausflucht voll,
Die, wenn du mich beſtraffſt, dein Recht zernichten ſoll.

[104] XIV.

An Doris.

in frembem Nahmen.

VIRGILIUS. Aen. V. 647.

Divini signa decoris,
Ardentesque notate oculos, qui spiritus illi,
Qui voltus, vocisque sonus, vel gressus eunti.

Mein Muht, mein Geiſtes Feur erwacht,
Und was mich längſt in Gluht gebracht,
Heiſſt heute meine Liebe ſingen.
So vieler Anmuht Uberfluß,
Als ich erfreut verehren muß,
Läſſt mir ſo Vers als Wunſch gelingen.

Du giebſt dem Reim die ſchönſte Zier,
Gefällt nur mein Gedichte dir,
So darf es ſich durch dich erheben:
Du ſollt hier meine Muſe ſeyn,
Auf! Auf! und gib mir Wörter ein,
Um mein Gedichte zu beleben.

[105] Jedoch, wie kan, O Engels-Kind,
In dem man tauſend Gaben find't,
Die Treu ein würdigs Opffer bringen,
Die Schätze, ſo man bey dir ſchaut,
So dir die Schönheit anvertraut,
Wie du verdieneſt, zu beſingen.

Digitized by Google

Wär nicht dein Reitz so ungemein,
Und könnt' er jemahls edler seyn,
So eilt' ich froh, ihn zu beschreiben.
Itzt aber muß mein treuer Geist,
So sehr und offt er dich auch preis't,
Dir doch ein grosses schuldig bleiben.

Entschuldige selbst dieß Gedicht,
Verdamme meine Feder nicht,
Die viel von deinem Ruhm verschweiget.
Weil dir von diesem, was mich rührt,
Und von der Hoheit, die dich ziert,
Das wenigste dein Spiegel zeiget.

Vielmehr erzehlt dir diese Schrifft,
Was dich und mich allein betrifft,
Was mich in Flammen heisset stehen.
Dieß ist der Schönheit Ungemach,
Die Liebe folgt ihr immer nach,
Sie kan sich selten einsam sehen.

[106] Bereichre, Liebe, meinen Mund,
Und mache meiner Schönen kund,
Wie sehr und treu mein Hertz entbrenne:
Daß mir auf dieser gantzen Welt
Nur Doris, Doris, recht gefällt,
Und ich nur sie fürtreflich nenne.

So lange sich mein Blut noch regt,
So lange Puls und Hertze schlägt,
So lange bleib ich dir ergeben.
Mich heisst die Klugheit deinen Witz,
Die Liebe deiner Blicke Blitz,
Die Treue deine Huld erheben.

Ruhm, Ehre, Reichthum, Freude, Gold,
Und was des Himmels Milde zollt,
Dieß alles soll mir Doris werden.
Ihr Wesen sättigt Wunsch und Brust,
Und aller andern Güter Lust,
Sind doch bey dieser fast Beschwerden.

Digitized by Google

Mich lehrt dein Großmuth-volles Hertz,
Und mich vergnügt dein weiser Schertz,
Dein Umgang wird zur Kraft der Seelen:
Und stünden hundert Schönen hier,
Ich würde meine Doris mir
Vor allen doch so gleich erwehlen.

[107] Das Wunderwercke neu'rer Zeit,
Die alte teutsche Redlichkeit,
Ist selbst die Lohe meiner Flammen,
Du willt nicht dies, was treu gemeint,
Was mir des Himmels Vorschmack scheint,
Umarmte Richterin! verdammen.

Ein jeder muß, da du so schön,
Dich, Offt-gelobter Schatz, erhöhn,
Denn es gefällt dein Wesen allen,
Doch wünscht' ich, könnt' es möglich seyn,
Daß deine Schönheit mir allein,
Und keinem sonsten, wohlgefallen.

Ein tugendhafter Liebes-Neid
Will deiner Anmuht Treflichkeit
Vor allem fremden Blick verstecken,
Und wünschte (zürne, Werthe, nicht)
Dein wolgebildetes Gesicht
Nur meinen Augen zu entdecken.

Was du mir zeigst, zeigt mir mein Glück:
Die Munterkeit, der Geist im Blick:
Der engen Lippen süsses Saugen:
Der fest umschlossnen Arme Band:
Das sanffte Streicheln deiner Hand:
Die stumme Sprache deiner Augen.

[108] Wie froh verfliesset nicht die Zeit!
Die man so schönem Umgang weiht:
Sie giebt sich uns mit Wucher wieder.
Du bleibst mein Engel auf der Welt,
Und was mich dir getreu erhält
Ist dein Verstand, wie deine Glieder.

Digitized by Google

Dies was mein ſtandhaft Hertz entbrannt,
Wird nie durch Kranckheit dir entwandt,
Sie muß hier Macht und Gifft verlieren.
Es würde nur ihr Stoß die Haut,
Nicht was man ſonſt dir edles ſchaut,
Die Schönheit, nicht die Anmuht, rühren.

Auf! Stellt mir Doris Wangen-Paar
Schon blaß und halb entfärbet dar:
Ich will, wie itzt, es freudigſt küſſen.
Auf! raubt den Augen Schertz und Macht:
Der Reitz, ſo im Gemüthe lacht,
Wird auch alsdann mich feſſeln müſſen.

Auch dann ſo wärſt du meinem Trieb,
Auch dann der treuen Sehnſucht lieb:
Verblühten gleich der Wangen Roſen.
Mir wüſte ſchon dein kluger Geiſt,
Den die Vernunfft mich lieben heiſſt,
Selbſt ohne Schönheit liebzukoſen.

[109] Allein ich freu und tröſte mich,
Die Schönheit läſſt ja nimmer dich,
Dich, als ihr Bild, gekräncket werden.
Sie ſieht ja, denn du gleichſt ihr nur,
Nichts ähnlichers in der Natur,
Nichts angenehmers auf der Erden.

Die Unſchuld ſtimmt zur Regung ein;
Dies Hertze liebt dich keuſch und rein:
Es trennet uns noch kein Gewiſſen.
So wird ein tückſcher Heuchel-Chriſt,
Der Mücken ſeigt, Cameele friſſt,
Umſonſt mein Lieben ſchelten müſſen.

Du klügelſt nicht, und biſt doch klug,
Und unerforſchlich ohne Trug
Du ſuchſt ſtets, Gutes auszuüben.
Fromm biſt du, ſonder Heucheley,
Leutſelig, und doch nie zu frey:
Du kannſt getreu und züchtig lieben.

Digitized by Google

Ich weiß nicht, wie es mag geſchehn:
So offt ich dich, mein Kind, geſehn,
Empfand ich neue Krafft zum Dichten,
Wann, wenn ich Reim und Wort vergaß,
Ich dir nur gegen über ſaß,
Auf dich die Augen konnte richten.

[110] Offt locket deiner Feder Schertz,
Untadelhaftes Kind, mein Hertz,
Dein Einfluß kan den Kiel regieren.
So flieſſen, kluge Schöne, mir
Die Liebes-Lieder nur bey dir,
Und nur bey andern die Satyren.

Du ſelbſt wirdſt meine Lehrerin:
Es unterweiſt dein Satz den Sinn:
Dein Schluß kan meine Gründe ſchwächen.
Ich zweifle; doch du legeſt mir
Durch einen Kuß mein Unrecht für:
Wer darf dir dann wohl widerſprechen?

O Schatz! worin mein Reichthum wohnt,
O Preiß! womit die Treu mich lohnt,
Wie muß ich, Doris! dich verehren.
Sey ewig meiner Bruſt geweiht,
Und laſſe durch die Danckbarkeit
Sich täglich meine Liebe mehren.

Wann dich der Himmel mir nicht gönnt,
Und mich von deinem Anblick trennt,
Was kan ich dann für Glück genieſſen?
Itzt tilgeſt du mit keuſchem Kuß
Mir auch den bitterſten Verdruß,
Und kanſt das Leben ſelbſt verſüſſen.

[111] Laß mir dein holdes Angeſicht
Wann mir ſo Aug' als Hertze bricht,
Nur ſterbend nicht das Glücke neiden.
So darf ich, kan dein Augen Schein
Des letzten Seufftzers Zeuge ſeyn,
Weit ſanffter von der Erden ſcheiden.

Digitized by Google

[112] XV.

Rede des Photinus an den Egyptiſchen König Ptolemäum.

aus dem achten Buche des Lucans.

[113] Uberſetzung.

CORNEILLE in ſeinem POMPEE A. I. S. I.

La Justice n'est pas une vertû d'êtat,
Le choix des actions, ou mauvaises, ou bonnes,
Ne fait qu'anéantir la force des couronnes.
Le droit des Rois consiste à ne rien épargner.
La timide équité détruit l'art de régner,
Quand on craint d'être injuste on a toujours à craindre,
Et qui veut tout pouvoir doit oser tout enfraindre,
Fuir, comme un deshonneur, la vertû qui le pert,
Et voler sans scrupule au crime, qui lui sert.

Der kommt oft in Gefahr, der ſtrenger Tugend frohnt,
Die ſo gerühmte Treu wird endlich ſchlecht belohnt,
So bald ſie einem hilfft dem das Geſchick' entgegen,
Den das Verhängniß will in Staub und Aſche legen.
O König! mache dich der ſchnöden Zweifel frey,
Und ſtimme dem Entſchluß der groſſen Götter bey:
Sie haben ſich erklärt, und dieſes ſoll dich lehren,
Beglückten hold zu ſeyn, Elende nicht zu hören.
So wenig Sonn' und Stern der fernen Erde naht,
Und Feu'r mit Meer und Fluht jemahls Gemeinſchafft hat,
So wenig kan ſich Recht und Nutzen je verbinden;
Wann Pflicht und Furcht uns ſchreckt, ſo muß der Vortheil ſchwinden.
Der Schlöſſer Bau ſinckt ein, des Scepters Macht verfällt,
Wann Recht und Billigkeit die Hand zurücke hält.
Der Frevel iſt erlaubt, ſo bald er Cronen ſtützet,
Und den erworbnen Flor mit Blut und Mord beſchützet.

Es kan uns die Gewalt, uns darf der Trug erhöhn,
Doch sind sie straffens wehrt, wenn wir sie nicht begehn.

[115] Wer fromm und redlich ist, muß Hof und Pallast räumen,
Der Staats-Kunst eckelt stets vor den gemeinen Träumen.
List, Kühnheit, Muht und Macht dient ihr statt aller Pflicht:
Bey herrschender Gewalt besteht die Tugend nicht:
Von der Gerechtigkeit wird ihr das Hefft entrissen:
Wer Unrecht scheuen will, wird stets sich fürchten müssen.
Pompejus sieht vielleicht dein Alter spöttisch an,
Und meynt, daß er in dir der Jugend trotzen kan,
Als dürft' Egyptens Fürst mit den getreuen Heeren,
Selbst Uberwundenen die Landung nicht verwehren.
Wiewohl er stellt sich hier nur zur Bestraffung ein:
Dein Scepter soll noch nicht des Fremden Beute seyn.
Danckst du, mein König, ab, legst du die Crone nieder;
So gib der Schwester dann des Niles Herrschafft wieder.
Denn sie gebührt ihr mehr: Allein der Römer Blut
Und unsrer Schaaren Sieg erstickt den Ubermuht:
So lang noch Kampf und Streit kan Feinden widerstehen,
Soll sich Pompejus nicht Egyptens Meister sehen.

Wie? daß der Flüchtling itzt dieß Reich zum Schutz-Ort sucht,
Den alle Welt vertreibt, dem Glück und Himmel flucht,
Der, weil kein Hoffnungs-Grund ihm übrig ist gewesen,
Zur Zuflucht dieses Land (verdammte Wahl!) erlesen,
Bis noch des Krieges Last, wann ihm sein Wunsch nicht glückt,
Zum Lohn für unsre Huld ihn und dieß Volck erdrückt.
Bis ein verdienter Fall ihm Stoltz und Leben kürtzet,
Und zu den Schatten bringt, so dieser Krieg gestürtzet.
Ihn soll die Flucht nicht nur des Cydams Schwerdt' entziehn:
Er muß sein Vaterland; er muß den Raht schon fliehn,
[117] Wovon ein grosser Theil, vom letzten Streit verzehret,
Die Geyer um Pharsal mit seinen Aesern nähret.
Er, der sein eignes Volck befürchtet und verläßt,

Digitized by Google

Scheut itzt die Könige, der Reich sein Raub geweſt,
Und der Vertriebene hängt sich an unsre Staaten,
Weil sie die eintzigen, die er noch nicht verrahten.

Verdient ein solcher Schutz? Nein, König, uns kömmt zu,
Daß man ihm Abbruch zwar, doch keinen Vorschub thu,
Nicht durch unnöthgen Krieg Egyptens Ruh verletze,
Noch selbst sich in Verdacht beym mächt'gen Sieger setze.
Wo denckt Pompejus hin? Wars eben unser Land,
Das er vor anderen bequem zum Rückhalt fand?
Daß, nach verlohrner Schlacht und widrigem Gefechte,
Er seine Straff' und Noht auf deine Scheitel brächte.
Das Mitleid, so du fühlst, verführt nur deine Brust,
Weil du dem Raht zu Rom nicht widerstreben must:
Es hat dich dessen Gunst das Reich erhalten lassen,
Und dies verbindet dich, jetzt seinen Feind zu hassen.
Sein Tod, sein Untergang, und nicht unzeitge Huld
Befreyt uns der Gefahr, und tilget unsre Schuld.

Nicht ich, nein, das Geschick' ist wider dich ergrimmet:
Der Stahl, der dich nun trifft, war Caesarn selbst bestimmet,
Und greifft, nachdem sein Glück dem deinen abgewann,
Pompejus! itzt in dir den Uberwundnen an.
Wir selber wünschten offt, nur deinen Sieg zu hören;
Doch wollen wir allein nicht dein Verhängniß stöhren.
Das Schicksahl, so dir gram, verfolgt dich überall,
Wir sind sein Werckzeug nur bey deinem Tod' und Fall.
Wie, träumst du, daß man dich mit Unfug itzt beleidigt,
Nun dieses uns erlaubt, nun niemand dich vertheidigt?

[119] Armseelger! welcher Wahn verwirret deinen Geist,
Der dir in unserm Reich die sichre Zuflucht weis't?
Soll der Egyptier, der unbewehrt ist, kriegen?
Der selbst kaum starck genug, sein eignes Land zu pflügen,
Dieweil der Himmel uns nicht so viel Volck gewährt,
Als hier die Fruchtbarkeit zum Ackerbau begehrt,
So offt der schnelle Nil die Erd' erweicht und trincket,
Und seiner Wellen Fett den dürren Feldern schencket.

Mein König! dieſes iſt für deine Macht zu viel:
Die Schwäche deines Reichs ſetzt dir ein kurtzes Ziel.
Herr! ſchmeichle dir nicht ſelbſt. Wird dein unkräfftig Wollen
Den Fall, der ihn und Rom erdrücket, hemmen ſollen?
Du bliebſt mit höchſtem Fug gleichgültig vor der Schlacht:
Wird itzt dein Reich von dir zum Tummelplatz gemacht,
Drin Unruh, Krieg und Wuht uns, wie die Feinde plündert,
Und was Pharſal erhielt' auf dieſer Schlachtbanck mindert
Du hängſt Pompejen an, und wehlſt dir ſelbſt die Laſt:
Er, den die Welt verläſſt, wird itzt dein Freund, dein Gaſt
Kennſt du den Caeſar nicht? Iſt er gewohnt zu weichen
Sein Rach-Schwerdt wird gewiß dich früh genug erreichen
Dann bieten wir mit Recht Unglücklichen die Hand,
Wenn man ſich ſchon vorher zu Glücklichen bekannt:
Bedrängte hat man nie zu Freunden ſich erwehlet,
Und, wenn man es gethan, mit Schaden ſtets gefehlet.

[120]

XVI.

Anhang

eines Franzöſiſchen Sonnets.

PORTRAIT D'IRIS.

ENNIUS.

Quasi in choro pila ludens
Datatim dat sese et communem facit.
Alium tenet; alii nutat; alibi manus
Est occupata; alii pervellit pedem:
Alii dat annulum spectandum; à labris
Alium invocat, cum alio cantat, et tamen
Alii dat digito literas.

Donner mille baisers sans avoir de tendresse,
Jetter des doux régards, recevoir des présens,
Aimer par interêt, et estimer l'encens,
Penser comme Thais et parler en Lucrece:

Digitized by Google

Se pamer par amour et tomber par foiblesse,
Temoigner son esprit en discours medisans,
Mentir à chaque mot, jurer des faux sermens,
Donner des rendevous et cocqueter sans cesse:

Composer son visage et farder ses attraits,
Se faire injurier et n'en rougir jamais,
Etre fausse et encor feindre d'être pucelle:

Badiner de son mieux, passer ses jours en ris,
Se plaire à son miroir, chercher le nom de belle;
C'est dire en un Sonnet comment vid ton Iris.

Digitized by Google

Digitized by Google

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. JAHRHUNDERTS
IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT

11

DER MESSIAS

ERSTER ZWEITER UND DRITTER GESANG

VON

F. G. KLOPSTOCK

HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1883

Digitized by Google

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Digitized by Google

Unter dem Einfluss der kritisch-ästhetischen Werke, mit denen Bodmer und Breitinger im Jahre 1740 hervortraten, bildete und befestigte sich in dem Geiste des jungen Klopstock der Gedanke, seinem Volke das lang ersehnte, aber stets vergeblich versuchte Epos zu schaffen. Die Persönlichkeiten der weltlichen Geschichte, die er zuerst zu Helden seines Gedichts wählen wollte, vermochten ihn auf die Dauer nicht zu fesseln, selbst wenn sie anfangs als hervorragend verdiente Männer des deutschen Volkes neben dem poetischen auch den patriotischen Sinn des Jünglings begeistert hatten. Nach einem höheren Ziele wies Pyras 'Tempel der wahren Dichtkunst', der 1737 zu Halle im Einzeldruck erschienen war. Vermutlich lernte Klopstock frühzeitig dies Gedicht kennen, und nun ersah er in der grössten That der Heilsgeschichte den würdigsten Stoff seiner Dichtung. Voll der Eindrücke, die er von Miltons 'Verlornem Paradiese' und von den antiken Epen empfangen hatte, begann er, den leidenden, sterbenden und auferstandenen Messias zu singen. Tag und Nacht beschäftigte ihn der Gedanke daran während der nächsten Jahre. Als er am 21. September 1745 die Fürstenschule zu Pforta verliess, hatte er den Plan seines 'Messias' beinahe ganz vollendet. Und kühn wagte er es, in seiner Abschiedsrede über die epischen Dichter den Inhalt und Charakter seines Werkes mit allgemeinen, aber kaum misszuverstehenden Worten kurz anzudeuten.

Mit der Ausführung des Entwurfs aber zögerte er vorerst. Freilich der Absicht, bis zu seinem dreissigsten Jahre damit zu warten, bis 'das Herz Herrscher der

Digitized by Google

Bilder sei', konnte er nicht treu bleiben. In Jena, wo er das Wintersemester 1745/46 zubrachte, fing er an, die ersten drei Gesänge des 'Messias' im einzelnen auszuarbeiten und niederzuschreiben — vorläufig in poetischer Prosa; denn von den gebräuchlichen epischen Versmassen sagte ihm keines zu. Allein die prosaische Form befriedigte ihn noch weniger. Neues Suchen leitete ihn während des Sommers 1746 in Leipzig auf die rechte Bahn: jetzt schrieb er die Stücke seines Werkes, die er bereits ausgeführt hatte, in Hexameter um. Eben, als er die metrische Umdichtung des ersten Gesanges vollendet hatte, führte ihn ein günstiger Zufall in der Herbstmesse 1746 mit Johann Andreas Cramer und durch diesen mit den sogenannten 'Bremer Beiträgern' zusammen. Klopstock gewann in ihnen wackere und treue Genossen, die zum Teil wenigstens sein Streben verstanden und weiter anregten. Während seine Lyrik nunmehr in Oden zum Preise der Freundschaft und der Freunde einen höheren Flug nahm, schritt die Arbeit am 'Messias' rasch fort. Bald waren sämmtliche drei ersten Gesänge in Hexameter umgesetzt. Die 'Beiträger' schwankten zwischen Bewunderung für die Grösse und ängstlicher Scheu vor der Kühnheit dessen, was der Dichter hier in jeder Hinsicht, nach Form und Inhalt und überdies bei einem biblischen Stoffe, gewagt hatte. Zunächst musste Klopstock sich zu der Regel, die bei ihnen galt, bequemen und seine Arbeit ihrer gemeinschaftlichen Censur unterwerfen. Besonders Ebert und Cramer besserten und strichen unbarmherzig an den Versen des neuen Freundes. Aber der Gesammtcharakter des Werkes wurde durch diese Korrekturen nicht verändert, die Bedenken, die man gegen eine Veröffentlichung des Gedichtes hatte, nicht beseitigt. Rat suchend wandten sich die 'Beiträger' im Frühling 1747 an Hagedorn und Bodmer. Wohlwollend, mit ruhigem Beifall, aber auch mit Vorsicht und nicht ohne Sorge wegen des religiösen Inhalts nahm Hagedorn die übersandten Proben des

Digitized by Google

'Messias' auf; rückhaltlos gab Bodmer sein schwärmerisches Entzücken über den neuerstandenen deutschen Epiker kund. Sein Enthusiasmus drückte alle Zweifel der 'Beiträger' zu Boden. Allein Klopstock selbst war es gar nicht darum zu thun, sein Werk schnell zum Druck zu bringen. Nur den ersten Gesang wollte er, um das Urteil der Kenner zu erfahren, in die 'Beiträge' einrücken. Bodmers Beifall machte vermutlich auch ihn kühner. Er überliess nunmehr den Freunden alles, was von dem Gedicht völlig ausgearbeitet war, für ihre Zeitschrift, und so erschienen daselbst im Frühling 1748 die drei ersten Gesänge des 'Messias' in dem zugleich ausgegebenen vierten und fünften Stück des vierten Bandes. Nur geringe Spenden, ein didaktisches Gedicht nach dem 37. Psalm und einen prosaischen Aufsatz 'Von der falschen Grossmut', hatten die übrigen 'Beiträger' diesmal beigesteuert; Klopstocks Arbeit füllte fast ganz die beiden Hefte.

Rasch, wenn gleich seinen Bewunderern nicht rasch genug, erregte das durchaus neue und ungemeine Werk die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen. Bald war es der Mittelpunkt der schönen Litteratur Deutschlands, der Angelpunkt des ästhetisch-kritischen Kampfes zwischen den Parteien der Züricher und der Leipziger geworden. Neue Auflagen der bereits erschienenen Gesänge wurden notwendig; die Freunde wünschten, alle erwarteten gespannt die Fortsetzung. Doch Klopstock liess sich nicht drängen. Zunächst zwar arbeitete er fleissig am vierten und fünften Gesange. Bis Ostern 1749 hoffte er damit fertig zu sein; zur Michaelismesse 1749 dachte er dann die fünf Gesänge zusammen als ersten Band seiner Epopöe herauszugeben. Aber erst im Frühjahr 1751 kam er dazu. Aeussere Umstände, eine Krankheit, die Sorge um eine seinen Wünschen und Fähigkeiten entsprechende Lebensstellung, dann die Zerstreuungen des Züricher Aufenthaltes, eine Zeit lang auch seine Unschlüssigkeit in der Wahl des Verlegers, hatten den

Digitized by Google

Verzug zum Teil verschuldet, zum Teil aber auch die Art, wie Klopstock arbeitete. Er führte nicht in planmässiger Ordnung einen Gesang nach dem andern aus, sondern dichtete gleichzeitig Fragmente aus den verschiedensten Teilen seines Werkes. An diesen Stücken modelte und feilte er wiederholt, so lange sie ihm noch im Manuskript vorlagen; ja sogar den ursprünglichen Plan des Gedichtes änderte er in einigen Punkten ab. Die künstlerische Verknüpfung jener frühzeitig verfassten Fragmente und die dichterische Ausführung der Partien, die zwischen diesen Fragmenten lagen und bisher nur im Entwurf vollendet waren, erschien ihm späterhin als die eigentliche Arbeit an seinem Epos. Diese Arbeit aber schritt sehr langsam vorwärts. Doch waren die ersten Jahre seines Kopenhagener Aufenthaltes und namentlich die kurze Zeit seiner Ehe mit Meta (1754—1758) auch für den 'Messias' sehr fruchtbar. Ende 1755 konnte Klopstock die ersten zehn Gesänge in zwei ansehnlichen Bänden zu Kopenhagen herausgeben. Dagegen scheint unmittelbar nach dem Tode Metas ein Stillstand in der Dichtung am 'Messias' eingetreten zu sein. Erst aus dem Anfang des Jahres 1762 erhalten wir wieder Nachricht, dass Klopstock das Werk eifrig fördere. Auch in den beiden folgenden Jahren, die der Dichter fast ganz in Deutschland zubrachte, setzte er die Arbeit wacker fort, obgleich er durch die Vollendung des 'Salomo' und durch seine metrischen Studien beständig darin unterbrochen wurde. Im Frühling 1764 liess er nur in zwanzig Exemplaren 'Fragmente für Freunde aus dem zwanzigsten Gesange des Messias' drucken; 1768 erschien zu Kopenhagen der dritte Band mit dem elften bis fünfzehnten Gesang. Inzwischen hatte Klopstock nun auch die Arbeit an den noch rückständigen fünf Gesängen energisch aufgenommen (im Herbst 1767) und führte sie in den nächsten Jahren langsam zu Ende: der Schlussband kam zu Halle im Frühling 1773 heraus.

Digitized by Google

Allein jetzt genügten dem Dichter nicht mehr die früheren Teile seines Werkes, die er vor beinahe zwei Dezennien zum letztenmal für den Druck überarbeitet hatte. Noch ehe die Ausgabe von 1773 vollendet war, dachte er daher an eine neue, verbesserte Edition. Wieder unterzog er sein Gedicht einer sorgfältigen Durchsicht; zahlreiche Aenderungen brachte er an. Endlich lieferte er 1781 die versprochene 'Ausgabe letzter Hand'. Nach ihr werde er an seinem Epos nichts mehr ändern, hatte Klopstock 1779 in der Ankündigung derselben öffentlich verheissen. Doch als er sich im letzten Jahrzehnt seines Lebens anschickte, seine verschiedenartigen poetischen Produkte gesammelt dem Publikum vorzulegen, empfand er wieder das Bedürfnis, wie bei den Oden, so auch im 'Messias' neuerdings die Feile wirken zu lassen. Seit 1793 beschäftigte ihn diese Arbeit; 1799 und 1800 erschienen die vier Bände des Epos in der Sammlung seiner Werke. An dem Text dieser Ausgabe, deren Korrektur er persönlich mit peinlicher Genauigkeit überwachte, besserte Klopstock späterhin nichts mehr. Bald darauf nahm er überhaupt von der Poesie Abschied: aus dem Februar 1802 stammt seine letzte Ode. Schon zeigten sich die Vorboten der Krankheit, die ein Jahr darnach den greisen Sänger ins Grab bettete.

Was Klopstock bestimmte, ein volles halbes Jahrhundert lang immer wieder aufs neue an dem Text seines Lebenswerkes zu feilen, das waren vorwiegend sprachliche und metrische Rücksichten. Als er zuerst auf den Schauplatz trat, begann die deutsche Dichterrede sich eben mühsam aus tiefstem Verfall zu erheben. Allein der Poeten, welche der schwach und niedrig gewordenen Sprache wieder Kraft und Würde zu geben vermochten, waren äusserst wenige. Nennenswertes leistete unter ihnen in dieser Hinsicht nur Haller. Der unvermögenden Praxis suchte die Theorie aufzuhelfen; namentlich gab Breitinger im zweiten Teil seiner

Digitized by Google

'Kritischen Dichtkunst' eine Fülle der trefflichsten allgemeinen wie besonderen Lehren und Vorschriften für die Gestaltung des poetischen Ausdrucks. Die Arbeit dieser Männer auf produktivem wie auf kritischem Gebiete war für Klopstock nicht verloren; aber er gieng um einen bedeutenden Schritt über sie hinaus. Er bildete die sprachlichen Kühnheiten der antiken Poesie im Deutschen nach. Nun war aber die deutsche dichterische Rede noch nicht reif und geübt genug, um dieselben Wagnisse sicher und leicht zu bemeistern, welche ehedem die glänzend entwickelte griechische und lateinische Sprache bestand; manchen von ihnen widerstrebte auch der eigentümliche Charakter der deutschen Sprache. Hier überall das rechte Mass zu treffen, gelang nicht sofort beim ersten Versuch. Oftmals schritt Klopstock auch später über die Grenze hinaus, die ihm durch die Natur seiner Sprache gesteckt war; in vielen Fällen aber wusste er den Ausdruck in den späteren Ausgaben seines Gedichts einfacher und klarer, nachdrücklicher und edler und zugleich, ohne dass er undeutsch wurde, freier und kühner zu gestalten.

Aehnlich verhielt es sich mit dem Verse. Obgleich man schon vor Klopstock öfters versucht hatte, den Hexameter im Deutschen nachzubilden, musste der Dichter des 'Messias' sich doch seinen Vers erst neu schaffen. Homers Hexameter, den er dem Virgilischen vorzog, nahm er sich zum Muster. Aber selbständig und frei, stets im Einklang mit den prosodischen Grundgesetzen unserer Sprache, gestaltete er den antiken Hexameter zum deutschen epischen Verse um. Doch auch des Metrums war er anfangs noch nicht völlig Herr. Hier galt es später, manche Unebenheiten vornehmlich bei den teilweise recht holperigen Daktylen auszugleichen, lange und kurze Silben streng zu unterscheiden, den Hiatus zu verhüten, einen grösseren Wechsel von Cäsuren eintreten zu lassen. Der Rhythmus war vom Beginn an feiner ausgebildet; aber auch er

Digitized by Google

war nicht selten der Vervollkommnung fähig. Wohlklang und Tonmalerei konnte erst in den späteren Ausgaben angestrebt werden.

Durch seine dichterische Eigenart und durch den Charakter seines Stoffes wurde Klopstock, während er seinem Volk ein Epos zu geben beabsichtigte, beständig zur lyrischen Darstellung gedrängt. Auch auf Sprache und Vers des 'Messias' übte dies Einfluss. Die späteren Aenderungen trugen zum Teil dazu bei, dem Hexameter mehr gleichmässige Ruhe zu geben, ohne ihn jedoch vollständig episch im Sinne des Homerischen Verses zu machen. Der lyrisch-rhetorische Charakter der Diktion hingegen wurde durch jene Aenderungen in den späteren Ausgaben eher verschärft als gemildert.

Der Zahl nach geringer waren die Fälle, in denen Klopstock den Sinn und Inhalt des Gedichtes umformte; aber hier schnitten seine Korrekturen viel tiefer ein. Sie waren teils durch religiöse, teils durch ästhetische Rücksichten bedingt. Der Dichter des 'Messias' war jederzeit ein fromm gläubiger, nie ein orthodox strenger Christ. Zur Milde und Duldung war er von früher Jugend her gewöhnt; doch wurde mit den Jahren seine religiöse Grundanschauung noch toleranter. Nach der Darstellung der frühesten Ausgabe blieb das endliche Schicksal des bussfertigen Teufels Abbadona durchaus zweifelhaft; schon seit der Ausgabe von 1751 zeigten sich Spuren, dass der Reumütige schliesslich Gnade finden werde [1]). Ja sogar der Lehre von der einstigen Erlösung und Wiederbringung aller Verdammten erwies sich Klopstock — aber erst in der letzten Ausgabe der Messiade — zugethan. Andrerseits war aber der ältere Dichter in der Schilderung einzelner Vorgänge, in der Wahl des bestimmten Ausdrucks vorsichtiger und be-

[1]) Vgl. Georg Friedrich Meier an Bodmer vom 12. Oktober 1749 (ungedruckt): 'Was die Erlösung des Abbadona betrifft, so gibt er [Klopstock] mir Recht und will ihn selig werden lassen.'

Digitized by Google

denklicher geworden, sobald religiöse Fragen mit ins Spiel kamen. Eben, weil er sich freier vom starren Dogma fühlte, weil seine Auffassung weitherziger, schonender, versöhnlicher, grösser geworden war, eben darum wollte er auch solchen, die schwächer und ängstlicher im Glauben waren, keinen Anstoss geben und änderte oder entfernte ihnen zu Liebe alles, was ihrer frommen Zaghaftigkeit Sorge einflössen konnte.

Meist erregten diejenigen Stellen, die mit dem religiösen Denken und Empfinden des älteren Klopstock nicht mehr übereinstimmten, nun auch ästhetisch bei ihm Bedenken. Doch auch ausschliesslich aus künstlerischen Gründen änderte er in zahlreichen Fällen. So wurde bereits 1755 der Charakter des Verräters Judas konsequenter, entschiedener, psychologisch wahrscheinlicher gezeichnet.

Bei all diesen Veränderungen folgte Klopstock in letzter Instanz nur seiner eignen künstlerischen Ueberzeugung. Ja, er machte den Anspruch, dass er nie auf das Urteil fremder Kritiker höre. In der That aber achtete er wohl auf die lobenden oder tadelnden Stimmen nicht bloss seiner Freunde, sondern auch der verachteten Recensenten. Wo er ihre Einwürfe ganz oder auch nur teilweise berechtigt fand, besserte er die angegriffenen Stellen — allerdings gewöhnlich in anderer Weise, als der Kritiker vorgeschlagen hatte. Ebenso konnte ihn ein Lob, das er vielleicht nicht erwartet hatte, aber als durchaus begründet erkannte, vermögen, dass er denselben oder einen ähnlichen Kunstgriff gegen seine ursprüngliche Absicht noch öfter anwandte.

In der Langsamkeit, mit der die einzelnen Gesänge des 'Messias' vollendet und veröffentlicht wurden, lag es vornehmlich, wenn auch nicht einzig begründet, dass der Beifall der Leser von Band zu Band sich minderte. Zwischen dem Erscheinen der ersten und der zweiten Hälfte verstrichen fast zwei Jahrzehnte, zwischen der Publikation des ersten und des letzten Gesanges ein

Digitized by Google

volles Vierteljahrhundert, während dessen die Entwicklung der deutschen Litteratur mächtig vorgeschritten war. 1773, als der Schluss der Messiade herauskam, waren die litterarischen Kämpfe zwischen den Zürichern und den Leipzigern, aus denen die ersten Gesänge des Gedichts hervorwuchsen, längst vergessen; die schweizerische Aesthetik, unter deren Einflüssen sich Klopstock gebildet hatte, war durch Lessings und Herders kritische Arbeiten weit überholt; die Bewegung des 'Sturms und Drangs' hatte begonnen; Milton, Young und Richardson, die Vorbilder jener früheren Generation, waren durch Shakespeare verdrängt; das Interesse des deutschen Publikums hatte sich vom Epos zum Drama gewandt. Und Klopstocks Poesie war all diesen Wandlungen gegenüber im Wesen dieselbe geblieben; nicht an dem Menschen, wohl aber an dem Dichter waren die Umwälzungen des Zeitalters fast spurlos vorübergegangen. So konnten die letzten Bände seines Werkes nur auf eine geringere Anzahl persönlicher Freunde und Verehrer begeisternd einwirken, während der Abschluss der ersten Hälfte des Gedichts noch die allgemeine Teilnahme der gebildeten Kreise Deutschlands erregt hatte. Allein auch die Gesänge, welche damals, 1755, neu erschienen, ja schon der vierte und fünfte Gesang, die 1751 zuerst ans Licht traten, vermochten nicht mehr die ausserordentliche, vielleicht in der Geschichte unserer Poesie nur durch den Eindruck des 'Götz von Berlichingen' noch übertroffene Wirkung hervorzurufen, von der die Herausgabe der drei ersten Gesänge begleitet war. Gerade sie aber sind, weil sie in einer umfangreichen, mehrbändigen und selten gewordenen Zeitschrift erschienen sind, in ihrer ursprünglichen Form dem modernen Leser weniger zugänglich als alle späteren Einzelausgaben. Ein Neudruck dieser drei Gesänge nach dem ältesten Texte der 'Bremer Beiträge' wird daher Freunden unserer Litteratur nicht unwillkommen sein. —

Zum erstenmal gedruckt wurden die drei Anfangs-

Digitized by Google

gesänge des 'Messias' ohne Klopstocks Namen in Neue Beyträge | zum | Vergnügen | des | Verstandes und Witzes. | Vierter Band, viertes und fünftes Stück. | Bremen und Leipzig, | Verlegts Nathanael Saurmann. | 1748. (8°. S. 243—378.) Genau bis auf Seite und Zeile stimmt damit der Abdruck in der zweiten Auflage der 'Beiträge' von 1750. Nur die Orthographie und Interpunktion weicht hie und da — meist zufolge einem blossen Versehen — von der der ersten Ausgabe ab; auch haben sich in den Text einige Druckfehler eingeschlichen. Derselben Art und nicht viel grösser sind die Unterschiede zwischen dem ursprünglichen Druck und der Einzelausgabe, welche der Buchhändler Hemmerde mit Erlaubnis Saurmanns und nachträglicher Einwilligung Klopstocks spätestens zu Anfang Februars 1749 erscheinen liess: Der | Messias | ein | Heldengedicht. | HALLE, | bey Carl Herrmann Hemmerde. | 1749. (136 Seiten 8°.) Die Edition besorgte (nach einem noch ungedruckten Briefe des Herausgebers an Bodmer vom 25. April 1749) der hallische Professor der Philosophie Georg Friedrich Meier. Ueber die zahlreichen Druckfehler derselben beklagte sich Klopstock schon am 30. September 1749 bei dem Verleger. Trotzdem wurde die Ausgabe ausserordentlich rasch vergriffen; bald wurde eine dritte Auflage der drei Gesänge (die oben genannte zweite des betreffenden Stücks der 'Bremer Beiträge' von 1750) notwendig [1]).

Sachliche Varianten weist erst die Ausgabe von 1751 auf. Sie erschien zur Ostermesse in dreifacher Gestalt, in 4°: Der | Messias. | Mit Königl. Pohln. und Churf. Sächs. Königl. Preußischen und Churf. | Brandenburgischen allergnädigsten Privilegien. | Halle, im Magdeburgischen | Verlegt von Carl Herrmann Hemmerde, | 1751. (4 unpaginierte Blätter und 184 Seiten); in grossem 8° und zwar in dieser Form ausgestattet mit Kupferstichen und Erklärungen dazu, die Hemmerde aus brieflichen

[1]) Meier an Bodmer vom 12. Oktober 1749 (ungedruckt).

Digitized by Google

Angaben Klopstocks eigenmächtig zusammengestellt hatte, unter demselben Titel, nur mit dem Zusatz: Erſter Band. nach Der | Meſſias. | [1]) (6 unpaginierte Blätter und 184 Seiten); und in gewöhnlichem Oktavformat ohne Kupfer und Erklärungen, unter dem gleichen Titel. Der Druck der Quartausgabe ist der korrekteste.

Aufs neue umgearbeitet erschienen die drei ersten Gesänge Ende 1755 [2]) in der auf Kosten des Königs von Dänemark veranstalteten Kopenhagner Prachtausgabe: Der | Meſſias | Erſter Band | Koppenhagen | 1755.

---

[1]) Die Zeilen sind folgendermassen getrennt: . . . Preußiſchen | und Churf. Brandenburgiſchen etc.

[2]) Richard Hamel (Klopstock-Studien, III 35) zweifelt, ob diese Ausgabe noch 1755 oder erst 1756 herauskam. Sein — vollkommen berechtigtes — Bedenken gründet sich auf den Brief Klopstocks an seine Eltern, den Klamer Schmidt (Klopstock und seine Freunde, Halberstadt 1810, II 87 ff.) mit dem Datum 'Im Januar 1756' versah. Dieser Brief ist uns aber nicht im Original, sondern nur in einer Abschrift von Klopstocks Mutter erhalten (in Gleims Archiv zu Halberstadt). Der Vater des Dichters sandte diese Kopie am 15. Januar 1756 an Gleim mit der Nachricht, das Siegel des lang erwarteten Briefes aus Kopenhagen sei verletzt gewesen. Schon dieser Umstand macht es wahrscheinlich, dass das Schreiben ungewöhnlich lang auf der Post zurückgehalten worden sei. Dass der Druck des ersten Bandes noch 1755 vollendet wurde, beweisen die von Klamer Schmidt ausgelassenen Stellen des Klopstockischen Briefes: 'Ich will mit dem Messias anfangen. Der Druck ist jetzt bis den neunten Gesang über die Hälfte fertig. Morgen oder übermorgen wird der erste Band, wenn mir anders Wort gehalten wird, zu Schiffe auf Lübeck gehen. . . . Der zweite Band, welcher gleichfalls aus fünf Gesängen bestehet, wird nun nicht eher als künftige Ostern nach Deutschland kommen. . . . Ich habe Hoffnung, dieses Fest oder doch bald darnach dem König den ersten Teil der neuen Ausgabe des Messias zu überreichen.' Unter dem Fest kann nicht Ostern 1756, sondern nur Weihnachten 1755 oder spätestens Neujahr 1756 gemeint sein; das beweist die Nachschrift von Klopstocks Frau: 'Heute sind August [der Bruder des Dichters] und ich allein hier [zu Lyngby]; alles ist in der Stadt, Klopstock, um dem König die neue Ausgabe des Messias zu überreichen.' Der

Digitized by Google

11 unpaginierte Blätter und 181 Seiten $4^{0}_{=}$, unter der letzten Seite: Gedruckt bey Ludolph Henrich Lillie. Die Verse jedes einzelnen Gesanges sind — doch nicht immer richtig — von 5 zu 5 gezählt. Erst 1760 machte der hallische Verleger vom seinem Rechte, das Klopstock ihm ausdrücklich zugestanden hatte, Gebrauch und liess dem bereits 1756 nachgedruckten zweiten Bande nun auch eine neue Ausgabe des ersten Bandes auf Grund des Kopenhagner Textes folgen: Der | Messias. | Erster Band. | Zweyte, verbesserte Auflage. | Mit Königl. Pohln. und Churf. Sächs. Königl. Preußischen | und Churf. Brandenburgischen allergnädigsten Privilegien. | Halle, im Magdeburgischen. | Verlegt von Carl Herrmann Hemmerde, | 1760. (12 unpaginierte Blätter und 184 Seiten $8^{0}_{=}$). Nach einer Angabe bei Hamel, Klopstock-Studien, III 84 existieren von dieser hallischen Ausgabe mehrere Doppeldrucke.

Frei von Druckfehlern ist keine dieser rechtmässigen Ausgaben; unvergleichlich zahlreicher sind die Fehler in den vielen unrechtmässigen Nachdrucken, die für die Textkritik absolut wertlos sind. Nach möglichster Korrektheit strebte Klopstock bei der Ausgabe von 1780, deren Druck er selbst mit aller denkbaren Sorgfalt überwachte. Sie kam höchst wahrscheinlich erst im Sommer 1781 heraus und zwar in dreifacher Form: in $4^{0}_{=}$ (2 unpaginierte Blätter am Anfang, 2 am Schluss, 6 Blätter Subskribenten, 743 und 7 Seiten) und in $8^{0}_{=}$ (3 unpaginierte Blätter am Anfang, 1 am Ende, 4 Blätter Subskribenten, 673 und 7 Seiten) mit gewöhnlicher Orthographie: Der | Messias. | Mit | Allergnädigster Kaiserlicher | Freyheit. | Altona, | Gedruckt bey Johann Da-

Brief Klopstocks blieb also während der Festtage unbestellt liegen und wurde erst (wahrscheinlich Ende Dezembers 1755) in Dänemark auf die Post gegeben, nachdem der erste Band des 'Messias' dem König überreicht war. Der zweite Band erschien nach einem noch ungedruckten Brief des Dichters an Hemmerde vom 13. März 1756 erst in diesem Monat.

Digitized by Google

vid Adam Eckhardt, | 1780; ferner in 8° mit Klopstocks neuer Orthographie. Der Titel blieb genau derselbe; nur wurde Freiheit und Gedruckt bei geschrieben. Auch der Umfang war fast der gleiche: 2 unpaginierte Blätter am Anfang, 1 am Ende, 2 Blätter Subskribenten, 673 und 7 Seiten. Trotz des Dichters Bemühen blieb die Quartausgabe vor sinnstörenden Druckfehlern nicht bewahrt; korrekter geriet die Oktavausgabe.

Der Druck des 'Messias' in Klopstocks gesammelten Werken wurde im Frühjahr oder spätestens im Sommer 1798 begonnen. Die 'Werke' erschienen zuerst in einer Prachtausgabe in grossem 4°, unmittelbar darnach in 8°. Die vier Bände des 'Messias' scheinen zugleich herausgekommen zu sein, in 4° zur Ostermesse 1799, in 8° zur Ostermesse 1800. Der Titel lautet mit Ausnahme der Jahreszahl in beiden Ausgaben gleich, für den Anfangsband, der hier allein in Betracht kommt: KLOPSTOCKS | WERKE | DRITTER BAND | DER MESSIAS | ERSTER BAND | LEIPZIG | BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1799. [1800.] Darauf folgt der Specialtitel: DER | MESSIAS [1]) | ERSTER BAND | LEIPZIG | BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1799. [1800.] (3 unpaginierte Blätter und 206 Seiten 4°, 3 unpaginierte Blätter und 320 Seiten 8°). Von der Oktavausgabe wurden drei Drucke veranstaltet, die sich nur in Kleinigkeiten unterscheiden [2]). Der Text in den 'Werken' bildete die Grundlage für die späteren Ausgaben der Messiade, welche, für die Textkritik ohne Wert, nach Klopstocks Tode bei Göschen und anderen Verlegern erschienen. —

Zahlreiche, vollständige oder fragmentarische Uebersetzungen des 'Messias' wurden versucht. Kaum waren die ersten Gesänge der Epopöe ans Licht getreten, als

[1]) In der Oktavausgabe: KLOPSTOCKS | MESSIAS | etc.
[2]) Ebenso bei den Oden; vgl. meinen Aufsatz im 'Archiv für Litteraturgeschichte', XI 247 (1882).

Digitized by Google

Bodmer, für den Ruhm seines Schützlings besorgt, den Berner Patrizier Vincenz Bernhard v. Tscharner (1728—1778), der bereits glücklich die Gedichte Hallers in das Französische übertragen hatte, bestimmte, dem Werke Klopstocks den gleichen Dienst zu leisten. Bis zum Frühjahr 1750 hatte Tscharner die drei ersten Gesänge mit vielem Geschick und sogar mit dem Beifall von Männern, denen der Inhalt der Messiade keineswegs zusagte, in französische Prosa übersetzt. Zur selben Zeit plante ein Graf Du Quesne eine französische Wiedergabe des 'Messias', von der jedoch weiterhin nichts mehr verlautet [1]).

Die ersten Bruchstücke einer lateinischen Umdichtung des 'Messias' brachten die Programme des gothaischen Gymnasialdirektors Johann Heinrich Stuss 'Prolusio de novo genere poeseos Teutonicae rhythmis destitutae' (zum 1. August 1751) und 'Commentatio de epopoeia christiana' (zum 1. Mai 1752). Der lateinische Ausdruck war in den Proben, welche Stuss mitteilte, bisweilen dunkel und schwer verständlich; doch hatte der Uebersetzer nicht ohne Erfolg die Grandiloquenz des Virgilischen Verses angestrebt. Ziemlich gleichzeitig, wohl im Januar oder Februar 1752, begann Lessing gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Johann Gottlieb (Theophilus) den Anfang des Klopstockischen Gedichts in lateinische Hexameter zu übertragen. Es gelang ihm, den wechselnden Ton der Darstellung auf das glücklichste in der alten Sprache wiederzugeben; doch verlor er bald die Lust an der Arbeit, vielleicht auch, weil er von den ähnlichen Bemühungen des gothaischen Schulmanns hörte. Etwas über hundert Verse seiner Uebersetzung nahm er 1753 in den neunzehnten der sogenannten 'kritischen Briefe' auf.

Unvergleichlich zahlreicher und meist auf das ganze

[1]) Klopstocks ungedruckter Brief an Meister in Erlangen vom 26. April 1749.

Digitized by Google

Gedicht ausgedehnt wurden die Versuche, die Messiade den fremden Litteraturen zu gewinnen, seit der Mitte der sechziger Jahre. Bald in Prosa, bald im Metrum des Originals, bald in anderen Versen eigneten sich die Ausländer den Inhalt des deutschen Gedichtes an. Der 'Messias' wurde so in die englische, französische, italienische, spanische, portugiesische, holländische, dänische, schwedische, isländische, russische, polnische, ungarische, wendische, lateinische und griechische Sprache übertragen, angeblich auch fragmentarisch ins Persische und Arabische. Am vollständigsten aufgezählt finden sich diese Uebersetzungen in F. A. Cropps vortrefflichem Artikel über Klopstock im 'Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart' (Hamburg 1858), IV 16—21 [1]).

Der Dichter selbst war mit den meisten dieser Uebersetzungen übel zufrieden. Voll Unmuts über die französischen Dolmetscher schrieb er 1796 die Ode 'Klage eines Gedichts'. Einen deutlicheren und interessanteren Ausdruck verlieh er seiner Ansicht von der 'traurigen Ehre', die ihm durch jene Uebersetzungen widerfahren war, schon 1779 in der ersten Fortsetzung zu den 'Fragmenten über Sprache und Dichtkunst'. Um den Ausländern zu zeigen, wie ungenügend sie sein Werk übertragen hatten, sollten seine Freunde eine lateinische Wiedergabe des 'Messias' versuchen. Er selbst wollte zu diesem Unternehmen nur anlocken, und zu dem Zwecke hatte er mehrere Bruchstücke davon in poetischer Prosa ausgearbeitet. Den rechten Ton traf jedoch auch er nicht: sein unablässiges Streben nach Pathos und Würde war schuld, dass sein Latein unnatürlich geschraubt und steif wurde.

Zu einem noch grösseren Umfang als die Summe der Uebersetzungen ist die Litteratur der Schriften und

[1]) Herr Dr. Cropp hatte auch die Güte, mir brieflich einige Nachträge zu diesem Artikel aus seinem Handexemplar mitzuteilen, die ich dankbar benützt habe.

Digitized by Google

Urteile über den 'Messias' angeschwollen. Anfangs zögernd, bald aber rasch und dicht hinter einander folgten die Recensionen in Zeitschriften. Die früheste Anzeige der drei ersten Gesänge, die bis jetzt bekannt ist, brachte die 'Berlinische privilegierte Zeitung' vom 6. Juli 1748. Der ungenannte Kritiker erkannte die Bedeutung des Klopstockischen Gedichtes lobend an; für den Autor hielt er den Laublinger Pastor Samuel Gotthold Lange [1]). Klopstock ward zuerst als Verfasser gepriesen in Hallers rühmender Recension des 'Messias' in den 'Göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen' vom 29. August 1748 (wieder abgedruckt in 'Hallers Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und über sich selbst', herausgegeben von Johann Georg Heinzmann, Bern 1787, I 45). Daran schlossen sich Bodmers 'Aufgefangener Brief' in den Züricher 'Freimütigen Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen' vom 25. September 1748 (wieder gedruckt 1768 im 'Archiv der schweizerischen Kritik, von der Mitte des Jahrhunderts bis auf gegenwärtige Zeiten', I 17 ff.), die vielleicht auch von Bodmer herrührenden Aeusserungen über Klopstock in der Vorrede zum Jahrgang 1749 der 'Freimütigen Nachrichten' und in der Anzeige von Meiers Schrift über den 'Messias' ebendort am 26. März 1749, ein aus Bremen eingesandter lobender Artikel in den 'Berlinischen wöchentlichen Berichten der merkwürdigsten Begebenheiten des Reichs der Wissenschaften und Künste' vom 17. Januar 1749, Alexander Gottlieb Baumgartens beifälliges Urteil in den 'Nachrichten von einer hallischen Bibliothek' (Stück 15, vom März 1749, S. 275 f.) [2])

[1]) Vgl. B. A. Wagner, Lessing-Forschungen nebst Nachträgen zu Lessings Werken. Berlin 1881. S. 158.

[2]) Meier an Bodmer vom 25. April 1749 (ungedruckt): 'Herr D. Baumgarten, der sich Ihnen empfehlen lässt, hat dieses Werk [die Messiade] auch in seinen Nachrichten von einer hallischen Bibliothek angepriesen.'

Digitized by Google

und Langes begeistert anerkennender Brief über die Messiade (vom 15. Februar 1749 datiert) im 124. Stück des zweiten Jahrgangs der von Georg Friedrich Meier und Lange in Halle herausgegebenen moralischen Wochenschrift 'Der Gesellige' vom 14. April 1749.

Ziemlich so thätig für den Ruhm Klopstocks wie in Zürich und Halle war man in Erlangen, wo Bodmers Jugendfreund Johann Heinrich Meister als Prediger wirkte. In den 'Erlangischen gelehrten Anmerkungen und Nachrichten' vom 4. Februar 1749 gedachte Andreas Elias Rossmann lobend des 'Messias'; eine nicht minder beifällige Anzeige der hallischen Ausgabe, vielleicht gleichfalls von Rossmann, folgte ebendort am 25. Februar 1749; die 'Vollständige Einleitung in die Monatschriften der Deutschen' brachte im sechsten Stück des ersten Bandes (Erlangen 1749) eine kurze, beifällige Anzeige des Gedichts; Meister selbst lieferte im Frühling 1749 einen französischen Auszug des 'Messias' nebst kritischen Bemerkungen, beides zur höchsten Zufriedenheit Klopstocks, der in einem (noch ungedruckten) Briefe vom 26. April 1749 warm für den Freundesdienst dankte.

Aber wie anerkennend auch alle diese Stimmen der Kritik klangen, sie liessen sich doch ziemlich vereinzelt hören; den Bewunderern des 'Messias' verzog der Erfolg zu lange. Schon anfangs 1749 rückte Giseke sein poetisches 'Schreiben an Herrn K†††k' in die 'Sammlung vermischter Schriften von den Verfassern der bremischen neuen Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes' (Band I Stück 3) ein, worin er dem Dichter der Erlösung den ironischen Rat gab, seine Kunst zu vergessen und sich vielmehr als Gelegenheitspoet die Gunst der Höfe zu erringen.

Das allgemeine Interesse des gebildeten Deutschland wandte sich Klopstock und seinem Werk erst zu, als Meiers 'Beurtheilung des Heldengedichts der Messias' (erstes Stück 1749, zweites 1752 zu Halle erschienen) in weitere Kreise drang. Am 23. Dezember 1748 sandte

Digitized by Google

Meier die eben im Druck vollendete Schrift an Bodmer, auf dessen Wunsch er sie abgefasst hatte, und schon am 25. April 1749 konnte er sich rühmen, dass er durch die wenigen Bogen dieser Recension dem 'göttlichen Gedichte' viele Verehrer verschafft habe. Nun häuften sich die Kritiken in Zeitschriften und die selbständigen Broschüren über die Messiade[1]). Die Schweizer gingen voll freundschaftlichen Eifers voraus; bald liessen sich die Gegner nicht minder laut vernehmen.

Bodmer ergriff auch jetzt jede Gelegenheit, den Ruhm des durch seine Lehren gebildeten Epikers auszubreiten. Zunächst verlieh er im ersten und im fünfundfünfzigsten der 'Neuen kritischen Briefe' (Zürich 1749) seiner Freude, dass das goldne Zeitalter unsrer Litteratur angebrochen sei, einen enthusiastischen Ausdruck; nicht geringern Beifall spendete er dem 'Messias' in den drei ersten Stücken seiner Wochenschrift 'Crito' (Zürich 1751). Sein Freund Johann Kaspar Hess überbot Meiers Lobpreisungen sogleich (im Frühsommer 1749) durch das Schriftchen 'Zufällige Gedanken über das Heldengedicht der Messias' und eröffnete mit Tscharner in den Züricher 'Freimütigen Nachrichten' vom Juli bis zum Dezember 1749 eine freundschaftliche Polemik über einzelne Stellen des Klopstockischen Epos. Einen ähnlichen Scheinkampf führten die 'Erlangischen gelehrten Anmerkungen und Nachrichten' im Oktober 1749. Gleichfalls noch in diesem Jahre trat der Diakonus Heinrich Waser aus Winterthur mit seinen ironisch-witzigen 'Briefen zweier Landpfarrer, die Messiade betreffend' hervor (wieder gedruckt im 'Neuen schweizerischen Museum', Jahrgang I Heft 12 und II Heft 1, Zürich 1793—1794).

Gottsched liess es in der zweiten Ausgabe seiner Gedichte (Leipzig 1751) und in der vierten Auflage

[1]) Ich hebe von hier an nur die wichtigeren Schriften und Urteile hervor und verweise wieder auf Cropps ziemlich vollständige Aufzählung a. a. O. IV 21—31, auch auf Loebell (siehe unten S. XXIX) I 216—272.

Digitized by Google

seines 'Versuchs einer kritischen Dichtkunst' (Leipzig 1751) nicht an Ausfällen auf Klopstock und dessen Anhänger fehlen. Eben so wenig waren seine litterarischen Bundesgenossen Triller, Börner, v. Scheyb, v. Schönaich und andere, müssig. Energisch nahm er selbst den Streit erst 1752 auf, als er — zunächst gegen Stuss — im Januar- und im Märzheft seines 'Neuesten aus der anmutigen Gelehrsamkeit' ein im einzelnen oft berechtigtes, im ganzen perfides Urteil unter dem Titel 'Bescheidenes Gutachten, was von den bisherigen christlichen Epopöen der Deutschen zu halten sei' veröffentlichte. An Antworten von Seiten der Klopstockianer fehlte es nicht. Gehaltreich war der Aufsatz, den die Verfasser der 'Bremer Beiträge' in der Sammlung ihrer vermischten Schriften (Band III Stück 1) noch 1752 veröffentlichten: 'Gedanken über die Frage, wie weit Erdichtungen in Epopöen, welche Begebenheiten in der Religion zum Gegenstande haben, zugelassen sein können'. Klopstock selbst schwieg; allein Kämpfer für und gegen die Messiade traten zahlreich hervor. Die Leidenschaft wuchs von Jahr zu Jahr. So dauerte der Streit bis etwa 1755. Da machte sich nach und nach die Wirkung der Lessingischen Kritik geltend: der Zwist der litterarischen Parteien und bald auch die Parteien selbst verschwanden vom Schauplatz. Auch die Kritik beschäftigte sich nun weniger mit dem 'Messias'. Aber sie verstummte nicht ganz. Das langsame, allmähliche Erscheinen des Werkes veranlasste noch zu wiederholten Malen sogar die ersten Autoren Deutschlands, ihr Urteil darüber zu äussern.

Lessing zunächst sprach sich 'mit Bewunderung zweifelnd' im 'Neuesten aus dem Reiche des Witzes' vom Mai 1751 über den vierten und fünften Gesang, im 'Neuesten' vom September 1751 [1]) über die Anfangs-

[1]) Die letztere Kritik wurde fast unverändert 1753 in den fünfzehnten bis siebzehnten der 'kritischen Briefe' aufgenommen und in den beiden folgenden Briefen fortgesetzt.

Digitized by Google

verse des 'Messias' aus. Im achtzehnten und neunzehnten Litteraturbrief vom 16. und 22. Februar 1759 ging er verhältnismässig rasch über die neu erschienenen Gesänge VI—X hinweg, um desto länger bei den Veränderungen zu verweilen, welche der Dichter an den fünf ersten Gesängen vorgenommen hatte. Zum Teil hatte er den Inhalt dieser Kritik schon in dem Schreiben an Nicolai vom 31. Juli 1751 vorweggenommen.

Diese Briefe Lessings sollten wesentlich dazu dienen, eine Recension des zweiten Bandes der Messiade zu korrigieren und zu ergänzen, welche Nicolai im ersten Band der 'Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste' (Stück 2) 1757 veröffentlicht hatte. Auch sonst äusserte sich Nicolai öfters in früheren und späteren Schriften — meist vorübergehend und unbedeutend — über das Gedicht. Tiefer als sein Berliner Freund drang Moses Mendelssohn in das Wesen des Klopstockischen Epos ein. Eine eigentliche Recension des 'Messias' schrieb er nicht; nur gelegentlich sprach er, dann aber meistens sehr feinsinnig, über einzelne Grundzüge und Stellen des Gedichtes. Zusammenhängender betrachtete er den zweiten Band der Messiade im Brief an Lessing vom 2. August 1756.

Mit Mendelssohns Ansicht stimmte in vielen Punkten das Urteil überein, das Herder 1767 im zweiten seiner Fragmente 'Ueber die neuere deutsche Literatur' in dem 'Gespräch zwischen einem Rabbi und einem Christen über Klopstocks Messias' fällte (Suphans Ausgabe, I 277 ff.). Später, in den 'Briefen zur Beförderung der Humanität' (achte Sammlung 1796, S. 126 ff.), betrachtete er Klopstocks epische Muse vornehmlich in ihrem Gegensatz zu Milton. In ähnlichem Sinne hob er noch öfter den historischen Unterschied zwischen Klopstock und den früheren Epikern hervor und deutete dabei auf Einzelnes in der Messiade hin. Im fünften Bande der 'Adrastea' (Stück II S. 296 ff.) knüpfte er an Klop-

Digitized by Google

stocks Gedicht umfangreiche, allgemeine Betrachtungen über die Epopöe überhaupt an.

Wieland erwies sich während der ersten Periode seines Lebens als begeisterten, sogar unduldsamen Bewunderer und Anhänger sowie als künstlerischen Nachahmer Klopstocks. Oft in seinen Schriften und namentlich in seinen Briefen aus dieser Jugendzeit gab er seine Verehrung des Sängers der Religion kund; zu einer eigentlichen Recension der Messiade liess er sich nicht an.

Als seit dem Ende der fünfziger Jahre das Interesse an Klopstocks Poesie in Deutschland etwas zu erkalten drohte, bemühten sich die Mitglieder des nordischen Litteraturkreises zu wiederholten Malen, die Glut der einstigen Begeisterung frisch anzufachen. Zuerst suchte Gerstenberg, noch bevor er seinen Aufenthalt in Klopstocks unmittelbarer Nähe bei Kopenhagen nahm, im zweiundzwanzigsten Stück seiner moralischen Wochenschrift 'Der Hypochondrist' vom 29. Mai 1762 (S. 333—352) in populärer Form, ohne neue Gedanken zu bringen, die alten Vorurteile zu widerlegen, welche sogar von sogenannten Gebildeten damals noch immer gegen den 'Messias' geltend gemacht wurden. In humoristischer Form mit unvergleichlichem Witz drückte Helferich Peter Sturz 1777 im 'Deutschen Museum' seine Verehrung von Klopstocks Werk aus in dem satirischen Gespräche 'Sur les François et les Allemans' (Schriften 1782, II 322 ff.).

Den begeistertsten Verteidiger gewann Klopstock in dem Sohne seines Jugendfreundes, in Karl Friedrich Cramer. Er zuerst unternahm es, einen Kommentar der Messiade zu schreiben. Schon in seinem ersten Buche über den überschwänglich bewunderten Dichter, 'Klopstock. In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa' (Hamburg 1777—1778) erläuterte er so auf das ausführlichste den zwanzigsten Gesang (Bd. II S. 312—445). Gelegentlich wies er auch erklärend auf andere schwierige Stellen des Gedichtes (z. B. Bd. I

Digitized by Google

S. 117 f.). In seinem zweiten, grösser angelegten Werke 'Klopstock. Er; und über ihn' (5 Bände, 1780—1792) teilte er zunächst die Entstehungsgeschichte des 'Messias' (Bd. I S. 34—37, 136—150; II 3 f.; IV 8 ff.) und darauf die zehn ersten Gesänge desselben mit fortlaufendem, umfangreichem Kommentar mit (Bd. II S. 16—279; III 26—307; IV 106—418; V 3—260). Die Anmerkungen zum neunten und zehnten Gesang (ohne Text) liess er gleichzeitig im neunten Stück seiner Sammelschrift 'Menschliches Leben' (Altona und Leipzig 1792, S. 1—177) drucken. Strafende Seitenblicke warf er auf die Recensenten jener ersten Gesänge, die nicht, wie er, unbedingt bewunderten (II 348 ff.; IV 476 ff.; V 467 ff. etc.); auch sonst fiel nebenher manche Anmerkung ab, die das Gedicht und, was mit demselben in Zusammenhang stand, streifte (z. B. V 313 ff.).

Cramers Enthusiasmus teilten seine Freunde in Göttingen. Wie sie Klopstock auf Kosten Wielands erhoben, ist bekannt. Ueber das Entzücken, mit dem sie die eben damals erscheinenden letzten Gesänge der Messiade begrüssten, geben die Briefe des jungen Voss an den Pastor Brückner zu Grossen-Vielen in Mecklenburg aus den Jahren 1772 und 1773 den zuverlässigsten Aufschluss (Briefe von Johann Heinrich Voss nebst erläuternden Beilagen, herausgegeben von Abraham Voss. Halberstadt 1829. Bd. I S. 97 f., 124, 133, 135 f.). Später hatte Voss gegen die Form des Hexameters in dem 'Messias' manches Bedenken. Lange hielt er aus Rücksicht auf Klopstock seine Zweifel verschlossen zurück. Endlich verlieh er ihnen 1789 in der Vorrede zur Uebersetzung von 'Virgils Landbau' einen vorsichtigen, fast schüchternen Ausdruck. Daran knüpfte sich ein längerer Briefwechsel mit Klopstock über das Wesen des Hexameters, worin die metrische Form der Messiade gründlich erörtert wurde (gedruckt im Anhang zu Vossens 'Zeitmessung der deutschen Sprache', zweiter Ausgabe, Königsberg 1831, S. 200 ff.).

Digitized by Google

Desgleichen wirkten im südlichen Deutschland die Freunde der Göttinger für den Ruhm des Sängers der Religion. Christian Friedrich Daniel Schubart, der 1771 Klopstocks kleine poetische und prosaische Schriften mit einer begeisterten Vorrede herausgegeben hatte, half auch durch deklamatorische Vorlesungen aus dem 'Messias' dem Gedicht in verschiedenen Städten von Schwaben, Franken, Baiern und der Pfalz Boden gewinnen. Begeistert schrieb er darüber an Klopstock (J. M. Lappenberg, Briefe von und an Klopstock, S. 268 ff.). In seiner Autobiographie (Schubarts Leben und Gesinnungen. Von ihm selbst, im Kerker aufgesetzt. Herausgegeben von seinem Sohne Ludwig Schubart. Stuttgart 1791—1793. II 39—46)[1] wiederholte er diese Erzählung und knüpfte daran allgemeine kritische Bemerkungen über den Aufbau der Messiade[2]. Voll stolzer Freude berichtete er an zwei Stellen seiner 'Chronik' vom Jahre 1790 über neue Uebersetzungen dieses 'göttlichen' Gedichtes (Gesammelte Schriften und Schicksale VIII 199 f., 270). Die Sammlung seiner Gedichte von 1787 brachte ferner ein gereimtes Gedicht 'Auf die Messiade', einen neuen Ausdruck seiner ungeteilten Bewunderung.

Auch Lavater zollte die höchste Verehrung dem Werke Klopstocks, und zahlreiche Stellen seiner Briefe und Schriften[3] liessen dies erkennen. Gleichwohl schien es ihm nicht überflüssig, nach Klopstock noch eine — historisch treuere — Messiade zu verfassen. In den Anmerkungen am Schluss der beiden ersten Bände seines

---

[1]) Vgl. auch Schubarts Charakter von seinem Sohne Ludwig Schubart, 1798 (Schubarts, des Patrioten, gesammelte Schriften und Schicksale, Stuttgart 1839, Bd. II S. 145 ff.).

[2]) Vgl. ebendort I 188 über ein kleines persönliches Abenteuer, in das Schubart durch die Messiade geriet.

[3]) So in den 'Aussichten in die Ewigkeit' der neunte Brief (I 273 f. der zweiten Auflage von 1770); in den nachgelassenen Schriften (herausgegeben von Georg Gessner, Zürich 1801), I 155 f. etc.

Digitized by Google

'Jesus Messias oder die Evangelien und Apostelgeschichte in Gesängen' (4 Bände, 1783—1786) versuchte er den Unterschied zwischen seiner Darstellung und Klopstocks Gedicht in den hauptsächlichen Punkten nachzuweisen. Die Vorwürfe, die er hier dem älteren Dichter wegen seiner freien Behandlung der biblischen Geschichte machte, wiederholte er später noch mehrfach, so 1793 in dem Tagebuch seiner Reise nach Kopenhagen, aus dem er einen Auszug für Freunde drucken liess (S. 53 f.) und sonst.

Noch die beiden grössten Meister unserer Litteratur bildeten sich in der Jugend an Klopstocks Dichtungen und befreiten sich erst mit zunehmender Reife von dem Bann seiner Persönlichkeit oder seiner Poesie.

Goethe empfing bereits als Knabe tiefe Eindrücke von dem 'Messias' (vgl. 'Dichtung und Wahrheit', Buch II und IV, in Loepers Ausgabe I 73 ff., 134). Als junger Mann scherzte er heiter 1781 im 'Neuesten von Plundersweilen' über den erhaben-verstiegenen Sänger des 'Messias' und seinen vergötternden Schüler Cramer. Ernst und würdig verkündigten die Hexameter 'Die Kränze', welche zuerst in der Ausgabe von 1815 erschienen, das dauernde Lob des 'überepischen' Poeten. Endlich legte er 1812 im zehnten Buch von 'Dichtung und Wahrheit' (Loepers Ausgabe, II 170 f.) mit wenig Worten den Gang der Handlung im 'Messias' dar.

Ebenso rechnete der junge Schiller Klopstocks Gesänge zu seinen Lieblingsbüchern. Zahlreiche Citate, Anspielungen und Parodien einzelner Ausdrücke und Verse der Messiade in seinen frühesten Dichtungen und prosaischen Aufsätzen beweisen, wie innig der Jüngling mit dem Werke vertraut war, durch welches Klopstock 'gratiam cecinit terris et inferis' (Aufschrift auf ein Denkmal für Klopstock im 'Würtembergischen Repertorium' von 1782, in Goedekes historisch-kritischer Ausgabe II 387. Vgl. das 39. Gedicht der 'Anthologie auf das Jahr 1782' ebenda I 265). Der gereifte Künstler

Digitized by Google

fand vorzüglich in der Schrift 'Ueber naive und sentimentalische Dichtung' 1795 wiederholten Anlass, auf Klopstocks Poesie einen kritischen Blick zu werfen. Streng, aber gerecht und in allem Wesentlichen unantastbar fiel jetzt sein Urteil über den 'Messias' aus (Goedekes Ausgabe, X 472 ff.). Ein Jahr später brachte der Musenalmanach für 1797 sein Xenion 'Der erhabene Stoff' (XI 100).

Ziemlich um dieselbe Zeit tauchte der erste bedeutendere Ausspruch über die Messiade aus dem Kreise der Romantiker auf. August Wilhelm Schlegel verfasste 1797 für die jenaische allgemeine Litteraturzeitung seine vernichtende Recension zweier ästhetischer Abhandlungen über den 'Messias' von Grohmann und Benkowitz und erörterte im Anschluss daran die Aufgabe des Kritikers, der eine würdige und für die Wissenschaft fruchtbare Betrachtung des Klopstockischen Gedichtes anstellen wollte (Böckings Ausgabe, XI 153—162). Sein Bruder Friedrich Schlegel fällte erst 1812 in seinen Vorlesungen über die Geschichte der alten und neuen Litteratur ein ausführlicher motiviertes Urteil über die Messiade (Sämmtliche Werke, Wien 1822, II 258 ff.). Schärfer, doch nicht immer ganz zutreffend, hatte Jean Paul schon 1804 in der 'Vorschule der Aesthetik' das Hauptwerk der neueren deutschen Epik recensiert (Sämmtliche Werke 1861, XVIII 241 f.).

Die Romantiker ebenso wie Jean Paul hatten in ihrem eignen Bildungsgange nie den unmittelbaren Einfluss Klopstockischer Poesie erfahren. Die historische Bedeutung Klopstocks hatte sich ihnen persönlich in ihrem Leben niemals aufgedrängt. Die einzelnen Werke des Dichters betrachteten sie nur unter ästhetischen Gesichtspunkten, während sie die Gesammtheit der Litteratur in ihrem geschichtlichen Zusammenhange zu fassen versuchten. Das ästhetische Urteil konnte aber über die Messiade im grossen und ganzen nur ungünstig ausfallen. Damit sind freilich die schroffen Worte

Digitized by Google

Ludwig Tiecks noch nicht gerechtfertigt, der in dem 'Messias' bei fünfmaligem Lesen nur wenig Poesie zu finden vermocht hatte (Brief an Solger vom 17. Dezember 1818 in Solgers nachgelassenen Schriften und Briefwechsel, 1826, I 695; vgl. ferner 'Ludwig Tieck. Erinnerungen aus dem Leben des Dichters nach dessen mündlichen und schriftlichen Mitteilungen von Rudolf Köpke.' 1855. II 180 ff.).

Auch Hegel urteilte streng über die Messiade im ganzen. Aber sein Tadel war vollkommen berechtigt; denn Hegel ging von der reinsten Form des Epos aus, wie sie sich uns in den Homerischen Gedichten darstellt. Prüfend verglich er mit ihnen Klopstocks Werke in seinen Vorlesungen über die Aesthetik (herausgegeben von H. G. Hotho in der vollständigen Sammlung von Hegels Schriften, welche Marheineke, Schulze, Gans, v. Henning, Hotho, Michelet und Förster besorgten, Berlin 1838, Band X Abteilung III S. 372 ff., 416, in dem Abschnitt über die epische Poesie).[1])

Indessen hatte Klopstock selbst sich bereits wiederholt, zuletzt 1801, in Briefen an C. A. H. Clodius über die Natur der Handlung im 'Messias' erklärt. Zwei kurze Aufsätze dieses Inhalts erschienen 1810 zu Hamburg im Juliheft des 'Vaterländischen Museums' gedruckt und wurden 1821 von Clodius in den zweiten Band seiner 'Auswahl aus Klopstocks nachgelassenem Briefwechsel und übrigen Papieren' aufgenommen. Einen Bericht über die Entstehung der Messiade nach den Aufschlüssen, die Klopstock 1791 einem persönlichen Bekannten mündlich erteilt hatte, brachten die Ergänzungsblätter zur hallischen allgemeinen Litteraturzeitung vom Mai 1827 (Nr. 51).

Vom historischen Standpunkt aus wurde Klopstock

[1]) Hegels ästhetische Kritik wurde in demselben Sinne 1857 wieder aufgenommen von Friedrich Theodor Vischer im dritten Teil seiner 'Aesthetik' (Heft V S. 1303 f.).

Digitized by Google

erst betrachtet, nachdem fast vier Jahrzehnte seit seinem Tode verflossen waren. Gervinus handelte 1840 eingehend und unbefangen über die Messiade in einem gehaltreichen Kapitel seiner 'Geschichte der deutschen Dichtung' (4. Auflage, Bd. IV S. 115 ff., 121 ff.), dessen Resultate im allgemeinen noch jetzt gelten können. Seinem Vorgange folgten die Verfasser unserer besseren Litteraturgeschichten. Den 'Messias' speciell machte G. E. Guhrauer im Oktober 1848 zum Gegenstand eines die ästhetische und historische Kritik glücklich verbindenden Vortrages in der vaterländischen Gesellschaft zu Breslau, der 1849 im Juliheft der Zeitschrift 'Minerva' (herausgegeben von Friedrich Bran, Bd. 231 S. 1—55) gedruckt wurde. Leidenschaftlich gegen Klopstock trat ziemlich zur gleichen Zeit der geistvolle und wissensreiche Th. W. Danzel auf, weniger noch in seiner ersten Schrift über Gottsched und seine Zeit (Leipzig 1848, S. 357 ff.) als zwei Jahre später in seinem Werk über Lessing (Bd. I S. 207 ff., 393 ff., 493 etc.). Gerechter urteilte Johann Wilhelm Loebell. In seinen Vorträgen über 'Die Entwickelung der deutschen Poesie von Klopstocks erstem Auftreten bis zu Goethes Tode' (Braunschweig 1856) äusserte er manche feinsinnige Bemerkung über Klopstock und sein Lebenswerk (Bd. I S. 105 ff., 188 ff., 216 ff.). David Friedrich Strauss behandelte in seinem gründlichen Aufsatz über Klopstocks Jugendgeschichte (1866 im zweiten Teil seiner 'Kleinen Schriften', wieder gedruckt 1878 in den 'Gesammelten Schriften', Bd. X) ausführlich die Entstehung und Publikation der ersten Gesänge des 'Messias'. Zu einer eindringenden Betrachtung des Werkes nach ästhetischen und historischen Rücksichten gelangte er nicht mehr; nur Ansätze dazu versuchte er (X 47 ff., 135 ff.).

In neuester Zeit hat sich vornehmlich Richard Hamel mit der Messiade beschäftigt. Seine noch nicht abgeschlossenen Untersuchungen darüber sind oft aphoristisch, nicht immer streng methodisch und leider wenig

Digitized by Google

übersichtlich, zeugen aber von dem emsigsten Fleiss und der genauesten Kenntnis des Klopstockischen Werkes. Wie in letzterer Hinsicht Hamel alle Mitforscher weit übertrifft, so sind seine Arbeiten für jeden unentbehrlich, der ein wahrhaft eindringendes Studium des Gedichtes anstrebt. Bis jetzt sind davon erschienen: 'Zur Textgeschichte des Klopstock'schen Messias', Rostock 1879 (als erstes Heft der 'Klopstock-Studien' später gerechnet); 'Klopstock-Studien', zweites und drittes Heft, Rostock 1880. Erich Schmidts Aufsätze über Klopstock ('Im neuen Reich' 1881, Nr. 2 und 3) enthalten in aller Kürze die eine oder andere Notiz, welche dazu dienen mag, eine kritisch-historische Erkenntnis der Messiade zu fördern. Zum Schlusse bin ich genötigt, nicht nur meine Schrift über 'Lessings persönliches und litterarisches Verhältnis zu Klopstock' (Frankfurt a. M. 1880, S. 13 ff., 24 ff., 74 ff., 121 ff. etc.) zu erwähnen, sondern ich muss auch auf eine umfangreichere Monographie über Klopstocks Leben und Wirken, die ich in Jahresfrist zu vollenden hoffe, hindeuten, weil ich bereits im Laufe dieser Einleitung einiges, was ich dort erst im einzelnen zu erweisen gedenke, kurz vorweggenommen habe. —

Der Druck der drei ersten Gesänge in den 'Bremer Beiträgen' ist ziemlich korrekt. Nur die im allgemeinen ebenfalls streng geregelte Interpunktion ist an mehreren Stellen unrichtig, so dass hier eine Abweichung von der Originalausgabe geboten schien. So habe ich in folgenden Versen ein Komma des ersten Druckes gestrichen: I 333 nach eröffnet | I 408 nach euch | II 224 nach Bäumen | II 662 nach nannten ihn | II 679 nach Theil | III 375 nach Haupthaar | III 547 nach Stunden | III 580 nach Schritten. Den Punkt III 342 nach Frühlingslüfte verwandelte ich in ein Komma. Hinzugefügt habe ich ein im Originaldruck fehlendes Komma I 162 nach Gottheit | I 163 nach Mittlers | I 374 nach Christen | I 595 nach Gefilde | I 666 nach Schatten | II 20 nach Men-

Digitized by Google

ſchen | II 139 nach wieder | II 207 nach Leben | II 240 nach Antlitz | II 359 nach Hölle | II 371 nach Bewohner | II 842 nach Geſtirne | III 46 nach Thränen | III 143 nach unten | III 156 nach Orion | III 237 nach Bundes | III 318 nach Empfindung | III 665 nach Geſichte | III 672 nach vermuthet. Den fehlenden Punkt nach reden II 698 habe ich ergänzt, desgleichen dem falsch gesetzten Komma II 658 umarme, mich göttlicher Freund die richtige Stelle angewiesen. Sonst änderte ich I 167 Freude in Freuden | II 72 kein Geſchöpfe in keine Geſchöpfe | II 693 vollkommen in vollkommnen | II 847 von mir in vor mir | III 177 weißt in in weißt ja | III 248 Dann in Denn | III 525 verbreiteten in verbreitetem; III 40 korrigierte ich die Schreibung Sabbahtſtille, trennte III 690 die irrtümlich verbundenen Wörter aufſchwimmende und ergänzte III 729 das beim Druck ausgefallene e in ſ rne. Selbstverständlich verglich ich bei diesen Korrekturen stets die späteren Originalausgaben des 'Messias'. Dabei fand es sich, dass von den Druckfehlern der Ausgabe von 1748 viele schon 1751, fast alle 1755 verbessert wurden. Ein paar Male ist in den 'Bremer Beiträgen' n und ü verwechselt, was ich stillschweigend berichtigte. Dagegen hielt ich mich nicht für befugt, das Schwanken der Schreibung zwischen Ü und Ue (= Ue) zu regeln, obwohl in der ersten Hälfte des Druckes (etwa bis II 300) nahezu regelmässig Über, Überall etc., in der zweiten Hälfte ziemlich eben so konsequent Ueber etc. gesetzt ist.

München, im Februar 1883.

Franz Muncker.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Messias

erster zweiter und dritter Gesang

aus

Neue Beyträge

zum

Vergnügen

des

Verstandes und Witzes.

Vierter Band, viertes und fünftes Stück.

Bremen und Leipzig,
Verlegts Nathanael Saurmann.
1748.

Digitized by Google

Digitized by Google

[243]

Der Meſſias.

Erſter Geſang.

Sing, unſterbliche Seele, der ſündigen Menſchen Erlöſung,
Die der Meſſias auf Erden in ſeiner Menſchheit vollendet,
Und durch die er Adams Geſchlechte die Liebe der Gottheit
Mit dem Blute des heiligen Bundes von neuem geſchenkt hat.
Alſo geſchah des Ewigen Wille. Vergebens erhub ſich
Satan wider den göttlichen Sohn; umſonſt ſtand Judäa
Wider ihn auf; er thats, und vollbrachte die groſſe Verſöhnung.

Aber, o Werk, das nur GOtt allgegenwärtig erkennet,
Darf ſich die Dichtkunſt auch wohl aus dunkler Ferne dir nähern?
Weihe ſie, Geiſt Schöpfer, vor dem ich im ſtillen hier bete;
[244] Führe ſie mir, als deine Nachahmerinn, voller Entzückung,
Voll unſterblicher Kraft, in verklärter Schönheit, entgegen.
Rüſte ſie mit jener tiefſinnigen einſamen Weisheit,
Mit der du, forſchender Geiſt, die Tiefen GOttes durchſchaueſt;
Alſo werd ich durch ſie Licht und Offenbarungen ſehen,
Und die Erlöſung des groſſen Meſſias würdig beſingen.

Sterbliche, kennt ihr die Ehre, die euer Geſchlechte verherrlicht,
Da der Schöpfer der Welt, als Erlöſer, auf Erden gekommen:
So hört meinen Geſang, ihr beſonders, ihr wenigen Edlen,
Theure geſellige Freunde des liebenswürdigen Mittlers,
Ihr mit der Zukunft des groſſen Gerichts vertrauliche Seelen,
Hört mich, und ſingt den ewigen Sohn durch ein göttliches Leben.

Digitized by Google

Nah an der heiligen Stadt, die sich itzt durch Blindheit entweihte,
Und die Krone der hohen Erwählung unwissend hinwegwarf,
Ehmals die Stadt der Herrlichkeit GOttes, der heiligen Väter
Pflegerinn, nun ein Altar des Bluts von Mördern vergossen;
Hier wars, wo der Messias von einem Volke sich losriß,
[245] Das ihn zwar itzo verehrte, doch nicht mit jener Gemüthsart,
Die vorm schauenden Angesicht GOttes untadelhaft bleibet.
JEsus verbarg sich vor diesen Entweihten. Zwar lagen hier Palmen
Des ihm begegnenden Volks; zwar klang dort ihr lautes Hosanna;
Aber umsonst. Sie kannten den nicht, den sie König nannten,
Und den Gesegneten GOttes zu sehn, war ihr Auge zu dunkel.
GOtt kam selber vom Himmel herab. Die gewaltige Stimme:
Er ist verherrlicht, und soll von neuem verherrlichet werden!
War die Verkündigerinn der gegenwärtigen Gottheit.
Doch sie waren, dich, GOtt, zu verstehn, zu niedrige Sünder.
Unterdeß nahte sich JEsus dem Vater, der wegen des Volkes,
Zu dem die Stimme geschah, voll Zorn zum Himmel hinaufstieg.
Vor ihm wollt er noch einmal sein göttlich freyes Entschliessen,
Seine Geliebten, die Menschen, zu heiligen, feyerlich kund thun.

Gegen die östliche Seite Jerusalems liegt ein Gebirge,
Welches schon oft den göttlichen Mittler auf seinen Gipfeln,
[246] Wie ins Heilige GOttes, verhüllt, wenn er einsame Nächte
Unter dem Anschaun des Vaters in grossen Gebeten durchwachte.
Nach dem Gebirge begab er sich itzt. Johannes alleine
Folgt ihm bis zu den Gräbern der Seher, in heiligen Grotten,
Wie sein göttlicher Freund, die Nacht im Gebete zu bleiben.
Von da erhub sich der Mittler zur obersten Spitze des Berges.
Indem umgab ihn vom hohen Moria ein Schimmer der Opfer,
Die den ewigen Vater noch itzt vorbildend versöhnten.
Um und um nahm ihn der Oelbaum ins Kühle. Gelindere Lüfte,
Gleich dem Säuseln der Gegenwart GOttes, umflossen sein Antlitz.
Der dem Messias auf Erden zum Dienste gegebene Seraph,

Digitized by Google

Gabriel iſt ſein himmliſcher Name, ſtand eben am Eingang
Zwoer umdufteten Cedern, und dachte dem Heile der Menſchen
Und dem Triumphe der Ewigkeit nach, als itzt der Erlöſer
Seinem Vater entgegen vor ihm im ſtillen vorbeygieng.
Gabriel wuſte, daß nun die Zeit der Erlöſung herankam.
Dieſe Betrachtung entzückt ihn, er ſprach mit zärtlicher Stimme:
[247] Willſt du die Nacht, o Göttlicher, hier im Gebete durchwachen?
Oder verlangt dein ermüdeter Leib nach ſeiner Erquickung?
Soll ich zu deinem unſterblichen Haupt ein Lager bereiten?
Sieh, itzt ſtreckt ſchon der Sprößling der Ceder den grünenden Arm aus,
Und die weiche balſamiſche Staude. Beym Grabmal der Seher
Wächſt dort unten das ruhige Moos im kühlenden Erdreich.
Soll ich hieraus, o Göttlicher, dir ein Lager bereiten?
Wie iſt dein Leib, o Erlöſer, ermüdet! Wie vieles erträgſt du
Hier auf Erden aus brünſtiger Liebe zum Menſchengeſchlechte!

Alſo ſagt er. Der Mittler belohnt ihn mit ſegnenden Blicken,
Und ſtand voll Ernſt auf der Höhe des Bergs am benachbarten Himmel.
GOtt war daſelbſt. Hier betet er. Unter ihm tönte die Erde,
Und ein wandelndes Jauchzen durchdrang die Pforten der Tiefen,
Als ſie von ihm die gewaltige Stimme tief unten vernahmen.
Denn es war nicht mehr die Stimme des Fluchs, die Stimme von Stürmen
Furchtbar verkündiget, und in donnernden Wettern geſprochen,
Die die Erde vernahm. Sie hörte des Segnenden Rede,
[248] Der mit unſterblicher Schöne ſie einſt zu verneuen beſchloſſen.
Um und um lagen die Hügel in lieblicher Abenddämmrung,
Gleich als wären ſie ſchon neuerſchaffen, und blühend, wie Eden.
JEſus redte. Nur er und der Vater durchſchauten den Inhalt,
Unbegränzt: Dieß nur vermag die Stimme des Menſchen zu ſprechen:

Göttlicher Vater, die Tage des Heils und des ewigen Bundes
Nähern ſich mir, die Tage, zu gröſſern Werken erleſen,

Digitized by Google

Als ſelbſt die Schöpfung, die du durch deinen Sohn ehmals vollbrachteſt.
Sie verklären ſich mir ſo ſchön und herrlich, als damals,
Da wir die Reihe der Zeiten durchſchauten, und ſie in der Zukunft,
Durch mein göttliches Anſchaun vorzüglich bezeichnet, erblickten.
Dir nur iſt es bekannt, mit was für Einmuth wir damals,
Du, mein Vater, und ich, und der Geiſt die Erlöſung beſchloſſen.
In der Stille der Ewigkeit, einſam, und ohne Geſchöpfe,
Waren wir beyſammen. Voll unſrer göttlichen Liebe,
Sahen wir auf Menſchen, die noch nicht waren, herunter.
Ach das arme Geſchlecht! Ach unſre Geſchöpfe, wie elend
Waren ſie, ſonſt unſterblich, nun Staub, von der Sünde verſtellet!
Vater, ich ſah ihr Elend, du meine Thränen. Da ſprachſt du:
[249] Laßt uns das Bild der Gottheit von neuem im Menſchen erſchaffen!
Alſo erfanden wir unſer Geheimniß, das Blut der Verſöhnung,
Und die zum ewigen Bilde verneuerte Schöpfung der Menſchen.
Hier erkohr ich mich ſelbſt, dieß göttliche Werk zu vollenden.
Ewiger Vater, das weißt du, das wiſſen die Himmel, wie brünſtig
Mich ſeit dieſem Entſchluß nach meiner Erniedrung verlangte!
Erde, wie oft warſt du, in deiner niedrigen Ferne,
Mein erwähltes geliebteſtes Augenmerk! Und du, o Canan,
Heiliges Land, wie oft hieng mein ſanftthränendes Auge
An dem Hügel, den ich vom Blute des Bundes ſchon voll ſah.
Und, o wie bebt mir mein Herz von ſüſſen wallenden Freuden,
Daß ich ſo lange ſchon Menſch bin, daß ſchon ſo viele Gerechte
Zu mir ſich ſammeln, und nun bald alle Geſchlechte der Menſchen
Durch mich geheiliget werden! Hier lieg ich, göttlicher Vater,
Noch mit den Zügen der Menſchheit, nach deinem Bilde, gezieret,
Betend vor dir: Bald aber wird mich dein tödtend Gerichte
Blutig entſtellen, und unter den Staub der Todten begraben.

Digitized by Google

[250] Schon hör ich dich, du Richter der Welt, allein und von ferne
Kommen, und unerbittlich in deinen Himmeln dahergehn.
Schon durchdringt mich ein Schauer, dem ganzen Geistergeschlechte
Unempfindbar; und wenn du sie auch im grimmigen Zorne
Tödtetest, unempfindbar! Schon seh ich den nächtlichen Garten
Vor mir liegen, schon sink ich vor dir in niedrigen Staub hin,
Lieg, und bet, und winde mich, Vater, im Todesschweisse.
Siehe, da bin ich, mein Vater. Ich will dein grimmiges Zürnen,
Deine Gerichte will ich mit tiefem Gehorsam ertragen.
Du bist ewig! Kein endlicher Geist hat das Zürnen der Gottheit,
Und den Unendlichen furchtbar und tödtend, gedacht und empfunden.
GOtt nur konnte die Gottheit ertragen. Hier bin ich, mein Vater,
Tödte du mich, nimm mein ewiges Opfer zu deiner Versöhnung.
Noch bin ich frey, noch kann ich dich bitten, so thut sich der Himmel
Mit Myriaden von Seraphim auf, und führet mich jauchzend,
Vater, zu deinem unsterblichen Thron im Triumphe zurücke.
Aber ich will leiden, was keine Seraphim fassen,
[251] Was kein denkender Cherub in tiefen Betrachtungen einsieht;
Ich will leiden, den furchtbarsten Tod will ich Ewiger leiden!
Weiter sagt er und sprach: Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf,
Meine Hand in die Wolken, und schwöre dir bey mir selber,
Der ich GOtt bin, wie du: Ich will die Menschen erlösen!

JEsus sprachs, und stand auf, und in seinem Antlitz war Hoheit,
Und erbarmender Ernst, und Seelenruh, als er vor GOtt stand.

Und, unhörbar den Engeln, nur sich und dem Sohne vernommen,
Sprach der ewige Vater, und wandte sein ernstes Gesichte

Digitized by Google

Gegen den Meſſias: Ich breite mein Haupt durch die Himmel,
Meinen Arm durch die Unendlichkeit aus, und ſag: Ich bin ewig!
Sag, und ſchwöre dir, Sohn: Ich will die Sünde vergeben!

Alſo ſprach er, und ſchwieg. Indem die Ewigen ſprachen,
Gieng durch die ganze Natur ein ehrfurchtvolles Erbeben.
Seelen, die itzt wurden, die noch nicht zu denken begonnen,
[252] Zitterten, und empfanden zuerſt. Ein gewaltiger Schauer
Faßte den Seraph, ihm ſchlug ſein Herz, und um ihn lag wartend,
Wie vorm nahen Gewitter die Erde, ſein furchtſamer Weltkreis.
Nur in die Seelen zukünftiger Chriſten kam ſanftes Entzücken,
Und ein ſüßbetäubend Gefühl des ewigen Lebens.
Aber ſinnlos, und nur zur Verzweiflung allein noch empfindlich,
Sinnlos, wider GOtt was zu denken, entſtürzten im Abgrund
Ihren Thronen die hölliſchen Geiſter. Als jeder dahinſank,
Stürzt auf jeden ein Fels, brach unter jedem die Tiefe
Ungeſtüm ein, und donnernd erklang die unterſte Hölle.

JEſus ſtand noch vor GOtt, und die Leiden ſeiner Erlöſung
Fiengen itzt an. Und Gabriel lag auf ſeinem Geſichte
Fern und anbetend, von neuen Gedanken gewaltig erhoben.
Seit den Jahrhunderten, die er durchlebt, (ſo lang als die Seele
Sich die Unendlichkeit denkt, wenn ſie ſich in feurigem Fluge
Wie aus dem Körper verliert,) ſeit dieſen Jahrhunderten hatt er
So erhabne Gedanken noch nie empfunden. Die Gottheit,
[253] Ihre Verſöhnten, die ewige Liebe des göttlichen Mittlers,
Alles eröffnet ſich ihm. GOtt bildete dieſe Gedanken
In dem Geiſte des Seraphs. GOtt ſelber dachte ſich itzo,
Als den Erbarmer erſchaffener Weſen. Der Seraph erhub ſich,
Stand, und erſtaunt, und betet, und unausſprechliche Freuden
Zitterten durch ſein Herz, und Licht und blendendes Glänzen
Gieng von ihm aus. Die Erde zerfloß in himmliſchem Schimmer
Unter ihm, wie es ihm vorkam. Ihn ſah der göttliche Mittler,
Wie er den Gipfel des ganzen Gebirges mit Klarheit erfüllte.

Digitized by Google

Gabriel, rief er, verhülle dich itzt, du dienst mir auf Erden.
Mach dich auf, dieß Gebet vor meinen Vater zu bringen,
Daß die edelsten unter den Menschen, die seeligen Väter,
Daß der versammelte Himmel der Zeiten Fülle vernehme,
Nach der er sich so brünstig gesehnt. Hier kannst du mit Glanze,
Als der Gesandte des hohen Messias, vor GOtt erscheinen.

Schweigend, mit göttlich erheiterten Minen, erhub sich der Seraph.
JEsus sah ihm in Niedrigkeit nach, doch erblickt er von ferne
[254] Schon sein ganzes Betragen vorm Sitze der Herrlichkeit GOttes,
Eh noch der eilende Seraph des Himmels Gränzen erreichte.

Itzo erhuben sich neue geheimnißvolle Gespräche
Zwischen ihm und dem Vater, von hohem tiefsinnigen Inhalt,
Selbst Unsterblichen dunkel, Gespräche von Dingen, die künftig
GOttes Erlösung vor allen Erlösten verherrlichen werden.

Unterdeß war der Seraph zur äussersten Gränze des Himmels
Aufwärts gestiegen. Hier füllen nur Sonnen den heiligen Umkreis.
Hell, gleich einem vom Lichte gewebten ätherischen Vorhang
Zieht sich ihr Glanz um den Himmel herum. Kein dunkler Planete
Naht sich des Himmels verderbendem Blick. Entfliehend und ferne
Geht die bewölkte Natur vorüber: die Erden fliehn mit ihr
Klein und unmerkbar dahin, wie unter dem Fusse des Wandrers
Niedriger Staub, von Gewürmen bewohnt, aufwallet und hinsinkt.
Um den Himmel herum sind tausend offene Wege,
Lange, nicht auszusehende Wege, von Sonnen umgeben.
[255] Hier schöpft mit goldnen Schalen der Seraph das festliche Feuer,
Welches sein fliegendes Haupthaar umfließt, wenn er schnell von GOtt eilt,
Und als Schutzgeist zu einer unsterblichen Seele gesandt wird,

Digitized by Google

Die, dem Geschlecht der Menschen zur Ehre, vom Schöpfer gebildet
Jugendlich wächst, und voll Muth sich vor ihre Gespielinnen vordrängt,
Und schon erhabner und göttlicher fühlt. Auch verklärt hier die Seele
Ihren von Luft nach dem Tode zusammengeflossenen Körper.

Durch den glänzenden Weg, der gegen die Erde sich kehret,
Floß, nach der Erden Erschaffung, vom himmlischen Urquell entspringend,
Ein verklärter ätherischer Strom nach Eden herunter.
Auf ihm, oder an seinem von Wolken erhobnen Gestade,
Kam dazumal bald Engel bald GOtt, zum vertraulichen Umgang,
Zu den Menschen. Doch schnell ward der Strom zurücke gerufen,
Als sich durch Sünde der Mensch von GOttes Freundschaft entfernte.
Denn die Unsterblichen wollten nicht mehr, in sichtbarer Schönheit,
Gegenden, die die Verwüstung des Todes entstellte, besuchen.
[256] Damals wandten sie schauernd sich weg. Denn die stillen Gebirge,
Wo noch die Spur des Ewigen war; die rauschenden Haine,
Die das Säuseln der Gegenwart GOttes sonst sanft beseelte;
Seelige friedsame Thäler, vordem von der Jugend des Himmels
Liebreich besucht; die schattichten Lauben, wo ehmals die Menschen,
Uberwallend von Freuden und süssen Empfindungen, weinten,
Daß sie GOtt ewig erschuf; Die Erde lag unter dem Fluche,
Ihren vordem unsterblichen Kindern ein allgemein Grabmal.
Aber dereinst, wenn sich die Weltgebäude verjüngen,
Und aus der Asche des grossen Gerichts triumphirend hervorgehn,
Wenn GOtt alle Bezirke der Welten mit seinem Himmel
Durch gleich allgegenwärtiges Anschaun zusammen vereinbart,

Digitized by Google

Alsdann wird der ätherische Strom vom himmlischen Urquell
Wieder mit hellerer Schöne zum neuen Eden sich senken.
Niemals wird dann sein Gestade von hohen Versammlungen leer seyn,
Die auf Erden den Umgang der neuen Unsterblichen suchen.

[257] Dieß ist der heilige Weg, durch den itzt Gabriel fortgieng,
Und sich von fern dem Himmel der göttlichen Herrlichkeit nahte.

Mitten in dieser Versammlung der Sonnen erhebt sich der Himmel,
Rund, unermeßlich, das Urbild der Welten, die Fülle
Aller sichtbaren Schönheit, die sich, gleich flüchtigen Bächen,
Um ihn, durch den unendlichen Raum nachahmend ergiesset.
Also dreht er sich, unter dem Ewigen, um sich selber.
Indem er wandelt, ertönen von ihm, auf Flügeln der Winde,
An die Gestade der Sonnen die sphärischen Harmonien
Hoch hinüber. Die Lieder der göttlichen Harfenspieler
Schallen mit Macht, wie beseelend, darein. Dieß vereinbarte Tönen
Führt vorm unsterblichen Hörer manch hohes Loblied vorüber.
Wie sich sein freudiger Blick an seinen Werken ergetzet,
Also vergnügte sein göttliches Ohr itzt dies hohe Getöne.

Die du himmlische Lieder mich lehrst, Gespielinn der Engel,
Seherinn GOttes, du Hörerinn hoher unsterblicher Stimmen,
Melde mir, Muse von Tabor, das Lied, das die Himmel itzt sangen.

[258] Seyn uns gegrüsset, du heiliges Land der Erscheinungen GOttes!
Hier erblicken wir GOtt, wie er ist, wie er war, wie er seyn wird,
Siehe, den Seeligen ohne Verhüllung, frey, ohne die Dämmrung
Fern nachahmender Welten. Dich schauen wir in der Versammlung
Deiner Erlösten, die du des seeligen Anblicks auch würdigst.

Wie unendlich vollkommen bist du! Zwar nennt dich der Himmel,
Und der Unaussprechliche wird Jehova geheissen!
Unsere Lieder, von Schwung und Harmonien begeistert,
Suchen dein Bild; doch umsonst. Auf deine Verklärung gerichtet,
Können Gedanken sich nur von deiner Gottheit besprechen.
Ewiger, du bist allein in deiner Grösse vollkommen!
Jeder Gedanke, mit dem du dein herrliches Wesen durchschauest,
Ist viel erhabner und heiliger, als die stille Betrachtung,
Auf erschaffene Dinge von dir hernieder gelassen.
Dennoch entschlossest du dich, auch ausser dir Wesen zu sehen,
Und auf sie dein beseelendes Hauchen hernieder zu lassen.
Erst erschufst du den Himmel, dann uns, des Himmels Bewohner.
Fern wart ihr damals von eurer Geburt, du jüngerer Erdkreis,
Und du Sonn, und du Mond, der seligen Erde Gefährten.

[259] Erstgebohrner der Schöpfung, wie war dir bey deinem Hervorgehn?
Da, nach undenklicher Ewigkeit, GOtt zu dir sich herabließ,
Und dich zum heiligen Wohnplatz von seiner Herrlichkeit weihte.
Dein unermeßlicher Kreis, zum neuen Daseyn gerufen,
Formte sich noch in seine Gestalt; die schaffende Stimme
Wandelte noch mit dem ersten Getöse krystallener Meere;
Ihre gleich irdischen Welten zusammengebirgten Gestade
Hörten sie, doch kein Unsterblicher nicht: Da standest du, Schöpfer,
Auf dem neuen erhabenen Throne dich selber betrachtend,
Einsam und ernst. O jauchzet der denkenden Gottheit entgegen!
Damals, ja damals erschuf er euch, Seraphim, Geistergeschöpfe,
Voll von Gedanken, voll mächtiger Kräfte, des Ewigen Bildung,
Die er in euch von ihm selber erschafft, anbetend zu fassen.
Halleluja, ein feyrendes Halleluja, o Erster,
Sey dir von uns unaufhörlich gesungen! Zur Einsamkeit sprachst du:

Digitized by Google

Sey nicht mehr! Und zu den Weſen: Entwickelt euch,
Halleluja!

Unter dem Liede, das nach dem erhabenen Dreymalheilig,
Allzeit geſungen wird, hatte des Mittlers hoher Geſandte
[260] Eine der nächſten Sonnen am Himmel helleuchtend betreten.
Überall ſchweigen die Seraphim itzt, und feyren den Anblick,
Mit dem der ewige Vater ihr heiliges Loblied belohnte.
Indem erſchien der Seraph auf dieſer Sonne dem Himmel.
GOtt ſah ihn an, der Himmel mit GOtt. Er betete kniend.
Zweymal die Zeit, in welcher ein Cherub den Namen Jehova,
Und das anbetende Dreymalheilig der Ewigkeit ausſpricht,
Ward er des Anſchauns der Gottheit gewürdigt. Drauf kam ihm der Thronen
Erſtgebohrner, ihn feyrlich vor GOtt zu führen, entgegen.
GOtt nennt ihn ſeinen Geliebten; der Himmel Eloa. Vor allen,
Die GOtt erſchuf, iſt er groß, der nächſte dem Unerſchaffnen.
Denkt er, ſo iſt ein Gedanke von ihm ſo ſchön, als die Seele,
Als die ganze Seele des Menſchen von Staube gebildet,
Wenn ſie, ihrer Unſterblichkeit würdig, gedankenvoll nachſinnt.
Sein umſchauender Blick iſt ſchöner, als Frühlingsmorgen,
Lieblicher als die Geſtirne, da ſie vorm Throne des Schöpfers
Jugendlich neu, und voll Licht, mit ihren Tagen, vorbeyflohn.
[261] GOtt ſchuf ihn erſt. Aus einer helleuchtenden Morgenröthe
Schuf er ihm einen ätheriſchen Leib. Ein Himmel von Wolken
Floß um ihn, da er wurde: GOtt hub ihn mit offenen Armen
Aus den Wolken, und ſagt ihm ſegnend: Da bin ich, Erſchaffner!
Seraph Eloa ſah itzt auf einmal den Ewigen vor ſich,
Schaut ihn entzückungsvoll an, und ſtand, und ſchaut ihn begeiſtert
Wiederum an, und ſank, verloren in GOttes Anblick.
Endlich redt er, und ſagte dem Ewigen alle Gedanken,
Die er empfand, die neuen unſterblichen Rührungen alle,
Die ſein groſſes Herz durchwallten. Erſt werden die Welten
Alle vergehn, und neu aus ihrem Staube ſich ſchwingen,
Ganze Jahrhunderte werden dann erſt in die Ewigkeit eingehn,

Digitized by Google

Eh der erhabenſte Chriſt ſo göttliche Rührungen fühlet.

Itzt kam Eloa von ſeinem Sitze zum Engel des Mittlers
Auf neu erwachenden Strahlen in ſeiner Schönheit hernieder,
Ihn zum Altare des Mittlers zu führen. Er gieng noch von ferne,
Als er ſchon Gabriel kannte. Wie groß war Eloa Entzückung,
Von den Unſterblichen einen zu ſehn, mit dem er vor dieſem
[262] Alle Bezirke der Schöpfungen GOttes, und ihre Bewohner
Sah, und mit dem er unnachahmbarere Thaten vollführte,
Als das Geſchlecht der Menſchen mit ſeinen Edelſten ausübt.
Itzo verklärten ſie ſich ſchon liebreich gegen einander.
Schnell, mit brünſtig eröffneten Armen, mit herzlichen Blicken
Eilten ſie gegen einander. Sie zitterten beyde vor Freuden,
Als ſie ſich umarmten. Wie Brüder erzittern, die beyde
Tugendhaft ſind, und beyde den Tod fürs Vaterland ſuchten,
Wenn ſie, vom Heldenblute noch voll, ſich nach ewigen Thaten
Wiederſehn, und ſich vor ihrem noch göttlichern Vater umarmen.
GOtt ſah ſie fern, und ſegnete ſie. So giengen ſie beyde,
Herrlicher noch durch die Freundſchaft, dem himmliſchen Thron entgegen.
Alſo kamen ſie weiter bis ans Allerheiligſte GOttes.
Nah bey der Herrlichkeit GOttes, auf einem himmliſchen Berge,
Ruht des Allerheiligſten Nacht. Ein lichthelles Glänzen
Wacht inwendig um GOttes Geheimniß. Das heilige Dunkel
Deckt nur das Innre vorm Auge der Engel. Bisweilen eröffnet
GOtt den dämmernden Vorhang durch majeſtätiſche Donner
Vor dem Blicke der himmliſchen Schauer. Sie ſehen, und feyren.

[263] Itzo ſtand auf einmal, bey des Allerheiligſten Eingang,
Wie ein Berg GOttes, der Altar des Mittlers, vor Gabriels Auge
Wolkenlos da. Er ſah ihn, und gieng, in feſtlicher Schönheit,
Prieſterlich zum Altar, und trug zwo goldene Schalen

Digitized by Google

Voll vom heiligen Räuchwerk, und ſtand tiefſinnig am Altar.
Neben ihm ſtand Eloa, und rief aus ſeiner Harfe
Göttliche Töne, den opfernden Seraph zum hohen Gebete
Vorzubereiten. Der hört ihn, und durch die allmächtige Harfe
Hub ſich ſein Geiſt voll Andacht empor. Wie der Ocean auf-
wallt,
Wenn über ihm die Stimme des Herrn in Sturmwinden
wandelt.
Gabriel ſah GOtt an, und ſang mit mächtiger Stimme.
Nunmehr hörte der ewige Vater, es hörte der Himmel
Deine Gebete, Meſſias. GOtt ſelber zündte das Opfer
Wunderbar an; ein heiliger Rauch ſtieg mit dem Gebete
Still begleitend vom Altar; dann hub er ſich weiter, und
wallte,
Wie von unſern Gebirgen ein ganzer Himmel, zu GOtt auf.
Bis itzt hatte GOtt ſtets die Erde nachdenkend betrachtet.
Denn ſein Sohn beſprach ſich noch immer aus vollem Gemüthe
Mit ihm von der erhabenen Seligkeit ſeiner Erlöſten.
Aber itzt füllte ſein freundlicher Blick den Himmel von neuem.
[264] Jeder begegnete feyrend und ſtill dem göttlichen Blicke.
Alles erwartet die Stimme des HErrn. Die himmliſche Ceder
Rauſcht itzt nicht, der Ocean ſchwieg am hohen Geſtade.
GOttes geiſtiger Wind hielt zwiſchen den ehernen Bergen
Unbeweglich, und wartete mit verbreiteten Flügeln,
Auf die Herabkunft der göttlichen Stimmen. Ein Donnerwetter
Stieg, da er wartete, ſchnell, vom Allerheiligſten nieder.
Doch GOtt redte noch nicht. Die heiligen Donnerwetter
Waren Verkündiger einer annahenden göttlichen Antwort.
Als dieß geſchah, that GOtt vorm Angeſichte der Thronen
Offenbarend ſein Heiligthum auf, den wartenden Himmel
Zu den hohen Gedanken des Ewigen vorzubereiten.
Und da wandte ſich Urim voll Ernſt, mit göttlichem Tiefſinn,
Cherub Urim, des ewigen Geiſtes vertraulichſter Engel,
Zu dem hohen Eloa, und ſprach: Was ſiehſt du, Eloa?
Seraph Eloa ſtand auf, gieng langſam vorwärts, und ſagte:

Dort an den goldenen Pfeilern, da ſind labyrinthiſche Tafeln

Digitized by Google

Voll vom Schickſal; dann Bücher des Lebens, die unter dem Hauche
Mächtiger Winde ſich öffnen, und Namen künftiger Chriſten,
Neue belohnende Namen, des Himmels Unſterblichkeit, aufthun.
[265] Wie ſich die Bücher des Weltgerichts hier, gleich wehenden Fahnen
Kriegender Seraphim furchtbar eröffnen! Ein tödtender Anblick
Für die niedrigen Seelen, die wider GOtt ſich empörten!
O wie GOtt ſich enthüllt! ach, Urim, in heiliger Stille
Schimmern die Leuchter im Silbergewölk! So gebieret der Morgen
Thau auf den Bergen, ſo glänzen die Erben der ewigen Kindſchaft,
Tauſend bey tauſend, der wahren Gemeinen vorbildende Leuchter.
Zähle ſie, Urim, die heilige Zahl. Die Welten, ſprach Urim,
Tugenden, die Thaten der Geiſter, ſelbſt GOttes Gedanken,
Wenn er ſich, einen groſſen Tag, uns offenbarend eröffnet,
Sind uns zählbar: allein die Folgen der groſſen Erlöſung,
GOttes Erbarmungen nicht. Eloa ſprach weiter: Ich ſehe
GOttes Gerichtsſtuhl! Wie ſchrecklich biſt du, Weltrichter, Meſſias!
Schau das Antlitz des hohen Gerichtsſtuhls! Es tödtet von ferne!
Und die zur Rache gerüſtete Glut! Ein lebendiger Sturmwind
Wälzet die Räder in fliehenden Wolken. Ach ſchone, Meſſias,
Schone, Weltrichter, mit deinem Verderben von ferne bewaffnet!

[266] Alſo beſprachen Eloa und Urim ſich unter einander.
Siebenmal hatte der Donner das heilige Dunkel eröffnet,
Und die Stimme des Ewigen kam ſanftwandelnd hernieder:

GOtt iſt die Liebe. Der war ich vorm Daſeyn meiner Geſchöpfe;
Da ich die Welten erſchuf, war ich auch der; itzt, bey der Vollendung
Meiner geheimſten erhabenſten That, bin ich eben derſelbe.
Schaut den Ewigen an, ihr vorerwählten Gerechten,

Digitized by Google

Heilige Kinder. Erkennet mein Herz, ihr wart mir das Liebste
Meiner Gedanken, als ich dem künftigen Heile nachdachte.
Euch hat herzlich verlangt, ich bin euer göttlicher Zeuge,
Endlich die Tage des Heils, und meinen Messias zu sehen.
Seyd mir gesegnet, ihr Kinder der Gottheit vom Geiste gebohren!
Weinet nicht, Kinder, hier bin ich, ein Vater, das Wesen der Wesen,
Siehe, der Erst und der Letzte, ein ewig treuer Erbarmer.
Der ich von Ewigkeit bin, den keine Geschöpfe begreifen,
Ich, die Gottheit, ich lasse zu euch mich väterlich nieder.
Dieser Bote des Friedens, von meinem Sohne gesendet,
Ist nur um eurentwillen zum hohen Altare gekommen.
Wäret ihr nicht zu Zeugen der grossen Erlösung erkohren,
O so hätten wir uns in entfernter Stille besprochen,
Einsam, geheim, unerforschlich. Doch ihr, mein theures Geschlechte,
[267] Sollt die Tage mit Wonn und unsterblichem Jauchzen vollenden!
Ich, und mein Himmel, wir wollen den ganzen verborgenen Umfang
Meiner Erlösung durchschaun, mit viel verklärteren Blicken
Wollen wir diese Geheimnisse sehn, als eures Erlösers
Fromme, weichmüthige Freunde, die noch in Dunkelheit irren,
Oder als seine verruchten Verfolger. Die hab ich schon lange
Aus den heiligen Büchern vertilgt; und meinen Erlösten
Send ich mein Licht, sie sollen nun bald das Blut der Versöhnung
Nicht mehr mit weinendem Auge betrachten. Sie werden es sehen,
Wie sich vor ihnen sein Strom ins ewige Leben verlieret.
Alsdann sollen sie hier, im Schoosse des Friedens getröstet,
Feste des Lichts und der ewigen Ruh triumphirend begehen.
Seraphim, und ihr Seelen, erlöste Väter des Mittlers,
Fangt ihr die Feste der Ewigkeit an. Sie sollen von itzo
Mit der Unendlichkeit dauern. Die heiligen Kinder der Erde
Werden sich allgemach alle zu euch vollendet versammeln,
Bis sie zusammen dereinst, mit neuen Leibern umgeben,

Digitized by Google

Nach vollbrachtem Gericht zu meiner Seligkeit kommen.
Unterdeß geht von mir aus, des hohen Thrones Bewohner,
[268] Meldet den Herrschern der Schöpfungen GOttes, daß sie sich zur Feyrung
Dieser erwählten verehrungswürdigen Tage bereiten.
Und ihr Frommen des Menschengeschlechts, und ihr Väter des Mittlers,
(Denn von jenem Gebein der Sterblichkeit, das ihr im Staube
Sterbend zurücke gelassen, entstammt der hohe Messias,
GOttes und Menschensohn,) auch euch ist die Freude bestimmet,
Die ich allein bey mir, mit meiner Gottheit Gedanken,
Ganz empfind; unsterbliche Seelen, auf, eilt zu der Sonne,
Welche den Kreis der Erlösung umleuchtet. Hier sollt ihr von ferne
Eures Erlösers und Sohns Versöhnung und Thaten betrachten.
Laßt euch diesen Lichtweg hinab. Aus allen Bezirken
Sieht euch meine Natur mit verneuter Schönheit entgegen.
Denn ich der HErr will selbst, nach dieser Jahrhunderte Kreislauf,
Einen Ruhetag GOttes, den zweyten erhabenen Sabbath,
Bey mir feyren. Der ist mir viel höher, als jener berühmte,
Jener von euch, ihr Geistergeschöpfe, seraphische Schaaren,
Heilig besungene Tag, den ihr, nach Vollendung der Welten,
Einst am Schöpfungsfeste begiengt. Ihr wißt es, o Geister,
[269] Wie sich die neue Natur, in liebenswürdiger Schöne,
Damals erhub, wie die Morgensterne mit eurer Gesellschaft
Vor mir, dem Schöpfer, sich neigten. Allein itzt soll mein Messias,
Mein unsterblicher Sohn, viel grössere Werke vollenden.
Eilt, verkündigt dieß meinen Geschöpfen. Mein Sabbath erhebt sich,
Itzt mit dem freyen Gehorsam und Leiden des grossen Messias.
Ich, der HErr, nenn ihn den Sabbath des Heils und des ewigen Bundes.

GOtt sprachs. Uberall faltete noch die tiefe Verwundrung
Heilige Hände vor ihm. Stillschweigend sahe der Himmel

Digitized by Google

Zum Allerheiligsten GOttes hinauf. Dem Gesandten des Mittlers
Winkte GOtt; da stieg er zur obersten Stufe des Thrones.
Allda empfieng er, an Uriel und die Beschützer der Erde
Wegen der Wunder beym Tode des Mittlers, geheime Befehle.

Unterdeß waren die Thronen von ihren Sitzen gestiegen.
Gabriel folgte. Da er dem Altare der Erde sich nahte,
Hört er von fern aus den hohen Gewölben herwallende Seufzer,
Die mit weinendem Laut das Heil der Menschen verlangten,
[270] Und die der Opferpriester am Altar dem Ewigen brachte.
Dieß ist der Altar, von dem du, des neuen Bundes Prophete,
An dem Gestade der Patmus die himmlischen Bildungen sahest;
Hier wars, wo sich in hohen Gewölben der Märtyrer Stimme
Kläglich erhub; hier weinten die Seelen mit Thränen der Engel,
Daß der erhabene Richter den Tag der Rache verzögre.
Als itzt zu diesem Altare der Erde der Seraph hinabstieg,
Eilt ihm Adam, der Opferpriester am Altar, entgegen,
Nicht ungesehn; ein ätherischer Leib helleuchtend gebildet,
Hüllte den seligen Geist in eine verklärte Behausung.
Seine Gestalt war so schön, wie du vor des Schöpfers Gedanken
Göttliches Bild, als er Adam zu schaffen gedankenvoll da stand,
Und im gesegneten Schooße der paradiesischen Fluren
Unter ihm heiliges Erdreich zum werdenden Menschen sich loswand.
Also gebildet. kam Adam zum Seraph. Ein liebliches Lächeln
Machte sein Antlitz wie göttlich, er sprach mit verlangender Stimme:
Sey mir gegrüsset, begnadigter Seraph, du Friedens-Bote.
Da die Stimme von deiner erhabnen Gesandschaft erschallte,
Hub sich mein Geist jubilirend empor. Du theurer Messias,
[271] Könnt ich dich auch in jener holdseligen menschlichen Schönheit,
Wie der Seraph hier, sehn! Ach in jener Gestalt der Erbarmung,
In der du mein gefallnes Geschlecht zu versöhnen beschlossen!
Führe du mich zu den göttlichen Fußstapfen meines Erlösers,
Meines Erlösers und Freundes, ich will ihn nur ferne begleiten!

Ruheſtatt jenes Gebets, wo mein Mittler niedergefallen,
Dürft ich dich ſehn, und daſelbſt die zärtlichen Thränen hinweinen!
Ach, ich war ja vordem dein erſtgebohrner Bewohner,
Mütterlichs Land, o Erde, nach dir ſeh ich ſehnlich hernieder.
Deine vom Donnerworte des Fluchs zerſtörten Gefilde
Wären mir in der Geſellſchaft des Mittlers, den eben der Körper
Jenes Todes umhüllt, den ich dort im Staube zurückließ,
Lieblicher, als dein Gefilde nach himmliſchen Auen erſchaffen,
O Paradies, verlorner Himmel! So ſagt er voll Inbrunſt.

Deine Verlangen will ich, du Erſtling der Auserwählten,
Sprach der Seraph mit freundlicher Stimme, dem Mittler erzählen.
Iſt es ſein göttlicher Wille, ſo wird er dich zu ſich berufen,
Du wirſt ihn ſehn, wie er iſt, die erniederte Herrlichkeit GOttes.

[272] Indem hatten die göttlichen Engel den Himmel verlaſſen,
Und ſich überall ſchnell ins Weltgebäude vertheilet.
Gabriel nur kam allein zur ſeligen Erden hernieder,
Die der benachbarte Kreis vorübergehender Sterne
Still mit einem allgegenwärtigen Morgen begrüßte.
Ringsum erſchallten zugleich die neuen Namen der Erde.
Gabriel hörte die Namen: Du Königinn unter den Erden,
Augenmerk aller Geſchöpfe, vertrauteſte Freundinn des Himmels,
Anderer Wohnplatz der Herrlichkeit GOttes, unſterbliche Zeuginn
Jener geheimen erhabenen Thaten des groſſen Meſſias!
Alſo ertönte der Umkreis von engliſchen Stimmen belebet.
Gabriel hört es und kam mit verweilendem Fluge zur Erden.

Hier ſank Schlummer und Kühlung noch in die Thäler hernieder,
Dunkle geſellige Wolken verhüllten noch ihre Gebirge.
Gabriel gieng in der Nacht, und ſuchte mit ſehnlichen Blicken
Seinen Meſſias. Er fand ihn in einem niedrigen Thale,
Das ſich zwiſchen den Gipfel des himmliſchen Oelbergs hinabließ.

Digitized by Google

Hier war der göttliche Mittler, von tiefen Gedanken ermüdet,
Eingeſchlafen. Natur, du mußteſt zu ſeinem Haupte,
Alſo ſagt er dir ſchlummernd, leichttragende Blumen erſchaffen.
[273] Gabriel ſahe den Mittler in ſüſſem luftigen Schlafe,
Stand voll Verwunderung ſtill, und ſah unverwandt nach der Schönheit,
Die die vereinbarte Gottheit der menſchlichen Bildung ertheilte.
Ruhige Liebe, die Züge des göttlichen Lächelns voll Gnade,
Huld und Milde, noch Thränen der zärtlichen treuen Erbarmung,
Zeigten den Geiſt des göttlichen Mittlers in ſeinem Geſichte;
Doch war ſein Abdruck daſelbſt in Zügen des Schlafes verdunkelt.
Alſo ſieht ein reiſender Seraph der blühenden Erde
Halbunkenntliches Antlitz an Frühlingsabenden liegen,
Wenn der Abendſtern ſchon am einſamen Himmel heraufgeht,
Und aus dämmernden Lauben den Weiſen, ihn anzuſchaun, herwinkt.
Endlich redte der Seraph nach langer Betrachtung und Stille.

O du, der du allwiſſend biſt, ſprach er mit zärtlicher Stimme,
Der du mich hörſt, obgleich dein ſterblicher Leib hier ruhet,
Deinen Befehlen hab ich mit getreuer Sorgfalt gehorchet.
Als ich dieß that, ſo eröffnete mir der Erſte der Menſchen,
Wie er dein Antlitz zu ſehn, unſterblicher Mittler, ſich ſehne.
Itzo will ich, nach deines erhabenen Vaters Entſchlieſſung,
[274] Gleich von hier, deine Verſöhnung auch mit zu verherrlichen, eilen.
Unterdeß ſchweigt hier, o nahe Geſchöpfe! den flüchtigſten Anblick
Dieſer hineilenden Zeit, da euer Schöpfer noch hier iſt,
Müßt ihr für ſeliger, als viel lange Jahrhunderte halten,
Da ihr den Menſchen mit reger ſorgfältiger Aemſigkeit dienet.
Schweig, Getöſe der Luft, in deinen aufrühriſchen Hölen,
Oder erhebe dich ſanft mit ſtillem behutſamen Säuſeln.
Und du, nahes Gewölk, o treufle du Segen und Wärme
Auf die kühlenden Schatten aus deinen Schöſſen herunter.

Digitized by Google

Rausche nicht, Ceder, schweig, heiliger Hain, vorm schlummernden Schöpfer!

Also verlohr sich mit sorgsamem Ton die Stimme des Seraphs.
Und drauf eilt er zu jener Versammlung der heiligen Wächter,
Die als Vertraute der Gottheit und ihrer verborgenen Vorsicht,
Mit ihm die Erde zugleich in geheimer Stille beherrschten.
Diesen sollt er noch itzt, vor seiner Erhebung zur Sonne,
Jenes Verlangen der seligen Geister, die nahe Versöhnung,
Und den zweyten erhabenen Ruhetag GOttes eröffnen.

Der du nach Gabriel itzt den Kreis der Erlösung beherrschest,
Göttlicher Schutzgeist der Mutter so vieler unsterblichen Kinder,
[275] Die sie, wie ihre Begleiter, die schnellen Jahrhunderte, flüchtig,
Und unerschöpflich am Reichthum, den höhern Gegenden sendet,
Und dann des ewigen Geistes zerfallne vermorschte Behausung
Unter verlassenen Hügeln in traurige Dunkelheit einschließt;
O du dieser verherrlichten Erden erwählter Beschützer,
Seraph Eloa, verzeih dieß deinem zukünftigen Freunde,
Wenn er deinen seit Edens Erschaffung verborgenen Wohnplatz,
Von der heiligen Muse gelehrt, den Sterblichen zeiget.
Hat er sich iemals, voll einsamer Wollust, in tiefe Gedanken
Und in den hellen Bezirk der stillen Entzückung verlohren;
Hat mit Gedanken der Geister sich sein Gedanke vereinet,
Und die enthüllete Seele die Rede der Götter vernommen;
O so hör ihn, Eloa, wenn er, wie die himmlische Jugend,
Kühn und erhaben, nicht modernde Trümmer der Vorwelt besinget,
Sondern den Bürgern der göttlichen Erde dein Heiligthum aufthut.

In dem stillen Bezirk des unbetrachteten Nordpols
Herrschet die Mitternacht ewig einsiedlerisch. Dunkel und Wolken
[276] Fliessen von ihr, wie ein sinkendes Meer, unaufhörlich herunter.
So lag unter der Finsterniß GOttes, von Mosen gerufen,

Ehmals der Nil, in vierzehn Geſtade zuſammen gedränget,
Und ihr, der Könige Grab, unſterbliche Pyramiden.
Niemals hat noch ein Auge, von kleinern Himmeln umgränzet,
Dieſe verlaßnen Gefilde geſehen, wo nächtliches Erdreich
Unbewohnt ruht, wo kein Laut von Menſchenſtimmen ertönet,
Wo kein Todter begraben liegt, wo kein Auferſtehn ſeyn wird.
Aber zu tiefen Gedanken, und zur Betrachtung gewidmet,
Machen ſie Seraphim herrlich, wenn ſie auf ihren Gebirgen,
Orionen gleich, gehn, und in prophetiſcher Stille
Thränenvoll, der Menſchen zukünftige Seligkeit anſchaun.
Mitten in dieſen Gefilden erhebt ſich die engliſche Pforte,
Durch die der Erde Beſchützer zu ihrem Heiligthum eingehn.

Wie zur Zeit des belebenden Winters ein heiliger Feſttag
Uber beſchneyten Gebirgen nach trüben Tagen hervorgeht;
Wolken und Nacht entfliehen vor ihm, die beeiſten Gefilde,
[277] Hohe durchſichtige Wälder entnebeln ihr Antlitz, und glänzen
Alſo gieng Gabriel itzt auf den mitternächtlichen Bergen,
Und ſchon ſtand ſein unſterblicher Fuß an der heiligen Pforte,
Die ſich vor ihm, wie Flügel der rauſchenden Cherubim, aufthat.
Schon war ſie hinter ihm wieder geſchloſſen. Nun gieng der Seraph
In den Tiefen der Erde. Da wälzten ſich Oceane
Um ihn mit langſamer Flut zum menſchenloſen Geſtade.
Alle Söhne der Oceane, gewaltige Flüſſe,
Floſſen, wie Ungewitter ſich aus den Wüſten heraufziehn,
Fern und rauhtönend ihm nach. Er gieng, und ſein heiliger Wohnplatz
Zeigte ſich ſchon in der Nähe. Die Pforte von Wolken erbauet
Wich ihm itzt aus, wie auf blumichten Hügeln dem Morgen die Nacht weicht.
Unter dem Fuß des Unſterblichen floß die flüchtige Dämmrung
Wallend hinweg. Weit hinter ihm, an den dunkeln Geſtaden,
Blieben wehende Flammen in ſeinem Fußtritt zurücke.
Nunmehr hatte der Seraph den heiligen Wohnplatz betreten.

Da, wo ſich fern von uns die Erde zum Mittelpunkt kehret,

Wölbt sich in ihr ein weiter Bezirk voll himmlischer Lüfte.
[278] Mitten darinnen erhebt sich mit flüssigem Schimmer bekrönet
Eine sanftleuchtende Sonne. Von ihr fließt Leben und Wärme
In die Adern der Erden empor. Die oberste Sonne
Bildet mit dieser vertrauten Gehülfinn den blumichten Frühling,
Und den feurigen Sommer, von sinkenden Halmen belastet,
Und dich, o Herbst, auf Traubengebirgen. In ihren Bezirken
Ist sie niemals nicht auf und niemals untergegangen.
Um sie lächelt ein ewiger Morgen in thauenden Wolken.
Unterweilen thut der, der die Himmel zusammen erfüllet,
Seine Gedanken den Engeln daselbst durch Zeichen in Wolken
Wunderbar kund; da erscheinen alsdann die Folgen des Schicksals.
Also entdeckt sich GOtt, wenn nach wohlthätigen Wettern
Ueber besänftigten Wolken der Regenbogen hervorgeht,
Und dir, Erde, den Bund und die Fruchtbarkeit GOttes verkündigt.

Gabriel ließ itzo auf dieser Sonne sich nieder.
Um ihn versammelten sich der Königreiche Beschützer,
Engel des Kriegs und des Todes, die im Labyrinthe des Schicksals
Bis zur göttlichen Hand den führenden Faden begleiten;
[279] Die im Verborgenen über die Werke der Könige herrschen,
Wenn sie damit triumphirend, als ihrer Schöpfung, sich brüsten.
Dann die Hüter der tugendhaften und wenigen Edlen,
Die den denkenden Weisen in seiner Entfernung begleiten,
Wenn er das Menschengewebe der irrdischen Seligkeit fliehet,
Und die Bücher der ewigen Zukunft im Stillen eröffnet.
Auch sind sie oft insgeheim bey einer Versammlung zugegen,
Wo der feurige Christ die Herabkunft GOttes empfindet,
Wenn ein brüderlich Volk, durch das Blut des Bundes geheiligt,
Seinem unsterblichen Lamme zu Sion ein Loblied erhebet.
Wenn die Seelen entschlafner Christen ihr todtes Antlitz
Und den Schweiß, und die traurigen Züge des siegenden Todes,
Und die bezwungne Natur auf ihrem Leichnam erblicken:

Digitized by Google

So empfangen sie diese Gefährten mit tröstendem Anblick:

Lieber, wir wollen dereinst die Trümmern alle versammeln;
Eben diese Behausung der Sterblichkeit, dieses Gebeine,
Durch die Hand des gewaltigen Todes so traurig entstellet,
Soll mit dem Morgen des Richters zur neuen Schöpfung erwachen.
[280] Kommt nur, des Himmels zukünftige Bürger, ein helleres Anschaun,
Selbst die Umarmung des göttlichen Mittlers erwartet euch liebreich.

Auch die Seelen, die dem kaum gebohrnen Körper entflohen,
Sammelten sich um den Seraph herum. Sie flohen mit Weinen,
Mit dem zärtlichen Weinen der Kindheit. Ihr schüchternes Auge
Hatte die Oberfläche der Erde kaum staunend erblicket;
Darum durften sie sich auf den grössern Schauplatz der Welten
Noch ungebildet so bald hervorzutreten nicht wagen.
Ihre Beschützer begleiten sie zu sich, und lehren sie reizend,
Unter dem Klange belebender Harfen, in lieblichen Liedern:
Wie und woher sie entstanden; wie groß die menschliche Seele
Von dem vollkommensten Geiste gemacht sey; wie jugendlich heiter
Sonnen und Monde nach ihrer Geburt zum Schöpfer gekommen.
Euch erwarten vollendete Väter; ein herrliches Anschaun
Eures Erbarmers erwartet euch dort am ewigen Throne.
Also lehren sie diese der Weisheit würdige Schüler,
Jener erhabenen Weisheit, nach deren flüchtigen Schatten,
[281] Durch ihr Glänzen geblendet, die irren Sterblichen eilen.
Itzo hatten sie häufig die schimmernden Lauben verlassen,
Und sich zu ihren Vertrauten, den Engeln der Erde, versammelt.
Gabriel that itzo der ganzen Geisterversammlung
Alles das kund, was GOtt ihm befahl vom Messias zu sagen.
Diese blieb wie entzückt um den hohen göttlichen Lehrer,
Und ließ ihre Gedanken in tiefe Betrachtungen nieder.

Digitized by Google

Und ein liebenswürdiges Paar, zwo befreundete Seelen,
Benjamin und Dudaim, umarmten einander, und sprachen:

Ist das nicht, o Dudaim, der holde vertrauliche Lehrer?
Ists nicht JEsus, von welchem der Seraph dieß alles erzählte?
Ach, ich weiß es noch wohl, wie er uns inbrünstig umarmte,
Wie er uns an die klopfende Brust mit Zärtlichkeit drückte.
Eine getreue leutselige Zähre, die seh ich noch immer,
Netzte sein Antlitz, ich küßte sie auf, die seh ich noch immer.

Und drauf sagt er, o Benjamin, unsern umstehenden Müttern:
Werdet, wie Kinder, sonst könnt ihr das Reich des Vaters
nicht erben.

[282]Ja, so sagt er, Dudaim, und der ist unser Erlöser;
Durch den sind wir so selig, umarme mich, lieber Dudaim!

Also besprachen sie sich mit Zärtlichkeit unter einander.
Gabriel aber bereitete sich zur neuen Gesandtschaft,
Nahm sein helles Gewand, mit dem er beym Engel der Sonnen
Allzeit erschien. Ein festliches niederwallendes Glänzen
Floß, da er gieng, den Fuß des Unsterblichen prächtig herunter.

Also sehen des Mondes Bewohner den Tag der Erde,
Ihren Nächten zu leuchten, in stillen thauenden Wolken
Auf die Gipfel von ihren Olympen herunterwallen.
Also geschmückt stand Gabriel auf, und unter dem Nachruf
Jauchzender Engel und Seelen betrat er den freyeren Luftkreis.
Rauschend, wie Pfeile vom silbernen Bogen, zum Siege beflügelt,
Schoß er neben Gestirnen vorbey, und eilte zur Sonne.
Itzo sank er auf Uriels Burg schon schwebend hernieder.
Hier fand er auf der Zinne der Burg die Seelen der Väter,
Die unverwandt den feurigen Blick zu den Strahlen gesellten,
Welche den Tag in die canaanitischen Gegenden senden.
[283] Unter den Vätern war einer von hohem denkenden Ansehn.
Adam, der Sohn der erwachenden Erd und der Bildungen
GOttes.

el, er, und der Herrſcher der Sonnen erwarteten ſehnlich,
Geſprächen vom Heile der Menſchen, den Anblick des
Oelbergs.

Zweyter Geſang.

Itzo ſtieg über die Cedernwälder der Morgen herunter.
JEſus erhub ſich, ihn ſahn in der Sonne die Seelen der Väter.
Als ſie ihn ſahn, da ſangen zwo Seelen ſo gegeneinander,
Adams Seele, mit ihr die Seele der göttlichen Eva:

Schönſter der Tage, du ſollſt vor allen künftigen Tagen
Feſtlich und heilig uns ſeyn, dich ſoll vor deinen Gefährten,
Kehrſt du wieder zurück, die Seele des Menſchen, der Seraph
Und der Cherub, beym Aufgang und Untergange, begrüſſen.
Steigſt du zur Erden herab; verbreiten dich Orione
Durch die Himmel; und gehſt du beym Throne der Herrlichkeit GOttes
Heilig hervor, ſo wollen wir dir in feyrendem Aufzug
[284] Jauchzend mit Hallelujageſängen entgegen ſegnen!
Dir, unſterblicher Tag, der du unſern getröſteten Augen
GOtt, den Meſſias, auf Erden in ſeiner Erniedrung entdeckeſt!
Wie er ſo ſchön iſt! O, unſer Meſſias in menſchlicher Bildung!
Wie ſich in ſeinem erhabenen Anſehn die Gottheit enthüllet!

Selig biſt du und heilig, die du den Meſſias gebahreſt,
Seliger als Eva, die Mutter der Menſchen. Unzählbar
Sind zwar die Söhne von ihr, doch zugleich unzählbare Sünder.
Aber du haſt einen, nur einen göttlichen Menſchen,
Einen gerechten, ach einen unſchuldigen theuren Meſſias,
Einen Sohn GOttes, unſterbliche Tochter der Erde, gebohren!
Zärtlich mit irrendem Blick ſeh ich zur Erden hernieder,
Dich, Paradies, dich ſeh ich nicht mehr. Du biſt in den Waſſern
Weggeſchwemmt, in Waſſern der allgegenwärtigen Sündflut.
Deiner erhabnen umſchattenden Cedern, die GOttes Hand
pflanzte,

Digitized by Google

Deiner friedſamen Lauben, der jungen Tugend Behauſung,
Hat kein Sturmwind, kein Donner, kein Todesengel geſchonet!
Bethlehem, wo ihn Maria gebahr, und ihn brünſtig umarmte,
Sey du mir mein Eden; du Brunnen Davids, die Quelle,
Wo ich göttlich erſchaffen zuerſt mich ſahe; du Hütte,
[285] Wo er weinte, ſey du mir die Laube der erſten Unſchuld!
Ach hätt ich dich in Eden gebohren, du Göttlicher! hätt ich
Gleich nach vollbrachter entſetzlichen That dich, Sohn, gebohren!
Siehe, ſo wär ich mit dir zu meinem Richter gegangen;
Da, wo er ſtand, wo unter ihm Eden zum Grabe ſich aufthat,
Wo der Erkenntniſſe Baum mir fürchterlich rauſchte, wo Stimmen
Seiner Donner den Fluch uns und der Erde zuriefen,
Wo ich im bangen Erbeben dahinſank, und ſterben wollte,
Da wär ich zu ihm gegangen; dich, Sohn, hätt ich weinend umarmet
Und an mein Herze gedrückt, und geſagt: Ach zürne nicht, Vater!
Zürne nicht mehr, ich habe den Mann Jehova gebohren!

Heilig biſt du, und anbetenswürdig und ewig, o Erſter!
Der du dir deinen göttlichen Sohn von Ewigkeit zeugteſt,
Und ihn, nach deinem Bilde gezeugt, zum Erlöſer der Menſchen,
Meines von mir beweinten Geſchlechts, erbarmend erwählteſt.
GOtt hat meine Thränen geſehen; ihr habt ſie geſehen,
Seraphim, und ſie gezählt; auch ihr, ihr Seelen der Todten,
Seelen meines entſchlafnen Geſchlechts, habt ſie alle gezählet.
Wäreſt du nicht, o Meſſias, geweſen, die ewige Ruhe
[286] Hätte mir ſelbſt traurig, und ungenießbar geſchienen.
Aber in deinem göttlichen Umgang, von deiner Erbarmung,
Stifter des ewigen Bundes, ſanft überſchattet, da lernt ich
Selbſt in zärtlicher Wehmuth mehr Seligkeiten empfinden.

Und nun trägſt du ſein Bild, das Bild des ſterblichen Menſchen!
GOttmenſch Erlöſer, dich beten wir an! Vollende dein Opfer,
Das du für uns, unſterblicher GOtt, zu vollenden herabſtiegſt.

Digitized by Google

Mache die Erde bald neu, die du zu verneuen beſchloſſeſt,
Dein und unſer Geburtsland. Komm bald gen Himmel zurücke!
Komm, ſey gegrüſſet in deinen Erbarmungen, GOttmenſch Erlöſer!

Alſo ertönte mit mächtigem Klang die Stimme der Seelen
Durch die Gewölbe der engliſchen Burg. Der Meſſias vernahm ſie
Fern in der Tiefe. Wie mitten in dichtriſchen Einſiedleyen,
In zukünftige Folgen vertieft, prophetiſche Weiſen
Dich von fern, ſanftwandelnde Stimme des Ewigen, hören.
JEſus gieng den Oelberg hinab. An der Mitte des Oelbergs
[287] Stand ein Palmbaum auf niedrigen Hügeln vor allen erhaben,
Von leichtſchimmernden Wolken des Morgennebels umfloſſen.
Unter dem Palmbaum vernahm der Meſſias den Schutzgeiſt Johannes,
Raphael iſt ſein Nahme, der ihn hier betend verehrte.
Liebliche Winde zerfloſſen vom Oelbaum, und trugen die Stimme,
Die ſonſt keine Geſchöpfe nicht hörten, zum Mittler hernieder.

Raphael komm, rief ihm der Meſſias mit freundlichem Anblick,
Wandle mir hier ungeſehen zur Seite. Wie haſt du die Nacht durch
Unſers lieben Johannes unſchuldige Seele bewachet?
Was für Gedanken, die deinen Gedanken, o Raphael, glichen,
Hatte ſie? Wo iſt er itzt? Ich bewacht ihn, ſagte der Seraph,
Wie man die Erſtlinge deiner Erwählten, o Mittler, bewachet.
Seinen eröffneten Geiſt umſchatteten heilige Träume,
Träume von dir. O hätteſt du ihn da ſchlummern geſehen,
Als er dich, Göttlicher, ſah! Ein heiliges Frühlingslächeln
Füllte ſein Antlitz. Dein Seraph hat auch in Edens Gefilden
Adam geſehn, da er ſchlief, und das Bild der werdenden Eva
[288] Und des bauenden Schöpfers vor ſeine Gedanken herabkam.
Aber ſo ſchön war er nicht, wie dein göttlicher Jünger Johannes.

Doch itzt iſt er dort unten in traurigen nächtlichen Gräbern,
Und klagt einen beſeſſenen Mann, der im Staube der Todten
Fürchterlich bleich, wie ein bebend Gerippe, hin ausgeſtreckt lieget.
JEſus, du ſollteſt ihn ſehn, du ſollteſt den zärtlichen Jünger
Neben ihm voller mitleidigen Kummers und Wehmuth erblicken,
Wie ihm vor Menſchenliebe ſein Herz erbarmend zerflieſſet,
Wie er erbebt. Mir ſelbſt drang eine wehmüthige Thräne
Zitternd ins Auge. Da wandt ich mich weg. Das Leiden der Geiſter,
Die du zur Ewigkeit ſchufſt, iſt mir ſtets durch die Seele gedrungen.

Raphael ſchwieg. Das Auge des Mittlers ſah zürnend gen Himmel.
Groſſer Vater, erhöre mich itzt! Der Menſchenfeind werde
Deinen Gerichten ein ewiges Opfer, das jauchzend der Himmel,
Das voll Beſtürzung und Schand und Schmach die Hölle betrachte!

Alſo ſagt er, und näherte ſich den Gräbern der Todten.
Unten am mitternächtlichen Oelberge waren die Gräber
[289] In zuſammengebirgte zerrüttete Felſen gehauen.
Dick und finſter verwachſene Wälder verwahrten den Eingang
Vor dem Blicke des fliehenden Wandrers. Ein trauriger Morgen
Stieg, wenn über Jeruſalem ſchon der Mittag ſich ſenkte,
Zu den Gräbern noch dämmernd mit kühlem Schauer hinunter.
Samma, ſo hieß der beſeſſene Mann, lag neben dem Grabe
Seines jüngſten geliebteſten Sohns in kläglicher Ohnmacht.
Satan ließ ihm die Ruh, ihn deſto ergrimmter zu quälen.
Hier lag er bey den Gebeinen des Knabens in Moder und Aſche.
Neben ihm ſtand ſein anderer Sohn, und weinte zu GOtt auf.
Jenen verſtorbenen, welchen der Vater und Bruder beweinten,
Hatte vordem die zu zärtliche Mutter, durch Flehen erweichet,
Mit in die Gräber zum Vater hinab gebracht, welchen der Satan

Ungeſtüm und voll grimmiger Wut bey den Todten herumtrieb.
Ach mein Vater! ſo rief der kleine geliebte Benoni,
Und entfloh den Armen der Mutter, die ängſtlich ihm nachlief;
Ach mein Vater, umarme mich doch! und hielt ſeine Hände,
Drückte ſie an ſein Herz. Der Vater umfaßt ihn, und bebte.
[290] Da nun der Knabe mit kindlicher Inbrunſt ihn zärtlich umhalſte,
Da er mit ſtillem liebkoſenden Lächeln ihn jugendlich anſah,
Warf ihn der Vater an einen entgegenſtehenden Felſen,
Daß ſein zartes Gehirn an blutigen Steinen herabrann,
Und die unſchuldige Seele, mit leiſem Röcheln, entflohe.
Nunmehr klagt er ihn troſtlos, und faßt das kalte Behältniß
Seiner Gebeine mit ſterbendem Arm. Mein Sohn, ach Benoni!
Ach Benoni, mein Sohn! ſo ſagt er, und jammernde Thränen
Stürzen vom Auge, das bricht und langſam ſtarrend erſtirbet.
Alſo lag er und ängſtete ſich, da der Mittler hinabkam.
Joel, der andere Sohn, verwandte ſein thränendes Antlitz
Von dem Vater, und ſah den Meſſias im Grabmal dahergehn.
Ach! mein Vater, erhub er voll froher Verwundrung die Stimme,
JEſus, der groſſe Prophet, kömmt in die Gräber hernieder.
Satan hört es, und ſahe beſtürzt durch die Oeffnung des Grabmals.
Alſo ſehn Gotteslängner, der Pöbel, aus düſtern Gewölben,
Wenn das hohe Gewitter am donnernden Himmel heraufzieht,
Und der Rache gefürchtete Wagen in Wolken ſich wälzen.
[291] Satan hatte bisher nur Samma von ferne gepeinigt.
Aus den tiefſten entlegenſten Enden des nächtlichen Grabmals
Sandt er langſame Plagen hervor. Itzt erhub er ſich wieder,
Rüſtete ſich mit Todesſchrecken, und ſtürzt auf Samma.
Samma ſprang auf, dann fiel er von neuem ohnmächtig darnieder.
Seine dem Tode noch kaum entgegenringende Seele
Trieb ihn, von dem mördriſchen Feind zur Verzweiflung empöret,
Felſenan. Hier wollt ihn vor deinen göttlichen Augen,
Groſſer Meſſias, der Satan am ſchroffen Felſen zerſchmettern.
Doch du wareſt ſchon da, und deine voreilende Gnade

Trug dein verlaſſnes Geſchöpf auf treuen allmächtigen Flügeln,
Daß er nicht ſank. Da ergrimmte der Geiſt des Menſchen-
verderbers
Und erbebte. Die kommende Gottheit erſchreckt ihn von ferne.
Indem richtete JEſus ſein helfendes Antlitz auf Samma.
Eine belebende göttliche Kraft, mit dem Blicke vereinbart,
Gieng von ihm aus. Da erkannte der arme verlaſſene Samma
Seinen Erlöſer. Ins bleiche ſchon halbverweſte Geſichte
Kam die Menſchheit zurück, er ſchrie, und weinte gen Himmel.
[292] Itzt wollt er reden, allein kaum konnt er von Freuden
erſchüttert
Bebend ſtammeln. Doch breitet er ſich mit ſehnlichen Armen
Nach dem Ewigen aus, und ſah mit getröſteten Augen,
Voll von Entzückung, nach ihm von ſeinem Felſen herunter.
Wie die Seele trübſinniger Weiſen, die, in ſich gekehret,
An der Unſterblichkeit ihrer zukünftigen Dauer verzweifelt,
Innerlich bebt; der Ewigen ſchauert vor ihrer Zernichtung;
Aber itzt nahet ſich ihr der weiſern Freundinnen eine,
Ihrer Unſterblichkeit ſicher, und ſtolz auf GOttes Verheiſſung,
Kömmt ſie zu ihr mit tröſtendem Blick. Die trübe Verlaßne
Heitert ſich auf, und windet mit Macht vom jammernden
Kummer
Ungeſtüm freudig ſich los; nun jauchzt die ewige ſegnend,
Wie im Triumph, über ihrer verneuten unſterblichen Gröſſe.
Alſo empfand der beſeſſene Mann die Beruhigung GOttes.
Und drauf ſprach der Meſſias mit mächtiger Stimme zu Satan:
Geiſt des Verderbens, wer biſt du, der du vor meinem Geſichte
Dieß zur Erlöſung erwählte Geſchlecht, die Menſchen, ſo
quäleſt?
Ich bin Satan, antwortet ein zorniges tiefes Gebrülle,
[293] König der Welt, die oberſte Gottheit unſclaviſcher Geiſter,
Die mein Anſehn zu etwas erhabnerm, als zu den Geſchäften
Himmliſcher Sänger beſtimmt hat. Dein Ruf, o ſterblicher
Seher,
(Denn Maria wird wohl Unſterbliche niemals gebähren!)
Dieſer dein Ruf drang, wer du auch biſt, zur unterſten Hölle.
Selbſt ich verließ ſie, ſey ſtolz auf deines Königs Bemühung!

Digitized by Google

Dich, von himmlischen Sclaven verkündigten Heiland, zu sehen.
Doch du wurdest ein Mensch, ein götterträumender Seher,
Wie die, welche mein mächtiger Tod in die Erde begraben.
Darum gab ich nicht Acht, was die neuen Unsterblichen thaten.
Doch nicht müssig zu seyn, so plagt ich, das hast du gesehen!
Deine Geliebten, die Menschen. Da sieh des Todes Gestalten,
Meine Geschöpf, auf diesem Gesicht! Itzt eil ich zur Hölle.
Unter mir soll mein allmächtiger Fuß das Meer und die Erde,
Mir anständige Wege zu bahnen, gewaltsam verwüsten.
Dann soll die Höll im Triumph mein königlich Angesicht schauen.
Willst du was thun, so thu es alsdann. Ich kehre zurücke,
[294] Hier auf der Welt mein erobertes Reich, als König, zu schützen.
Unterdeß stirb noch, Verlassner, vor mir! So sagt er, und stürzte
Stürmend auf Samma. Allein des ruhigschweigenden Mittlers
Stille verborgne Gewalt kam, gleich der Allmacht des Vaters,
Wenn er Welten geheim und still den Untergang zuwinkt,
Satan im Zorne zuvor; er floh, und vergaß im Entfliehen,
Unter allmächtigem Fusse das Meer und die Erde zu schlagen.
Unterdeß stieg Samma von seinem Felsen hernieder.
Also entfloh vom hohen Euphrates Nebucadnezar,
Da ihm der Rathschluß der heiligen Wächter die menschliche Bildung
Wiederum gab, und ihn zum Anschaun des Himmels erhöhte.
GOttes Schreckniſſe giengen nicht mehr, mit dem Rauschen Euphrates,
Vor ihm in dunklen sinaischen Donnerwettern vorüber.
Nebucadnezar kam auf die stolzen Höhen zu Babel,
Nicht mehr als GOtt; er lag, von da gen Himmel verbreitet,
Dankbar im Staube gebeugt, den Ewigern anzubeten.
Also kam Samma zu JEsu herab, und fiel vor ihm nieder.
Darf ich dir folgen, du heiliger Mann? ach laß mich mein Leben,
Das du mir wieder geschenkt, bey dir, Mann GOttes, vollenden!
[295] Also sagt er, und schlung sich mit brünstigen zitternden Armen

Digitized by Google

Um den Erlöser, der ihm, mit menſchenfreundlichen Blicken,
Dieſes erwiederte: Folge mir nicht, doch verweile dich künftig
Mehr als ſonſt um Golgathas Hügel, da wirſt du die Hoffnung
Abrahams und der Propheten mit deinen Augen erblicken.
Indem JEſus zu Samma ſo ſprach, da wandte ſich Joel
Zu Johannes, und ſagte zu ihm, mit ſchüchterner Unſchuld:
Ach du lieber Mann, führe du mich zum groſſen Propheten,
Daß er mich höre, du kenneſt ihn ja. Der zärtliche Jünger
Nahm ihn, und führt ihn zu JEſu, da ſagt er in ſeiner Unſchuld:

GOttes Prophet, ſo kann denn mein Vater und ich dir nicht folgen?
Aber, o darf ichs wohl ſagen, warum verweileſt du itzo
Hier, wo mein jugendlich Blut vor den Gräbern der Todten erſtarret?
Komm doch, du göttlicher Mann, in meines Vaters Behauſung.
Dich ſoll hier meine verlaſſene Mutter mit Demuth bedienen.
Milch und Honig, die lieblichſten Früchte von unſeren Bäumen
[296] Sollſt du genieſſen; die Wolle der jüngſten Lämmer in Auen
Soll dich bedecken. Ich ſelber will dich, o GOttes Prophete,
Kömmt die Sommerszeit, unter die Schatten der Bäume begleiten,
Die mir mein Vater im Garten geſchenkt. Mein lieber Benoni!
Ach Benoni, mein Bruder! dich laß ich im Grabe zurücke.
Ach nun wirſt du mit mir die Blumen künftig nicht tränken!
Niemals wirſt du am kühlenden Abend mich brüderlich wecken!
Ach Benoni! ach GOttes Prophet, da liegt er im Staube!

JEſus ſah ihn erbarmungsvoll an, und ſprach zu Johannes:
Wiſche dem Jüngling die Zähren vom Antlitz; ich hab ihn viel edler
Und rechtſchaffner, als viele von ſeinen Vätern, erfunden.

Alſo ſagt er, und blieb mit Johannes allein in den Gräbern.
Nah beym ſtillen Gebein des entſchlafnen kleinen Benoni

Digitized by Google

Stand der König zu Salem, Melchiſedek, marmorn gebildet,
GOttes Prieſter, Prophet und König. Er ſtand und ſchaute
Sterbend in ſein Grabmal, nicht mit jenem traurigen Antlitz.
[297] Welches ſterbende Sünder entſtellt; nein, mit einem Geſichte,
Das ſich mit männlichem Lächeln die Auferſtehung der Todten,
GOttes Tag, und das Erwachen zum Bilde des Ewigen weiſſagt.
Um ihn ſchlug kein weinender Greis ſein Vaterherz; um ihn
Jammerte keine verlaſſene Mutter; er ſtand ganz einſam
Vor der Gottheit, und horchte, gehorſam ins Grab ſich zu legen.
Allda blieb mit ſeinem Johannes der göttliche Mittler.

Unterdeß gieng Satan, mit Dampf und Wolken umhüllet,
Durchs Thal Joſaphat, über das todte Meer finſter hinüber.
Von da kam er zum wolkichten Carmel, vom Carmel gen Himmel.
Hier durchirrt er mit grimmigem Blicke den göttlichen Weltbau,
Daß er noch durch ſo viele Jahrhunderte, ſeit der Erſchaffung,
In der erſten von GOtt ihm gegebnen Herrlichkeit glänzte.
Gleichwohl ahmt er ihm nach, und änderte ſeine Geſtalten
Durch ätheriſches Glänzen, damit nicht die Morgenſterne
Uberall, wo er den irrenden Fuß ins Weltgebäu ſetzte,
Uber ſein finſtres Anſehn in ſtillem Triumphe ſich freuten.
[298] Doch dieß helle Gewand war ihm ſchon unerträglich; er eilte,
Aus den Bezirken der göttlichen Herrſchaft zur Hölle zu kommen.
Itzo hatt er ſich ſchon bey den äuſſerſten Weltgebäuden
Stürmiſch herunter geſenkt. Unermeßliche dämmernde Räume
Thaten vor ihm wie unendlich ſich auf. Die nennt er den Anfang
Seiner von ihm durchherrſchten Bezirke. Hier ſah er von ferne
Flüchtigen Schimmer, ſo weit die äuſſerſten Sterne der Schöpfung
Noch das unendliche Leere mit matten Strahlen durchirrten.
Doch hier ſah er die Hölle noch nicht; die hatte die Gottheit
Fern von ſich und ihren Geſchöpfen, den ſeeligen Geiſtern,
Weiter hinunter in ewige Dunkelheit eingeſchloſſen.
Denn in unſerer Welt, dem Schauplatz ihrer Erbarmung,

Digitized by Google

War kein Raum für Oerter der Quaal. Der Ewige schuf sie
Furchtbar, zum Verderben, zu seinem strafenden Entzweck,
Prächtig und vollkommen. In drey erschrecklichen Nächten
Schuf er sie, und verwandte von ihr sein Antlitz auf ewig,
Jenes, mit welchem er huldreich nach seinen Geschöpfen herab-
sieht.
Zween von den heldenmüthigsten Engeln bewachten die Hölle.
[299] Dieß war GOttes Befehl, da er sie mit allmächtiger
Rüstung
Segnend umgab. Sie sollten den Ort der dunklen Verdamniß
Ewig in seinen Bezirken erhalten, damit nicht der Satan
Kühn mit seiner versinsterten Last die Schöpfung bestürmte,
Und das Antlitz der schönen Natur durch Verwüstung entstellte.
Wo sie beym Eingang der Hölle mit herrschendem Angesicht
sitzen,
Von da senkt sich ein strahlender Weg, wie von Zwillings-
quellen
Ein krystallener Strom, in geradefortlaufender Länge
Gegen den Himmel gekehrt, nach GOttes Welten hinüber,
Daß es ihnen in ihrer Entfernung an frommen Vergnügen,
Uber die mannichfaltige Schönheit der Schöpfung, nicht fehle.
Neben diesem helleuchtenden Wege kam Satan zur Hölle,
Und gieng unsichtbar durch die eröffneten Höllenpforten.
Drauf hub er sich in einem von Schwefel dampfenden Nebel
Langsam auf seinen gefürchteten Thron. Ihn sahe kein Auge
Unter den Augen, die Nacht und Verzweiflung trübe verstellten.
Zophiel nur, ein Herold der Höllen, entdeckte den Nebel,
[300] Der die erhabenen Stufen hinaufzog, und sagte zu einem,
Der gleich neben ihm stand: Kehrt Satans oberste Gottheit
Etwa zur Hölle zurück? Verkündigt der dampfende Nebel
Seine von allen Göttern so lange gewünschte Zurückkunft?
Indem, da er noch sprach, so floß der umhüllende Nebel
Ringsum von Satan; er saß auf einmal mit zornigem Antlitz
Fürchterlich da. Gleich eilte der flüchtige slavische Herold
Gegen die Feuergebirge, die sonst mit Strömen und Flammen
Satans Ankunft dem Abgrund in allen Gegenden kund thun.
Zophiel stieg auf Flügeln des Sturms durch die Hölen des Berges

Digitized by Google

Gegen die dampfende Mündung empor. Ein feuriges Wetter
Machte darauf den ganzen Bezirk der Finsternis sichtbar.
Jeder erblickte den schrecklichen König in schimmernder Ferne.
Alle Bewohner des Abgrunds erschienen. Die mächtigsten eilten
Neben ihm auf die Stufen des Throns sich niederzusetzen.

Die du entzückt voll Feuer und Ernst nach der Höllen hinabsiehst,
Weil du zugleich im Angesicht GOttes Klarheit erblickest,
[301] Und Zufriedenheit über sich selbst, wenn er Sünder bestrafet,
Zeige sie mir, Göttinn, doch laß die mächtige Stimme
Rauschend, wie den Sturmwind, wie Gewitter GOttes, ertönen.

Abramelech kam erst, ein Geist, boshafter als Satan
Und verdeckter. Noch brannte sein Herz von grimmigem Zorne
Wider Satan, daß dieser zuerst den Abfall gewaget;
Denn er hatte schon lange bey sich den Abfall beschlossen.
Wenn er was that, so that ers nicht, Satans Reiche zu schützen;
Seinentwegen that ers. Seit langen undenklichen Jahren
Hatt er darauf schon gedacht, wie er sich zur Herrschaft erhübe,
Wie er Satan von neuem mit GOtt zu kriegen bewegte,
Oder ihn in den unendlichen Raum auf ewig entfernte,
Oder zuletzt, wär alles umsonst, durch Waffen bezwänge.
Damals schon, als die gefallenen Engel vorm Donnerer flohen,
Sann er darauf. Als alle zusammen die Hölle schon einschloß,
Kam er zuletzt, und trug vor seinem kriegrischen Harnisch
Eine helleuchtende goldene Tafel, und rief durch den Abgrund:
Warum fliehen die Könige so? In hohem Triumphe
Solltet ihr, o Krieger, für unsre behauptete Freyheit
In die neue Behausung der Pracht und Unsterblichkeit einziehn!
[302] Denn da Messias und GOtt den neuen Donner erfanden,
Und im Kriegesgeschäfte vertieft euch zornig verfolgten,
Stieg ich ins Allerheiligste GOttes, da fand ich die Tafel

Digitized by Google

Voll vom Schickſal, das unſre zukünftige Gröſſe verkündigt.
Sammelt euch, ſeht die heilige Reih offenbarender Schriften:

Einer von denen, die GOtt als dienſtbare Geiſter beherrſchet,
Wird, daß er GOtt ſey, erkennen, er wird den Himmel verlaſſen,
Und mit ſeinen vergötterten Freunden im einſamen Raume
Wohnungen finden. Die wird er zwar erſt mit Abſcheu bewohnen;
Wie der GOtt, der ihn vertrieb, eh ich ihm den Weltkreis erbaute,
Lange Zeit, dieß war mein Wille, des Chaos Tiefen bewohnte.
Aber er ſoll nur das Reich der Hölle muthig betreten;
Denn aus ihr entſtehet dereinſt ein herrlicher Weltbau.
Den wird Satan erſchaffen, doch ſoll er den göttlichen Grundriß
Selber von mir vor meinen erhabenen Sitzen empfangen.
Alſo ſaget der GOtt der Götter, ich, der ich alleine
Alle Bezirke des Raums, mit ihren Göttern und Welten,
Ringsum, mit meiner vollkommenſten Welt, unendlich umgränze!

[303] GOtt Jehova, der Ewige, hörte die Stimme der Läſtrung.
Ruhig in ſich ſelber, in ſeiner unendlichen Gröſſe,
Hört er ſie, ſagte zu ſich: Ich werde ſeyn, der ich ſeyn werde!
Aber, du Sclave des Elends, ſollſt ſehn, wen du itzo geſchmäht haſt!

Alſobald gieng das ernſte Gericht vom Angeſicht GOttes.
Tief in der innerſten Höllen erhebt ſich ein feuriger Klumpen
Aus dem Flammenmeer, und geht in des Todes Meer unter.
Der ſtürzt Abramelech ins Meer des Todes. Da wurden
Sieben Nächte, ſtatt einer; Die Nächte lag er im Abgrund.
Lange darauf erbaut er der oberſten Gottheit den Tempel,
Wo er als ihr Prieſter die goldnen Tafeln des Schickſals
Ueber die hohen Altäre geſtellt hat. Hier ehret die Hölle,
Die dich, Jehova, verwarf, ein unendliches ewiges Unding.
Selber Satan erſcheinet hier oft, und fraget den Prieſter,

Digitized by Google

Wegen der Reiſ ins Unendliche, die er ſchon vielmal gewagt hat,
Doch nicht ſo weit, als Adramelech aus Herrſchſucht es wünſchte.
Itzo kam Adramelech vom Tempel, und ſaß auf dem Throne
Mit verborgenem Grimm, bey Satans linker Hand nieder.

[304] Drauf kam Moloch ein kriegriſcher Geiſt von ſeinen Gebirgen,
Die er, wenn etwa der donnernde Krieger, ſo nennt er Jehova,
In die Gefilde der Hölle, ſie einzunehmen, herabkäm,
Sich zu vertheidigen, ſtolz mit neuen Bergen umthürmt hat.
Oft wenn der traurige Tag an des flammenden Oceans Ufern
Dampfend hervorſteigt, erblicken ihn ſchon der Hölle Bewohner,
Wie er unter der Laſt, vom eiſernen Rauſchen umſtürmet,
Mühſam geht, und ſich dem hohen Gipfel des Berges
Endlich nähert. Und wenn er alsdann die neuen Gebirge
Auf die Höh, dem Gewölbe der Höllen entgegen gethürmt hat,
Steht er in Wolken, und donnert daraus mit ſchwerer Arbeit
Langſam hervor. Ihn ſehen die Seelen der Erdenbezwinger
Unten erſtaunungsvoll an. Er rauſchte von ſeinen Gebirgen
Durch ſie gewaltig einher. Sie wichen auf beyden Seiten
Schüchtern hinweg. Er gieng, von ſeiner tönenden Rüſtung,
Dunkel, wie der Donner von ſchwarzen Wolken, umgeben.
Vor ihm bebte der Berg, und hinter ihm ſanken die Felſen
Sandig herab. So gieng er, und kam zum Throne des Satans.

[305] Nach ihm erſchien Belielel. Er kam in trauriger Stille
Aus den Wäldern und Auen, wo ſich die Bäche des Todes
Dunkel aus nebelndem Quell nach Satans Throne zuwälzen.
Allda wohnt Belielel. Umſonſt iſt ſeine Bemühung,
Ewig umſonſt, die Gegend des Fluchs nach den Welten des Schöpfers
Umzuſchaffen. Ihm ſiehſt du mit hohem erhabenen Lächeln,
Ewiger, zu, wenn er den furchtbar brauſenden Sturmwind
Sehnſuchtsvoll, mit ohnmächtigem Arm, gleich kühlenden Zephyrn,
Vor ſich am traurigen Bache vorüber zu führen bemüht iſt;
Denn der brauſt unaufhaltſam dahin, die Schreckniſſe GOttes
Rauſchen auf ſeinen verderbenden Flügeln. Die öde Verwüſtung

Digitized by Google

Bleibt ungeſtalt im erſchütterten Abgrund hinter ihm liegen.
Unmuthsvoll denkt Belielel an jenen unſterblichen Frühling,
Der die himmliſche Flur wie ein junger Seraph umlächelt;
Ihn will er in den Wüſten der Hölle von ferne nachbilden.
Doch er ergrimmt, und ſeufzet vor Wut; die traurigen Auen
[306] Liegen vor ihm in entſetzlichem Dunkel unbildſam, und öde,
Ewig unbildſam, unendliche lange Gefilde voll Jammer.
Belielel kam traurig zu Satan. Noch brannt er vor Rachſucht
Wider den, der ihn von himmliſchen Auen zur Höllen hinabſtieß,
Und ſie, ſo dacht er, mit jedem Jahrhundert, erſchrecklicher machte.

Auch du ſaheſt in deinen Gewäſſern die Wiederkunft Satans,
Magog, des todten Meeres Bewohner. Aus brauſenden Strudeln
Kamſt du hervor. Die Meere zerfloſſen in lange Gebirge,
Da die Roſſe vor dir die ſchwarzen Fluthen zertheilten.
Magog fluchte dem HErrn, der wilden Läſterung Stimme
Brüllt unaufhörlich aus ihm. Seit ſeiner Verwerfung vom Himmel
Flucht er dem Ewigen. Voll von Rachſucht will er die Hölle,
Braucht er auch Ewigkeiten dazu, doch endlich vernichten.
Itzo, da er das Trockne betrat, da warf er verwüſtend
Noch ein ganzes Geſtade mit ſeinen Bergen in Abgrund.

Alſo verſammelten ſich die Fürſten der Hölle zu Satan.
Wie die Inſeln des Meers aus ihren Sitzen geriſſen,
Rauſchten ſie hoch, unaufhaltſam einher. Der Pöbel der Geiſter
[307] Floß mit ihnen unzählbar, wie Wogen des kommenden Weltmeers
Gegen den Fuß vorgebirgter Geſtade, zum Sitze des Satans.
Tauſend geiſtige Völker erſchienen. Sie giengen und ſangen
Eigene Thaten, zur Schmach und unſterblichen Schande verdammet.
Unterm Getöſe vom Donner gerührter entheiligter Harfen
Sangen ſie. So rauſchen in mitternächtlicher Stunde

Digitized by Google

Cedern, die ihr benachbarter Himmel im Donnerwetter
Spaltete, wenn brausend auf ehernen Wagen der Nordwind
Ueber sie fährt, und Libanon bebt, und Hermon erzittert.
Satan sah und hörte sie kommen. Vor wilder Entzückung
Stand er mit Ungestüm auf, und übersah sie alle.
Fern, beym untersten Pöbel erblickt er in spöttischer Stellung
GOttesleugner, ein niedriges Volk Ihr schrecklicher Führer,
Gog, war darunter, erhabner als alle von Ansehn und Unsinn.
Daß das alles ein Traum sey, ein Spiel verwirrter Gedanken,
Was sie im Himmel gesehen, Jehova erst Vater dann Richter,
Konnten sie leicht, labyrinthisch in Schlüsse verirret, begreifen.
[308] Satan sah sie mit Hohn; denn mitten in seiner Verfinstrung
Sah er doch noch, daß der Ewige sey. Bald stand er voll Tiefsinn,
Bald sah er überall langsam herum, und setzte sich wieder.
Wie auf hohen unwirthbaren Bergen olympische Wetter
Langsam und verweilend sich lagern, so saß er, und dachte.
Nun that sein Mund sich ungestüm auf, und tausend Donner
Sprachen aus ihm, da er sprach. Wenn ihrs, o furchtbare Schaaren,
Wenn ihrs noch seyd, die mit mir die drey erschrecklichen Tage
Auf den himmlischen Ebnen aufhielten, so hört im Triumphe,
Was ich euch itzt von meiner Verweilung auf Erden eröffne.
Doch nicht die Nachricht allein, ihr sollt auch den mächtigen Rathschluß,
Unsere Gottheit dem Ewgen zur Schmach zu verherrlichen, hören.
Eh soll die Hölle vergehn, eh soll der seine Geschöpfe,
Der, wie man sagt, vor diesem einmal im Chaos gebaut hat,
Um sich vernichten, und wieder allein in der Einsamkeit wohnen,
Eh er über die sterblichen Menschen die Herrschaft uns raubet.
[309] Götter, stets unbesiegt, unsclavisch, die wollen wir bleiben,
Wenn er auch gegen uns seine Versöhner zu tausenden schickte,
Wenn er auch selbst, ein Messias zu werden, die Erde beträte.
Doch was erzürn ich mich so? Wer ist der niedre Messias,
Der die erdichtete Gottheit im sterblichen Körper herumträgt,

Digitized by Google

Daß darüber die Götter so sinnen, als wenn sie von neuem
Hohe Gedanken von ihrer Vergöttrung und Schlachten erfänden?
Sollte der Ewigen einer, um uns den Sieg zu erleichtern,
Aus den Schössen sterblicher Mütter, die bald die Verwesung
Nehmen wird, gegen uns, die er doch kennt, zu kämpfen hervorgehn?
Das sey ferne! So handelt der nicht, den Satan bekrieget.
Zwar stehn einige hier, die vor ihm furchtsam entflohen,
Und aus der morschen Behausung besessner Sterblichen wichen;
Furchtsame, zittert vor dieser Versammlung, umhüllt euer Antlitz
Mit versinsternder Schaam! die Götter hörens, ihr flohet!
Warum flohet ihr so, Elende? Was nanntet ihr JEsum
Euer und meiner unwürdig den Sohn des ewigen GOttes?
[310] Doch daß ihr wißt, wer der sey, der unter den Israeliten
Auch gern ein GOtt wär, so höret von mir des Träumers Geschichte.
Höre dus auch im hohen Triumphe, Versammlung der Götter.
Unter dem Volke der Juden ist seit undenklichen Zeiten
Eine prophetische Sage gewesen; denn unter der Sonne
Hat dieß Volk vor allen Geschlechten am meisten geträumet.
Nach der Prophezeyung entspringt von ihnen ein Heiland,
Der sie von ihren umliegenden Feinden auf ewig erlöset,
Und vor allen Völkern ihr Reich zum herrlichsten Reich macht.
Auch wißt ihr wohl, daß vor wenigen Jahren von unsrer Gesellschaft
Einige kamen und sagten, sie hätten auf Tabors Gebirgen
Eine Versammlung der Engel gesehn, die hätten den Namen,
JEsus, unaufhörlich voll Entzückung und Ehrfurcht genennet,
Daß die Cedern davon bis in die Wolken erbebten,
Daß die Stimmen des hohen Geräusches die Palmenwälder
Ganz durchruften, und JEsus allein den Tabor erfüllte.
Drauf gieng mit übermüthigem Stolz, hoch, wie im Triumphe,
Gabriel vom Tabor zu der Israelitinnen einer,
Grüßte sie, wie man Unsterbliche grüßt, und sagt ihr voll Ehrfurcht,
[311] Von ihr sollt ein König entstehn, der die Herrschaften Davids

Mächtig beſitzen und Iſraels Erbe verherrlichen würde.
Er hieß JEſus, ſo ſollte ſie ihn, den Götterſohn, nennen.
Ewig ſollte die Macht des groſſen Königreichs dauern.
Dieſes vernahmt ihr. Warum erſtaunten die Götter der Hölle,
Da ſie dieß hörten? Ich ſelber, ich habe viel mehr noch geſehen;
Doch mich erſchreckt nichts. Ich will euch alles treulich entdecken.
Nichts will ich euch verſchweigen, damit ihr ſehet, wie feurig
Sich mein Muth in Gefahren erhebt; ſinds anders Gefahren,
Wenn ſich auf unſerer Welt ein ſterblicher Träumer vergöttert.
Ich war auf Erden, und wartete dort auf des göttlichen Knabens
Hohe Geburt. Itzt wird aus deinem Schoſſe, Maria,
Dacht ich, der Göttliche kommen. Geſchwinder als Augenblicke,
Schneller noch als die Gedanken der Götter vom Zorne beflügelt,
Wird er gen Himmel erwachſen. Itzt deckt er in ſeiner Erhöhung
Mit dem einen Fuſſe das Meer, mit dem andern den Erdkreis.
Itzt wägt er in der erſchrecklichen Rechte den Mond und die Sonne,
In der Linken die Morgenſterne. Da kömmt er und tödtet!
[312] Mitten in Stürmen, die er aus allen Welten herbeyrief,
Rauſcht er zum Sieg unaufhaltſam daher. Ach fliehe nur, Satan!
Fliehe! damit er dich nicht mit ſeinem allmächtigen Donner
Ungeſtüm faſſe, bis du durch tauſend Erden geworfen,
Sinnlos bezwungen, ja todt, im Unermeßlichen liegeſt.
Seht, ſo dacht ich, ihr Götter; allein ihm gefiel es noch itzo,
Daß er ein Menſch blieb, ein weinendes Kind, wie die Söhne der Erde,
Die ſchon bey ihrer Geburt um ihre Sterblichkeit weinen.
Zwar ſang um ſeine Geburtszeit ein Chor der himmliſchen Geiſter.
(Denn ſie kommen bisweilen hernieder, die Erde zu ſehen,
Wo wir herrſchen; da Hügel der Todten und Grüfte zu ſehen,
Wo vordem Paradieſe nur ſtunden: dann kehren ſie thränend,

Digitized by Google

Um sich zu trösten, mit feyrenden Liedern gen Himmel zurücke;
Also war es auch itzt.) Sie eilten, und liessen den Knaben,
Oder hört ihrs so lieber, die weinende Gottheit, alleine.
Drauf entfloh er vor mir, ich ließ ihn immer entfliehen.
Einen so furchtsamen Feind zu verfolgen, war meiner nicht würdig.
Unterdeß ließ ich, nicht müssig zu seyn, durch meinen Erwählten,
Meinen König, und Opferpriester Herodes, zu Bethlem
Säuglinge würgen. Das rinnende Blut, der Sterbenden Winseln,
[313] Und die Verzweiflung untröstbarer Mütter, der Ausfluß der Leichen,
Der, mit Seelen vermischt, mir wallend entgegendampfte,
Waren für meine befriedigte Gottheit ein liebliches Opfer.
Wandelt nicht dort der Schatten Herodes? Verworfene Seele,
War ichs nicht selbst, der in dir den Gedanken, die Bethlehemiten
Umzubringen, erschuf? Kann etwa des Himmels Bewohner
Seiner Bildungen mühsames Werk, die unsterblichen Seelen,
Vor mir beschützen, daß ich sie mit meiner verborgnen Begeistrung
Nicht umschatte, und über sie nicht zum Verderben mich breite?
Ja, Verlaßner, dein klägliches Winseln, dein banges Verzweifeln,
Und der Seelen Geschrey, die du sonst noch unschuldig erwürgtest,
Daß sie sündigend starben, und dir, und der Vorsehung fluchten,
Ist nun deinem befriedigten GOtt auch ein liebliches Opfer.
Als er starb, versammelte Götter, da kehrte der Knabe
Aus Aegyptens Gefilden zurück. Die Jahre der Jugend
Bracht er im Schosse der zärtlichen Mutter, in ihrer Umarmung
Unbekannt zu. Kein jugendlich Feuer, kein edles Erkühnen
[314] Trieb ihn zu Unternehmungen an, sich furchtbar zu machen.
Doch, ihr Götter, im einsamen Wald, am öden Gestade,
Wo er oft war, da hat er vielleicht auf Dinge gesonnen,
Die, aus schrecklicher Ferne, der Hölle den Untergang drohen,
Und die von uns verneuerten Muth und Wachsamkeit fordern?
Seht, dieß glaubt ich vielleicht, hätt er sich mit tiefen Gedanken

Digitized by Google

Mehr beschäfftigt, als mit der Betrachtung der Blumen und Felder
Und der Kinder um ihn, und mit dem sclavischen Lobe
Deß, der ihn mit den Würmern aus niedrigem Staube gemacht hat.
Ja, ich wäre vor Ruh und langer Musse vergangen,
Hätte mir nicht der Menschen Geschlecht stets Seelen geopfert,
Die ich, vorm Himmel vorüber, hierher zur Bevölkerung sandte.
Endlich schien es, als wollt er auch einmal bemerkenswerth werden.
GOttes Herrlichkeit kam, als er einst am Jordan herumgieng,
Prächtig vom Himmel. Sie hab ich mit diesen unsterblichen Augen
Selbst am Jordan gesehn; kein Bild, kein himmlisches Blendwerk
Hat mich getäuscht; sie wars, wie sie vom Throne des Himmels
[315] Durch die langen anbetenden Reihen der Seraphim wandelt.
Aber, warum, und ob sie, dem Erdenkinde zu Ehren,
Oder um unsere Wachsamkeit auszuforschen, herabstieg,
Dieß weiß ich nicht. Zwar hört ich darunter gewaltige Donner,
Donner mit dieser Stimme vermengt: Das ist mein Geliebter,
Und mein Sohn, der mir innig gefällt! Der war wohl Eloa,
Oder sonst einer vom Throne, der, mich zu verwirren, dieß ausrief.
GOttes Stimme wars nicht; zum mindsten klang sie viel anders,
Als er uns Göttern vordem den Sohn der Ewigkeit aufdrang.
Auch war ein finstrer Prophet dabey, der dort in der Wüste
Menschenfeindlich die Felsen durchirrt; der rief ihm entgegen:
Siehe das Lamm GOttes, das der Erden Sünde versöhnet!
Der du von Ewigkeit bist, der du lange schon vor mir gewesen,
Sey mir gegrüßt! Aus dir, o du der Erbarmungen Fülle!
Nehmen wir Gnad um Gnade. Durch Mosen gab GOtt die Gesetze,
Aber durch den Gesalbten des HErrn kömmt Wahrheit und Gnade.

Digitized by Google

Ist das nicht hoch und prophetisch genug? So ist es, wenn Träumer
[316] Träumer besingen, da bauen sie sich ein heiliges Dunkel.
Und ach! die armen unsterblichen Götter sind viel zu geringe,
Bis ins innre Gebäu der Geheimnisse durchzuschauen.
Will er uns nicht den hohen Messias, den König des Himmels,
Jenen Donnerer GOttes, der in der gewaltigen Rüstung
Wider uns stritt, bis wir die neuen Welten erreichten,
Unsern würdigen Feind und erhabenen Widersacher,
Will er den nicht in jene Gestalt, die wir tödten, verkleiden?
Zwar er selber, das Erdengeschöpf, von dem der Prophet träumt,
Dünkt sich nicht wenig zu seyn. Bald hat er die Todten erwecket,
Die doch der Ewige mühsam, ja mühsam, sonst thät ers wohl öfters!
Seine veraltete Macht nicht ganz zu vergessen, erwecket.
Bald will er gar das ganze Geschlecht der sterblichen Menschen
Von der Sünd und vom Tode befreyn: Von der Sünde, die allen
Eingepflanzt ist, und immer empörend und ungestüm immer
GOtt in ihren unsterblichen Seelen entgegen sich auflehnt,
Unbezwingbar der sclavischen Pflicht: Auch vom Tode, der alle,
Der das ganze Geschlecht, so oft wir ihm winken, durchwürget,
[317] Will er sie alle befreyn; euch auch, verworfene Seelen,
Die ich seit der Schöpfung zu mir, wie den Ocean, sammle,
Wie die Gestirne, wie GOtt die anbetenden sclavischen Sänger;
Ja, euch auch, die die ewige Nacht im Abgrunde quälet,
Und in der Nacht ein strafendes Feuer, im Feuer Verzweiflung,
In den Verzweiflungen ich! euch will er vom Tode befreyen.
Wir, wir werden alsdann, der Gottheit uneingedenk, sclavisch
Vor ihm liegen, vor ihm, dem neuen vergötterten Menschen.
Was der mit dem allmächtigen Donner nie von uns erzwinget,
Wird der aus des Todes Bezirk unbewaffnet vollenden.
Armer Verwegner! befreye dich erst, dann erwecke die Todten.
Er soll sterben, ja sterben! er, der das Geschlechte der Menschen
Eigenmächtig vom Tode befreyte. Dich leg ich in Staub hin

Digitized by Google

Bleich und entſtellt, in den Staub der Todten! Dann will ich den Augen,
Die nicht ſehen, die Dunkel und Nacht nun ewig umnebeln,
Sagen: Ach ſeht, da erwachen die Todten; dann will ich den Ohren,
Die nicht hören, die ewig dem Ton die Unfühlbarkeit zuſchließt,
[318] Sagen: Ach hört! Es rauſchet das Feld, die Todten erwachen.
Und der Seele will ich, wenn ſie zur Höllen entfliehet,
(Denn ſie ſoll noch von mir, und von Todesquaalen erſchüttert,
Sündigen und GOtt ſchmähn; ſo grauſam will ich ihn tödten!)
Dann will ich ihr, wenn ſie flieht, wenn ſie im furchtbaren Sturme
GOttes Verfolgungen treiben, mit donnernder Stimme nachrufen:
Eile, die du ſiegteſt, ja eil in deinem Triumphe!
Dich erwartet ein prächtiger Einzug, die Pforten der Hölle
Thun vor dir einladend ſich auf! Dir jauchzet der Abgrund!
Gegen dich wallen in feyrenden Chören die Seelen und Götter!
Doch du läßt ja die Gottheit zurück! Iſts etwa der Leichnam,
Der ſie noch deckt? oder eilt ſie vielleicht ungeſehen gen Himmel?

GOtt muß entweder anitzt, da ich hier bin, den fliehenden Erdkreis
Mit ihm und dem Geſchlechte der Menſchen gen Himmel erheben:
Oder ich führ es hinaus, was ich mächtig bey mir beſchloſſen.
Er ſoll ſterben! ſo wahr ich des Todes Erhalter und Schöpfer
[319] Unbeſiegt die Zukunft der Ewigkeiten durchlebe.
Er ſoll ſterben! Bald will ich von ihm den Staub der Verweſung
Auf dem Wege zur Hölle, vorm Antlitz des Ewigen, ausſtreun.
Seht den Entwurf von meiner Entſchlieſſung. So rächet ſich Satan!

So ſprach Satan. Die Hölle blieb noch vor Verwunderung ſtille.

Unten am Throne saß einer einsiedlerisch, finster und traurig,
Seraph Abdiel Abbadonaa. Er dachte der Zukunft
Und dem Vergangnen voll Seelenangst nach. Vor seinem Gesichte,
Aus dem ein trübes entsetzliches Dunkel mit Schwermuth hervorbrach,
Sah er nur Quaalen auf Quaalen gehäuft in die Ewigkeit eingehn.
Itzo erblickt er die vorigen Zeiten; da war er voll Unschuld
Jenes erhabenen Abdiels Freund, der am Tage des Aufruhrs,
Nach dem Messias, im Himmel die größten Thaten vollführte;
Denn er kehrte zu GOtt allein und unüberwindlich
Wieder zurück. Mit ihm, dem edelmüthigen Seraph,
War schon Abbadonaa den Blicken der Feinde GOttes
Fast entgangen: Allein die Kriegeswagenburg Satans,
Die, im Triumph sie wieder zu holen, schnell um sie herum kam,
[320] Und der gewaltig einladende Lerm der Kriegesposaunen,
Und die Heldenschaar, jeder ein GOtt, vor ihm ausgebreitet,
Uebermannten sein Herz, und rissen ihn stürmisch zurücke.
Hier noch wollt ihn sein Freund mit Blicken drohender Liebe
Fortzueilen bewegen, allein von künftiger Gottheit
Trunken und umnebelt sah er die sonst mächtigen Blicke
Seines Freundes nicht mehr. Er kam im Triumphe zu Satan.
Jammernd und in sich verhüllt, denkt er an diese Geschichte
Seiner heiligen Jugend, und an den lieblichen Morgen
Seiner Geburtszeit zurück; Der Ewige schuf sie auf einmal.
Damals besprachen sie sich mit angebohrner Entzückung
Unter einander: Ach, Seraph, was sind wir? Woher, mein Geliebter?
Sahst du zuerst mich? Wie lange bist du? Ach, sind wir auch wirklich?
Komm, umarme mich, göttlicher Freund, erzähle, was denkst du?
Indem kam die Herrlichkeit GOttes aus lichtheller Ferne
Segnend einher. Sie sahen um sich nicht zu zählende Schaaren
Neuer Unsterblichen wandeln. Ein wallend silbern Gewölke

Digitized by Google

Hub sie zum Ewigen auf: Sie sahn ihn, und nannten ihn Schöpfer.
Diese Gedanken zermarterten Abbadonaa, sein Auge
[321] Floß von iammernden Thränen. So floß von Bethlehems Bergen
Rinnendes Blut, da die Säuglinge starben. Er hatte den Satan
Schauernd gehört, doch ermuntert er sich, und erhub sich, zu reden.
Dreymal seufzt er noch, eh er was sprach. Wie in blutigen Schlachten
Brüder, die sich erwürgt, und, da sie sterben, sich kennen,
Neben einander aus röchelnder Brust ohnmächtig ersenfzen.
Drauf fieng er an zu reden: Ob mir gleich diese Versammlung
Ewig entgegen seyn wird, so will ich dennoch frey reden!
Reden will ich, damit des Ewigen schwere Gerichte
Nicht so ungestüm über mich kommen, wie über dich, Satan!
Ja, ich hasse dich, Satan, dich haß ich, Verruchter! Dieß Wesen,
Diesen unsterblichen Geist, den du dem Schöpfer entrissen,
Fordr er, dein Richter, auf ewig von dir! Ein unendliches Wehe
Schreye die ganze Versammlung der Geisterwelt, die du verführt hast,
Ueber dich, Satan! Ich habe kein Theil an dir, ewiger Sünder,
GOttesleugner! kein Theil an deiner finstern Entschliessung,
GOtt den Messias zu tödten. Ach! wider wen redest du, Satan?
[322] Wider den, der, wie du selbst zu bekennen gezwungen bist, furchtbar
Mächtiger, als du, ist? Ist für die sterblichen Menschen
Eine Befreyung vorhanden, du wirst sie nicht hintertreiben;
Du willst den Leib des Messias, den willst du, Satan, erwürgen?
Kennest du ihn nicht mehr? Hat sein allmächtiges Donnern
Dich nicht genug an dieser verwegnen Stirne gezeichnet?
Oder kann sich GOtt nicht vor uns Ohnmächtigen schützen?
Wir, die die Menschen zum Tode verführten; ach wehe mir, wehe!

Digitized by Google

Ich that es auch! Wir wollen uns nun an ihrem Erlöser
Wütend vergreifen? Den Sohn, den Donnergott, wollen wir tödten?
Ja, den Zugang zu einer vielleicht zukünftigen Rettung,
Oder, zum mindsten zur Lindrung der Quaal, den wollen wir ewig
Uns, so vielen vordem volkommnen Geistern, verschlieſſen?
Satan! so wahr wir alle die Quaal nur gewaltiger fühlen,
Wenn du dieſe Behausung der Nacht und der dunkeln Verdammniß
Königlich nennſt, ſo wahr kehrſt du mit Schande belaſtet,
Statt des Triumphs, von GOtt und ſeinem Meſſias zurücke!

Satan hört ihn voll grimmiger Ungedult alſo reden.
Itzt wollt er auf ihn donnern, allein die ſchreckliche Rechte
Sank ihm zitternd im Zorne dahin, er ſtampft und erbebte.
Dreymal bebt er vor Wut, dreymal ſah er Abbadonaa
[323] Ungeſtüm an, und ſchwieg. Sein Auge ward dunkel vor Grimme,
Ihn zu verachten, ohnmächtig; doch Abbadonaa blieb ernſthaft
Und unerſchrocken vor ihm mit traurigem Angeſicht ſtehen.
Aber GOttes, der Menſchen, und Satans Feind, Adramelech
Sprach: Aus finſtern Wettern will ich mit dir reden, Verzagter,
Dir ſoll ein Ungewitter die Antwort entgegen donnern!
Darfſt du die Götter ſo ſchmähn? Darf einer der niedrigſten Geiſter
Wider Satan und mich aus ſeiner Tiefe ſich rüſten?
Wirſt du gepeinigt, ſo wirſt du von deinen niedern Gedanken,
Sclave, gepeinigt! Entfleuch, Verzagter, aus dieſen Bezirken
Unſrer Herrſchaft, wo Könige ſind! Entfleuch in die Tiefe,
Laß dir von deinem Allmächtigen dort ein Quaalenreich bauen!
Allda bring die Unſterblichkeit zu! Doch du ſtürbeſt wohl lieber!
Stirb denn, vergeh, anbetend und ſclaviſch gen Himmel gebücket!
Der du mitten im Himmel dein Götterweſen erkannteſt,
Und dem berufnen Allmächtigen kühn, mit heiligem Zürnen,

Digitized by Google

Widerſtandeſt, zukünftiger Schöpfer unzählbarer Welten,
Komm, Gott Satan, wir wollen den kleinen niedrigen Geiſtern
Unſern furchtbaren Arm durch Unternehmungen zeigen,
[324] Die, wie ein Wetter, auf einmal ſie blenden und niederſchlagen!
Komm! Labyrinthe verborgener Liſt, zum Verderben verwirret,
Zeigen ſich mir! Der Tod iſt darinn. Kein öffnender Ausgang
Und kein Führer ſoll ihn den Labyrinthen entreiſſen.
Doch entflöh er auch unſerer Liſt, gäbſt du im Olympus,
Uns zu entrinnen, ihm Götterverſtand: ſo ſollen im Grimme
Feurige Wetter ihn ſchnell vor unſern Augen verderben!
Wie die Wetter, womit wir vordem den Geliebteſten GOttes,
Seinen glückſeligen Job, vorm Antlitz des Himmels beſtritten.
Fleuch, fleuch, Erde, wir kommen mit Tod und Hölle bewaffnet!
Wehe dem, der auf unſerer Welt ſich wider uns auflehnt!

Alſo ſprach Adramelech. Nun fiel die ganze Verſammlung
Satan auf einmal mit Ungeſtüm bey. Gleich ſtürzenden Felſen
Stampft ihr gewaltiger Fuß, daß die Tiefe davon erbebte.
Jauchzend und ſtolz auf künftigen Sieg erregten ſie um ſich
Ein entſetzlich Getöſe von Stimmen. Die giengen vom Aufgang
[325] Bis zum Niedergang hin; der Satane ganze Verſammlung
Willigt darein, den Meſſias zu tödten. Dergleichen That ſahe
Seit der Schöpfung die Ewigkeit nicht. Ihr unſelger Erfinder,
Satan, und Adramelech, voll Rachſucht und grimmigen Tiefſinns,
Stiegen vom Throne. Die Stufen ertönten, wie eherne Berge,
Da ſie giengen. Ein lauter zum Sieg empörender Zuruf
Leitete ſie jauchzend bis zu den Pforten der Hölle.

Abbadonaa, (der einzige war unbeweglich geblieben,)
Folgte von fern, entweder ſie noch von der Bosheit zu wenden,
Oder den Ausgang der ſchrecklichen Thaten mit anzuſehen.
Itzo nähert er ſich mit ſäumendem Tritte den Engeln,
Die die Pforte bewachten. Wie war dir, Abbadonaa?
Da du hier deinen ehmaligen Freund, den Abdiel, wahrnahmſt.

Digitized by Google

Seufzend ſchlug er ſein Angeſicht nieder. Itzt wollt er zurückgehn,
Itzo wollt er ſich nähern, dann wollt er verlaſſen und ſchüchtern
Ins Unermeßliche fliehen; allein noch blieb er mit Zittern
Wehmuthsvoll ſtehn. Nun faßt er ſich ganz auf einmal zuſammen,
[326] Gieng auf ihn zu. Ihm klopfte ſein Herz mit mächtigen Schlägen;
Stille, den Engeln nur weinbare Thränen bedeckten ſein Antlitz;
Seufzer aus tiefer erbebender Bruſt; ein langſamer Schauer,
Sterbenden ſelbſt unempfindbar, erſchütterten Abbadonaa,
Indem er gieng. Doch Abdiels ruhig eröffnetes Auge
Sah unverwandt nach der Welt des Schöpfers, dem er getreu blieb;
Ihn ſah es nicht. Wie die Sonn in der Jugend, wie Frühlingstage,
Die in den Schoß der kaum erſchaffnen Erde ſich ſenkten,
Glänzte der Seraph, doch nicht für den traurigen Abbadonaa.
Dieſer ging fort, und ſeufzte bey ſich verlaſſen und einſam:

Abdiel, mein Bruder, du willſt dich mir ewig entziehen!
Ewig willſt du mich ferne von dir in der Einſamkeit laſſen!
Weinet um mich, ihr Kinder des Lichts! Er liebt mich nicht wieder,
Ewig nicht wieder, ach weinet um mich! Verblühet, ihr Lauben,
Wo wir von GOtt und unſerer Freundſchaft uns zärtlich beſprachen!
Himmliſche Bäche, verſiegt, wo wir, in ſüſſer Umarmung,
GOttes des Ewigen Lob mit reiner Stimme beſangen!
Abdiel, mein Bruder, der iſt mir auf ewig geſtorben!
[327] Du mein finſterer Aufenthalt, Hölle, du Mutter der Quaalen,
Ewige Nacht, beklag ihn mit mir! Ein traurig Geheule
Steige, wenn mich GOtt ſchreckt, von deinen Bergen hernieder.
Abdiel, mein Bruder, der iſt mir auf ewig geſtorben!

Alſo jammert er ſeitwärts gekehrt. Drauf ſtand er am Eingang

Digitized by Google

In das göttliche Weltgebäu, zwischen zween Orionen.
Hier stand er still. Er sahe die Welt und den göttlichen Himmel,
Weil er sich stets, in sein Elend vertieft, in Einsamkeit einschloß,
Seit Jahrhunderten nicht. Er stand betrachtend, und sagte:

Seliger Eingang, o dürft ich durch dich in die Welten des Schöpfers
Wiederkehren! Und niemals das Reich der dunkeln Verdammniß
Wiederbetreten! Ihr Sonnen, unzählbare Kinder der Schöpfung,
War ich nicht schon, da der Ewige rief, da ihr glänzend hervorgiengt,
Heller als ihr, da ihr itzt aus der Hand des Schöpfers herabkamt?
Nun steh ich da in meiner Verfinstrung, verworfen, ein Abscheu
Dieser herrlichen Welt! Und ach, du seliger Himmel,
Itzo erbeb ich erst, da ich dich sehe! Dort bin ich gefallen,
[328] Dort stand ich wider den Ewigen auf. Du, unsterbliche Ruhe,
Meine Gespielinn im Thale des Friedens, wo bist du geblieben?
Ach, an deiner Statt läßt mir mein Richter ein traurig Erstaunen
Kaum noch über sein Weltgebäu zu! O dürft ichs nur wagen,
Ohne zu zittern, ihn Schöpfer zu nennen, wie willig und gerne
Wollt ich alsdann den zärtlichen Vaternamen entbehren,
Mit dem ihn seine Getreuen, die Seraphim, kindlich nennen.
O du Richter der Welt! dir darf ich Aermster nicht flehen,
Daß du mit einem Blicke mich nur im Abgrund hier ansähst.
Finstrer Gedanke, Gedanke voll Quaal! Und du, wilde Verzweiflung!
Wüte, Tyranninn, ja wüte nur fort! ... Wie bin ich so elend! ...
Wär ich nur nicht! ... Ich fluche dir, Tag, da der Schöpfung GOtt sagte:
Werde! Da er von Osten mit seiner Herrlichkeit ausgieng!
Ja, dir fluch ich, o Tag, da die neuen Unsterblichen sprachen:
Unser Bruder ist auch! Du, Mutter unendlicher Quaalen,
Warum gebahrest du, Ewigkeit, ihn? Und mußt er ja werden,
Warum ward er nicht finster und traurig, der ewigen Nacht gleich,

Digitized by Google

In der mit Ungewitter gerüſtet der Donnerer auszieht,
[329] Leer von Geſchöpfen, vom Zorn und Fluche der Gottheit belaſtet?
Aber, ach wider wen redeſt du hier im verlaſſenen Abgrund,
Läſtrer! Auf, Sonnen fallt über mich her, bedeckt mich, ihr Sterne,
Vor dem grimmigen Zorn deß, der vom Throne der Rache
Ewig als Feind und Richter mich ſchreckt! Du, in deinen Gerichten
Ganz Unerbittlicher! iſt denn in deiner Ewigkeit künftig
Nichts mehr von Hoffnungen übrig? Ach, wird denn, göttlicher Richter,
Schöpfer, Vater, Erbarmer! . . . Ach, nun verzweifl ich von neuem,
Denn ich habe Jehova geläſtert! Ihn hab ich mit Namen,
Die ich ohne Verſöhner nicht nennen darf, angeredet.
Ich entfliehe! Schon rauſchet von ihm ein allmächtiger Donner
Durch das Unendliche furchtbar daher! Doch wohin? = = = Ich entfliehe!
Alſo ſagt er, und ſahe betäubt in die Tiefe des Abgrunds.

Schaffe da Feuer, ein tödtendes Feuer, das Geiſter verzehre,
GOtt, Verderber der Weſen, die du ohn ihr Wollen erſchufeſt!
Rief er im Hinabſehn, doch da wurde kein tödtendes Feuer.
Darum wandt er ſich um, und floh in die Welten zurücke.
Itzo ſtand er ermüdet auf einer erhabenen Sonne,
[330] Schaute von da in die Tiefen hinab; da drängten Geſtirne
Andre Geſtirne, wie glühende Seen. Ein irrender Erdkreis
Näherte ſich, ſchon dampft er, ſchon war ſein Weltgericht nahe.
Auf den ſtürzte ſich Abbadonaa, um mit zu vergehen;
Doch er vergieng nicht, und ſenkte, betäubt vom ewigen Kummer,
Wie ein gebeinvoller Berg, wo vormals Menſchen ſich würgten,
Im Erdbeben verſinkt, langſam zur Erde ſich nieder.

Unterdeß war Satan nebſt Abramelech der Erde
Auch ſchon näher gekommen. Sie giengen neben einander,
Jeder allein, und in ſich gekehrt. Itzt ſahe den Erdkreis

Digitized by Google

Adramelech vor ſich in ferner Dunkelheit liegen.

Das iſt ſie alſo, ſo ſagt er bey ſich, ſo drängten Gedanken
Andre Gedanken, wie Wogen des Meers, wie der Ocean drängte,
Als er von drey Welten dich, fernes Amerika, losriß;
Das iſt ſie alſo, die ich, ſo bald ich Satan entfernet,
Oder mich über ihn ſiegend vor allen verherrlichet habe,
Die ich alsdann, als Schöpfer des Böſen, allein beherrſche!
Aber warum nur ſie? Warum nicht auch iene Geſtirne,
Die zu lange ſchon ſelig, um mich, durch die Himmel daher gehn?
[331] Ja, auch dort ſoll der Tod von einem Geſtirne zum andern
Bis an die Gränze des Himmels vorm Antlitz des Ewigen tödten!
Dann würg ich nicht die vernünftigen Weſen, wie Satan, nur einzeln;
Nein, zu ganzen Geſchlechtern! Die ſollen vor mir ſich in Staub hin
Niederlegen, ohnmächtig ſich krümmen, und winden, und jammern.
Wenn ſie ſich winden und krümmen und jammern, ſo ſollen ſie ſterben!
Dann will ich hier, oder dort, oder da, triumphirend und einſam
Sitzen, und mich umſehn. Die du nun deinen Geſchöpfen
Durch mich zum Grabe geworden, Natur, auf deine Verweſten,
In dein tiefes unendliches Grab will ich lachend hinabſehn!
Auch will ich ihn, wenn er flieht, wenn ihn das Anſchaun der Todten
Uberall umringend vom alten Throne vertreibet,
Selbſt den Ewigen will ich alsdann auch lachend betrachten.
Oder gefällts ihm vielmehr im düſtern Grabe der Welten
Neue Geſchöpfe zu baun, daß ich ſie von neuem verderbe:
Auch die will ich alsdann, mit eben der Allmacht, wie vormals,
Wieder von einem Geſtirne zum andern verführen und tödten.
[332] Adramelech, das biſt du! Doch möcht es dir endlich gelingen,
Daß du auch das Sterben der Geiſter erfändeſt, daß Satan
Durch dich vergieng, und von dir verderbt in ein Unding zerflöſſe!

Digitized by Google

Unter ihm sollst du kein Werk, daß deiner nur würdig ist, enden!
Feuriger Geist, der du Adramelech beseelest, erschaffe!
Tödte die Geister, ich fluche dir, tödte sie, oder vergehe!
Ja, vergehe, sey lieber nicht mehr, eh du lebst und nicht herrschest!
Ja, ich will hingehn, gehn will ich, und alle meine Gedanken
In mir, wie Götter, versammeln, sie sollen erfinden und tödten.
Itzt ist es Zeit, worauf ich seit Ewigkeiten schon dachte,
Das zu vollenden. Ja itzo, da GOtt von neuem erwachet,
Und, wenn Satan nicht irrt, uns einen Erlöser der Menschen,
Unser erobertes Reich uns abzunehmen, herabschickt.
Doch er mag immer nicht irren, der Mensch sey der größte Prophete
Unter den Propheten seit Adam, er heisse Messias
Oder auch GOtt, so soll er nur mir zur Verherrlichung da seyn!
Seine Vernichtung soll mich vor der ganzen Geisterversammlung
Zu der Besitzung des höllischen Thrones zum würdigsten machen:
[333] Oder, was ich vielmehr von meiner Gottheit erwarte,
Was du vielmehr, unsterblicher Adramelech vollendest,
Wenn ich Satan vor ihm noch verderbe, so sey er der Erstling
Meiner Besiegten, mit deren Vernichtung mein neues Reich anfängt.
Armer Satan, wie schwer wird dirs, den Leib des Messias
Nur zu erwürgen! Erwürg ihn nur! Ja, so kleine Geschäffte
Laß ich dir, eh du vergehst: ich aber tödte die Seele!
Die vernicht ich; den sterblichen Staub magst du mühsam zerstreuen!
Und wenn der Ewige sie vor andern Seelen erwählte,
Wenn er sie, sich zu verherrlichen, schuf: so soll er voll Jammer
Um sie in einsamer Ewigkeit klagen! Drey schreckliche Nächte
Soll er um sie klagen! Wenn er sich ins Dunkle verhüllt hat,
Soll drey schreckliche Nächte kein Seraph sein Angesicht sehen!
Dann will ich durch die ganze Natur ein tiefes Geheule
Hören, ein tiefes Geheul am dunkeln verfinsterten Throne,
Und ein Geheul in der Seelen Gefild, ein Geheul in den Sternen,
Da, wo der Ewige wandelt, das will ich hören, und Gott seyn!

Also verlohr sich sein Geist, vom wünschenden Herzen empöret,
[334] In verruchte Gedanken. GOtt, der die Zukunft durchschaute,
Hört ihn, und schwieg. Voll ermüdenden Tiefsinns blieb Abramelech
Unvermerkt auf einer sich um ihn sammelnden Wolke,
Starr mit glühender Stirn, die der Grimm durchfaltete, sitzen.
Doch das Getöse der wandelnden Erde, die itzt mit der Nacht kam,
Weckte den Verruchten von seinen schwarzen Gedanken.
Itzo gesellt er sich wieder zu Satan. Sie giengen und stürmten
Gegen den Oelberg, den Mittler daselbst mit seinen Vertrauten
Aufzusuchen. So stürzen zween tödtende Kriegeswagen
In die Thäler, dem ruhigen Feldherrn des Feindes entgegen.
Itzo sandten sie, hoch von dunkeln donnernden Bergen,
Eherne Krieger; sie rauschen mit eisernem wilden Getöse
Ueber die Felsen, und krachen, und donnern, und tödten von ferne.
Also kam Abramelech und Satan zum Oelberg hernieder.

Dritter Gesang.

Sey mir gegrüßt! ich sehe dich wieder, die du mich gebahrest,
Erde, mein mütterlich Land, die du mich im kühlenden Schosse
[335] Einst zu den Schlafenden GOttes begräbst, und meine Gebeine
Sanft bedeckst; doch dann erst, dieß hoff ich zu meinem Erlöser,
Wenn von ihm mein heiliges Lied zu Ende gebracht ist.
Alsdann sollen die Lippen sich erst, die ihn zärtlich besangen;
Dann erst sollen die Augen, die seinentwegen vor Freuden
Oftmals weinten, sich schliessen; dann sollen erst meine Freunde
Und die Engel mein Grab mit Lorbeern und Palmen umpflanzen,
Daß, wenn ich einst nach himmlischer Bildung vom Tod erwache.

Digitized by Google

Meine verklärte Gestalt aus stillen Hainen hervorgeh.

Und du, die du zur Hölle mich führtest, unsterbliche Muse,
Und nun meinen noch bebenden Geist zurücke gebracht hast,
Du, die vom göttlichen Blick die ernste Gerechtigkeit lernte,
Aber auch ihren Vertrauten mit süsser Freundlichkeit lächelt,
Heitre die Seele, die noch von ihren Gesichten umgeben
Innerlich bebt, mit himmlischem Licht auf, und lehre sie ferner,
Ihren erhabnen anbetungswürdigen Mittler besingen.

JEsus war noch allein mit Johannes im Grabmal der Todten.
[336] Unter zerstreuten Gebeinen, von Nacht und Schatten umgeben,
Saß er, und überdachte sich selber, den Sohn des Ewgen,
Und den Menschen zum Tode bestimmt. Vor seinem Gesichte
Sah er die Sünden der Menschen, die alle, die seit der Erschaffung
Adams Kinder vollbrachten, auch die, so die schlimmere Nachwelt
Sündigen wird, ein unzählbares Heer, GOtt fliehend, vorbeygehn.
Satan war mitten darinnen, und herrschte. Vom Angesicht GOttes
Trieb er, den Sünder, das Menschengeschlecht, und versammelt es zu sich,
Wie die Ebnen des Meers ein mitternächtlicher Strudel
Rings um in sich verschlingt, und immer zum Untergang offen,
Unsichtbar unter den Wolken des niedersteigenden Himmels,
Alle zu sichre Bewohner des Meers in die Tiefen hinabzieht.
JEsus sah die Sünden und Satan. Drauf sah er zu GOtt auf.
GOtt, sein Vater, sah auch nach ihm tiefsinnig hernieder.
Zwar brach aus seinem erhabenen Blick das ernste Gerichte
Langsam hervor; zwar donnerte GOtt, und schreckt ihn von ferne.
[337] Gleichwohl blieben noch Züge des unaussprechlichen Lächelns
In dem Antlitz voll Gnade zurück. Die Seraphim sagen,

Digitized by Google

Damals habe der ewige Vater die andere Thräne
Stille geweint. Er weinte die erste, da Adam verflucht ward.
Also sahn sie sich an. In feyrender Sabbathstille
Neigt sich vor ihnen die ganze Natur. Voll Ehrfurcht und wartend
Bleiben die Weltgebäu stehn, und, auf beyder Anschaun gerichtet,
Geht der betrachtende Cherub in stillen Wolken vorüber.
Auch kam Seraph Eloa, von himmlischen Wolken umgeben,
Zu der Erden herunter, und sah von Antlitz zu Antlitz
Den Messias, und zählte die menschenfreundlichen Thränen,
Alle Thränen, die JEsus weinte. Drauf stieg er gen Himmel.
Als er hinaufstieg, erblickt ihn Johannes. Ihm öffnete JEsus,
Daß er den Seraph erblickte, die Augen. Er sah ihn, und staunte,
Und umarmte voll Inbrunst den Mittler, und nannt ihn mit Seufzern
Seinen Erlöser und GOtt, mit unaussprechlichen Seufzern
Nannt er ihn so, und blieb bey ihm in süsser Umarmung.

Aber die übrigen Eilfe, die JEsum schon lange nicht sahen,
Giengen im Dunkeln am Fusse des Oelbergs, und suchten ihn traurig.
[338] Ausser einem, der JEsum, wie sie, nicht mehr zärtlich verehrte,
Waren sie Männer voll Unschuld. Die Göttlichkeit ihrer Herzen
Kannten sie nicht. GOtt kannte sie besser. Er schuf sie zu Seelen,
Welche dereinst des Ewigen Offenbarungen schauten.
Doch nicht jener zugleich, der, der himmlischen Jüngerschaft unwerth,
JEsum verrieth. Er konnte sie schaun, verrieth er nicht JEsum.
Ihnen wurden schon, eh sie der Leib der Sterblichkeit einschloß,
Neben den Stülen der vier und zwanzig Aeltsten im Himmel
Goldene Stüle gesetzt; doch einer der goldenen Stüle
Ward einst mit Wolken bedeckt, bald aber entflohen die Wolken,
Und ein lichtheller ewiger Glanz gieng wieder vom Stul aus.

Digitized by Google

Dazumal rief Eloa und sprach: Er ist ihm genommen,
Und ist einem andern gegeben, der besser, als er ist!

Ihre Beschützer, zwölf Engel der Erde, die unter der Aufsicht
Gabriels stehn, erhuben sich itzt auf die Höhen des Oelbergs,
Und betrachteten da mit freundschaftsvollem Vergnügen
Unsichtbar ihre Gespielen, wie sie den göttlichen Mittler
Ueberall thränenvoll suchten. Da kam mit flüchtigen Schritten
[339] Aus der Sonnen ein Seraph, und stund auf einmal bey ihnen.
Dieser war einer von Vieren, die gleich nach Uriel herrschen.
Selia, so hieß er, itzt sprach er also zu ihnen:

Sagt mir, himmlische Freunde, wo ist er, in welchen Gefilden
Wandelt er itzt, der grosse Messias? Die Seelen der Väter
Senden mich, ich soll ihn auf allen göttlichen Wegen
Still begleiten, und iegliche That der grossen Erlösung
Achtsam bemerken; kein heiliges Wort, kein zärtlicher Seufzer
Soll mir von seinem unsterblichen Mund ungehöret entfliehen;
Himmlische Freunde, kein tröstender Blick, und keine der Zähren,
Jener getreuen der Gottheit und Menschheit so würdigen Zähren
Sollen unangemerkt mir im göttlichen Auge sich zeigen.
Ach zu früh entziehst du dem Blicke der heiligen Väter,
Erde, dein schönstes Gefilde, wo GOtt in Hüllen der Menschheit
Wandelt, und das Opfer des grossen Mittleramts anfängt!
Ach zu früh entfliehst du dem Tag und Uriels Antlitz,
Der nun ungern und traurig den untersten Welttheil umleuchtet!
Dort ist ihnen kein änderndes Thal, kein erwachend Gebirge
Angenehm; denn hier wandelt er nicht, der grosse Messias!

[340] Selia endigte so. Ihm erwiederte Seraph Orion,
Simons Schutzgeist. Dort unten, wo sich die traurigen Gruben
Oeffnen, und sich sinkend mit des Oelbergs Fusse vertiefen,
Dort steht, himmlischer Freund, der hohe Messias und denket.

Digitized by Google

Selia ſah ihn, und blieb unverwandt in ſtiller Entzückung
Stehn. Schon waren mit leichtem Gefieder zwo fliehende Stunden
Ueber ſein Haupt mit der Stille der Nacht vorübergeflogen,
Als er noch ſtand. Indem kam der letzte vertrauliche Schlummer
In das Auge des Mittlers herab, die heilige Ruhe
Eilte, geſandt von GOtt, vom Allerheiligſten GOttes,
Auf ihn, mit kühlendem Säuſeln, in ſtillen Düften hernieder.
JEſus ſchlief ein. Drauf wandte ſich Selia zu der Verſammlung,
Und trat mitten hinein und ſprach vertraulich zu ihnen:

Meldet mir, himmliſche Freunde, wer ſind die Männer dort unten,
Die da wandeln, und wie verlaſſen, und traurig herumgehn?
Sehet, ein ſtiller einnehmender Schmerz deckt ihre Geſichter,
Doch entſtellt er ſie nicht. So drücken ſich edle Gemüther
Wehmuthsvoll aus. Sie weinen vielleicht um einen geliebten
[341] Und entſchlafenen Freund, der ihnen an Tugenden gleich war.

Ihm erwiedert Orion: Das ſind die Heiligen Zwölfe,
Selia, die JEſus ſich zu Vertrauten erwählte.
Ach, wie ſelig ſind wir, daß uns ihr Meiſter erleſen,
Ihre Beſchützer und Freunde zu ſeyn! Da ſehen wir immer,
Wie er mit ſüſſer geſelliger Liebe ſich ihnen eröffnet,
Wie er ſie lehrt, wie er bald mit mächtigen Reden den Eingang
Zu den hohen Geheimniſſen zeigt, bald in menſchlichen Bildern
Dich, unſterbliche Tugend, verklärter und fühlbarer zeiget,
Und nach und nach ihr empfindendes Herz zur Ewigkeit bildet.
O wie viel erlernen wir da! wie macht uns ſein Beyſpiel
Aufmerkſam, und wie reizet er uns, ihm anbetend zu folgen!
Selia, ſollteſt du ihn und ſeinen göttlichen Wandel,
Und ſein edles, des ewigen Vaters ſo würdiges Leben
Täglich ſehen, dein Herz zerflöß in ſtiller Entzückung!
Auch iſt es ſchön, und klinget auch ſelbſt in unſterblichen Ohren
Lieblich, wenn ſeine Vertrauten von ihm ſich zärtlich beſprechen.

Digitized by Google

Freund, wie wir uns, so lieben sie ihn. Ich hab es hier öfters
In der Versammlung gesagt, und wiederhol es auch itzo:
[342] Vielmals wünsch ich von Adams Geschlecht, ja selber auch sterblich
Mit den Menschen zu seyn; wenn anders ohne die Sünde
Eine Sterblichkeit seyn kann. Vielleicht verehrt ich ihn treuer.
Meinen Bruder von eben dem Fleisch und Blute gebohren
Liebt ich vielleicht weit brünstiger noch. Mit welcher Entzückung
Wollt ich für ihn, der zuerst für mich starb, mein Leben verlieren!
Mitten im heissen unschuldigen Blute, mit brechenden Augen
Wollt ich ihn loben; mein schwaches Geseufz, mein sterbendes Stammeln
Sollte so harmonisch, wie die hohen Lieder Eloa,
Wenn er am Throne vorbeygeht, in göttlichen Ohren ertönen.
Alsdann solltest du, Selia, mir, oder einer von diesen
Sanft mit unsichtbarer Hand die gebrochnen Augen zudrücken,
Und die entfliehende Seele zum Thron des Ewigen führen.

Selia sprach: Wie rührest du mich! Wie nimmt mich dein Wünschen,
Edler Orion, mit Zärtlichkeit ein! Die Männer dort unten,
Die sind also die heiligen Zwölfe, die Freunde des Mittlers?
[343] Welche zu seyn, selbst Seraphim, auch mit der Sterblichkeit, wünschen.
Seyd mir gesegnet! Ihr seyd es auch würdig, Unsterbliche, denn euch
Liebt der Erlöser, wie Brüder, ihr werdet auf goldenen Stülen
Sitzen, und den Weltkreis mit eurem Könige richten.
Seraphim, nennet sie mir! Ich will die Namen auch hören,
Die schon lange mit glänzenden Zügen im Lebensbuch stehen.
Nennt mir jenen zuerst, der dort mit feurigen Augen
Um sich blickt, und im schattichten Walde mit Ungeduld suchet;
JEsum vielleicht. Muth, und ein kühnes entschlossenes Wesen
Seh ich in seinem Gesicht. Aufrichtig sagt es mir alles,
Was vom fühlenden Herzen belebt die Seele gedenket.

Dieser ist Simon Petrus, erwiederte Seraph Orion,

Digitized by Google

Einer der größten. Mich wählte der Mittler zu seinem Beschützer.
Wie du sagtest, so ist auch mein Freund. Du solltest ihn immer
Nebst mir in allem seinen Betragen, in JEsu Gesellschaft,
Wenn er inbrünstig ihn hört, auch wenn er am fernen Gestade
Von ihm getrennt, und von mir begleitet und von mir begeistert,
Schlummert und von GOtt träumt, da solltest du immer ihn sehen,
[344] Seraph, du würdest sein fühlendes Herz noch göttlicher nennen.
Jüngst als JEsus die Jünger befragte, für wen sie ihn hielten,
Sprach er: du bist JEsus, der Sohn des lebendigen GOttes!
Dieses sagt er, und weinte vor Freude. Wir weinten auch, Seraph,
Als er die Worte vor unaussprechlichen Seufzern kaum ganz sprach.
Aber ach! hätt ich nur nicht selbst aus dem Munde des Mittlers
Dieß von Petrus gehört, du wirst mich dreymal verleugnen,
Traurige Worte, was sagtet ihr mir! Ach Simon, mein Bruder,
Hörtest du sie? Und wenn du sie hörtest, was dachte dein Herze?
Simon, du sagtest zwar kühn: Du wolltest ihn niemals verleugnen,
Deinen Erlöser und GOtt! Doch JEsus sagt es noch einmal.
Wenn du es wüßtest, wie mir mein Herz für Wehmuth zerfliesset,
Wenn ich dran denke, du stürbest viel lieber, als daß du den besten,
Deinen getreusten unsterblichen Freund unedel verkenntest.
Doch du weißt ja, wie JEsus dich liebt. Du sahst ja sein Auge,
Das voll göttlicher Huld bey diesen Worten dich ansah.
[345] Simon Petrus, du wirst ihn doch nicht unedel verkennen.

Selia hört ihn. Den Seraph durchdrang ein zärtlicher Kummer.
Nein, so sagt er zu ihm, nein, theurer Orion, er wird nicht
Seinen getreusten unsterblichen Freund unedel verleugnen!
Schau ihn nur an, welch redliches Herz dieß Angesicht ausdrückt!

Digitized by Google

Aber, wer iſt iener, der dort auf männlicher Stirne
Feuer zur Tugend, und zürnenden Haß der Laſter verbreitet,
Unerbittlich den ſclaviſchen Sündern, die GOtt verkennen?
Iſt er nicht Simons Vertrauter? O wie er ſich um ihn beſchäfftigt!
Wär er ſein Bruder, ſo könnt er ihm nicht vertrauter begegnen!

Sipha, ſein Engel, nahm itzo das Wort: Du irreſt nicht, Seraph,
Dieſer iſt Simons Bruder, Andreas. Sie wuchſen zugleich auf,
Und Orion, und ich, wir erzogen der Jünglinge Seelen
Neben einander mit Sorgſamkeit auf. Oft hab ich ihn damals,
Wenn mit Zärtlichkeit beyde die brünſtige Mutter umarmte,
Unvermerkt zu jener vollkommnern Liebe gebildet,
[346] Die er dereinſt dem groſſen Meſſias heiligen ſollte.
Als ihm JEſus am Jordane rief, da war er noch einer
Von den Jüngern Johannes. Noch klang ihm die Rede Johannes
Von dem kommenden Mittler in ſeinem aufmerkſamen Ohre;
Als ihn mit einem durchdringenden Blick, voll ſegnender Liebe,
JEſus berief. Ich hab ihn geſehn, ein göttliches Feuer
Drang gewaltig in ihn, er flog dem Meſſias entgegen!

Itzo ſprach, Philippus Schutzgeiſt, Libaniel, alſo:
Den du dort unten um beyde geſellig und friedſam erblickeſt,
Dieſer iſt Philippus. Ein menſchenfreundliches Lächeln
Bildet die Züge des ſtillen Geſichts. Ein treues Beſtreben,
Alle, die GOtt zum Bilde ſich ſchuf, wie Brüder zu lieben,
Iſt der geliebteſte Trieb in ſeinem göttlichen Herzen.
Auch hat ſein Schöpfer in ihn der ſüſſen Beredſamkeit Gaben
Reichlich gelegt. Wie von Hermon der Thau, wenn der Morgen erwacht iſt,
Treufelt, und wie wohlriechende Lüfte dem Oelbaum entflieſſen,
Alſo flieſſet die liebliche Rede vom Munde Philippus.

Selia ſprach weiter: Der dort mit langſamen Schritten
Unter den Cedern heraufgeht, wer iſt der? Auf ſeinem Geſichte

Digitized by Google

[347] Glüth die edle Begierde nach Ruhm. Da geht er, wie einer
Von den unsterblichen, welche der Nachwelt ihre Geschäffte
Heiligen, und von Enkel zu Enkel unsterblicher werden.
Oft bleibt ihr Ruhm nicht auf Erden allein. Unbegränzter und ewig
Geht er von einem Gestirne zum andern. Und war ihr Geschäffte,
Würdige Lieder von GOtt und seinem Messias zu singen,
Seraphim, so wißt ihr, wie wir sie den Himmeln erzählen.

Seraph Adona sprach itzt: Jakobus der Zebedäide
Ist der, welchen du siehst. Sein edelmüthiger Ehrgeiz
Ist nur auf göttliche Dinge gerichtet. Vor jener Versammlung
Aller Menschen, vorm grossen Gericht der erwachenden Todten,
Durch den Ausspruch des ewigen Ersten und seines Gesalbten,
Da noch verehrungswürdig zu seyn, ist sein grosses Bestreben;
Weniger Ehre wär Schmach für seine göttliche Seele.
Wenn er den Mittler erblickt, so geht er entzückt und befriedigt
Ihm entgegen, als gieng er ihm schon am ewigen Throne
Jauchzend entgegen. Ich hab ihn gesehn, da auf Tabors Gebirge
GOttes Gesandten, Elias und Moses, dem Mittler erschienen.
[348] Siehe! der Himmel umzog sich mit hellen umschatten- den Wolken.
JEsus wurde verklärt. Sein Antlitz war, wie die Sonne,
Wenn sie allgegenwärtig und hoch im Mittage glänzet.
Seine Bekleidung war silbern, wie Licht. Da eilte Jakobus,
Wie ins Allerheiligste GOttes der oberste Priester,
Aron, zur Lade des Bundes, zu GOtt und dem Gnadenstul eilte.
Also eilte Jakobus, erfüllt von der Ehre des Anschauns,
Deß ihn GOtt würdigte, kühn der hohen Erscheinung entgegen.
Unter den Heiligen Zwölfen ist dieser der Märtyrer Erstling.
Also sagen die Tafeln des Schicksals. Ihm ist es bestimmet,
Bald im Triumph auf den weiteren Schauplatz der Zukunft zu treten,
Und die Begierde des ewigen Geistes unendlich zu stillen.

Simon, der Kananite, den du dort sitzend erblickest,

Digitized by Google

Sagte ſein Engel, Megiddon, war ehmals ein heiliger Schäfer.
JEſus rief ihn vom Felde. Sein ſtilles unſchuldiges Weſen,
Und die Demuth, mit welcher er ihn voll Einfalt bediente,
Wandte das Herz des Erlöſers ihm zu. Denn da er im Reiſen
Einſt zu ihm kam, ſo ſchlachtet er ihm mit ſorgſamer Eile
Gleich ein jugendlich Lamm, und ſtand, und dient ihm voll Unſchuld,
[349] Segnete ſich, und die niedrige Hütte, wo GOttes Prophet war.
JEſus aß ſo vergnügt, wie er einſt im Haine zu Mamre
Mit zween Engeln und Abraham aß. Komm, folge mir, Simon,
Sagt er zu ihm, laß deinen Geſpielen die Heerden der Lämmer.
Ich bin der, von dem du das Lied der himmliſchen Schaaren,
Bey dem bethlehemitiſchen Quell, als ein Knabe, vernahmeſt.

Dort ſeh ich meinen Geliebten hervorgehn, ſprach Seraph Adoram,
Schau, Jakobus, der Alphäide! Dies ernſte Geſichte,
Iſt verſchwiegene Tugend, die weniger ſaget, als ausübt.
Kennt ihn der Ewige nur, wenn ihn von Nachwelt zu Nachwelt
Menſchen auch nicht kennten, wenn er uns auch unbekannt bliebe,
Dennoch würd er, vom Ruhm unbelohnt, ſtets Tugenden üben.

Umbiel ſprach ferner: Der dort voll Gedanken und einſam
Tief im Walde ſich zeigt, iſt Thomas, ein feuriger Jüngling.
Stets zeugt ſein Geiſt aus Gedanken Gedanken, davon er das Ende
Vielmal nicht ſieht, wenn ſie, wie Meere, vor ihm ſich verbreiten.
[350] Bald hätt er ſich im finſtern Gebäu ſadducäiſcher Träume
Kläglich verlohren; allein des Meſſias gewaltige Wunder
Retteten ihn, er verließ das Bezirk labyrinthiſcher Irren,
Und kam zu JEſu. Doch würd ich mich ſeinentwegen noch öfters
Zärtlich bekümmern, hätt ihm zu dieſer denkenden Seele
Nicht die Natur ein redliches Herz und Tugend gegeben.

Digitized by Google

Jener iſt Matthäus, ſprach Seraph Bildai, ein Jünger,
Der, im Schooſſe begüterter Eltern wollüſtig erzogen,
Doch auch zugleich zum niedern Geſchäffte der Reichen verwöhnt ward,
Die des unſterblichen Geiſtes uneingedenk, niemals erſättigt,
Wie für die Ewigkeit ſammeln. Allein die mächtigen Triebe
Seines Geiſtes erhuben ſich bald, da er JEſum erblickte.
JEſus rief ihn kaum zu ſich, ſo folgt er, und ließ die Geſchäfte,
Die ihn bisher zur Erde gedrückt, den Thieren zurücke.
So entreißt ſich ein Held der Könige weichlichen Töchtern,
Wenn ihn der Tod fürs Vaterland ruft. Ins Feld hin, wo GOtt ſteht,
Und dem Tode, gerüſtet mit Rache, die Schuldigen zuzählt,
Ruft ihn mehr als ewiger Ruhm, die Stimme der Unſchuld.
Ihn wird dankbar und froh erretteter Völker Mund ehren,
[351] Denn ſein Krieg war gerecht. Und bleibt er, mitten im Würgen,
Da noch ein Menſch, ſo wollen wir ihn vor dem Ewigen ſingen.

Seraph Siona fuhr fort. Der dort mit dem ſilbernen Haupthaar,
Jener freundliche Greis, iſt Bartholomäus, mein Jünger.
Schau ſein frommes einnehmendes Antlitz. Die göttliche Tugend
Wohnet da gern. Den Sterblichen wird ihr ſtrenges Betragen,
Wenn er vor ihnen ſie übt, weit liebenswürdiger werden.
Du wirſt viel zu JEſu verſammeln. Sie werden dein Ende
Sehen und ſich wundern, wenn du im Schweiſſe des Todes
Deinen Mördern und Brüdern, gleich jungen Seraphim, lächelſt.
Wiſchet mit mir, wenn er ſtirbt, das Blut von ſeinem Geſichte,
Himmliſche Kräfte, damit ſein abſchiednehmendes Lächeln
Alle Verſammlungen ſehn, und ſich zu JEſu bekehren.

Jener blaſſe verſtummende Jüngling, ſprach Elim itzt weiter,
Iſt mein auserwählter Lebbäus. So zärtlich und fühlend,
Als die Seele des ſtillen Lebbäus, ſind wenig erſchaffen.
Da ich aus jenem Gefilde ſie rief, wo die Seelen der Menſchen
[352] Vor des Leibes Geburt, ſich ſelbſt noch unbekannt, ſchweben,

Fand ich sie im Trüben nächst einer rinnenden Quelle,
Die, wie von fern herweinende Stimmen, langrauschend ins Thal floß.
Hier hat einmal, wie die Engel erzählen, der traurige Seraph,
Abbadonaa geweint, als er einst aus Eden zurückkam,
Und das erste Paar Menschen der heiligen Unschuld beraubt sah.
Auch wißt ihr wohl, daß Seraphim oft hier die Seelen beklagen,
Denen sie GOtt zu Vertrauten erkohr, die aber auf Erden
Erst die heilige Jugend mit Unschuld lieblich bekrönen,
Dann den Anfang des göttlichen Lebens entheiligen werden.
Ach, sie wird, vom Laster entstellt, ein schreckliches Ende
Nehmen. Sie finds, um die vor ihrer unselgen Geburtszeit
Brüderlich, mit Seufzern der himmlischen Freundschaft, mit Thränen,
Menschen unweinbar, die Seraphim klagen. Hier fand ich die Seele
Meines geliebten Lebbäus in ruhige Wolken gehüllet.
Also vernahm sie den traurigen Ton mit schwacher Empfindung,
Die nun so lang, als das stärkre Gefühl der Sinne sie einnimmt,
Ausgelöscht ist, doch wieder erweckt wird und mächtiger wirket,
[353] Wenn die Seele mit Lichte bekleidet dem Körper entfliehet.
Doch blieb dieses zwar leise Gefühl der traurigen Stimmen
Mächtig genung, die erste Gestalt der Seele zu bilden.
Sie hab ich sanft im Schosse leichtfliessender Morgenwolken
Bis zur sterblichen Hütte gebracht. Die Mutter gebahr ihn,
Unter den Palmen. Da kam ich vom Wipfel der rauschenden Palmen
Unsichtbar her, und kühlte den Knaben mit lieblichen Lüften.
Aber er weinte schon dazumal mehr, als die Sterblichen weinen,
Wenn sie mit dunkler Empfindung den Tod von ferne schon fühlen.
Also bracht er bey ieglicher Thräne, die Freunde vergossen,
Zärtlich gerührt, beym leichtesten Schmerz der Menschen empfindlich,

Digitized by Google

Seine wehmüthige Jugendzeit hin. So ist er bey JEsu
Immer gewesen. Wie sehr bin ich deinentwegen bekümmert!
Wenn der Erlöser erst stirbt, da wirst du, heiliger Jüngling,
Unter der Last des Elends vergehn. Ach stärk ihn, Erlöser,
Stärk ihn alsdann, erbarmender Heiland, damit er nicht sterbe.
Siehe! dort kömmt er selbst, tiefsinnig mit wankenden Schritten,
[354] Zu uns herauf, hier kanst du ihn, Seraph, näher betrachten,
Und von Antlitz zu Antlitz die zärtlichste Seele bemerken.
Indem, als er noch sprach, da trat der stille Lebbäus
Unter sie hin. Die hohe Versammlung wich ungemerkt seitwärts
Vor dem Sterblichen aus. So zertheilen sich Frühlingslüfte,
Durch der Nachtigall kläglichen Ton, wenn sie mütterlich jammert.
Itzo umgaben sie ihn, und standen, wie Menschen, voll Liebe,
Um ihn herum. Von keinem Geschöpf, wie er glaubte, vernommen,
Klagte der stille Lebbäus, und schlug im zärtlichen Klagen
Ueber sein Haupt die Hände zusammen. So find ich ihn nirgends!
Schon ist ein trauriger Tag und fast zwo Nächte verflossen,
Daß wir ihn nicht sehen! Ja seine verruchten Verfolger
Haben gewiß ihn endlich ergriffen! Ich armer Verlaßner
Kann noch leben, da JEsus schon todt ist? Dich haben die Sünder
Kläglich erwürgt, du göttlicher Mann! Und ich sah dich nicht sterben!
Und ich habe nicht sanft dein göttliches Auge geschlossen!
Sagt, Verruchte, wo würgtet ihr ihn? In welche Gefilde,
Ach! in welche verödete Wüste, zu welchen Gebeinen
[355] Unter den Todten entführtet ihr ihn, und nahmt ihm sein Leben?
Ach wo liegst du, göttlicher Freund? Ja, unter den Todten,
Bleich und entstellt, der zärtlichen Huld und des himmlischen Lächelns,
Aller deiner erbarmenden Blicke von Mördern beraubet,
Liegst du! Und dich haben die Deinen nicht sterben gesehen!
Ach daß dieses bekümmerte Herz mir nur nicht mehr schlüge!

Digitized by Google

Daß mein zum Trauren erschaffener Geist, wie dieß düstre Gewölke,
Tief in die Nacht des Todes entflöhe! Daß meine Gebeine
Felsen würden, und ewig hier stumm, und ewig hier einsam
Stünden, und ein Denkmal der bängsten Traurigkeit würden!

Also klagt er, und sank in Ohnmacht und Schlummer danieder.
Elim bedeckt ihn mit Sprößlingszweigen des schattenden Oelbaums,
Wehte zugleich mit wärmenden Lüften sein starrendes Antlitz
Unsichtbar an, und goß ihm Leben und ruhigen Schlummer
Ueber sein Haupt. Er schlief und sah im heiligen Traume,
Durch den Engel, den Mittler vor sich lebendig herumgehn

[356] Selia hieng noch mit thränendem Blick, und zärtlichem Mitleid
Ueber ihm, als noch ein Jünger gleich gegen ihn über heraufstieg.
Nennet mir auch jenen, so sagt er, da kömmt er am Berge
Zu uns herauf. Ihm fällt ein schwarzes lockichtes Haupthaar
Ueber die breiten Schultern herab. Sein ernstes Gesichte
Ist voll männlicher Schöne. Dieß Haupt, das über die Häupter
Aller Jünger hervorragt, vollendet sein männliches Ansehn.
Aber darf ichs wohl sagen, und irr ich nicht, himmlische Freunde?
Wenn ich in diesem Zuge des Angesichts Unruh entdecke,
Und in jenem nicht edles genung. Nein! er ist ja ein Jünger,
Und er wird ja mit JEsu dereinst das Weltgericht halten!
Doch ihr schweiget, Unsterbliche? Keiner von meinen Geliebten
Sagt mir ein Wort? Ach warum schweigt ihr, himmlische Freunde?
Hab ich euch etwa betrübt, daß ich diesen Jünger verkannte?
Redet mit mir, ich habe geirrt. Und du, heiliger Jünger,
Zürne du nicht; ich will, wenn du einst als Märtyrer GOtt ehrst,
[357] Und im Triumph die Unsterblichen siehst, da will ich den Fehler

Durch die zärtlichſte Freundſchaft vor dieſen Seraphim gut thun.

Ach! ſo muß ich denn reden? ſprach Seraph Ithuriel ſeufzend,
Und gieng mit kläglich gerungenen Händen dem Seraph entgegen,
Ach! ſo muß ich denn reden, mein Freund? Ein ewiges Schweigen
Wäre für meine Betrübniß und deine Beruhigung beſſer!
Doch du wilſt es, ich red, o Seraph. Iſcharioth heißt er,
Welchen du ſiehſt. Ja, Seraph, ich wollte nicht über ihn weinen,
Ungerührt wollt ich ihn ſehn, unbethränt und ohne Betrübniß
Wollt ich ihn ſehn, und in heiligem Zorne den Strafbaren meiden;
Hätt ihm nicht GOtt ein edles Gemüth, und ein tugendhaft Herze,
Und in der unentheiligten Jugend viel Unſchuld gegeben;
Hätt ihn nicht ſelbſt der Meſſias der Jüngerſchaft würdig geachtet,
In der er anfangs auch heilig und fromm und untadelhaft lebte.
Aber ach nun! = = Doch ich ſchweige, mein Leid nicht unendlich zu häufen!
Ja nun weis ich, warum, da wir uns von den Seelen der Jünger
[358] Einſt vor des Leibes Geburt, vorm Antlitz GOttes, beſprachen;
Warum damals, auf göttliches Winken, Seraph Eloa
Traurig herabſtieg, und einen der hohen goldenen Stüle,
Die den heiligen Zwölfen GOtt gab, mit Wolken bedeckte.
Auch iſt Gabriel traurig und mit verhülltem Geſichte
Vor mir vorübergegangen, als ihn in unſeliger Stunde
Seine verlaſſene Mutter gebahr. Wärſt du nur nicht gebohren!
Hätte von deiner nun ewigen Seele kein Seraph geſprochen,
Armer verlohrner! dieß wäre dir beſſer, als daß du den Mittler
Und der Jünger erhabnen Beruf unedel entheiligſt.

Seraph Ithuriel sprachs, und blieb mit sinkenden Blicken
Traurig vor Selia stehen. Mein ganzes Herz erbebt mir,
Und ein trübes Dunkel, wie Dämmrung, umnebelt mein Auge!
Sagt itzt Selia seufzend. Ischarioth, einer der Zwölfe,
Und dein Jünger, Ithuriel? Was der Unsterblichen keiner
Jemals geglaubt, was itzo ihr Mund vor Wehmuth kaum ausspricht!
Der entheiligt der Jünger Beruf und den göttlichen Mittler?
Doch was ist denn sein traurig Verbrechen? Was that der Verlohrne?
[359] Das ihn vor JEsu und dir und allen Geistern entehrte.
Sag es nur frey, zwar bebt mir mein Herz, doch, Ithuriel, sag es!

Seraph, ein heimlicher Haß, ein feindschaftvolles Bestreben,
Sprach Ithuriel, hat den unglückseligen Jünger
Wider den göttlichen Mittler empört. Er hasset Johannes,
Weil den JEsus vor allen mit inniger Zärtlichkeit liebet;
Und, was er noch vor sich selbst zu verbergen sucht, auch den Erlöser.
Auch sind in einer erschrecklichen Stunde Begierden nach Reichthum
Noch dazu in seiner sonst edleren Seele gewurzelt.
Denn die kannt ich im Jünglinge nicht. Von ihnen verblendet,
Glaubt er, nun werde Johannes dereinst vor den übrigen Jüngern
Und auch besonders vor ihm im neuen Reiche des Mittlers
Schätze, die herrlichsten Schätze, des Reichthums Erstlinge, sammeln!
Dieß hab ich oft, wenn er, wie er glaubte, von keinem bemerket,
Einsam herumgieng, von ihm aus klagendem Munde vernommen.
Einst als er auch, (dieß schreckliche Bild wird mir ewig vor Augen
Schweben, und ewig mein Herz mit stillem Kummer erfüllen!)
[360] Einst, als er auch im Thale Benhinnon voll Unruh dieß sagte,

Und in Wünſche voll Bosheit bey ſeiner Beſchuldigung ausbrach;
Als ich dabey, wie untröſtbar und wehmuthsvoll in mich gekehret
Stand, und mein Angeſicht aufhub, da ſah ich, wie Satan vorbey gieng,
Und mit bitterm Geſpött und triumphirendem Lächeln
Von Iſcharioth kam, und ſtolz mitleidig mich anſah.
Itzt iſt ſein Herz dem Zugang des Laſters ſo bloß und eröffnet,
Daß ich für ieden Gedanken, für iede Bewegung des Herzens
Innig beſorgt bin, daß ſie zum ſchnellen Verderben ihn führen.
Gott! daß deine gefürchtete Hand itzt im Abgrunde Satan
Mit diamantenen Ketten der tiefſten Finſterniß hielte!
Daß die unſterbliche Seele, die du, erhabner Meſſias,
Auch zur ſeligen Ewigkeit ſchufſt, von ihrer Verirrung
Wiederzukehren die theuren Minuten noch lange genöſſe!
Daß ſie, würdig der hohen Geburt und der ſchaffenden Stimme,
Mit der ſie Gott zur Unſterblichkeit rief, und zur Jüngerinn weihte,
Ihrem ergrimmten Verderber unüberwindlich und furchtbar,
Gleich dem muthigſten Seraph, mit Heiligkeit widerſtünde!

[361] Theurer Seraph, was ſagt denn der Mittler, ſprach Selia ferner,
Ach was ſagt denn der göttliche Mittler von ſeinem Verlohrnen?
Kann er den Verruchten vor ſeinem Geſichte noch ſehen?
Liebt er ihn noch? Und wenn er ihn liebt, wie entdeckt er ſein Mitleid?

Selia, du zwingſt mich, ich muß dir alles entdecken,
Was ich ſo gern vor mir ſelbſt, vor dir, und den Engeln verbürge.
JEſus liebt den Unwürdigen noch. Voll ſorgſamer Liebe,

Digitized by Google

Zwar mit Worten nicht, aber mit Blicken der göttlichſten Freundſchaft,
Sagt er ihm jüngſt, bey einem zufriednen vertraulichen Mahle,
Vor der Verſammlung der Jünger, er ſey es, er werd ihn verrathen.
Theurer Seraph, er wird ihn verrathen! Der Strafbare fühlte
JEſu erbarmende Blicke nicht mehr. Er wird ihn verrathen!
Selia, ſiehe, da kömmt er herauf. Ich will den Verruchten
Ferner nicht ſehn, komm mit mir. Ithuriel ſagt es, und eilte.
Selia folgte betrübt. Johannes zweyter Beſchützer,
Salem, ein himmliſcher Jüngling, begleitete beyde von ferne.
JEſus gab dem geliebten Johannes zween heilige Wächter,
[362] Raphael, einer vom Throne, der hohen Seraphim einer,
Und aus Gabriels Ordnung, der ward ſein erſter Beſchützer.
Selia, und Ithuriel giengen beyde zu JEſu
In die Gräber. Da trat mit erheitertem Angeſicht Salem
Unter ſie hin, und blickte ſie an, und umarmte ſie zärtlich.
Frohe beſänftigte Züge verklärten das Angeſicht Salems,
Und ein jugendlich Lächeln umfloß die unſterbliche Stirne,
Da, wie die Pforten des lieblichen Morgens im Frühling ſich öffnen,
Sich ſein heiliger Mund voll ſüſſer Beredſamkeit aufthat,
Und von ſeinen Lippen die Stimme ſanfttönend herabfloß:

Seraph, beruhige dich, der dort in den Gräbern bey JEſu,
Jener iſt Johannes der liebenswürdigſte Jünger.
Schau ihn nur an, bald wirſt du nicht mehr an Iſcharioth denken!
Heilig, wie ein Seraph, ja wie der Unſterblichen einer,
Lebt er beym Meſſias, der ſein Herz vor allen ihm öffnet,
Der ihn, mit göttlicher Huld, ſich zum vertrauteſten wählte.
Wie die Freundſchaft des hohen Eloa und Gabriels Freundſchaft:
Oder wie Abdiels Liebe zu Abbadonaa geweſen,
Als er mit ihm in anerſchaffener Unſchuld noch lebte:
Alſo iſt Johannes und JEſu göttliche Freundſchaft.
[363] Und er iſt es auch würdig. Noch ward in heiligen Stunden

Keine so göttliche Seele vom grossen Schöpfer gebildet,
Als die unschuldige Seele Johannes. Ich hab es gesehen,
Da die Unsterbliche kam. Sie priesen glänzende Reihen
Himmlischer Jünglinge selig, und sangen von ihrer Gespielinn:

Sey uns gegrüßt bey deinem Hervorgehn, unsterbliche Freundinn,
Heilige Tochter des göttlichen Hauchs, komm, sey uns gesegnet!
Du bist schön und zärtlich, wie Salem, wie Raphael, himmlisch
Und erhaben. Dir werden aus deiner heiteren Fülle,
Wie aus der Morgenröthe der Thau, die Gedanken gebohren.
Und dein menschliches Herz, dein Herz voll zärtlicher Triebe
Fließt, wie der Seraphim Auge, das bey Erblickung der Tugend
Voller Entzückungen weint, von süssen Empfindungen über!
Tochter des göttlichen Hauchs, vertraulichste Schwester der Seele,
Die in ihrer unschuldigen Jugend einst Adam belebte,
Komm, wir führen dich itzt zu deinem Vertrauten, dem Körper,
Den die Natur schön bildet, damit du im Lächeln, o Seele,
[364] Dein holdseliges Wesen vom heitern Angesicht redest.
Ja er wird schön seyn, und deinem Leibe, Messias, gleichen,
Den nun bald der göttliche Geist zum schönsten der Menschen
Bilden wird, zum schönsten vor allen Kindern von Adam.
Ach daß dieses dein zartes Gebäu in Staub hin sich legen
Und verwesen muß! Aber dich wird bey den Todten dein Salem
Suchen und auferwecken, und wenn du erwacht bist, verklären!
Herrlich nach himmlischer Bildung mit neuer Schönheit umkränzet,
Wird er dich hoch in kommenden Wolken, du Richter der Menschen,
Deinem Messias entgegen, zu seinen Umarmungen führen.
Also sang von meinem Johannes die himmlische Jugend.

Salem sagt es, und schwieg. Er und die Seraphim blieben
Um Johannes herum, voll süsser Zärtlichkeit, stehen.
Also stehen drey Brüder um eine geliebteste Schwester
Zärtlich herum, wenn sie auf weich verbreitetem Rasen
Unbesorgt schläft, und in blühender Jugend Unsterblichen gleichet.
Ach sie weis es noch nicht, daß ihrem redlichen Vater

Seiner Tugenden Ende ſich naht. Ihr dieſes zu ſagen,
[365] Kamen die Brüder; allein ſie ſahen ſie ſchlummern, und ſchwiegen.

Unterdeß ſchliefen die übrigen Jünger vom Kummer ermüdet
An den Höhen des Oelberges ein. Der unter dem Oelbaum,
Wo er ſeinen bedeckenden Arm am tiefſten herabließ;
Jener im Thal, das ſich bey kleinen Hügeln verſenkte;
Dieſer am Fuſſe der himmliſchen Ceder, die hoch und erhaben
Stand, und mit leiſem Geräuſch vom ſtillen waldigten Wipfel
Schlummer und Thau auf die Ruhenden träufte. Viel ſchliefen im Grabmal,
Welches die Kinder der mördriſchen Stadt den Propheten erbauten.
Petrus und Jakobus bey des hohen Heſekiels Denkmal,
Wo er auf dem Marmor mit ernſtem entzückten Geſichte
Stand, und um ſich herum erwachende Todten erblickte.
Judas Iſcharioth war, nicht weit vom ſtillen Lebbäus,
Der ſein Verwandter und Freund war, aus Ungeduld eingeſchlafen.
Aber Satan, der ſeitwärts in einer verborgenen Höle
Alles, was die Engel von ihren Jüngern erzählten,
Angehört hatte, brach zürnend hervor, und ließ voll Gedanken
Zum Verderben erhitzt, ſich bey Iſcharioth nieder.
Alſo naht ſich die Peſt in mitternächtlichen Stunden
[366] Schlummernden Städten. Der Tod liegt auf ihren verbreiteten Flügeln
An den Mauern, und hauchet um ſich verderbende Dünſte.
Itzo liegen die Städte noch ruhig: Bey nächtlicher Lampe
Wacht noch der Weiſe; noch unterreden ſich göttliche Freunde
Unter den Roſen des Frühlings beym unentheiligten Weine
Von der unſterblichen Dauer der Seelen und ihrer Freundſchaft:
Aber bald wird ſich der furchtbare Tod am Tage des Jammers
Ueber ſie breiten, am Tage der Quaal und des ſterbenden Winſelns,
Wo mit gerungenen Händen die Braut um den Bräutigam jammmert;

Digitized by Google

Wo nun aller Kinder beraubt die verzweifelnde Mutter
Wütend dem Tag, an dem sie gebahr und gebohren ward, fluchet;
Wo mit tiefen verfallenen Augen die Todtengräber
Durch die Leichname wandeln, bis hoch vom trüben Olympus
Mit tiefsinniger Stirn der Todesengel herabsteigt,
Und sich umsieht, und alles verödet und still und einsam
Sieht, und auf den Gräbern voll ernster Betrachtungen stehn bleibt.
Also kam über Ischarioth Satan zum nahen Verderben,
Und ließ einen verführenden Traum in sein offnes Gehirne.
[367] Schnell empört er sein klopfendes Herz zu Begierden der Bosheit;
Senkte zuerst empfundne Gedanken, voll Feuer und stürmend,
In die Seele. So wie sich ein Donner in schweflichte Berge
Himmelab stürzt, sie entzündt, neue Donner zu sich versammelt,
Dann durch die Tiefen, nunmehr ein ganzes Gewitter, sich fortwälzt.
Denn der Seraphim hohes Geheimniß, den Seelen der Menschen
Edle Gedanken, der Ewigkeit würdige grosse Gedanken
Einzugeben, war Satan zu seiner grössern Verdammniß
Annoch bekannt. Zwar kam aus treuer sorgsamer Ahndung
Seraph Ithuriel wieder zurück, bey dem Jünger zu bleiben.
Aber da er wahrnahm, wie über Ischarioth Satan
Sich verbreitete, bebt er und stand, und sahe zu GOtt auf,
Und entschloß sich, vom Schlaf Ischarioth aufzuwecken.
Dreymal schwebt er auf Flügeln des Sturms durch brausende Cedern
Ueber sein Angesicht hin, gieng dreymal mit mächtigen Schritten
Bey dem Jünger vorbey, daß des Bergs Haupt unter ihm bebte.
Aber Ischarioth blieb, mit kalten erblassenden Wangen,
Wie in tödtlichem Schlummer. Der Seraph gieng seitwärts, und seufzte.
[368] Indem erschien dem Jünger im Traume sein Vater, und sah ihn
Mit der Mine, mit der er den Geist voll Seelenangst ausblies,

Und noch mit ſterbendem Ton von des Reichthums Seligkeit ſeufzte,
Troſtlos und ſorgenvoll an, und ſprach mit bebender Stimme:

Und du ſchläfſt, Iſcharioth, hier unbekümmert und ruhig?
Und entfernſt dich ſo lange von JEſu, als wenn du nicht wüßteſt,
Daß er dich haßt, und die übrigen Jünger dir insgeſammt vorzieht!
Warum biſt du nicht immer bey ihm, und um ihn zugegen?
Warum ſucheſt du nicht von neuem ſein Herz zu gewinnen?
Wem überließ, Iſcharioth, dich dein ſterbender Vater!
GOtt! mit welcher Vergehung hab ichs, mit welchem Verbrechen
Hats mein Geſchlecht verdient, daß ich aus dem Reiche der Schatten
Kommen, und um Iſcharioth hier und ſein trauriges Schickſal
Weinen muß? Ach meynſt du, du werdeſt im Reiche des Mittlers,
Das er errichten wird, glücklicher ſeyn; ſo betrügſt du dich, Aermſter,
Kenneſt du nicht Petrum, kennſt du die Zebedäiden,
[369] Dieſe geliebteſten Jünger nicht mehr? Die ſind es, die werden
Gröſſer, als du, und herrlicher ſeyn! Die werden bey JEſu
Schätze, wie Ströme, zu ſich von des Landes Milde verſammeln.
Auch die übrigen werden ein viel glückſeliger Erbtheil,
Als du, verlaſſener Sohn! von ihrem Meſſias empfangen.
Komm, ich will dir ihr Reich in ſeiner Herrlichkeit zeigen.
Steig auf dieſen Berg! Wanke nicht, Sohn! Es iſt einmal dein Schickſal!
Sieheſt du dort vor uns das unendliche breite Gebirge,
Welches ins fruchtbare Thal verlängerte Schatten hinabſtreckt?
Hier wird unaufhörlich, wie aus Ophiriſchen Inſeln,
Gold ausgegraben; hier trieſet das Thal, durch ſelige Jahre
Reich und unerſchöpflich, vom Ueberfluſſe des Segens.
Dieß iſt des auserwählten Johannes geſegnetes Erbe.
Jene mit hohen Traubengelendern umhangenen Hügel,
Dieſe von wallendem Korn weit überflieſſenden Auen

Digitized by Google

Sind dem geliebteſten Petrus von ſeinem Meſſias gegeben.
Siehſt du den ganzen Reichthum des Landes? Wie hier ſich die Städte,
Gleich der Königstochter, Jeruſalem, unter der Sonne
Glänzend und hoch, voll unzählbarer Menſchen im Thale verbreiten!
Wie ſich neue Jordane dort, die Städte zu wäſſern,
Unter der Umwölbung der hohen Mauren dahinziehn!
[370] Gärten, gleich dem befruchteten Eden, umſchatten den Goldſand
Ihrer Geſtade. Dieß ſind die Königreiche der Jünger.
Aber erblickſt du, Iſcharioth, auch in jener Entfernung
Dieſes kleine gebirgigte Land? Da liegt es verödet
Wild, unbewohnt und ſteinigt mit dürren Gehölzen durchwachſen.
Auf ihm ruhet die Nacht in kalten weinenden Wolken,
Unter ihr Eis und nordiſcher Schnee in unfruchtbaren Tiefen,
Wo zur Einöd und Nacht und deiner Geſellſchaft verdammet,
Nächtliche Vögel die tauſendjährigen Eichen durchirren.
Dieſes iſt dein Erbtheil. Wie werden, verachteter Jünger,
Vor dir die übrigen Eilfe mit triumphirender Stirne
Königlich vorbeygehn, und kaum im Staube dich merken!
Juda, du weineſt vor Gram und edelmüthigem Zorne!
Sohn, du weineſt umſonſt, umſonſt ſind alle die Thränen,
Die du in deiner Verzweiflung vergießt, wenn du ſelbſt dir nicht beyſtehſt!
Höre mich an! Ich ſchlieſſe dir ganz mein väterlich Herz auf.
Siehe, der Meſſias verzieht mit ſeiner Erlöſung,
Und mit dem herrlichen Reich, das er aufzurichten verheiſſen.
Nichts iſt den Groſſen in Juda verhaßter, als dieſes Reich Jeſu!
[371] Täglich ſinnen ſie ihm den Tod aus. Verſtelle dich, Juda.
Thu, als wollteſt du ihn in die Hand der wartenden Prieſter
Ueberliefern; nicht Rache zu üben, weil er dich haſſet,
Das ſey ferne von dir! er würd ihr ſpotten, und immer

Unüberwindlich dem Arm der Widerſacher entrinnen:
Sondern ihn nur dadurch zu bewegen, damit er ſich endlich
Ihrer Verfolgungen überdrüſſig und furchtbarer zeige,
Und, ſie mit Schande, Beſtürzung und Schmach zu Boden zu ſchlagen,
Sein ſo lang erwartetes Reich auf einmal errichte.
Alsdann wärſt du ein Jünger von einem gefürchteten Meiſter!
Alsdann würdeſt du auch dein Erbtheil früher erlangen!
Iſt es gleich klein; ſo kannſt du es doch, erlangſt dus nur frühe,
Endlich mit unermüdendem Fleiß, mit Wachen und Arbeit,
Durch Anbauung und Handeln bereichern, damit es der andern
Groſſen geſegnetem Erbe, wiewohl von ferne nur, gleiche.
Hierzu füllen gewiß, für die Ueberlieferung JEſu,
Dir die dankbaren Prieſter mit ihrem Reichthum die Hände.
Dieß iſt der Rath, den dir dein bekümmerter Vater ertheilet.
Schaue mich an! Iſt dieß nicht mein blaſſes erſtorbenes Antlitz?
[372] Ja, aus dem Reiche der Schatten, da deinentwegen noch zärtlich,
Komm ich hieher! Ein Engel des Lichts, der war wohl dein Schutzgeiſt,
Leitete mich zu dir, da zeigt ich dir dieſes im Traume.
Doch du erwacheſt. Verachte nicht, Sohn, die ermahnende Stimme
Deines Vaters, und laß mich nicht traurig in meine Behauſung
Unter die Seelen der Todten mit Herzeleid wiederkehren.

Satan richtete ſich, nach Vollendung ſeiner Geſichte,
Ueber ihm auf. So richtet ſich hoch ein olympiſcher Berg auf,
Welcher ein Thal war, wenn Thäler um ihn, bey Erſchütterung der Erde,
Mit unermeslichem ſinkenden Schritt in die Tiefe ſich ſtürzen.
Judas erwacht und ſprang ungeſtüm auf. Ja, ſie war es, die Stimme
Meines verſtorbenen Vaters, ſo redt er, ſo ſah ich ihn ſterben!
Alſo iſt es gewiß, man haßt mich! Selbſt unter den Todten

Digitized by Google

Ist es bekannt; was du immer voll Furcht, und zitternd vermuthet,
Armer Verlasner, das melden dir itzt die Seelen der Todten!
Nun wohlan! so will ich denn hingehn, und alles vollenden,
Was dieß hohe Gesicht mir befahl! Doch so handl ich ja untreu
[373] An dem Messias! Entfleuch, zu furchtsamer kleiner Gedanke!
Meinem Vater befahl es ein Geist; unfehlbar befahl es
GOtt dem Geiste; so thu ich, was GOtt will; so handl ich nicht untreu!
Was ich thue, geschieht selbst zur Verherrlichung JEsu!
Aber ich fühle ja bey mir nach Reichthum heisse Begierden!
Heisse Begierden nach Rache! Was bist du, Seele, so zärtlich,
Und so empfindlich, mit schwachen Gedanken dich ängstlich zu quälen?
GOtt schickt Gesichte; die hohen Gesichte befehlen die Rache;
Wenn sie der Ewige will, so ist die Rache geheiligt!

Satan hört ihn, den GOttes Gerichte von ferne schon trafen,
Weil er die Unschuld der Seele vorher entheiliget hatte,
Also reden. Er stand, und sah mit schweigendem Stolze
Und mit grimmen Geberden auf ihn triumphirend herunter:
Also sieht ein gefürchteter Fels vom hohen Olympus
In das gebirgigte Meer auf schwimmende Leichname nieder!
Aber bald wird ihn der Donner fassen; bald wird er zertrümmert
Tief im Meer ein Thal seyn, und liegen; ihn werden die Inseln
Fallen sehn, und ringsum dem rächenden Donner zujauchzen.
Satan verließ den Oelberg, und gieng mit erhabenen Schritten
[374] Ueber Jerusalem hin, und sucht in stillen Palästen
Kaiphas auf, den Feind und Hohenpriester der Gottheit,
Ueber sein boshaftes Herz noch viel boshaftre Gedanken
Auszugiessen, und ihn mit dunkeln Gesichten zu täuschen.
Judas Ischarioth blieb noch, in irre Gedanken vertiefet,
Auf dem Gebirge. Der Morgen gieng itzt der schlummernden Welt auf.
JEsus erwachte, Johannes mit ihm. Sie giengen zusammen

Auf den Oelberg, und fanden daſelbſt die Jünger noch
ſchlafend.
JEſus ergriff den frommen Lebbäus bey ſinkenden Händen,
Und ſprach, als er erwachte, zu ihm: Da bin ich, und lebe,
Frommer Lebbäus! Der Jünger ſprang auf, umarmt ihn
mit Thränen,
Lief, und weckte die übrigen Jünger, und brachte ſie JEſu.
Als ſie ihn ringsum vertraulich umgaben, ſo ſprach er zu
ihnen:

Komm, du heilige Schaar, wir wollen uns unter einander
Dieſen noch übrigen Tag vor dem Abſchiedskuſſe vergnügen!
Komm, itzt ſtehet uns Saron noch offen, itzt thaut noch der
Himmel
Ueber uns, aus des Morgens Gewölk, in die Segensgefilde.
[375] Itzt läßt die himmliſche Ceder, von meinem Vater
erzogen,
Auf uns noch kühlende Schatten herab. Noch ſeh ich den
Menſchen
Von ſo göttlicher Bildung bey meinen Unſterblichen wandeln!
Aber bald wird dieß gar nicht mehr ſeyn! Bald wird ſich
der Himmel
Dunkel mit ſchreckenden Wolken umziehn! Bald werden die
Tiefen
Ungeſtüm erzittern, und dieſe Gefilde voll Segen,
Dieſe geliebten Gefilde verwüſten! Bald werden die Menſchen
Mörderiſch mich anſehn! Bald werdet ihr alle mich fliehen!
Weine nicht, Petrus, und du, mein zärtlich bekümmerter
Jünger,
Weine du nicht! wenn der Bräutgam noch da iſt, ſo weinet
die Braut nicht.
Ach! ihr werdet mich wieder erblicken, ihr werdet mich ſehen,
Wie bey erwachenden Todten die Mutter ein theurer Sohn
ſehn wird.

Dieſes ſagt er, und ſtand mit göttlich erheitertem Antlitz
Unter ihnen; allein in ſeinem Herzen empfand er

Innerlich Seelenangſt und der Erlöſung erhabene Leiden.
Alſo gieng er, und wurde von allen vertraulich begleitet;
Nur von Iſcharioth nicht. Der hatt ihn unter den Schatten
[376] Waldigter Wipfel von ferne gehört. So weis ers ja selbſt ſchon,
Sagt er vor ſich, da er JEſu im weggehn von ferne noch nachſah,
Daß ihm ein Tag der Verfolgung bevorſteht; ſo wird ers auch wiſſen,
Wie er ſeinen Verfolgern begegnen, und unüberwindlich
Seine Verherrlichung endigen ſoll. Doch ſieht er auch, Juda,
Dich, als ſeinen Gehülfen auf dieſem erhabenen Schauplatz?
Weis er dein Unternehmen auch ſchon? Du willſt ihn verrathen!
Ach wie ſind vor dem ſterblichen Auge des Ewigen Wege
Wunderbar! Wie unerforſchlich iſt GOtt in ſeinen Gerichten!
Meinen Meſſias, den ſoll ich, zu ſeiner Erhöhung, verrathen?
Aber, wenn mein Geſicht mich nun täuſcht? Wenn mein Traum mich betrieget?
Täuſcht mich mein Traum; ſchickt der Ewge Geſichte, die Menſchen zu quälen:
So ſey die Stunde verflucht, in der ich unmuthsvoll einſchlief,
In der über mein Haupt des Vaters Schatten herabkam!
In ihr müſſe man auf den Gebirgen ein ſterbendes Winſeln
Hören! Ein ſterbendes Winſeln in tiefen verfallenen Gräbern
[377] Müſſe man hören! Verflucht ſey der Ort, wo ich lag und einſchlief!
Allda müß ein entſetzlicher Sohn den Vater erwürgen!
Allda flieſſe das Blut von meinem geliebteſten Freunde,
Wenn er verzweifelnd mit eignen Händen daſelbſt ſich erwürgt hat!
Juda, wohin verirreſt du dich? Ja wohin! Was zürnſt du
Ueber dich ſelbſt? Du verirreſt dich nicht, wenn du alſo getäuſcht wirſt!
Lehrt mich ein göttlich Geſicht den hohen Meſſias verrathen,
Und ich ſündige dran: ſo ſeyſt du, unter den Tagen

Schrecklichſter Tag, auch verflucht! da mich der Meſſias erwählte,
Da er voll Liebe mit holden einnehmenden Blicken mir ſagte:
Folge mir nach! Du müſſeſt umwölkt und dunkel und Nacht ſeyn!
An dir müſſe die Peſt in Finſterniſſen herumgehn!
An dir müſſen verderbende Seuchen im Mittage tödten!
Dich, Tag, nenne kein Menſch! GOtt vergeſſe dich unter den Tagen!
Ach! wie wird mir ſo angſt! mir zittern alle Gebeine!
Juda, wo biſt du? erwache! ſey ſtark! Was quälſt du dich, Aermſter?
GOttes Geſichte betriegen dich nicht! Der Tag ſey geſegnet!
Wenn der Meſſias durch dich ein neues Königreich anfängt.
[378] Alſo ſagt er. Indem war er, ſeit dem unſelgen Geſichte,
Zwo erſchreckliche Stunden der Ewigkeit näher gekommen.

Digitized by Google

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. JAHRHUNDERTS
IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT
12

VIER KRITISCHE GEDICHTE

VON

J. J. BODMER

HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1883.

Digitized by Google

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Digitized by Google

Die folgenden Gedichte Bodmers bilden unter sich eine kleine gereimte Litteraturgeschichte des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts. Das erste: Charakter der deutschen Gedichte ist nicht bloss als einer der ältesten Versuche zusammenhängender historisch-kritischer Betrachtung, sondern auch der Sicherheit wegen, mit welcher es namentlich die Dichter des 17. Jahrhunderts beurteilt, dann in Hinsicht auf die ausserordentlich geschickte Gruppierung, den unparteiischen Scharfblick und die Kühnheit, mit der es in grossen Zügen ein Bild unserer Litteratur von ihren Anfängen bis auf des jungen Bodmers Zeit entwirft, nach dem Vorgange von Gervinus längst gewürdigt und wird den hervorragendsten didaktischen Gedichten aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts beigezählt. Nicht minder gilt dies vom zweiten, der Drollingerischen Muse, das eine treffliche Fortsetzung zu jenem bildet. Beide reichen noch in die guten Tage Bodmers zurück, sie verraten überall den kräftigen Einfluss Hallers und können teilweise schon für das ästhetisch-kritische Bekenntnis ihres Urhebers gelten. Bedenklicher steht es um die zwei letzten grämlichen Erzeugnisse: Untergang der berühmten Namen und Bodmer nicht verkannt, welche aus den letzten Lebensjahren des 'alten Schuhu' herrühren. Bodmer ist längst von der Zeit überholt und jammert nun mit hämischen Seitenblicken auf die jüngere Generation darüber, dass die guten alten Dichternamen verschollen, dafür aber schlechte neue aufgekommen sind, die übrigens auch nicht von dauerndem Klange sein

Digitized by Google

werden, und schliesslich besorgt er vorsichtshalber vor Thorschluss seine Apotheose noch selbst.

Zu allen Zeiten seines langen Lebens hat sich Bodmer mit dergleichen versificierten Satiren und Lobgedichten (etwa in Boileau's Manier) zu schaffen gemacht. Er suchte sich u. a. in dem jungen Wieland, der in des Meisters Auftrag 1752 das 'Schreiben an Herrn ††† von der Würde und der Bestimmung eines schönen Geistes' verfasste, einen Schüler für dieses Genre heranzubilden; in Betracht kämen für eine vollständige Sammlung solcher Stücke namentlich: 'Die Larve, ein comisches Gedicht 1758', 'Das Banket der Dunse 1758'; aus den Litterarischen Pamphleten 'Bodmers Protagonisten'; namentlich aber aus den Apollinarien (1783): 'Meine Freuden', 'An Hessen', 'Wieland-Oberon', 'Verlangen nach dem Poeten', 'Geschichte, nicht Lob, nicht Tadel', 'Melissus', 'Die Sänger der Abentheuer und der Minne auf Kastelmarveil', 'An Füssli in London', 'An Schinz, Prediger in Altstetten', 'Der Held aus Persis'.

Auf den jugendlichen Messiasdichter hat das erste der folgenden Gedichte, der Charakter d. d. G., einen grossen Eindruck ausgeübt, welcher in jenem ersten lateinischen Briefe, mit dem sich Klopstock am 10. August 1748 Bodmer naht, nachklingt, in der Stelle nämlich: 'Quam saepe tunc imaginem poetae epici, quam in critico tuo poemate duxisti, tuitusque sum et suspexi ut Alexandri effigiem Caesar lacrimabundus, quam saepe tunc

— — exultantia hausit
Corda pavor pulsans laudumque arrecta cupido.'

Der Char. ist in 4 verschiedenen Drucken vorhanden:

A ist der ungemein seltene Einzeldruck, mit dem Motto aus Persius I, 43; 2 Bogen in klein 8°, letztes Blatt leer, ohne Angabe des Verfassers, Druckorts und der Jahrzahl. Unser Neudruck gibt den getreuen Text von A nach dem Bodmerschen Handexemplar auf der Stadtbibliothek Zürich (Gal. XXV, 377). Die handschrift-

Digitized by Google

lichen Aenderungen des Dichters sind in Folge knappen Beschneidens beim Einbinden grösstenteils weggefallen.

Nach Schulthess' Vorrede zu den Critischen Lobgedichten S. IX wäre der Ch. zuerst im Jahr 1734 in Zürich 'mit Orell's Schriften' d. i. Typen gedruckt worden. (Bodmer war damals noch Teilhaber an der Orell'schen Buchhandlung; auf diese Verbindung sticheln die Hallischen Bemühungen, Viertes Stück S. 252, die fälschlich das Erscheinen des Ch. auf das Jahr 1732 zurückdatieren S. 213; Manso, Charaktere der vornehmsten Dichter VIII, 28 setzt das Jahr 1735 an.)

Die erste Nachricht über das Gedicht findet sich in einem Briefe des Leipziger Professors Joh. Christof Clauder an Bodmer vom 8. Oktober 1734 (Stadtbibliothek Zürich). Clauder, dem Bodmer auf Gottscheds Rat seine Schriften zur Durchsicht zuzusenden pflegte, dankt für den Empfang von Hallers Gedichten und des 'Charakters von teutschen Poeten':

'Die Charaktere haben wir bey deren Untersuchung der Wahrheit sehr gemäss befunden, aber iedermann hat den Autoren sogleich errathen. Ich versichere, dass solche Entdeckung den Werth der Piece erhöht. Ein ieder, der es gelesen, wünschet, dass die ermangelnden Bogen bey der Hand seyn möchten, weil dieselben ohnfehlbar die noch übrigen teutschen Poeten, davon in diesen fragmentis nichts gedacht wird, charakterisiren, und ich hoffe, dass Ew. HochEdl. bey Gelegenheit diesen Mangel ersetzen werden. Herrn Hofr. König habe durch einen sichern Freund 1 Exemplar übersendet, der vorgeben soll, als ob er die Piece in einem hiesigen Buchladen auf der Messe gefunden. Nach Hamburg sind die übrigen Stücke ebenfalls besorget, Hr. P. Gottsched billigt es in allem, ausser dass er glaubet, Hr. Brockes sey fast allzusehr gelobet worden. Vielleicht würde er dieses pardonniren, wenn er sich darinnen gefunden hätte. Ich habe ihm aber die Verse, darinnen Ew. HochEdl. sein Portrait machen, nicht vorlesen dürfen,

Digitized by Google

weil er darinnen mit Königen verglichen wird, von dem er doch ein bitterer Feind ist.'

Aus dieser Stelle könnte hervorgehen, dass Bodmer im Sommer 1734 erst Fragmente des Gedichtes nach Leipzig geschickt hat. Der Annahme, er möchte etwa bloss den ersten Bogen von A übersandt haben, widerspricht der Umstand, dass die Stelle über Brockes (V. 736 ff.) im zweiten Bogen, S. 24—25 steht. Doch wird Clauder das Ganze (zwei Bogen ohne besonderes Titelblatt, Druckort und Verfasser) wol bloss irrthümlich für Fragmente genommen haben. Grössere Schwierigkeit machen nun aber die Worte Clauders: 'Vielleicht würde er (Gottsched) dieses (das Lob über Brockes) pardonniren, wenn er sich darinnen gefunden hätte. Ich habe ihm aber die Verse, darinnen Ew. HochEdl. sein Portrait machen, nicht vorlesen dürfen, weil er darinnen mit Königen verglichen wird, von dem er doch ein bitterer Feind ist.' Lag Clauder wirklich ein anderer Druck vor, als A, eine Art Probe, die Bodmer unter der Hand den litterarischen Freunden mitteilte, um vorsichtig deren Urteil erst zu vernehmen? Und stand in diesem Drucke die Stelle über Gottsched, und damit der Vers: 'Sein wahrer Held August ist Königs Schreibart werth' (vgl. u. S. 23, Anmerkung) bereits, oder war sie von Bodmer A bloss handschriftlich beigefügt worden? Denn von einem Drucke, der A voranginge, findet sich in dem Bodmer'schen Nachlass keine Spur; in A fehlen die Verse über Gottsched ganz und sind von Bodmer erst auf das leere Schlussblatt mit der Lesart: 'Königs Schreibart' (im späteren Druck steht 'Opitz's Schr.') eingetragen worden. Ich glaube an einen verschollenen Druck nicht, sondern nehme an, dass Clauder A fälschlich für Fragmente hielt und dass ihm Bodmer die Stelle über Gottsched handschriftlich beigelegt hatte. Gottsched selbst erhielt das erste vollständige Exemplar des Ch. d. d. G. erst zur Messe 1736, also auffallenderweise erst nach zwei

Digitized by Google

Jahren. Er schreibt am 10. März 1736 an Bodmer: 'Mir sind diese Messe die Charaktere deutscher Gedichte von Euer Hochedlen zu Handen gekommen, darinn ich die scharfsinnige Art der Beurtheilung sowohl als die critische Einsicht loben muss, daraus sie geflossen. Ich bin dabey sehr verbunden, dass Eure Hochedlen mich, da ich keinen rühmlichen Charakter haben konnte, auch keines verwerflichen werth geschätzt haben.' (Handschriftl. auf der Züricher Stadtbibl.) Es handelt sich hier unzweifelhaft um A, dem der Passus über Gottsched mangelt. Gottsched hatte, als er diese Worte schrieb, offenbar vergessen, was ihm Bodmer das Jahr zuvor gemeldet und zwar am 28. März 1735: 'Ew. HochEdl. begehren mein Urtheil von der Ode auf den Doctor-Hut des Herrn Grafen von Oetingen. Diese Ode sowohl, als die Ode, der wahre Held August, gefallen mir so wohl, dass ich in mein Exemplar von dem Charakter der Deutschen Gedichte nach Heräus und Pietschen diese Zeilen eingeschoben habe.

Mit ihnen in Begleit sah ich auch Gottsched gehen
Der mir nicht kleiner däucht und nicht darf schamroth sehen
Wann er bei ihnen sitzt, wiewohl er sie verehrt
Sein wahrer Held August ist Opitz's Schreibart wehrt etc.

Dass dieser Brief bei Danzel S. 191 falsch von 1738 datiert ist und durchaus ins Jahr 1735 zu setzen ist, weiss ich von M. Bernays. Dafür spricht schon der Eingang, in welchem sich Bodmer über sein langes Stillschweigen entschuldigt, nachdem er doch am 1. März 1738 an Gottsched geschrieben. Die Ode auf Oettingen hatte Gottsched am 3. Juni 1734 gesandt und der Aufsatz Hallers von der Nachtheiligkeit des Geistes ist 1734 im Bernerischen Spectateur erschienen. (L. Hirzel, A. v. Haller S. 374.) Dazu steht nun auch der oben erwähnte Brief Clauders vom 8. Okt. 1734 nicht in Widerspruch; erst nachdem Bodmer von Gottscheds beiden Oden Kenntnis erhalten, also im Juni 1734 trug er die Stelle über denselben in den Char. ein, ursprünglich in

Digitized by Google

der Fassung: 'Königs Schreibart', dann aber teilte er, Clauders Mahnung folgend, das Jahr darauf die Verse mit der Lesart: 'Opitz's Schreibart' Gottscheden selbst mit. Sehr einfach würde sich die verwickelte Frage gestalten, wenn auch in der Datierung von Gottscheds Brief an Bodmer vom 10. März 1736 ein Versehen für 1735 stecken sollte.

Gottsched wünschte brieflich am 9. Mai 1738, das Gedicht in einen Band Uebersetzungen und Schriften der deutschen Gesellschaft aufzunehmen und erhielt von Bodmer am 30. Juli 1738 folgenden Bescheid: 'Weil Ew. Hochedeln melden, dass Sie gesonnen sind, den Charakteren der deutschen Gedichte etc. einen Platz in dem folgenden Bande der eigenen Schriften der Gesellschaft (Gottsched stand damals mit der Gesellschaft nicht mehr in Verbindung und nahm das Gedicht daher in seine Beiträge auf) einzuräumen, so habe ich diese Stücke überlesen und einige Sachen darin geändert. Da ich aber wohl erkenne, dass sie einer weit mehreren Aufputzung vonnöthen haben, so werden Dieselben mich verbinden, wenn Sie in dieser Absicht einige Mühe darauf verwenden wollen. Sie werden sehen, dass ich in vielen veränderten Stellen für die Befriedigung des Ohres gesorget habe. Ich hätte dieses noch an mehreren Orten gethan, wenn meine hartgewöhnten Ohren mich daran erinnert hätten.... Ich überlasse Ew. HochEdl. in den Charakteren die sechs Zeilen, darin ich Ihrer Musen Meldung thue . . . nach der Zeile auf dem neunzehnten Blatte (19. Bl. von A. Vgl. u. S. 23 V. 580.)

Mit bleiern Armen auf. Nun stockt sich mein Gesang beyzusetzen.' (Danzel S. 193 f.)

Am 2. Mai 1739 meldet Gottsched, dass das Gedicht mit den eingesandten Verbesserungen ins 20. Stück der Critischen Beiträge eingerückt worden sei. In dem betreffenden Brief (Stadtbibl. Zürich) kommt die interessante Stelle vor: 'Es scheint (Gottsched spricht von Pope), als wenn die Engländer die Franzosen bald aus Deutsch-

Digitized by Google

land verjagen wollten. Es möchte immer seyn, wenn nur nicht eine eben so blinde Hochachtung gegen sie einreisst, als gegen die erstern bey allen unsern Hofleuten und grossen Herren herrschet. Ew. Hochedlen werden es nicht übel nehmen, dass ich an Dero Charakteren die Namen junger Poeten, die noch berühmt werden sollen, nicht in andere verwandelt, wie mir Dieselben erlaubet hatten, sondern einen allgemeinen Ausdruck dafür gesetzet. Es schien mir schwer, die Besten zu treffen. (Bezieht sich auf V. 785.) An Herrn Brocks und König sind die ihnen zugedachten Blätter bestellet worden.' Und am 30. Oktober 1739 schreibt Gottsched (es ist sein letzter Brief an Bodmer): 'Dass Ew. Hochedl. mit dem Nachdruck der Charaktere bis auf einige wenige Stellen zufrieden sind, ist mir sehr lieb. Was aber das Wort Estrich (V. 112.) betrifft, so ist es mir sehr wohl bekannt, auch in Niedersachsen und Preussen ganz gewöhnlich. Allein hier in Meissen will man es theils für unbekannt, theils für niedrig gehalten haben, weil man dergleichen nur in schlechten Bauernhütten antrifft. Darum habe ich es geändert' u. s. f.

Dieser zweite Abdruck des Ch. liegt vor in:

B, in Gottscheds Beyträgen zur Critischen Historie der deutschen Sprache. Zwanzigstes Stück. Leipzig 1738. S. 624—659.

Derselbe ist fast durchwegs nach Bodmers handschriftlich in A eingetragenen Aenderungen und Zusätzen veranstaltet worden. Unter dem Titel: 'Character der deutschen Gedichte' steht folgende Anmerkung Gottscheds: 'Man weis, dass dieses critische Gedichte den gelehrten Herrn Prof. Bodmer zum Urheber hat. Er hat uns selbiges hin und her verbessert, und mit Zusätzen vermehrt zugesandt, und die Erlaubniss gegeben, selbiges der Welt vor Augen zu legen. Wir zweifeln nicht, dass es zur Beförderung einer gesunden Critik und des guten Geschmackes eben so viel, ja noch mehr beytragen werde, als die übrigen Schriften dieses scharfsinnigen Kunst-

Digitized by Google

richters bereits gethan haben.' Hier S. 644 paradieren nun die vielbesprochenen Verse auf Gottsched (natürlich mit der Lesart: 'Opitz's Schreibart').

Bis zum Jahr 1740 war Gottscheds Verhältnis zu den Zürichern ein leidliches geblieben. Jetzt, mit dem Erscheinen von Breitingers Critischer Dichtkunst erfolgt der Bruch und an diesen schliesst sich der bekannte grosse Streit an. Während der ersten Phase desselben wird unser Gedicht, das noch eben den Beifall des Leipziger Geschmacksrichters gehabt, eines der hauptsächlichsten Kampfobjekte. Die Polemik gegen dasselbe wird 1741 im Juniheft von Schwabes 'Belustigungen des Verstandes und Witzes' mit dem ersten Buch der in Prosa abgefassten komischen Epopöe 'Der deutsche Dichterkrieg' eröffnet. Ueber die Autorschaft dieser nicht unwitzigen Satire gehen die Litteraturhistoriker älterer und neuerer Zeit auseinander: die meisten halten Gottsched selbst für den Verfasser, so Bodmer in seiner Antwort gegen 'Schottged', ebenso die Hallischen Bemühungen, viertes St. S. 226, 250, Manso, Charaktere der vornehmsten Dichter VIII, 46, Jördens Lexicon I, 134, Koberstein III, 309 etc.; andere schreiben dieselbe Joh. Matth. Dreyer in Hamburg oder dem Herausgeber der Belustigungen, Joh. Joach. Schwabe, zu. Dieser ist ohne Zweifel der Autor; jedenfalls nicht Gottsched. (Am Schluss des dritten Buchs steht die Chiffre N. H. D.) Es mag gestattet sein, näher auf den Inhalt des Dichterkriegs, der sich lediglich gegen den Char. richtet, einzugehen.

Erstes Buch. Eris, die Göttin der Zwietracht, tritt mit einem Fusse auf das Riesengebirge, mit dem andern auf die Alpen. Ihr Blick fällt auf das witzige Reich der Poeten, in dem es emsig wimmelt; die Dichter Germaniens sind ohne Geräusch mit Silbenmessung und Reimpaarung beschäftigt. Eris ärgert sich über die faule Ruhe der Musensöhne und ist entschlossen, die schläfrigen Leutchen hinter einander zu bringen. Sie sieht sich nach einem tüchtigen Werkzeug ihrer bösen Triebe um, nach

Digitized by Google

einem schwermütigen verdrüsslichen Schriftsteller, den Herrschbegier und Schmähsucht geschickt machen, ihren Eingebungen zu folgen. 'Nach wenigen Augenblicken bemerkt sie an dem Fusse der Alpen, den ein ziemlicher See mit seinen Wellen benetzet, eine alte Stadt, deren freye und eben darum etwas rauhe Einwohner weit von der Zärtlichkeit andrer Deutschen entfernet sind. Ihre Sprache gleicht ihren Sitten; denn die Gratien haben da keinen Aufenthalt gesucht, wo ein ewiges Eis die Berge bedeckt, und ihrem nackten und zarten Fusse den Zugang verwehrt. Auch die Musen sind hier noch neu und fremde; aus Furcht, man möchte ihnen, wie andern Fremden das Bürgerrecht versagen; wiewohl sie sich doch eingeschlichen, und einen sonst mürrischen Maler einiger massen gewonnen haben. Merbod (Bodmer) hiess dieser tigurinische Barde, dessen helvetische Feder schon mehr als eine Probe abgeleget hatte, dass sie mit den Liedern ihrer deutschen Brüder gar nicht zufrieden wäre: indem sie lieber dem hochtrabenden Albion nachlallen, und den grässlichen Sieg Satans über die Unschuld unsers Stammvaters besingen helfen, als einem sittsamen Opitz nacheifern wolle. Er selbst konnte es nicht leugnen, dass in seinen Reimen noch ein Rest der alten Wildheit herrschete, die zu der Zeit am kühnsten gewesen, als Wilhelm Telle und seine Eidgenossen das österreichische Joch vom Halse geschüttelt. Dieses gestund er heimlich; hielt aber seine Kinder nur für desto schöner, je unförmlicher sie andern bedünkten, verdammte auch zugleich die ekle Zärtlichkeit sächsischer Ohren, die keines Fischarts Schönheiten zu empfinden, noch sich an Biderbs Mundart zu ergetzen vermögend sind.' Die Göttin erscheint nun dem grübelnden Züricher, der eben in Brants Narrenschiff vertieft ist, und er erkennt in ihr seine Schutzgöttin, die Kritik. 'Was säumest du, streitbarer Sohn, war hier das Wort der Eris. Ist denn dein critischer Eifer gleich den Gipfeln der Alpen erfroren? Kannst du es mit gelassenem Muthe so

Digitized by Google

ansehen, dass Deutschland von Dichtern wimmelt, die auf Opitzens, Flemmings, Canitzens und Bessers Spuren fortsingen, ob ihnen gleich ein miltonischer Riesenwitz, ein prasselndes Feuer und eine bunt durcheinander gewirkte Belesenheit fehlet? Habe ich dir nicht längst die Geissel in die Hand gegeben, die Poeten und die prosaischen Schriftsteller zu züchtigen? Du fiengst trefflich an, mein Sohn; du fiengst trefflich an! es ist wahr! Aber wie bald bist du, critischer Herkules, mit Ausrottung der Ungeheuer müde geworden? Auf, muthiger Rubens! (So nannte sich Bodmer in den Diskursen) erinnere dich deiner vormaligen Thaten. Besinne dich, wie du den Arminius und Herkules, den Hoffmannswaldau und Amthor gestriegelt hast; wie du den Leipziger Diogenes, den Patrioten und die Tadlerinnen beleuchtet,*) und andre solche Heldenthaten mehr vollführet hast.' . . . 'Drum auf! und wetze deinen Kiel zu neuen Angriffen; denn wo du schweigest, so werden dir noch Kinder zu Kopfe wachsen, und dich mit ihren poetischen Schellen zu tode klingeln.' So spricht Eris, wirft ihm unvermerkt eine kleine Natter ins Dintenfass und verschwindet. Merbod ist unschlüssig, ob er aufs neue das Wespennest stören soll, um sich nachher mit geschwollenem Antlitz zurückzuziehen. Da tritt sein bester Freund, der weise Druide Greibertin (Breitinger) zu ihm. Dieser hatte 'die druidische Redekunst gelernet, und war sonderlich in Gleichnissen sehr unerschöpflich, deren man sich darinnen anstatt der Erklärungen und Beweise bedienet. Sonst war er spitzfindig im Nachgrübeln, und konnte im Homer und Virgil Schönheiten finden, wo auch die geschwornen Bewundrer derselben noch keine gefunden hatten; so wie er auch in allen deutschen Gedichten Fehler sah,

*) Bezieht sich auf (Breitingers) 'gestäupten Leipziger Diogenes' 1723 und Bodmers 'Anklagung des verderbten Geschmacks, oder Anmerkung über den Hamburgischen Patrioten und die Hallischen Tadlerinnen' 1728.

Digitized by Google

wo keine waren. Dieser treue Achates bewunderte nun seinen Freund Merbod, so wie dieser auch ihn verehrte. Nicht anders, wie die Naturkündiger lehren, dass nicht nur der Magnet das Eisen, sondern auch das Eisen den Magnet mit einer unsichtbaren Gewalt nach sich zieht, wenn die Sphären ihrer Wirksamkeit einander berühren; oder, wie in den Romanen sich Helden und Heldinnen in einem Augenblick gegen einander entzünden, und mit gleichseitigen Reizungen gefesselt halten: Also waren auch diese beyden Freunde verbunden, so, dass weder der Barde ohne den Druiden, noch der Druide ohne den Barden leben konnte.' Greibertin beschwört den Freund, den Willen der Göttin zu vollstrecken. Merbod ermannt sich, der Himmlischen zu gehorchen. Diese wirft ihm mit unsichtbarer Hand eine pechschwarze Rabenfeder auf den Tisch. Apoll aber, besorgt um die Ruhe seines Reichs, lässt die Natter aus Merbods Tintenfass entfernen, etliche giftige Tropfen sind immerhin zurückgeblieben. Greibertin hat sich inzwischen in den Buchladen des geschäftigen Relo (Orel) verfügt und kündigt mit prophetischen Redensarten die Schrift an, die in den nächsten Tagen geboren werden soll. Die gedruckten Papierballen entsetzen sich und die schweren Stösse poetischer Schriften erzittern vor dem ihnen drohenden Schicksal.

Zweites Buch. Neun Tage lang hat Merbod über seiner kritischen Geburt gebrütet, er spritzt eben die Rabenfeder aus und ist im Begriff, Sand über die letzten Zeilen seines Gedichts zu streuen, als die wahre Göttin Kritik, die von den Ränken der Eris gehört hat, in die Studierstube tritt, ihm einen Nebel vor die Augen zieht, so dass der Verblendete nach dem Tintenfass greift und selbiges auf das Blatt ausgiesst. Dem eben erscheinenden Greibertin spritzt er etliche Tropfen ins Angesicht und auf die Kleider. Dieser reinigt sich und das begossene Blatt, beschwichtigt den rasenden Freund, worauf ihm dieser sein Werk vorzulesen beginnt. Es

Digitized by Google

heisst: Charakter der Teutschen Gedichte und fängt mit den Worten an: 'Auch Teutsche können sich auf den Parnassus schwingen' u. s. w. Bei den Worten: 'Erzähle, Critica, der Dichter lange Reih' . . . doch lass nicht Schmeichelei und falsche Höflichkeit die blöde Feder führen' fällt ihm Greibertin ins Wort: 'Recht so! recht so! keine Höflichkeit! durchaus keine Höflichkeit in der Critik! Wir sind Zürcher, und keine Sachsen: freye Bürger sind wir, und keine Hofleute, die eine zierliche Sklaverey lieben. Ich sehe und höre schon, dass dein Gedichte den Beyfall der ganzen Schweiz, ja der Graubündter und Walliser verdienet: und was hindert uns denn, dass wir es nicht sogleich dem eifrigen Relo übergeben; der es in tausend Abdrücken der ganzen poetischen Welt mittheilen wird? Du urtheilest zu schnell, versetzte Merbod! Deine Freundschaft gegen mich verblendet dich. Höre zuvor mein ganzes Gedichte, und würdige mich eines erleuchteten Beyfalls; der nichts lobet, als was er geprüfet hat! Nein, nein, erwiederte Greibertin; keine Höflichkeit! das ist mir genug. Was kann göttlichers gesagt werden, als dieser Einfall? Das ganze Gedichte ist schön! Ich behaupte es gegen einen jeden, der es angreifen wird, und will es mit einer Vorrede in die Welt begleiten; wenn du mir die Ehre erlauben willst, deines Meisterstücks Lobredner zu werden.' Zu den beiden kommt der gewinnsüchtige Relo und glaubt sich an dem neuen Werk Merbods für andere Verlagsartikel aus dessen Feder schadlos halten zu können. 'Armer Relo! Du wirst es bald erfahren, dass Merbod weder dich, noch sich selbst reich schreiben wird. Eine Geburt von dreyssig Seiten wird nicht einmal das Oel bezahlen, welches du in der Lampe verbrennen wirst, wenn du die Rechnungen über die Einnahme und Ausgabe davon überschlagen wirst. . . . . Hier habet ihr ein Meisterstück! so rief ihm Greibertin mit einem jauchzenden Tone zu: ein Meisterstück, sage ich, davor ganz Deutschland zittern,

Digitized by Google

und dadurch die Critik auf den höchsten Gipfel ihrer Vollkommenheit steigen wird. Nur Anstalt zum Drucke gemacht! damit die Welt nicht länger eines so kostbaren Schatzes entbehren dürfe. Das Papier ist schon seit etlichen Tagen gefeuchtet, und die Setzer stehen fertig, versetzte Relo, und warten darauf. Wie viel Alphabethe wird es stark werden? Denn ich weis nicht, ob ich Papier genug im Vorrathe haben werde. Guter Freund, erwiederte Greibertin, es ist diessmal kaum von Bogen die Rede; nicht aber von Alphabethen: Ihr müsset critische Werke nicht nach der Zahl der Bogen, sondern nach centnerschweren Worten und nach der Stärke der Urtheile schätzen, die darinnen vorkommen. Hat aber mein Freund itzo von einer Materie zum Folianten nur ein Paar Bogen geschrieben: so wollen wir nächstens zeigen, dass wir von einem Capitel der Dichtkunst dicke Octavbände schreiben können. Und das ist eben die Kunst! Wie der Hund die Ohren hängt, wenn er die Stimme der Köchinn in der Küche erschallen höret, die ihn einmal begossen hat, als er einen ungebethenen Gast gespielet hatte: so hing Relo die Nase, als ihm seine auch diessmal geschöpfte Hoffnung zu schanden wurde. Doch verbarg er seinen Kummer mit einer mehr als buchhändlerischen Gelassenheit; ging fort, und bestellte den Druck einer Schrift, die er selbst noch nicht gelesen hatte.' Eris selbst schwärzt in der Zürcher Druckerei die Ballen und eilt mit den beiden Bogen des Gedichtes in das Reich der Toten. In Gestalt und Sprache des Galliers Vaumillon (Mauvillon*) verkündet sie den Dichterschatten in den elysischen Feldern, dass ein fürchterlicher Kunstrichter sie alle gewogen und mit Ausnahme eines einzigen zu leicht erfunden habe. Die Dichter entreissen

*) Eleazar Mauvillon, 1712 — 1779, Verfasser der Lettres françaises et germaniques (1740) und der Histoire de Frédéric-Guillaume I, roi de Prusse (1741). Vgl. Bodmers Sammlung critischer Schriften St. 5 S. 1 ff.

Digitized by Google

der Göttin das Poem, um es von einem der Ihrigen vorlesen zu lassen. Vater Opitz, der es thun soll, weigert sich, ebenso Hans Sachs und Otfried von Weissenburg; dieser schlägt jedoch den Helden Roland als Vorleser vor. Unterdessen findet sich auch der preussische Geschichtschreiber Paul Gundling ein, um den angeblichen Vaumillon über dessen neulich erschienene Historie Friedrich Wilhelms zur Rede zu stellen. Der König selbst tritt zu den Streitenden und schlägt mit dem Stock nach dem vermeintlichen Franzosen. Auch Günther fällt über den Lästerer seiner Gedichte, den Urheber der germanischen Briefe her. Die Göttin, heftig besorgt, es möchten ihr des verhassten Vaumillon wegen noch andere zu Halse gehen, verschwindet im Schwarm der Schatten.

Drittes Buch. An den äussersten Enden der elysischen Gefilde wird nach langem Suchen Roland gefunden, der in der Einsamkeit die Grausamkeit Angelicas beseufzt. Er schlägt aber das Ansinnen der Dichter mit der trotzigen Antwort ab, es schicke sich für einen Helden und Ritter nicht, unter einer Schaar von Pedanten das Amt eines Lesers zu übernehmen. Der ganze Haufe bricht in Gelächter aus. Da erhebt sich von Bergen,*) der alte Uebersetzer von Miltons verlornem Paradies, und lässt sich vor der versammelten Menge also hören:**)

'Ihr deutschen Dichter, und lieben Mitbrüder, sprach er, wofern ich mich anders so nennen darf, ich, der ich nur ein Uebersetzer bin, und gar in reimlosen Versen ein deutsches Gedicht zu machen, die Kühnheit gehabt:

---

*) Ernst Gottlieb von Berge: Das verlustigte Paradies 1682. Vgl. Gottscheds Beiträge I S. 85 ff.

**) Es folgt hier der vollständige Abdruck des auf den Ch. d. d. G. gehenden letzten Teils des 'Dichterkriegs' (Belustigungen, Wintermonat 1742 S. 437—463.) Ausgelassen sind bloss die vollen Citate aus Bodmers Gedicht, das hier nach A gelesen wird.

Digitized by Google

ich höre, dass der Verfasser der Schrift, die euch in Unruhe setzet, auch Miltons Heldengedicht übersetzt habe, und also mein Nebenbuhler geworden sey. Darf ich es also frey heraus sagen, so gebühret mir das Amt, die Charactere deutscher Gedichte in einer so ansehnlichen Versammlung abzulesen. Ein allgemeines Jauchzen der ganzen Schaar billigte den Vorschlag. Von Bergen stieg auf eine ziemlich hohe Rasenbank, die Roland sich in dasiger Gegend gemacht hatte, und nachdem man ihm den zürcherischen Zankapfel ausgehändiget hatte, so hub er mit lauter, aber ziemlich rauher Kehle also an:

Auch Teutsche können sich auf den Parnassus schwingen etc. (V. 1—8).

Ich bitte um Verzeihung, fiel ihm Opitz ein, dass ich hier den Leser unterbreche. Der Anfang dieses Gedichtes misfällt mir sehr. Was hat sein Urheber es nöthig, erst davon zu reden, dass auch Deutsche sich auf den Pindus schwingen können? Wer kann das leugnen, seit dem ich meinen Landsleuten mit gutem Exempel vorgegangen bin? Habe ich nicht selbst, ohne Ruhm zu melden, nach den Zeugnissen der grössten Kenner und Kunstrichter, eines Grotius, Heinsius, Barthius, u. a. m. den Parnass bewohnet; so dass ich mit Recht von mir schreiben können:

Ich kenne den Weg auch! Sehr oft hab ich gemessen
Den grünen Helikon, bin oben auf gesessen u. s. w.

Hernach verstehe ichs nicht, warum er die Critik, um die blosse 'Erzählung' der Dichter anruft. Dieses ist ja nur das Werk eines Historienschreibers: ist aber die Historie nicht das Werk der Clio? Warum verlangt er also von der Critik etwas fremdes, nicht aber das, was ihr Werk ist, nämlich die Beurtheilung? Vielleicht aber ist dieses ein Kunstgriff der falschen Höflichkeit, davor ihn die Critik bewahren soll; die nämlich freundlich anhebt, und unfreundlich fortfährt.

Was mich betrifft, versetzte Flemming, so verstehe

Digitized by Google

ich nicht, was 'der am Geschmack schwache Stamm' heissen soll, 'der der Schönheit Spur verfehlt' hat. Der Verfasser redet sonder Zweifel von deutschen Dichtern. Dieses ist also entweder von euren Vorgängern zu verstehen, oder von euren Nachfolgern, lieber Opitz. Eure Vorgänger hatten noch keine Spur der Schönheit vor sich, die sie hätten verfehlen können. Ehe ihr uns den rechten Helikon gewiesen, so irrte ein jeder umher, wohin ihn seine Phantasie fortriss. Nach euren Zeiten aber, kann man nicht sagen, dass diejenigen, die der Schönheit Spur verfehlt, und ihr Gesetz gebrochen, nur 'am Geschmacke schwach' gewesen. Ein verkehrter, verderbter Geschmack, ist kein 'schwacher' Geschmack zu nennen: die sich also von eurer Spur verirret, haben, gleich gewissen Patienten, einen verderbten Geschmack gehabt, der das Süsse sauer und das Bittere süss genennet hat. Die umstehenden Schatten billigten diese Anmerkungen, und von Bergen fuhr fort zu lesen:

Der bessere Geschmack war lang' herum geirret. etc. (V. 9—12.)

Ich weis nicht, von was für Zeiten der Urheber spricht, fragte hier Simon Dach. Der gute Geschmack soll lange herumgeirret seyn; und meines Wissens haben ihn, ausser den Griechen, bey welchen er vormals gebohren worden, nur die Römer eine Zeitlang bey sich gehabt. Zu den andern Völkern im Oriente und Occidente ist er niemals gekommen. Weder die Indianer noch die Scythen; weder die Garamanten noch die Carthaginenser; weder die Cimmerier noch die Celten, haben ihn jemals bey sich gehabt. Wie kann er denn herumgeirret seyn? Mich dünkt der Poet fängt seine Erzählung sehr übel an, und die Allegorie, darunter er uns den guten Geschmack vorstellet, ist demselben gar nicht rühmlich. Er machet ihn zu einem Umläufer, der nirgends Ruhe hat, oder festen Fuss fassen will, und noch dazu ein ungewisses Licht, gleichsam in einer Blendlaterne, bey sich trägt, woraus er nur dann und

Digitized by Google

wann einen Stral schiessen lässt. Mich dünkt, so würde ich den guten Geschmack nicht abmalen. Opitz und Flemming bezeigten ihren Beyfall, und der Leser fuhr fort:

Die Barden sangen erst, in Erfurcht-vollen Gründen, etc. (V. 13—24.)

Hier fiel einer von den alten Barden ein, dessen Ansehn sehr ehrwürdig schien. Der Tropf, sprach er, redet wie der Blinde von der Farbe. Er giebt uns Dinge Schuld, die wir nie gethan haben. Götter zu loben, das war freylich der edle Gegenstand unsrer Lieder; aber Götter, in Rinden verschlossen, haben wir niemals angebethet. Die Stämme und das Holz waren nicht unsre Gottheiten: wohl aber waren die grossen und schattigten Bäume gleichsam natürliche Tempel unsrer Götter, ja die besten Wohnungen der alten Welt, die ihnen die Natur selbst bauete, sie vor der Hitze des Sommers, und vor der Kälte der scharfen Nordwinde im Winter zu bewahren. Es erschrack auch unter uns niemand vor diesem unserm Aufenthalte; weil dasjenige, was man täglich sieht, kein Schrecken erweckt. Noch thörigter ist es, zu sagen, dass unsre Helden wider die Höflichkeit gestritten, und die rohen Sitten und wilde Strengigkeit zu schützen gesucht. Man wusste in unsern Tagen, von Höfen und höfischen Sitten so wenig, als dieser Zürcher noch heute zu Tage: aber es war uns gewiss eine mindere Schande, als ihm, indem wir in unserm grossen weiten Vaterlande, das beynahe halb Europa füllte, keine Gelegenheit hatten, solches kennen zu lernen. Unsre Helden stritten also entweder mit wilden Bestien, die ihrem Viehe oder ihnen selbst und den Ihrigen gefährlich waren; oder sie schützten sich gegen die Gewalt benachbarter räuberischer Völker, die ihnen wohl gar das Joch der Knechtschaft androheten. Solche Helden waren es nun wohl werth, dass man sie besang. Kunst und Wissenschaft aber haben sie niemals von sich gestossen; es wäre denn, dass es

Digitized by Google

ihnen von ihren geschwornen Feinden, den Römern, aufgedrungen werden sollen, von welchen ihnen billig alles verdächtig seyn musste.

Hier hörte der ehrwürdige Barde auf, und Philipp von Zesen wollte ihn ablösen, um die lange Beschreibung der obigen Verse zu tadeln. Sonderlich schien ihm der dritte Vers,

Die nie das Beil verwundt, das Jagdhorn nie erschreckt,

sehr anstössig. Denn auf wen geht das 'die'? fragte er. Ohne Zweifel auf die Rinden, darinn die Götter stecken sollen; oder auf die Götter selbst? Aber keins von beyden geht an. Auf die Götter nicht; denn das Beil kann sie ja nicht verwunden: auf die Rinde aber auch nicht; denn das Jägerhorn kann sie nicht erschrecken. Es ist also ein widersinnischer Füllstein, der viel sagen soll, und nichts kluges saget. Ich schweige der vielen Wiederholungen eines und desselben Dinges, mit andern Worten, die doch nur einerley sagen. Aber was krause Schatten sind, das wird derjenige am besten wissen, der jemals glatte Schatten gesehen hat.

Jedermann gab diesem scharfen Kunstrichter recht, und der von Bergen las weiter:

Sie sangen die Revier, die Insuln voller Wonne, etc. (V. 25—42.)

Kaum hatte der ehrwürdige Barde das Ende dieses Abschnittes erwarten können. Was für Träume, hiess es, giebt uns dieser Grillenfänger Schuld? Er redet von Inseln voller Wonne, ja gar von andern Sonnen, die wir geglaubt haben sollen, und darinnen die Verstorbenen wohnen sollen: davon aber haben wir niemals was gehört oder gewusst. Zwar wie ich hier im Todtenreiche erfahren habe, so sollen die Griechen von glückseligen Inseln etwas geglaubt haben; und die neuern Sternseher sollen alle Sterne zu Sonnen machen: allein was gieng uns das an? Muss denn der Poet so kühn die Zeiten und Völker vermengen, und uns Dinge zuschreiben, die uns nicht in den Sinn gekommen sind?

Digitized by Google

Allein was ist das Wunder? Hat er doch so gar die Frechheit, die Unsterblichkeit der Seelen zu leugnen. Er heisst die Lehre unsrer weisesten Druiden, dass unser Geist auch nach dem Tode lebe, und die wir itzo aus der Erfahrung als wahr befinden, 'einen schmeichelnden politischen Aberglauben'! Ihr Poeten neuerer Zeiten, die ihr mir so viel rühmliches von der christlichen Religion vorgesagt; du, Ottfried, der du vier Evangelien in Reime gebracht, und du Opitz sonderlich, der du ein ganzes Buch davon in Versen übersetzet hast, saget mir, ist das der christlichen Religion gemäss? Oder ist etwa in Zürch der christliche Glaube so verhasst, dass man ihn einen politischen Aberglauben nennet? Wenigstens muss dieser Dichter von der Unsterblichkeit der Seelen nichts glauben, sonst würde er uns dieselbe nicht zur Last legen. Was soll das aber seyn, dass er saget, 'wir hätten Rom vor Schrecken bleich gemacht?' Es scheint, er will uns loben, und saget etwas, das sich nicht der Mühe verlohnet. Rom ist wohl vor Schrecken bleich geworden, wenn wo die heiligen Hüner nicht fressen wollen, oder wenn irgend ein Rabe oder Geyer nach einer gewissen Gegend des Himmels geflogen. Es ist also eine schlechte Ehre für die tapfern Deutschen, dass sie nichts mehr gethan haben. Aber dass wir Rom mehr als einmal eingenommen, den Varus, Drusus, und soviel andre Heerführer mit ihren Legionen geschlagen, ganz Italien, Gallien, Hispanien und Africa erobert; das verschweigt er, boshafter weise. Ich mag also kein Wort mehr von diesem Geschwätze eines Unwissenden hören. Und hiermit entzog sich der erzürnte Greis aus dem Schwarme neuerer Poeten, und begab sich zu der Anzahl weiser Druiden, um ihnen von der groben Lästerung dieses Neuern Nachricht zu geben.

Ottfried und Opitz nahmen willig dieses aufgebrachten Alten Partey, und bestätigten alles, was er gesagt hatte. Zesen aber, ein strenger Wortrichter, sagte: Er hat noch nicht die Hälfte gesagt, was an diesen Versen zu

Digitized by Google

tadeln ist. Sie wimmeln von Schnitzern. Wer spricht denn 'die' Revier, und muss es nicht das Revier heissen, wenn man von einer einzeln Sache redet? Was ist ein 'verblichner' Geist für ein Ding? Was ist der 'fahle' Tod für eine Hirngeburt, und zwar, wenn er ein Weg zum Leben genennet wird. Als ein Wegweiser hätte er grün oder gelb aussehen mögen: als ein Weg aber schicket sich weder eins noch das andre für ihn. Doch gleich machet er ihn wiederum zum 'allerletzten Feinde,' und giebt ihm einen Stachel! Wer kann nun das alles zusammen reimen? Das ist ein Galimatias oder Mischmasch, versetzte Christian Gryph, welches sich aus Welschland und Spanien herschreibet. Denn gleich darauf ist der Tod wieder ein Ort, dahin man gehen kann:

Wer darf nicht in den Tod mit festen Schritten gehen?

Wir müssen auch den schönen Begriff vom Sturme nicht vergessen, den der Verfasser hat. Es heisst:

Der Waffen strengen Sturm herunter fallen liessen,
Um des Poeten Lob sein Leben zu vergiessen.

Bey andern Poeten fallen nur Blitze und Donnerschläge von oben herunter: bey unserm Zürcher aber fällt auch der Sturm herunter. Das muss eine neue Naturlehre seyn, die er gewiss von seinem Landsmanne, dem gelehrten Scheuchzer, nicht gelernet hat. Was für eine Classe von Gleichnissen wird nicht ein künftiger Kunstrichter noch ersinnen müssen, um dieses zu rechtfertigen? Wenn ich ihm rathen sollte, so müsste es ein 'verkehrendes,' oder 'naturstürzendes' Gleichniss heissen. Nicht besser ist die Metaphore vom 'Vergiessen' des Lebens: gewiss ein seltsamer Ausdruck, der einen wunderlichen Begriff von der Seele machet; der aber mit der obigen Lehre der Unsterblichkeit wohl überein kömmt. Ohne Zweifel hält der Urheber sein Blut, seine Seele und sein Leben für einerley; darum vergiesst er auch eins wie das andre. Zesen wollte sich noch über die 'grauen' Stunden und über die 'dunkle' Nacht lustig

Digitized by Google

machen, deren jene den Dichter und den Gesang in diese begraben haben sollen; welches nach Gryphs Ausspruche ein treffliches Phöbus war. Allein die meisten Schatten waren ungeduldig, das folgende zu hören, und winkten dem Leser, fortzufahren. Es hiess:

Die Mönchen kamen drauf, der Barden schlimmres Blut; etc.
(V. 43—52.)

Ist es das alles, was er von der Poesie der Ordensbrüder saget, rief Ottfried, der weissenburgische Mönch, als er merkete, dass von Bergen etwas inne hielt. Hat der boshafte Scribent nichts weiter von den Verdiensten der Klöster gewusst, als dass er uns der Barden schlimmres Blut nennet, und uns die schändliche Absicht beyleget, alle Wissenschaft, Vernunft und Kunst auszurotten? Haben wir denn sonst nichts gethan, als dass wir den Aberglauben befördert, und die Dummheit für Frömmigkeit erkläret haben? Ich berufe mich auf euch alle, ihr wackern deutschen Dichter, ob ich nicht, nach meinem besten Fleisse, die evangelische Historie in deutsche Reime gebracht, so gut sichs nämlich um die Zeiten des grossen Carls und seines Sohnes thun liess? Hier sind noch Willeram und Notker, die nach mir nicht minder fleissig gewesen sind, die Wahrheiten der Religion, die göttlichen Psalmen der Hebräer, und das hohe Lied des weisesten unter den Königen Jerusalems im Deutschen bekannt zu machen. Haben wirs denn, durch diese und andere löbliche Verrichtungnn mehr, nicht verdienet, dass man uns wenigstens aus dem gemeinen Haufen der übrigen Mönche ausnehmen mögen? Allein auch die übrigen von unsern Ordensbrüdern sind nicht durchgehends zu tadeln. Sie haben zuerst Wissenschaften und Künste nach Deutschland gebracht, und auch mitten in den barbarischen Zeiten in den Klöstern erhalten; die Schriften der Römer durch fleissiges Abschreiben aufbehalten, und also auf die Nachwelt fortgepflanzet. Hat man nicht zu St. Gallen, in Corvey, und unzähligen andern Orten die trefflichsten Schriften

Digitized by Google

der Alten gefunden; und zeigen diese nicht klärlich an, wie hoch man daselbst die Wissenschaften geschätzet haben müsse? Hätten nur die Bischöfe in Rom, und die grossen Herren überhaupt in damaligen Zeiten die Gelehrten geliebt, so würden auch unsre Klöster sich mehr auf die freyen Künste und andere Theile der Gelehrsamkeit geleget haben.

Opitz, der dieses mit besonderer Aufmerksamkeit angehöret hatte, fiel ihm, als er aufhörte, vollkommen bey; und setzte hinzu, dass er selbst einen alten Reim vom St. Anno, der sonder Zweifel die Frucht eines Klosters gewesen, mit Anmerkungen erläutert hätte. Noch mehr aber bestätigte solches Schilter, der berühmte Strassburger, der uns den grossen Schatz deutscher Alterthümer geliefert hatte: so, dass der ganze Haufe ihrem einhälligen Zeugnisse beyfiel. Von Bergen aber fuhr fort:

Nach langem sah man sich ein schwaches Licht entzünden etc.
(V. 53—64.)

Hier drang sich aus dem Haufen unansehnlicher Geister, einer mit Namen Rebhuhn, hervor, der sich vor Zorn nicht halten konnte. Was? sprach er, will uns dieser eingebildete Criticus wiederum in die alte Barbarey stürzen? Will er das so vortreffliche Sylbenmaass der alten Griechen und Römer aus unsrer deutschen Dichtkunst verbannen, welches wir mit so vieler Mühe eingeführet haben? Das hiesse ja Weizen und Korn abschaffen, und wieder zu den Eicheln zurücke kehren, womit sich unsre ältesten Vorfahren genährt haben. Ich will mich eben nicht für den ersten ausgeben, der da Jamben und Trochäen in deutschen Versen beobachtet hat. Unser theurer Luther, der, wie in Religionssachen, also auch in der Poesie ein grosser Verbesserer gewesen, hat diesen Unterschied in seinen heiligen Gesängen schon fleissig bemerket: sonderlich aber hat er in seinem Glauben, in allen drey Strophen einerley Art von Abwechselung jambischer und trochäischer Zeilen

beobachtet. Ja selbst Winsbeck hatte schon zu Zeiten Friedrichs des Rothbarts, den jambischen Wohlklang sehr genau beobachtet. Es fällt mir nur ein Stück aus seiner Erinnerung an seinen Sohn ein, das offenbar ganz jambisch ist:

Sun, minne minniglichen Gott,
So kan dir niemer missegan,
Er hilfet dir us aller Not,
Nun sich der werlte Gröchel an,
Wie sie ihr Volger triegen kan.

Ich rühme mich nur [illegible]; dass ich in meiner Klage des armen Mannes, die ich [illegible]h drucken lassen, zuerst vor jedes Gedichte ausdrückli[illegible]ch die verschiedenen Arten des Sylbenmaasses, mit den [illegible]ch gewöhnlichen Zeichen langer und kurzer Sylben, druck[illegible]n dass ich sie [illegible]en lassen; um alle Welt zu überführen, oder trocha[illegible] mit Fleiss, und nicht von ungefähr jambisch

Ihr ha[illegible]isch gemacht hätte.
ihr diese[illegible]bet recht, versetzte Martin Opitz, dass auf den [illegible]s anmerket: und ich bin mit gutem Bedachte wiesen [illegible] Spuren geblieben, die ihr mir nebst andern gesam ze[illegible]hattet. Meine deutsche Prosodie kann dieses satt- vor mi[illegible]igen. Ich sah auch das Beyspiel der Niederländer ahmer[illegible]r, und wollte lieber diesen unsern Brüdern nachin i[illegible], als die Nachlässigkeit der Welschen und Franzosen die [illegible]ren Versen nachäffen. Diese kehren sich nur an K[illegible] Zahl der Sylben, nicht aber an ihre Länge und a[illegible]Kürze: ich aber wollte meine Landsleute lieber den l[illegible]lten Griechen und Römern, als diesen Ausländern, ähnlich B[illegible]machen, welche in ihren meisten Gedichten noch einen es[illegible]est der barbarischen Jahrhunderte beybehalten. Dass z[illegible]s ihnen aber nicht unmöglich sey, Jamben oder Trochäen zu machen, habe ich aus vielen Gedichten des Petrarcha und Ronsarts gesehen, die ihnen von ungefähr fast ganz jambisch oder trochäisch gerathen sind.

Nichts ist gewisser, als dieses, versetzte Feind, der in seinem Leben viel mit den Singespielen der Welschen zu thun gehabt hatte: Die Welschen können

Digitized by Google

vortrefflich scandieren, und die besten Jamben und Trochäen machen, wenn sie in Singgedichten Arien schreiben, die sich gut in die Musik schicken sollen. Daher kömmt es eben, dass man auf die Melodien welscher Arien sehr leicht gute deutsche Texte setzen kann; auf französische aber gar nicht, weil sich dieser ihre Verse an kein gewisses Sylbenmaass binden. Es hat also Florenz freylich wohl ein zartes Gehör, aber seine Dichter sind zu faul gewesen. Sie haben keine Lust und Geduld, das, was sie in Arien thun können, überall zu beobachten, und ihren Vorfahren den Lateinern zu folgen. Unsre Deutschen sind also fleissige Nachfolger der alten griechischen und römischen Dichter zu nennen; nicht aber Leute, die sich selbst zur Pein sinnreich sind. Nur dieser Grübler giebt ihnen dieses Schuld, um die rauhe Barbarey der alten Barden wieder einzuführen.

Hat denn dieser Momus nichts von den alten Gedichten gesehen, fiel mit einer etwas rauhen Sprache H. Werner von Tüfen hier ein. Habe ich nicht den Feldzug Kaiser Friedrichs des ersten nach Syrien, wider den Saladin, den König der Saracenen, in solchen Versen beschrieben, und also nicht minder als meine Zeitgenossen, Winsbeck und seine Gattinn, den Wohlklang des Sylbenmaasses empfunden und beobachtet? Ich will nur ein paar Zeilen zur Probe anführen, und euch alle zu Richtern machen, ob ich nicht die Länge und Kürze der Sylben gekannt, als ich so schrieb:

So we dir Werlt, so we jm der dir volgen mus:
Din Lohn ist kranc, du gist den Angel nach der süss.

Kaum hatte er dieses gesagt, als sich ein grosser Haufen von Rittern und Edlen, die sich in damaliger Zeit im Dichten hervorgethan hatten, um den tapfern Werner versammlete. Sage mir, o Muse, die Namen der vornehmsten davon, und melde mir ihre Gedichte, womit sie sich hervorgethan: wie die Sterne der ersten Grösse, oder die hellen Planeten sich vor dem Pöbel der andern Gestirne erheben, sobald die Nacht ihre

Schatten über den Erdkreis gespreitet hat. Der erste hiess Wolfram von Eschenbach, und hatte den starken Rennewart besungen, einen Riesen alter Zeit, der weder dem Kaiser Ottnit, noch Hugo Diederichen, noch Wolf Diederichen, noch dem Könige Laurin was nachgegeben, deren grosse Thaten und Abentheuer in dem Heldenbuche verewiget sind. Der andre war Hermann von Sachsen, ein trefflicher Dichter, dessen Ader von zärterm Stoffe gewesen, und sich auf verliebte Gegenstände gelenket: daher er denn ein langes Gedichte von der Mohrinn geschrieben, um das Wunderbare mit dem Anmuthigen zu verbinden. Der dritte war Walther von der Vogelweide: dieser hatte um das Ende des zwölften Jahrhunderts gelebt, und an Kaiser Philippen ein Buch voller Reime geschrieben, die seinen Zeiten Ehre gemacht. Der vierte war Bitterolf, der die seltsame Geschichte Diederichs von Bern verfertiget hatte: und endlich kam Danhüser, der wie ein andrer Ulysses gereiset, aber sein eigener Homer geworden, und seine eigene Reise selbst besungen hatte. Alle diese und noch viel andere kleinere Dichter drungen mit Ungestüm zu, und hatten Winsbecken nebst seiner Gemahlinn in die Mitte genommen, um ihre Schaar desto ansehnlicher zu machen. Sie wollten von dem Leser durchaus wissen, ob auch der zürcherische Meistersinger, (denn so nannten sie ihn nach der Sitte ihrer Zeiten) ihrer Werke gedacht, und was er davon gesaget hätte?

Dem guten von Bergen ward bange, als er einen Schwarm von Edlen um sich sah, die ihm in der Feder und im Degen Trotz biethen konnten: dergleichen Ritter er in der Oberwelt nicht über ein oder zweymal angetroffen hatte. Er scheute sich also, ihren Zorn zu verdienen, und sperrte die Augen begierigst auf, um ihre Namen in den Characteren deutscher Gedichte irgendwo zu entdecken. Kaum hatte er das Haus von hohen Stauffen erblicket, daraus Kaiser Friedrich der Rothbart entsprossen gewesen, als er gutes Muths ward,

Digitized by Google

und diese dichtende Helden vertröstete, dass sie unfehlbar auch darinnen stehen würden. So gern hoffen die Menschen was sie wünschen, aber so leicht betrieget sie auch das blasse Licht einer anscheinenden Freude: nicht anders als wie sich ein Reisender irret, der bey stockdicker Nacht auf dem Postwagen fährt, und in den halsbrechenden Wegen seiner Strasse, die Morgendämmerung, die er so sehnlich zu sehen wünschet, auch wirklich zu sehen glaubet; so bald er aber aus einer schlammigten Pfütze gezogen worden, auch gleich gewahr wird, dass nichts als Nebel und Finsterniss den Horizont verhüllen. So gieng es dem betrogenen von Bergen, als er folgende Zeilen las:

Von Hohen Stauffens Hauss, das Cron und Apfel führte, etc.
(V. 65—104.)

Wir sind also ganz vergessen, rief Wolfram von Eschenbach aus; oder doch aus Bosheit verschwiegen worden. Elendes Schicksal eines Dichters, der zwar andern, die er besingt, die Unsterblichkeit verspricht; aber gar nicht weis, ob die unachtsame Nachwelt seiner selbst wahrnehmen, oder seinen Namen wird verschwinden lassen: wie ein Blatt verschwindet, wenn es im Herbste abfällt, vom Regen, Schnee und Frost den Winter durch vermodert, und im Frühlinge nicht mehr zu finden ist. Alle seine Gefährten waren gleich unwillig, und hätten gern den Leser ihren Zorn empfinden lassen, wenn nicht der lange Aufenthalt in dem stillen Reiche der Todten ihre vormalige Hitze in etwas gemindert hätte. Denn wie dort Minerva den Achilles von hinten zu bey den Haaren ergriff, und zurücke hielt, als er das Schwerdt wider den Agamemnon zücken wollte: eben so hielt hier die Vernunft selbst diese poetischen Ritter ab, sich an dem unschuldigen Leser eines Gedichts nicht zu vergreifen; der ja nichts dafür konnte, dass der Verfasser desselben so oder so geschrieben hatte. Der Zorn aber verwandelte sich in Neid gegen die glücklichere Winsbeckinn, deren Name dem Zahne der Zeiten entwischet,

und den späten Nachkommen bekannt geworden war. Sie selbst schien ein wenig stolz darauf geworden zu seyn, dass sie allein unter ihrem Haufen der Vergessenheit entgangen. Doch so bald sie den Unwillen ihrer Gefährten wahrnahm; verbarg sie ihr innerliches Vergnügen, in folgenden Worten, die sanfter von ihren Lippen flossen, als der Tockayer in den Hals eines pohlnischen Magnaten fleusst, der ein neues Fass davon aus Ungarn bekommen, um die Einkünfte etlicher Dörfer damit in sich zu schlucken.

Ihr habet nicht so viel Ursache, zu zürnen, sprach sie, ihr werthen Ritter und Dichter, als ich selbst, die ich darinn angeführet worden. Denn was soll ich darinn, ohne euch, die ich für meine Lehrer und Obermeister gehalten habe? Entweder hat mir bloss mein Geschlecht diese Ehre verschaffet: weil etwa dieser neue Meistersänger ein verliebter Geck gewesen: oder er hat nur einige Blümchen zärtlicher Ausdrückungen anbringen wollen, die ihm aus andern Liebesgedichten angeklebet. Zudem so bin ich mit seinem Lobe nicht einmal zufrieden. Warum hat er nicht meine eigene Worte und Verse angeführet, sondern mich in seine Zürchersprache übersetzet, die mir gar nicht ansteht. Er lässt mich viel Dinge sagen, die mir nie in den Sinn gekommen sind. Ja er saget ungereimtes Zeug. Z. E. 'Er sähe mir das Kind im Hèrzen liegen.' Wer hat jemals so abgeschmackt geredet? 'Unterm Herzen' saget man sonst, der Wahrheit und Natur gemäss; aber 'in dem Herzen' das ist eine ausschweifende Redensart, die nur von einer wilden Phantasie herkommen kann, und von einer unbändigen Begierde zeiget, ganz anders als andre Leute zu reden, gesetzt, dass die Vernunft dabey leiden müsste.

Die neuern Dichter wollten noch viele andre Anmerkungen über die altväterischen und harten Ausdrückungen dieser Zeilen machen; allein von Bergen eilte im Lesen, um vielleicht durch eine folgende Stelle, den Verdruss der aufgebrachten Ritter wieder zu besänftigen. Er las also folgender gestalt:

Digitized by Google

Mit Conradinens Blut zerrann die kurze Pracht, etc. (V. 105—114.)

Hier ward das kaum etwas gestillte Getümmel unter den alten Dichtern noch grösser. Die ganze Schaar der Meistersinger erwachte, die von Ottons des grossen Zeiten an, bis auf die Zeiten der Glaubensreinigung geblühet hatte. Diese hatte bisher geschwiegen, in Hoffnung, dass man ihrer doch auch mit einem Worte gedenken, und ihrer Verdienste um die deutsche Dichtkunst erwähnen würde. Allein die Galle lief ihnen über, als sie den Machtspruch hörten: 'dass Deutschland in die barbarische Nacht zurück gefallen wäre.' Was lässt sich der freche Zürcher träumen, sprach Meister Klingsohr, dass er uns alle für nichts rechnet? Sind wir denn nicht einmal werth, dass er uns nennet? Wir, die wir so viel Jahrhunderte her den Witz unsers Vaterlandes allein erhalten, alle aufgeweckte Köpfe in unsrer Zunft gehabt, und alle Liebhaber geistlicher und weltlicher Gedichte mit unsern Werken belustiget haben? Ihm fielen sogleich Heinrich von Effterdingen, Friedebrand und Ulrich von Turkheim bey, drey berühmte Meistersinger, zu denen sich noch Albrecht von Halberstadt, und Heinrich von Veldeck geselleten, der sich im Dollmetschen der besten lateinischen Dichter, Ovids und Virgils hervorgethan hatte. Rudolph von Hohenems verstärkte gleichfalls ihre Zahl, zu dem auch Hugo von Trimberg, der Urheber des Renners, und seine Zeitverwandten Freydank und Frauenlob traten: recht hochberühmte Poeten, die sich zu ihren Zeiten nicht wenig hervorgethan hatten. Diese alle, nebst unzähligen andern, bezeigten mit grossem Widerwillen, dass nichts, als eine grosse Unwissenheit des tigurinischen Barden, sie aus seiner Schrift hätte ausschliessen können. Sie hätten es von Wagenseilen, Lambeken und Goldasten oft gehöret, und wüssten es also gar wohl, dass ihre Namen noch gar nicht ins Vergessen gerathen wären. Man hätte auch auf der Ober-

Digitized by Google

welt noch sattsame Ueberbleibsel von ihren Gedichten übrig. Kurz, es wäre nichts als des Zürchers Unwissenheit Schuld daran, dass sie sogar übergangen worden.

Ausser diesen aber meldete sich des Inhalts wegen, Bartel Ringwald, ein bekannter Liederdichter, und sprach: Wie kühn spricht dieser Neuling Deutschland einen Dichter ab, der Himmel und Hölle beschrieben hat? Ich bins; ich selbst habe dieses gethan, und zwar desto besser, je unähnlicher ich dem Dantes geblieben bin. Es ist wahr, 'mit abentheurlichen fantastisch-wilden Welten' habe ich mir nichts zu thun gemacht: aus Furcht, ich möchte die Hölle selbst in dem Dünkel der Ruchlosen in ein Gedichte verwandeln, wenn ich meiner Einbildungskraft mehr dabey folgte, als den Lehren der Schrift. Allein der Urheber hat sich in das 'miltonische Chaos', das rechte Vaterland regelloser Hirngespinste, verliebet: darum gefällt ihm auch der welsche Dichter, der 'am Strande des Styx,' wie er auf gut heidnisch redet, 'den versengten Grund betritt, und sich mit mächtigen Flügeln durch das Chaos schwingt, bis er den müden Fuss'; (ohne Zweifel weil er im Fliegen so viel zu thun gehabt,) 'ins Sternen Estrich gestellet': lauter welscher und brittischer Schwulst, den kein gesunder Witz billigen kann.

Ringwald wollte noch weiter reden, als sich ein grosses Getümmel hören liess. Wie die Wellen der See rauschen, wenn ein starker Hauch des Westwindes aus der atlantischen See auf die Küsten Lusitaniens schlägt, und die schäumenden Wogen an die Felsen wirft, welche das Ufer umgeben, so, dass ein verwirrtes Geräusche die Ohren betäubet, und kein Fischer den andern vernimmt, wenn er gleich nahe bey ihm steht, und aus aller Macht ihm zuruffet: eben so war das brausende Lärmen anzuhören, welches in dem Haufen deutscher Dichter nach einer Seite zu entstund. Hans Sachse, der berühmte nürnbergische Poet und Erzvater der neueren Meistersinger, hatte einen Haufen Dichter an sich gezogen,

Digitized by Google

der nicht zu übersehen war. Diese alle waren Meistersinger von Nürnberg, Augsspurg und Strassburg gewesen, und die vornehmsten darunter waren Lienhart Nunnenbeck, Bartholomäus Regenbogen, Muscatblüt, und Johann Spreng: berühmte Dichter ihrer Zeiten, die theils aus ihrem eigenen Witze, theils aus den Erfindungen der alten Griechen und Römer, die deutsche Sprache mit grossen Folianten voller Gedichte bereichert hatten. Hans Sachse gab seinen Unwillen sehr merklich zu erkennen, als er durch ein Zeichen mit der Hand, alle seine Gesellen zum Stillschweigen gebracht hatte, deren er von nürnbergischen Zeitgenossen allein drittehalb hundert um sich sah. Edle Versammlung, sprach er, ich höre schon aus allem, dass meiner, und aller dieser meiner Mitbrüder, auf eine unverantwortliche Weise vergessen worden. Wie aber? ist es auch wohl zu begreifen, dass die Nachwelt so undankbar seyn kann? Ist es denn nicht weltkündig, dass ich zu meiner Zeit der deutsche Homer bin genannt worden? Und wer verdiente dieses mit mehrerm Rechte, als ich, der ich viele tausend Stücke artlicher Reimgedichte, Fabeln, Comödien und Tragödien, allerhand seltsame Spiele, kurzweilige Gespräche, wunderbare Geschichte, lustige Schwänke, und Mährlein, geistlich und weltlich gedichtet habe? Wie begierig sind meine Sachen nicht gedrucket, gekaufet und gelesen worden? Wie oft hat man sie nicht einzeln aufgelegt und zusammen gedruckt? Wer kann sich vor oder nach mir rühmen, dass er fünf Folianten voller Verse gemachet habe? Und wo bleiben noch alle die Stücke, die ich geschrieben hinterlassen, und die noch hin und her vorhanden seyn müssen?

Hier lösete ihn Johann Spreng ab, der zwar Hans Sachsen nicht verachten wollte, aber sich selbst in Gedanken doch demselben vorzuziehen schien. Und wo bin ich geblieben, sprach er, der ich auch die Gelehrsamkeit und Belesenheit der Alten mit meinem Witze verbunden habe? Wem ist es nicht bekannt, dass ich

Digitized by Google

die ganze Ilias, die ganze göttliche Aeneis, die Verwandlungen des Ovidius, und den ganzen Palingenius noch dazu, in deutsche Verse gebracht? Habe ich nicht dazumal meine Vaterstadt Augsburg, in der Poesie so berühmt gemacht, dass keine andre in Deutschland ihr die Wage zu halten vermocht?

Und wo sind meine Gedichte, fiel ihm Muscatblüt ins Wort: die ich von der Schöpfung, vom Falle Adams, vom geistlichen Ackerwerke, und vom Uebelstande des Reiches, an die Churfürsten geschrieben habe? Wo bleibt meine geistliche Mühle, meine Jungfrauenlehre, mein Gedicht von frommen und bösen Weibern, und andre mehr, die mir gewiss Mühe und Arbeit genug gekostet?

Und wo ist mein Gedächtniss des Frauenlobs an die Jungfer Maria im Zugthone? rief Regenbogen überlaut; und hierauf entstund ein verwirrtes Geschrey vieler hundert Stimmen, die alle zugleich reden wollten, und davon man nichts ordentliches vernehmen konnte; als unsers lieben Frauen Rosenkranz! ein schöner Passion! Hans Folzen Hahnen-Kratz-Ton! Verstörung der Stadt Troja! der edle Hildbrand! das Lied vom Dannhäuser! der Graf von Rom! das Lied vom edlen Moringer! die lautre Wahrheit! der getreue Eckart! die Fronica im Briefton! der Muscatenblütton! u. s. w.

Niemand wusste mehr, wo er war, und von Bergen, der Vorleser, stund im Begriffe, davon zu laufen, und sich an einen andern Ort zu begeben, wo er ruhigern Geistern das übrige ungestört vorlesen könnte; als eben ein neuer Geist aus der Oberwelt anlangte, den eine ganze Wolke seliger Einwohner der Unterwelt zu der Versammlung deutscher Dichter begleitete. Er schien mitten in diesem Schwarme zu predigen, und war so begeistert und entzückt, dass man ihn um sich her speyen, und den Schaum vor seinem Munde stehen sah. Als man aber auf dasjenige acht gab, was er sagte, so waren es lauter Verse. Sein erster Gruss, womit er ins Todtenreich getreten war, hatte sich schon gereimet;

Digitized by Google

und das hatte eben die andern Geister so aufmerksam gemacht. Wie sich die Anzahl der Gassenjungen vermehret, wenn ein Marktschreyer, der einen Affen hinter sich sitzen hat, auf einen Jahrmarkt geritten kömmt; von Strasse zu Strasse wächst der Haufe grösser, der ihn begleitet, und ein jeder will gern der nächste seyn: eben so war hier des neuen Ankömmlings Begleitung in den Fluren des Todtenreiches angewachsen. Schönemann hiess dieser Dichter, und seine ganze Absicht war, die ganze Schaar der Meistersänger auf einen poetischen Zweykampf auszufordern, wer den andern in unstudierten aus dem Stegreife gemachten Versen übertreffen könnte. Wie in den alten Turnieren ein jeder Ritter, dem ein andrer die Lanze both, verbunden war, es mit ihm anzunehmen: also hielten es auch Meister Klingsohr und seine Spiessgesellen für eine unumgängliche Nothwendigkeit, es mit diesem poetischen Klopffechter aufzunehmen. Sie sonderten sich also von den übrigen Dichtern ab, und entwichen mit Schönemannen seitwärts, unter einem grossen Zulaufe unzähliger Todten, die sich einen lustigen Zeitvertreib von diesem Wettstreite versprachen. N. H. D.'

So schliesst der 'Dichterkrieg.' Die angegriffenen Züricher liessen nicht lange auf Antwort warten. Noch bevor der 'Dichterkrieg' fertig gedruckt war, schrieb Bodmer am 29. Nov. 1741 an Zellweger: 'Ich werde nicht vergessen, euch die Belustigungen des Verstandes und Witzes zu communiciren. Ihr müsset darinnen den deutschen Dichterkrieg nothwendig gelesen haben, damit ihr meine Erdichtung von dem Complot der herrschenden Poeten und Kunstrichter desto besser goustiret.' (Eine andere Briefstelle Bodmers über den Dichterkrieg bei Josephine Zehnder, Pestalozzi I S. 680.)

Diese Antwort Bodmers erschien in der Sammlung critischer Schriften, drittes Stück 1742 S. 161 ff.: Das Complot der herrschenden Poeten und Kunstrichter; unterzeichnet als Verfasser ist Henrich

Effinger. (Nach Jördens, Gödeke u. a. ist ein Einzeldruck von 1741 vorhanden, derselbe befindet sich nicht in Zürich.) Ueber den Inhalt dieses schwächern Gegenstückes handelt Mörikofer, Die Schweiz. Literatur S. 126—129; über die beiden Satiren vgl. die Hallischen Bemühungen zur Beförderung der Critik. Viertes Stück 1743 S. 226 ff.

Der nächste Schritt Gottscheds ging dahin, dass er 1742 dem Bodmerschen Charakter d. d. G. in seinen Beyträgen Bd. VIII, 23. Stück S. 173 ff. ein geringes Gegenstück 'Versuch einer Critik über die Deutschen Dichter' (vgl. u. S. 48—61.) entgegenhielt, wo nicht geradezu (trotz der Versicherung, dass 'dieses schöne Gedicht schon 1737 herausgekommen sei') entgegenstellte. Der Verfasser dieser Reimerei wird derselbe G. E. E. Müller sein, der nebst anderm Boileaus 'Lutrin' 1758 ins Deutsche übersetzte.

Hierauf sah sich Gottsched bemüssigt, in eigener Person über zwei ganz untergeordnete Stellen des Bodmerschen Gedichtes Gericht zu halten. (Beyträge VIII S. 624ff.) Anschliessend an denjenigen Abschnitt von Breitingers Dichtkunst, der von der Kunst des Uebersetzers handelt, sucht er nach einem Zürcherischen Meisterstück einer poetischen Uebertragung und greift aus dem Charakter d. d. G. die Stelle heraus, die Bodmer in seiner Anmassung, als ein deutscher Virgil den römischen an erhabener Einfalt und majestätischer Kürze vollständig zu erreichen, Amthors Virgilübersetzung (Aeneis I, 316 ff.) entgegensetzt (Char. V. 445 ff.). Bodmers Probe wimmle von Schnitzern und enthalte viele überflüssigen Flickworte; er habe durchaus keine Ursache, sich über Amthor zu erheben. Nach Breitingers Vorschrift S. 139 der Crit. Dichtk. wird Vers um Vers pedantisch geprüft und verlacht, dem ganzen Uebersetzungsversuch das Urteil gesprochen, er sei 'eine ungestalte übelgerathene Geburt, welche die Merkmale einer groben Ungeschicklichkeit oder einer unverantwortlichen Nachlässigkeit

Digitized by Google

nicht verläugnen könne.' Auf gleiche Weise werden V. V. 669 ff. des Ch. d. d. G., in denen Bodmer zu Neukirchs Telemach-Uebertragung ein Muster-Gegenstück zu liefern sich vermessen, der Kritik unterzogen. Wiederum werden an dasselbe die Breitinger'schen Forderungen gelegt und das Endergebnis der Untersuchung besteht in dem Urteil, dass es Bodmer nicht zustehe, andere zu schulmeistern, so lange er selbst, um erträglich zu übersetzen, noch so sehr eines guten französischen Sprachmeisters bedürfe. (Ueber diese beiden Aufsätze spricht Pyra in der Fortsetzung des 'Erweises' 11—19.) Bodmer hat sich übrigens bei spätern Auflagen des Char. manchen Wink seines Gegners gemerkt und gerade an diese zwei Stellen die bessernde Hand gelegt.

Zum dritten Mal wurde der Char. gedruckt: C, in J. J. B. Critischen Lobgedichten und Elegien. Von J. G. S. (Johann Georg Schulthess) besorgt. Zürich 1747. S. 15 ff. (Hier sind die Verse von fünf zu fünf nummerirt, — im ganzen 1044 Verse — nicht aber in ABD.)

In erster Linie werden hier die frühern rühmlichen Verse auf Gottsched mit Hohn ins Gegenteil gewendet. Die Stelle S. 42 (vgl. u. S. 23) lautet nun:

'Mit ihnen seh ich auch den stolzen Gottsched gehen,
Der doch weit kleiner ist, und schamroth scheint zu stehen,
Da er bey denen ist, die er doch nur entehrt.
Sein wahrer Held August ist seines Kiels nicht werth.
Ist mehr, als alles, werth, was Gottsched sonst gesungen.
Nicht weiter ist es ihm durch Fleiss und Angst gelungen.'

und mit schnöder Ironie setzt der Herausgeber hinzu: 'In der Gottschedischen Ausgabe dieses Gedichtes heisst es: Mit ihnen im Begleit' u. s. f. (folgt das frühere Lob, das in diesem Zusammenhang derart hingestellt wird, als ob Gottsched der Autor der Verse wäre, sich also selbst aufs unverschämteste gerühmt hätte.)

Die Vorrede von Schulthess — natürlich von Bodmer inspiriert — wendet sich vor allem gegen Müllers

Seitenstück zum Charakter d. d. G. Wiewohl Herr Bodmer — heisst es da S. X ff. — den Wert eines jeden Dichters bereits bestimmt habe, habe sich ein gewisser Quidam vermessen, der Kritik Urteile und Aussprüche in den Mund zu legen, wodurch er den Ch. d. d. G. verdächtig zu machen, wo nicht ins Vergessen zu bringen gesucht habe. Schon der Ausdruck sei matt, prosaisch, unbestimmt, die Verteidigung der Geschicklichkeit der deutschen Nation eine ungeschickte, das Uebrige teilweise ein unbestimmter, langweiliger Abklatsch Bodmerscher Ansichten. Andere Stellen wiederum enthalten falsches Lob, so die über Günther, dem nachgerühmt werde, er habe kein unnötiges Wort geschrieben. In Günthers Gedichten sei vielmehr ein Schwall überflüssigen Zeugs, und wenn ein Kenner das Gute aus dem dicken Bande aussondern sollte, dürfte ein Bändchen daraus werden. In besondern Affekt gerate der Kunstrichter bei der Belobung von Neukirch; aus dem Preis, den er diesem spende, könne man auf seine Befähigung zur Kritik schliessen. Dann kehrt sich Schulthess gegen die Beurteilung der ersten hundert Zeilen des Ch. d. d. G. in den Belustigungen des Verstandes und Witzes, (gegen das dritte Buch des 'Dichterkrieges') wo der kühne und ungewöhnliche Ausdruck getadelt und für welschen und britischen Schwulst genommen werde. 'Es ist für die Ehre der elenden Reimer sehr erbaulich, mit was für einem Eifer der Tadler sich der Mönche und Meistersänger, des Ringwalds, den er über Dante erhebt, Nunnenbekes, Regenbogens, Muscatblüthes, Sprengens, Hans Sachsens, die er mit den Minnesingern der Kaiser aus dem schwäbischen Hause in eine Linie stellt, annimmt, wie dapfer er den Verfasser ausschilt, dass er statt der Meistersänger nur Sebastian Brandens, nur Winsbeks und der Winsbekin mit Namen gedacht hat.' Bodmer — fährt Schulthess fort — habe indessen an seinem Gedicht sehr vieles geändert, das meiste in den Stellen, die aus der Aeneis und dem Telemach über-

Digitized by Google

setzt worden; diese hätten auch die schwersten Anfälle der Kritik auszustehen gehabt: Hr. Gottsched in der Beurteilung im 32. Stück seiner Beyträge habe sich selbst übertroffen, denn da sei ihm unter drei oder vier Dutzenden armseliger Klaubereien ein halbes Dutzend etwas besser geraten, als mans von ihm zu erwarten pflege.

Die vierte Ausgabe des Charakters d. d. G.:

D, erschien in J. J. Bodmers Gedichten in gereimten Versen. Zweyte Auflage. (d. h. zweite Ausgabe von C) Zürich, 1754. S. 15 ff. Die in C D enthaltenen Anmerkungen sind dem folgenden Abdruck anhangsweise beigegeben.

Das Gedicht ist ferner gedruckt in Vetterleins Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen 1800 S. 219—262 (mit Kommentar) und teilweise (die Stelle von Brant bis Brockes) bei Imelmann, Deutsche Dichtung im Liede 1880 S. 142—150; ebendaselbst S. 139 ff. steht auch ein Auszug aus der Drollingerischen Muse.

Das zweite der vier kritischen Gedichte Bodmers, Die Drollingerische Muse, bildet eine Fortsetzung zum Char. d. d. G. und war ursprünglich ein Gelegenheitsgedicht, in welchem er dem am 1. Juni 1742 in Basel verstorbenen Freunde Karl Friedrich Drollinger ein Denkmal gesetzt hat. Erst seit kurzem war Bodmer näher mit diesem verbunden. Drollinger hatte ihm im Jahre 1740 eine Uebersetzung von Pope's Essay on criticism (vgl. Drollingers Gedichte S. 327.) zur Durchsicht und Verbesserung übersandt. Kaum etwas über ein Jahr lang standen die beiden Männer in Beziehungen; es sind in Bodmers Nachlass 12 Briefe von Drollinger vorhanden, der letzte vom 21. Dezember 1741 datiert. Den plötzlichen Tod desselben meldet am 9. Juni 1742 Professor J. G. Altmann aus Bern und am 2. Juli J. J. Spreng, damals noch Pfarrer zu Ludweiler im Nassau-Saarbrückischen, mit folgenden Worten: 'Unser

Digitized by Google

Drollinger ist todt! Niemand verliert so viel an ihm, als aber ich. Eines der liebsten Bande, die mich nacher Basel zogen, ist nun zerrissen. Sie haben die Verdienste dieses Mannes zum Theil erkannt; Sie haben Empfindung und werden glauben, dass ich auch nicht ohne Empfindlichkeit sey. Daher mögen Sie von der Grösse meiner Wemuht über diesen Verlust besser urteilen, als ich solche Ihnen beschreiben könnte. Sobald ich mich besitze, soll mein Erstes seyn, meine Betrübniss in einem öffentlichen Gedichte an Tag zu geben. Ich zweifle nicht, mein hochwertester Gönner werden nicht minder fühlen; wie ich denn hiemit angelegentlich darum bitte und sehr wünschte, dass drgl. auch von Herrn Haller geschähe, welches durch Ihr Zusprechen um so viel mehr zu erhalten wäre, weil unser sel. Hr. Drollinger über den Tod der ersten Frau Eheliebsten dieses Freündes ebenfalls sein Mitleiden in einem eigenen Gedichte bezeügt hatte.*) So wol Ihre als Herrn Hallers Trauerode oder Elegie möchte ich vor die Drollingerischen Schriften setzen, welche eigentlich dieses Spätjahr von mir in Gegenwart hätten der Presse untergeben werden sollen.' u. s. w. (Handschriftl. auf der Züricher Stadtbibl.) Und am 12. März 1743 schreibt Spreng an Bodmer von Basel aus: — 'Die Drollingerischen Schriften sind nun bis auf den 10. oder 11. Bogen gedruckt. Ich will trachten, dass diejenigen Bogen, so Ihnen ermangeln, mit diesen Zeilen an Dieselben gefertigt werden. Von Denselben erwarte noch allezeit eine Gedächtnissschrift zu Ehren des Verfassers. Hr. Dr. Haller habe um Gleiches ersucht, aber vergeblich.'

Nach wenigen Tagen erhielt Spreng Bodmers Trauergedicht und schreibt am 30. März: 'Dero treffliches Gedichte über den Verlust des sel. Hrn. Drollinger habe mit vieler Begihrde durchgangen, und mit Dero gütigster

*) An den Herrn Professor Haller über das Absterben seiner ersten Frau Liebsten, Drollingers Gedichte S. 114 ff.

Digitized by Google

Erlaubniss diejenigen Kleinigkeiten, worüber sich etwa ein strenger Leser aufhalten möchte, wie Beilage zeigt, angemerkt. Meinem hochwertesten Gönner wird es ein leichtes seyn, die berührten Stellen auszuarbeiten. Ehe ich meine Trauerode, die ich über gleichen Anlass gefertigt, unter die Presse gebe, werde ich hinwiederum solche Dero poetischem Urteile unterwerfen. — — Ehe ich schliesse, bitte um Erlaubniss zu fragen, ob in Dero Trauergedichte über den sel. Hofraht der 124te Vers nicht gemildert werden könnte, weil sich vielleicht etwelche Herren von Bern daran stossen möchten. Sonsten kömmt mir etwas bedenklich vor, Dero unverdientes, mir beygelegtes Lob gemein zu machen, weil ich, als der Herausgeber, mich wider allen Wolstand gleichsam selbst loben müsste.'

Aus Sprengs Beilage kann die ursprüngliche Fassung des Gedichtes entnommen werden; seine Aussetzungen beziehen sich meist auf Äusserlichkeiten, auf Hiatus und einzelne Wendungen. Von welcher Art diese Bemerkungen sind, mag aus derjenigen zu V. 126 ersehen werden; derselbe lautete erst: 'Dass mein Gesang sein Lob auf willgen Flügeln trägt.' Spreng bemerkt hiezu: 'Ist uneigentlich. Der Gesang hat nicht Flügel, wie die Lobgerüchte. Man wollte denn mit einer mühsamen Umschreibung aus Beiden Eines machen.' Zu V. 190—214 meint Spreng: 'Die deutschen Poeten sind mir in meinem französischen Predigamt seit 14 Jahren so fremde worden, dass ich diese Stelle nicht wol verstehe und daher nochmals um deutliche Benennung der beschriebenen Poeten bitte. Opitz sitzt, wie ich meyne, etwas zu hoch und ist etwas zu kostbar geschnitzt. Wenigstens hat sein Gold starken Zusatz. Er hat viel Mattes. In geistlichen Gedichten ist er kaum mittelmässig. Seine Meisterschaft zeigt er vornemlich in Beschreibung der Natur, der Helden etc. Betriege ich mich, oder sind allhier Günter, Canitz, König, Wernick etc. vergessen worden? Günter insonderheit, bevoraus, wenn seine ausgearbeiteten Stücke

Digitized by Google

allein gedruckt wären.' Abermalige Besserungsvorschläge liefen am 23. April ein und am 19. Brachmonat: 'Dieselben verzeihen mir meine Kühnheit, welche ich begangen. In der 64ten Zeile habe ich noch eine Veränderung gemacht, weil die Germania dem übrigen nicht entsprechen wollte. (V. 63 u. 64 lauteten ursprünglich: 'Wie Opitz das getahn, der in Germania Der Erste die Natur zu Werke gehen sah.') Selbige lautet also: 'Wie Opitz das getahn, der im Teutonerland Der Erste der Natur geheime Räder fand.'

Endlich kam die erste Ausgabe zu Stande in:

A, Herrn Carl Friederich Drollingers... Gedichten... ausgefertiget von J. J. Sprengen, Basel 1743 S. 383—391. Später wurde das Gedicht wieder gedruckt:

B, In J. J. B. Critischen Lobgedichten und Elegien. Zürich 1747 S. 63—75. Diese ursprünglichere Fassung ist um einige 70 Verse vermehrt, sie enthält 317 Verse und ist mit Anmerkungen von J. G. Schulthess versehen. Auf S. XXI der Vorrede bemerkt der Herausgeber: 'Die drollingerische Muse findet man schon bey Hrn. Drollingers Gedichten, die J. J. Spreng in Basel 1743 ausgefertiget. Dieses Gedicht ist eigentlich eine Fortsezung der Charakter deutscher Gedichte. Der Tod Hrn. Drollingers hat dasselbe veranlasset; indem der Hr. Verfasser sich verbunden fand, dem Namen dieses Dichters, mit dem er die lezten Jahre seines Lebens in einem vertrauten Briefwechsel gestanden, ein Denkmal zu stiften. Er hätte dieses kaum besser thun können, als da er nach seiner critischen Einsicht einen wahren Charakter von diesem schätzbaren Dichter geliefert hat. Er hat ihn einem Paare zugesellet, dessen Gesellschaft er würdig ist; dem Hrn. Haller, dessen Charakter hier in klärerm Lichte erscheint, als in dem vorhergehenden Gedichte, und dem netten Hrn. von Hagedorn. Diesem wird zum Gefolge eine auserlesene Zahl neuerer Dichter zugegeben, die sich in der gegenwärtigen Ausgabe noch um etliche vermehrt hat. Der Charakter eines gerechten Kunstrichters, dessen

Digitized by Google

Vergnügen oder Verdruss von der innerlichen Beschaffenheit einer Schrift bestimmt wird, macht den schönen Eingang zu diesem Gedichte; und ich kan mir nicht vorstellen, dass die Leute, denen ein Kunstrichter überhaupt ein hässliches Ding ist, nicht auf vernünftigere Gedanken kommen müssen, wenn sie diesen Eingang bedächtlich lesen. Darauf legt der Hr. Verfasser einen allgemeinen Charakter eines guten Poeten zum Grunde, der ungemein lehrreich und fruchtbar ist.'

C, In J. J. Bodmers Gedichten. Zweyte Auflage. Zürich 1754 S. 61—73. Geht im allgemeinen nach B und enthält auch teilweise die Anmerkungen aus B.

Die Hallischen Bemühungen 16. Stück S. 693 erwähnen des Gedichtes in einer Beurteilung von Drollingers Werken mit folgenden Worten: 'Aus dem Anhange wollen wir nur noch des schönen Gedichts des Hrn. Bodmers auf den Tod des Hrn. Drollingers gedenken. Wir lesen darinne die gründlichsten Gedanken von dem wahren Wesen der Poesie in den angenehmsten Ausdrückungen. Der Anfang des Gedicht ist folgender: . . . (6 Verse) Nur Haller, Hagedornen Drollingern und Rosten thut Hr. Bodmer in diesen Gedichten die Ehre, sie zu loben. Er schliesst aber endlich also: Die und noch mehrere stehn an des Tempels Thor' u. s. w.

Die beiden andern Gedichte Untergang der berühmten Namen und Bodmer nicht verkannt stammen aus den letzten Lebensjahren Bodmers; das zweite ist erst nach dessen Tod durch Stäudlin bekannt gemacht worden. Gotthold Friedrich Stäudlin (1758—1796) gehört zu den Leuten der jüngern Generation, die sich noch zu der Zeit an den Alten drängten, da es um dessen Autorität schon lange geschehen war. Stäudlin, der beständig grosse dichterische Pläne im Munde führte, der ‚Epochemacher', wie ihn der junge Schiller in der bekannten Recension über den schwäbischen Musenalmanach nennt, wollte offenbar bei Vater Bodmer

Digitized by Google

das alte Spektakel wieder auffrischen und ihm ein neuer Klopstock und Wieland in einer Person werden. Er sendet ihm 1777 sein Gedicht auf Peter den Grossen (aus dem schwäbischen Magazin 1. Stück), dann 1780 seinen 'Albrecht von Haller' und verspricht, auch Bodmern — den er bei Lebzeiten wiederholt angesungen — dereinst ein würdiges Lied über die Gruft hinaus nachzurufen. Welchen Ton seine Briefe (auf der Züricher Stadtbibliothek) anschlagen, mag aus einigen Proben beurteilt werden. Am 9. Oktober 1780 schreibt er an Bodmer gelegentlich dessen Kritik über Emilia Galotti: 'Man hat meines Erachtens Unrecht, wenn man Lessing für den grössten Tragiker der deutschen Nation gibt. Unter den neuern sind ihm Göthe und Leisewitz an Genie weit überlegen und wenn von den Aeltern die Rede ist, so lassen Sie immer diese Welt voll Lobes für ihn sein, jene gerechtere Nachwelt wird mit gerechter Wage zwischen Ihnen und Lessing entscheiden!'

Bodmer pflegte seinem Schützling seine dichterischen Pläne mitzuteilen, so den des 1780 auf 81 entstandenen Gedichtes Untergang der berühmten Namen; Stäudlin schreibt darauf am 11. Februar 1781: 'Ungemein verlangt mich nach Ihrem Untergang der berühmtesten Namen. Sie haben mich schamroth gemacht, wie Sie sagen: Es ist Ihnen gewidmet, dass Sie es zernichten oder erhalten. Wie sehr wird Ihr Werk das letztere selbst thun! — — Schon der Gedanke ist sehr schön, wie muss erst die Ausführung sein! Sie haben doch auch den Nachahmungsgeist, diesen schwarzen Flecken des deutschen Volkes, darinne gerügt und die sklavischen Nachlaller der Klopstock, Göthe etc. in ihrer Kleinheit und Blösse dargestellt? Haben die Sprachverhunzer auch das ihrige dabei gekriegt?' Dieses pamphletartige Ding erschien kurz nachher in dem letzten von Bodmer selbst besorgten Buche: Litterarische Pamphlete. Aus der Schweiz. Nebst Briefen an Bodmern. Zürich bey David Bürgkli. MDCCLXXXI. S. 173—195.

Digitized by Google

Stäudlin preist am 28. November 1781 Bodmers greisenhaftes Produkt folgendermassen: 'Ich habe unendlich viel Wahrheit in dem Gedichte gefunden, so Sie mir zugesandt haben, theuerster Greis! wenn ich schon nicht in allem mit Ihnen einig bin. Der Untergang der berühmtesten Namen ist ein Stück, das Ihrem Geiste eben so viel Ehre macht, als Ihrem Herzen. Eine Satire zwar — aber so voller Unschuld, so ganz ohne Bitterkeit. Wenn die Personen, so Sie schildern, hie und da uns lachen machen, so thun sie es selbst, denn es sind ihre eigenen Worte. Werden nicht viele unsrer neuen Dichter, die von ihrer Unsterblichkeit träumen, erbleichen, wenn sie in den Spiegel schauen, den Sie ihnen vorhalten? Werden sie nicht zurückzittern vor der Gruft der Vergessenheit, in die so viele vor ihnen gesunken sind? Die Namen Hagedorn, Croneck werden doch so bald nicht untergehen, und es ist auch der ganze Ernst Ihres lachenden Satirs nicht. Voss hat mit seinen Kleineleien und unwürdigen Gegenständen den unschuldigen Scherz verdient, mit dem er geneckt wird. Wenn er keine grössern Werke hervorbringt, so ist ihm seines Namens Untergang gewis. Sein Puhx ist für mich ein unerträgliches Ding. Heinse ist nach meinem geringen Urtheil einer der vortrefflichsten neuern Köpfe. Ariosto's fantastischer Geist schwebt über seiner Dichterstirne; nur Schade, dass er den grossen Zweck des Dichters entheiligt. Wenn Heinse will, so kann er seinen Namen dauernd machen. Sie haben doch Ramlern ein wenig zu viel gethan, theuerster Greis! Er bleibt einer unserer besten klassischen Dichter. Lesen Sie seine Oden — welcher Schwung! oft glühende lyrische Begeisterung! Freilich ist er Horazens Nachahmer und, wie mich dünkt, unter dem vortrefflichen Uz, aber er hat doch wohl mehr Verdienst, als blossen Wohlklang und Dichtersprache. Gegen das Wort, so Sie mit dem jüngeren Cramer gesprochen, hab ich nichts zu sagen. Er ist ein Sklave, der seinem Meister zu Füssen und

Digitized by Google

seinen Staub wie Honig ablekt. Wieser ist ein Wortetreter, wie ich erst wieder aus Vossens Almanach sah, und verdient, belacht zu werden. Sie haben mich beinahe stolz gemacht, dass sie mir eine Stelle da einräumen, wo solche Kolosse gesessen. Es genügt mir, wenn ich fern, fern von Ihnen nur ein kleines Plätzchen im Heiligthum der Dichter einnehmen darf.' (Dem nämlichen Brief fügt Stäudlin die Frage bei: 'Ist das Schauspiel die Räuber, das Werk eines fantasiereichen Kopfs aus meinem Vaterlande nicht bis zu ihnen gekommen?' Vgl. hiezu: Bodmer nicht verkannt V. 114 f.; einige Monate später, am 31. Juli 1782 schreibt St.: 'Schillers Räuber sind Geburt einer reichen, aber zügellosen Fantasie, die ihr Gepräg aus Shakespeare genommen hat. Sein Charakter ist wie seines Karl Moors. Ein wilder stolzer Geist, der keinen neben sich dulden will, also auch mich nicht. Erst kürzlich hat er mich im Wirtembergischen Repertorium aufs niederträchtigste behandelt. Ich verachte ihn zwar, aber doch kann ich ihm nicht schweigen. Er soll nicht frohlocken!')

Bodmer befand sich gegen das Ende seiner poetisch-kritischen Betriebsamkeit in beständiger Verlegernot; so wurde auch Stäudlin in Anspruch genommen, einen Buchhändler aufzutreiben, der eine neue Sammlung Bodmer'scher Gedichte riskieren möchte. Stäudlin unterhandelte mit Cotta in Tübingen und erhielt Ende 1781 das Manuskript der Apollinarien zur Herausgabe. Erst im April 1782 begann der Druck, welcher sich zum grossen Aerger Bodmers, der sein Werk nicht mehr erleben sollte, in die Länge zog, so dass es erst im Lauf des Jahres 1783 (die Vorrede Stäudlins ist vom April 1783 datiert) erschien.*) Der Herausgeber kündigte hier so-

*) Bodmer plante eine Fortsetzung der Apollinarien, die vornehmlich Beiträge zu der Sprache des 13. Jahrhunderts, Uebersetzungen, Kritiken und Verse enthalten und durch J. M. Armbruster, welcher 1782 auf Stäudlins Empfehlung nach Zürich gekommen war, herausgegeben werden sollte. (Das Manuskript dazu im handschriftlichen Nachlass No. 119.)

Digitized by Google

gleich eine zweite posthume Publikation von Bodmer an, bestehend in Briefen an den Verstorbenen und andern Manuscripten, die er noch besitze. Diese 'kostbaren Reliquien' fanden aber lange keinen Verleger, endlich nach einem Jahrzehnt traten sie ans Licht als: Briefe berühmter und edler Deutschen an Bodmer. Herausgegeben von Gotthold Friedrich Stäudlin. Stuttgart im Verlage der Gebrüder Mäntler. 1794. Hier im Anhang S. 311—337 steht das Gedicht: Bodmer nicht verkannt. Wie es entstand, erzählt Stäudlin in der Vorbemerkung. (Vgl. u. S. 97.) Dasselbe fällt in das Jahr 1782 und ist auch handschriftlich in Bodmers Nachlass (als No. 118) vorhanden.

Die Originaldrucke der vier kritischen Gedichte sind sämmtlich sehr korrekt; verbessert wurde hier: Drollingerische Muse V. 215 Dieſen aus Dieſem | Untergang der berühmten Namen V. 3 beß aus daß | S. 92 Z. 31 zweyten aus zweyen | Bodmer nicht verkannt V. 292 Mazevski aus Mazevsli.

Zürich, Ostern 1883.

Jakob Baechtold.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Character Der Teutschen Gedichte 1

Beilage hiezu: Versuch einer Critik über die Deutschen Dichter 48

II. Die Drollingerische Muse 63

III. Untergang der berühmten Namen 75

IV. Bodmer nicht verkannt 97

Digitized by Google

Digitized by Google

Character

Der

Teutſchen

Gedichte.

— An erit qui velle recuset
Os populi meruisse, et cedro digna
locutus
Linquere nec scombros metuentia
carmina nec Thus?

Digitized by Google

Digitized by Google

Character

Der

Teutschen

Gedichte.

— An erit qui velle recuset
Os populi meruisse, et cedro digna
loquutus
Linquere nec scombros metuentia
carmina nec Thus?

Digitized by Google

Digitized by Google

[3] **Character**

der

Teutschen Gedichte.

Auch Teutsche können sich auf den Parnassus schwingen,
Und nach des Südens Kunst geschickt und feurig singen.
Erzehle Critica der Dichter lange Reyh,
Die Teutschland aufgestellt, doch laß nicht Schmeicheley
Und falsche Höflichkeit die blöde Feder führen
Erzehle nicht nur die so Teutschland herrlich zieren,
Erzehl den Stamm zugleich der am Geschmacke schwach
Der Schönheit Spuhr verfehlt' und ihr Gesetze brach.

Der bessere Geschmack war lang' herum geirret.
Vom schlimmeren Geschmack verdrungen und verwirret.
Sein Fuß stuhnd nirgend fest, sein Licht war ungewiß
Schoß es gleich hier und da durch Nacht und Finsterniß.

Die Barden sangen erst, in Ehrfurcht-vollen Gründen
Die Götter, so daselbst verschlossen in den Rinden,
Die nie das Beyl verwundt, das Jagd-Horn nie erschreckt;
Das Wild gieng unbesorgt, so weit der Wald gestreckt

4 Deutschland auferzog CD. | 6 die, die Deutschlands Pindus zieren D. | 7 Erzähl auch jenen Stamm, der B; Erzähl auch jene Schaar, die einsichtslos und schwach CD. | 10 Vom schlimmern übertäubt, verdrungen CD. | 12 Brachs gleich noch hie und da BCD. | 13 Der Barde sang zuerst CD. | 14 Die Götter wohnten da verschlossen B; Den Gott, der sich allda verborgen in CD.

Digitized by Google

[4] Der Erden hohlen Schooß in krause Schatten hüllte,
Und ein verruchtes Hertz mit Furcht und Schrecken füllte,
Wo heute Saat und Trift am offnen Himmel steht,
Der Bauer mit dem Pflug, die Heerde weiden geht.
Sie sangen einen Held, der vor die rohen Sitten
Und wilde Strengigkeit der Vörder-Welt gestritten;
Der Höflichkeit und Pracht mit Abscheu von sich stieß;
Der Kunst und Wissenschaft den Weg zur Knechtschaft hieß.
Sie sangen die Revier, die Insuln voller Wonne,
Wo der verblichne Geist in einer andern Sonne
Sich auf das neue regt, so daß der fahle Tod
Ein Weg zum Leben sey, ein Ausgang aus der Noht;
Mit diesem schmeichlenden, politschen Aberglauben
Den allerletzten Feind des Stachels zu berauben.
Dann wann auch nach dem Tod das Leben in uns wohnt,
Wer ist so weibisch-feig der dieses Leben schont?
Wer darf nicht in den Tod mit festen Schritten gehen?
Wer darf dem Scheusal nicht frey unter Augen stehen?
Sie haben Rom zuerst vor Schrecken bleich gemacht,
Wann durch ein feurig Lied die Teutschen aufgebracht
Der Waffen strengen Sturm herunter fallen liessen,
Um des Poeten Lob ihr Leben zu vergiessen.
Der Inhalt ihres Lieds kan nicht erhabner seyn:
Ob auch der Ausdruck groß, das Maß der Sylben rein;
Bleibt ewig unbekandt, die grauen Stunden haben
Den Dichter und Gesang in dunckle Nacht begraben.

Die Mönchen kamen drauf, der Barden schlimmres Blut;
Und erbten ihren Haß: Sie übten ihre Wuth
Nicht an der Stadt allein und an der Römer Ländern;
Dasselbe Schicksal solt auch den Geschmack verändern,

---

21 einen Mann D; der für BCD. | 22 Die wilde D; Vorderwelt BCD. | 25 das Revier, die Inseln BCD. | 26 der verlassne D. | 27 daß ein braver Tod CD. | 28 Der Weg CD. | 29 schmeichelnden, staatsklugen CD. | 31 Denn wenn BCD. | 32 daß er sein Leben CD. | 36 Wenn BCD. | 37 Im Wetter des Gefechts die Schild auf Schilde stiessen CD. | 43 Mönche BCD.

Digitized by Google

Gelehrsamkeit und Witz und Künste untergehn,
Und bey der Tyranney der Aberglauben stehn.
Sie schlossen mit dem Leib auch die Vernunft in Bande.
Man glaubte desto mehr je minder man verstande.
Nach ihrer Meynung war die Dummheit Frömmigkeit.
Sie herrschten viele Jahr in tiefer Dunckelheit.

[5] Nach langem sah man sich ein schwaches Licht entzünden,
Die Sprache fieng sich an mit Regeln zu verbinden.
Man schloß den neuen Vers in mehre Sylben ein;
Die dorfften aber kurtz, lang, oder beydes seyn,
Falls sie nur den Accent recht auf den Abschnitt setzten,
Ob alle Worte sonst die Quantitet verletzten;
Sie plagten sich nicht selbst mit selbst-gesuchter Pein,
Worinn die Teutschen jezt zu schädlich sinnreich seyn.
Sie lehrten ihrem Vers noch nicht auf Füssen gehen,
Und wußten auch kein Wort von Jamben und Trocheen.
So wenig sie Florenz zum Wohlklang nöthig acht,
Wiewohl das Ohr ihm nicht mit Wachse zugemacht.

Von Hohen Stauffens Hauß, das Cron und Apfel führte,
Und auch Sicilien mit starcker Faust regierte,
Entsprang aus finstrer Nacht der ungewohnte Strahl
Und schimmerte von dar durch Teutschlands weiten Saal.
Wir hören noch mit Lust die edle Mutter singen,
Die für der Tochter Wohl ein Danclied Gott zu bringen
Die sanfte Laute stimmt, und preißt den werthen Tag,
An welchem sie mit ihr in Kindes-Wehen lag.
Wir sehen ihr das Kind selbst in dem Herzen liegen.
Des Frühlings helle Pracht bringt ihr nicht mehr Vergnügen,
Als dessen Mund zu sehn; In Augen thuts ihr wohl.

47 mit Witz und Künsten CD. | 48 Aberglaube C. | 49 Banden BCD. | 50 verstanden BCD. | 55—56 Man schloß den neuen Vers so enge nicht mehr ein; Noch plagte man sich nicht mit selbst gesuchter Pein D. | 56 durften BC. | 57—60 fehlen D. | 58 das Sylbenmaß C. | 60 itzt B; izt so C. | 61 ihren BCD. | 64 Ist gleich das Ohr BCD. | 71 stimmt, sie preist BCD.

Digitized by Google

Sie lobt und liebt es auch, wie eine Mutter sol.
Sie führt' es an der Hand biß in der Tugend Schrancken,
Und lehrt' es von der Seuch des Lasters nicht erkrancken.
Vertrau dich nicht mein Kind dem süß-beredten Mann,
Sie kleiden mehrtheils sich in Nebel-Kappen an,
Verstecken schlau den Schalck, bedacht auf unsern schaden;
Bethört dich einst ihr Lob, must du die Wangen baden
Aus deiner Augen Quell. Es ist ein altes Recht,
Selbst die Natur befahls dem menschlichen Geschlecht,
Die Männer solten uns wie auf den Händen tragen,
Und freundlich nöthigen; wir züchtiglich versagen:
Ergeben wir uns dann nach lieblichem Gesperr,
Und wohl-anständgen Stoltz, so muß der junge Herr
Vor die Ergebung uns den schönsten Danck bezeugen,
[6] Und seinen höhern Geist zu uns hernieder neigen.
Die zarte Liebe führt mit Macht die Meisterschafft.
Gesezt daß hunderter und mehrer Herzen Krafft
In einer eingen Brust beysammen möchte liegen,
So wird ihr kürzlich doch die Liebe angesiegen.
Sie schweifft und schwermt herum, unsichtbar als ein Geist.
Falls ihrer Allmacht doch dein Herze sich entreist:
Ob einer andern dann das Kränzgen schöner steht,
Wann man ein Ritter-Spiel zu schaun nach Hofe geht,
So seh ichs ohne Neid, sie kan sich schöner tragen;
An Tugend kan sie dir den Vorzug nicht versagen.
Doch Liebe leider! macht die zärtsten Herzen wund,
Und wann es ihr beliebt auch wiederum gesund.
Also hat Weinsbecks Frau die Laute angestimmet,
Mit zärtlichem Affect, worinn der Geist noch glimmet.

Mit Conradinens Blut zerrann die kurze Pracht,
Und Teutschland fiel zurück in die barbarsche Nacht.

---

78 von der Schuld D. | 80 kleiden meistens BC. | 84 befahls BCD.—88 wohlanstehndem CD. | 89 Für die BCD. | 93 einen kleinen D. | 94 So weis . . . . . Liebe obzusiegen B; Vermag die Liebe doch sie plötzlich zu besiegen CD. | 97 Kränzchen BCD. | 98 Wenn BC. | 102 wenn BCD. | 103 Laute süß gestimmet CD.

Digitized by Google

Kein Dantes kam hernach, wie im Auſonſchen Lande,
Der den verſengten Grund an Stygis ſchwartzen Strande
Mit frechem Fuß betrat, ſich durch das Chaos drang,
Und wiederum heraus mit mächtgen Flügeln ſchwang;
Durch abentheurliche fantaſtiſch-wilde Welten,
Bis ſich die müden Füß im Sternen-Eſtrich ſtellten,
Da er den heiſern Thon, der erſt ſo hart erklang,
Verkehrt in lieblichen ſüß-ſchallenden Geſang.

Die Sonne lief indeß den Thierkreiß auf und nieder,
Und bracht in langer Reyh die Jahr und Zeiten wieder,
Als Brand Gewähr-Mann ward daß auch ein teutſches Haupt
Zum denken aufgelegt, des Geiſtes nicht beraubt.
Der Narr war ſein Geſang, (Materie zu verſchwenden)
Den er mit Fleiß und Müh geſucht in allen Ständen,
Und wie ſie ſich verkappt, als Weiſe auszuſehn,
Und wie ſie ſich bemüht die Nahmen zu verdrehn,
Und ihm ihr thöricht Thun vor Weisheit aufzubinden,
So hat er doch gewußt den Gauch im Neſt zu finden.
Sein Geiſt war aufgeweckt und heiter ſeine Bruſt;
[7] Wann er die Narren zehlt', erweckten ſie ihm Luſt.
Wie er denn glücklich war mit Kurzweil-vollen Bildern,
Wovon die Aehnlichkeit ins Auge fällt, zu ſchildern.
Allein ſoll auch der Vers die Red' und Schreibens-Art
Ein Sächſiſch Ohr erfreun, ſo muß es nicht zu zart
Nicht ſchwach und leckern ſeyn. Ich muß fürwahr die Alten
Vor glücklicher als uns, wo nicht vor weiſer halten,
Daß ſie dieß kleine Glied gewöhnt zur Strengigkeit.
Ihr wohl gehärtet Ohr blieb Stich- und Schlag-befreyt,

---

107 Dante D. | 108 ſchwarzem BCD. | 109 durch die Hölle BCD. | 112 Bis ſie .... Sternenſtriche ſtellten B; Bis ſich .... Sternenboden ſtellten CD. | 118 Zum Denken tüchtig ſey, des B; Mit reinem Wize denkt, den ihm kein Buhurs raubt. CD. | 119 (Stofs gnug und zu verſchwenden) CD. | 121 er ſich verkappt, den Weiſen gleich zu ſehn, CD. | 122 wie er CD. | 123 ihm ſein CD; für BCD. | 124 den Geck B. | 127 kurzweilsvollen CD. | 128 Aehnlichkeit das Aug' erquickt, zu D. | 132 Für und so stets in BCD.

Digitized by Google

Wann gleich der rauhe Vers gleich einem Wald-Strom brüllte,
Und heiſrer Wörter Zorn die Lufft mit knarren füllte.
Ein Mißthon in dem Reim, ein Wort das nicht mehr ganz,
Von ſeinem vörder-Theil geſtümmelt bis zum Schwanz,
Kan heut zu Tage noch dem Engelsmanne ſchmecken,
Der ſo, wie Brand gethan die Sylben pflegt zu recken,
Und ſich bey dem Geſchmack doch wohl-geſittet glaubt.
Gewiß der zärtliche lebt vieler Luſt beraubt.

Nach Branden kam ein Kopf von Rabelais verwandten
Deß Nahme Fiſchart war, der Liebling der Bachanten,
Ein Geiſt der aufgelegt zur Poſſenreiſſerey,
Als ob er mit dem Leib von einer Erden ſey.
Wiewohl, daß wir ihn nicht an ſeinem Lobe kräncken,
Er konte wann er wolt, natürlich-ſcherzhaft dencken.
So hat ſein glücklich Schiff zwar einen luſt'gen Grund,
Und giebt doch die Natur in ſtarcken Proben kund.
Durchſichten, Waſſerfäll', als ſo verſchiedne Bühnen,
Character, Neigungen, auch Reden und Machinen;
Dies alles fehlt hier nicht. Der Rhein und Lindmag ſchauten,
Beſtürzt und voller Luſt, die neuen Argonauten.
Allein ſein altes teutſch ſteht ihm zu ſehr im Licht.
Ein Sächſiſch Auge ſieht den ſchönen Innhalt nicht.

Eraßmus hatte längſt die München-Brut der Hunnen
Vom Schauplaz weggeſchreckt, die Kunſt war ſchon erſonnen,
Dadurch man Wort und Red in Erzt und Meßing gießt,
Dadurch die Wiſſenſchafft der Vorwelt ſich entſchließt.
[8] So weit kam teutſche Liſt. Drauf ſah man die Camönen
Sich auch die kalte Lufft in Norden angewöhnen.
Die Künſte fanden ſich von ſelber wieder ein;
Der Seelen ihr Geſchmack, die Urtheils-Krafft, ward rein,
Geſchwind und ohne Müh, nachdem man von den Alten

135 Wenn BCD. | 145 Sein Geiſt war aufgelegt CD. | 148 Er konnte, wollt er nur B; er je CD. | 149 zwar nur ein Spiel zum Grund D. | 152 Maſchinen BCD. | 153 die Lindmag CD. | 162 Auch in der kalten Luft des Nordens ſich gewöhnen CD.

Digitized by Google

Deſſelben wahre Schnur und rechtes Maß erhalten.
Gemach legt' auch die Sprach ihr wüſtes Weſen ab,
Und wuchſe ſchöner auf, nach Richtſchnur, Maß und Stab.
Doch langſam und mit Müh, inmaſſen der Gelehrte
Das ewige Latein mit mehrer Frucht verehrte.
Als wann das teutſche nur für Hand-Geſchäffte wär,
Für weiblichen Verſtand, an Krafft und Anmuth leer.
Bis Opitz zeigete daß nur ein Kopf der Sprache,
Die reiche Redens-Art und Nachdruck nicht gebrache,
Daß ſie gelenckig iſt, Verſtellung leiden kan,
Nicht ſtarr an Hals und Stirn, daß ſie bald Himmel-an
In prächtiger Geſtalt anſehnlich-edel ſteiget,
Bald ohne Niedrigkeit ſich wider Erd-wärts neiget,
Und Ziel und Maß behält, und einer Schüſſel gleich,
Die auch an niedlichen und warmen Speiſen reich.
Verſteh alsdann allein, wann Opitz in ihr dencket.
Gib acht wie ſein Gedicht ſich ſo verſchieden lencket,
Nachdem's die Regung heißt, die er entzünden will;
Wie er befliſſen folgt dem vorgeſetzten Ziel!

Wann im Veſuvius die Bilder ſcheußlich blöcken,
Und ſtarcke Geiſter ſelbſt vermögend ſind zu ſchrecken.
Ein ſchrecklicher Begriff ſtets an den andern ſtreifft,
Und ſich das gräßliche mit jeder Zeile häufft:
Iſt Zlatna gegentheils erfüllt mit ſanfften Zügen,
Das menſchliche Gemüth in neue Luſt zu wiegen,
Wovon der Bürgers-Mann in einer groſſen Stadt
Bey Jahren eingeſperrt ein ſchwach Empfindniß hat.
Weil mancher dicker Bau und ſtinckend wüſter Graben
Die Lüffte da gehemmt, mit Gifft erfüllet haben.
Falls er dann eines Tags ſich auf das Land verfügt,

166 Deſſelben rechte Spur und wahres D; deſſelben wahre Spur C. | 168 und wuchs itzt ſchöner BCD. | 171 Als wenn BCD; Deutſche ganz am Witz und Anmuth leer CD. | 172 Und weiblichen B; Verſtand und Handgeſchäfte wär CD. | 174 und Kraft ihr nicht CD. | 175 ſie geſchmeidig CD. | 181 wenn BC. | 183 Den Regungen gemäß, die D. | 185 bleken D. | 193 dicke B; ſtinkend-wüſte B. | 195 denn B.

Digitized by Google

So wird er jeden Schritt mit neuer Luſt vergnügt:
Die wechslende Geſtalt der friſch-gekleidten Erden
[9] In Dörffer außgeſetzt, in Wälder, Gärten, Heerden,
Der liebliche Geruch von Blumen, Graß und Kraut,
Ein Mägdgen, welches melckt, ein jeder Schall und Laut,
Ein jedes Land-Geſicht, erquicket ſein Gemüthe,
Und gießt ihm friſche Krafft und Kühlung ins Geblüte.
Damit wir auch hierzu recht aufgeleget würden,
Beſtrebt er ſich den Geiſt des Zeuges zu entbürden,
Der den Genuß des Lands verkürtzend ſtören kan.
Er reiſſet aus der Bruſt den blind-gebohrnen Wahn,
Der Furcht für dem erweckt, was beſſer wird verehret;
Der im Gehirn erdicht, was würcklich doch verſehret;
Der auch die Luſt verſagt, worvon kein Unglück kömmt;
Mit einem Strohmann ficht; die Neigung anderſt ſtimmt;
Den erſten Jammer mehrt mit friſch-geholten Sorgen.
Dann Opitz war die Quell der Weißheit nicht verborgen,
Die Socrates entdeckt, und ſtets ein Weiſer trinkt,
Dem in des Lebens Rauſch das Haubt und Hertze ſinkt.
Sein Vielgut wird davon in manchen Strohm getheilet,
Das Antlitz aufgeklärt, die Traurigkeit geheilet:
Dadurch beſiegt' er auch das Ungefäll der Zeit,
Worinn er lebete, wiewohl das herbe Leid
Viel Wehmuth-reiche Vers' ihm in die Sinnen legte,
Zuerſt doch in die Bruſt, nachdems ihn bald bewegte,
Wann ſein Geſchlecht und Volck gedrückt des Unglücks Hand,
Gleich zärtlich an Gefühl, an Geiſt und an Verſtand.
Zwar zärtlich am Gefühl, doch tapfer an dem Hertzen,
Er dorſte ſelbſt mit Mars, dem Land-Bezwinger, ſchertzen,
Und ſang ſein falſches Lob, gewürzt mit Saltz und Spott.
Er war ein beſſrer Freund vom holden Liebes-Gott.

---

197 wechſelnde CD. | 200 Mägdchen B, Mädchen CD. | 203 rechtſchaffen tüchtig CD. | 205 Das den D. | 207 was oft ein Weiſer ehret CD. | 208 erdenkt, was wirklich CD. | 209 wovon BCD. | 210 anders BCD. | 212 Dem Opitz B; Denn unſerm Opitz war die Quelle nicht verborgen CD. | 217 bezwang er auch das Ungemach BCD. | 220 erregte BC. | 221 Wenn BCD. | 224 durfte BCD.

Digitized by Google

Hinwieder liebten ihn Cupido und die Liebe,
Und senckten in sein Hertz nur ihre sanften Triebe,
Erwärmend ohne Brand, starck doch nicht über Macht.
Liebt' er die lichte Haut, der Glieder reine Pracht;
Er liebte gleich so sehr den Geist und das Gemüthe,
Das Hertz voll Freundlichkeit und gleich-gesinnter Güte.
Als Mars zu seiner Zeit erwacht' auf Raub und Brand,
Und Amors Reich verheert, ihn selbst hernach verbannt;
So floh er und mit ihm die Venus zum Poeten
[10] In Flavien's Gestalt mit reizendem erröthen,
Der liebreich sie empfieng und bald ihr Priester ward,
Sie lehrten ihm ihr Recht; Er schrieb der Venus Art
Mit Amors Feder auf, daß jeder sie erkennet,
Der jemahls selbst geliebt, und noch im lesen brennet;
Denn Amor räumte sich ihm willig selber ein;
Und saß ihm in der Brust, nicht in dem Haupt allein.
In was für einer Art sich Opitz je bestrebt,
Wann er jezt niedersteigt, wann er sich dann erhebt,
Der Stadt Gedränge flieht und auf ein Feld entweichet,
Die Heerden dann verläßt und wider heimwerts schleichet,
Die Schönen jezt besucht, am Fenster wache hält,
Von dar sich vor den Thron durchleuchter Herren stellt;
Wann er uns Schrecken, Furcht, Betrübniß, heitre Sinnen,
Lieb', Ehrfurcht, Gütigkeit, bedacht ist einzuspinnen;
So bleibt er Opiz stets, die Musen gehn ihm nach,
Und er begleitet sie an Hippocrenen Bach.
Er lehrt im Ladisla den wahren König kennen,
Der ohne Ueberdruß sich höret Menschen nennen,
Der mit der Majestät die Menschlichkeit vergleicht,
Die Gnade mit der Macht. Sein feines Lob erreicht,
Daß selbst ein träger Fürst, den er zur Lehre rühmet,

---

227 nebst der Liebe B. | 231 So liebt er noch weit mehr den CD. | 235 Floh dieser und BCD. | 238 ihn ihr BCD. | 244 Wenn er itzt BCD; wenn ... denn erhebt B. | 247 itzt und so stets in BCD. | 248 durchlauchter BCD. | 249 Wenn BCD. | 252 Hippokrenens BCD. | 254 Der sonder BCD.

Digitized by Google

Derſelbe wünſcht zu ſeyn, für den er wird beniehmet.
Sonſt weiſ't hier Opitz auch, wie Nordens Tapferkeit
Von Südens Kriegs-Art ſich an Rauheit unterſcheidt.
Wie hoch ſich Opitzs Geiſt vom niedern Schwarm erhoben,
Bewundre biſt du weiß in zwo durchlauchten Proben:
Einmahl, wo er den Menſch, Natur und Schöpfung ſingt;
Und durch des Machers Plan mit feſten Schritten dringt,
Hernach wo er voll Geiſts ein höher Wunder preiſet,
Das Liebe ſonder Ziel und End und Maß beweiſet,
Wie der des Himmels Spring und erſtes Rad bewegt,
Die Gottheit beygeſetzt, die Menſchheit angelegt:
Man ſah ihn dorten gehn, wo Jordans Brunnquell flieſſet,
Und wo Siloah Bach die reine Fluth ergieſſet.
Der Zeug war göttlich-hoch, verwunderſam und tieff,
Die Arbeit ebenfalls.

[11] Wie wann der Phönix jezt nach dem Egypt'ſchen Theben
Den Flug gerichtet hat, zu legen Geiſt und Leben,
Das ganze Vogel-Heer ihn voll Verwundern ſieht,
So ſeltſam an Geſtalt, an Farbe, Kraft, Gemüth:
So ſah man damahls auch den ein'gen Opitz fliegen,
Und auf der Flügel Krafft ſich wohlbedächtig triegen.
Gryph, Tſcherning, Flemming, Riſt, von Abſchatz, Mühlpfort, Dach,
Und zehen andre mehr ſahn ihm begierig nach,
Ermunterten ſich offt und ſpannten ihr Gefieder;
Umſonſt, der Cörper zog den Geiſt zur Erden nieder.
Sie ſtellen hier und dar an eines Verſes Bord
Ein wohl-geſchildert Bild, ein glücklich-kühnes Wort,
Man ſieht ſie manchem Ding, Geiſt, Thun und Weſen geben,
Das ſonſt unweſentlich, unthätig, leer an Leben;

258 für den man ihn beniemet CD. | 269 ihn am Geſtad dort wo der Jordan flieſſet D. | 270 Siloah ſich mit reiner D. | 271 Der Stoff war D. | 273 wenn BCD; nach der Aegypter Theben D. | 274 hat, den Athem aufzugeben CD. | 277 den Opitz einzeln fliegen D. | 279 Tiz, Tſcherning, Flemming, Riſt, Harsdörfer, Cepko, Dach CD. | 280 Und noch zehn andre CD. | 283 ſtellten B; Sie weiſen CD.

Digitized by Google

Dadurch sticht ihr Gedicht mit schimmer-reichem Glantze,
Da man's nicht hofft, hervor, allein wo bleibt das gantze?
Ob die Gedancken wahr, so sind sie auch gemein,
Die Neigung ist nicht hoch. Der Vers ist vielleicht rein,
Nach Zahlen, Maß, Gewicht, kunstmässig abgemessen,
Wär in dem Inhalt nicht Zahl, Maß, Gewicht, vergessen.
Kopf, Fuß und Glieder sind einander selten gleich;
An Wörtern sind sie mehr, als an Gedancken reich.
Fehrn ists, daß selbige sich in einander sencken,
Sie geben euch nichts heim zu fühlen noch zu dencken,
Dieweil es ihnen fehlt am Philosophschen Geist,
Der den Poeten erst in seinen Vortheil weißt,
Bis auf den innern Grund der Dinge durchzudringen.
Daran war Opitz reich und zog aus allen Dingen
Der Wahrheit schönste Zierd und beste Kraft herbey;
Dadurch ward sein Gedicht inwendig schön und neu.
Die andern fliegen auf, damit sie plözlich fallen,
An eignem Leben leer, gleich aufgeschlagnen Ballen.

Gryph wußte noch nicht wohl, was recht zu wissen ist,
Eh man die Satzungen des Trauer-Spieles list,
Wie durch Beschreibungen die Sachen auszudähnen,
[12] Wie künstlich aufzuziehn, wie artig zu beschönen;
Wodurch das süsse Leid und Schrecken sich erweckt;
Durch was für Schlüssel man des Herzens Spring entdeckt.
Geschweige, daß er sich bemühte einzusehen,
Auf was für einem Grund die Trauer-Spiele stehen,
Was ihre Kunst befiehlt, was sie für Reglen liebt,
Was sie für Art und Maß dem Ding und Umstand giebt.
Er wußte nicht, daß sie von viel verschiednen Stücken,
Die künstlich eingelegt sich fein zusammen schicken,
Nur ein Gewebe webt, nur einen Cörper schleußt,

289 Sind die Gedanken BCD. | 290 vielleicht ist B; hoch. Gesezt, der Vers ist rein CD. | 292 Doch in dem Inhalt ist Zahl D. | 297 Das macht es fehlet hier am CD. | 305 Gryph hatte noch nicht recht gelernt was sich gebührt CD. | 306 Trauerspiels studiert CD. | 313 Regeln BCD.

Digitized by Google

An welchem jedes Glied nett in das andre fleußt,
Der ungeheuer wird, wie Mißgeburten lassen,
Wann alle Theile nicht genau zusammen passen.

Ein zorniges Gestirn hat Waldau hergebracht,
Den Schleßischen Marin, der frech und unbedacht,
Von Opitz sichrem Gleiß begunte auszugleiten,
Er wandte sich von ihm, jedoch zur lincken Seiten,
Und sah sich unverwarnt auf einem dunckten Weg,
Lieff in der Irr herum, durch Dornbusch und Gehäg,
Nach einem falschen Schein. Er ward zuerst verleitet,
Hernach verführt' er selbst; Sein Irrthum ward verbreitet,
Und steckte Teutschland an, daß bis auf diesen Tag
Der Schuler sich davon nicht leicht befreyen mag.
Ihm fehlt' es an Verstand, den Geist geschickt zu lencken,
Und in die Fabel selbst der Wahrheit Schein zu sencken,
Das schönste, zierlichste, von Bildern einzusehn
Und was gemein und schlecht mit Fleiß vorbeyzugehn.
Bey ihm bekam der Geist den Rang vor dem Verstande,
Daß er an Wahrheit statt ein Sinnen-Spiel erfande,
Und auf wahrscheinliches, das noch erträglich war,
Umstände bauete, die falsch sind offenbahr.
Er pflanzt Metaphoren aus metaphorschen Worten.
Hier wird er ungereimt, und unerträglich dorten.
Hat er einst für ein Ding ein ähnlich Bild erdacht,
Und statt des rechten Worts ein fremdes angebracht,
Was dann vor Sachen sich im Bilde nur eräugnen,
Die hält er sich befugt dem Urbild zuzueignen,
[13] Gesetzt daß sie sich nur in einem ähnlich seyn,
Gesetzt sie haben sonst zusammen nichts gemein;
Ist stets an Tropis reich, wann er sie stets vergeudet

320 Wenn BCD. | 323 sicherm CD; begunnen D. | 325 Begab sich BCD; einen BCD. | 329 an; wo bis CD. | 330 Schüler BCD. | 333 In einem Gegenstand das feinste Licht zu sehn CD. | 334 Was schlecht ist und gemein mit B; Das Mittelmässige mit Fleiß CD. | 337 das seinen Schutz noch findt CD. | 338 die ungeheuer sind CD. | 339 Metaphern pflanzet er aus CD. | 343 denn für BCD. | 344 befügt D. | 347 Tropen BCD; wenn BCD.

Digitized by Google

Und ohne Ziel und Maß das Ding und Wort verkleidet.
Er hüllet die Begriff in Gleichniß und Figur,
Als einen Kercker ein, verbirgt uns die Natur,
Und meidt die Deutlichkeit, die uns nichts fremdes bringet,
Die uns mit Bantams Wahr nicht in Verwundrung singet.
Mit solchem falschen Witz düngt Hofmann sein Gedicht,
Und weis't wie Janus Kopf ein doppeltes Gesicht.
Indessen prangt' er hoch mit dem gemischten Witze
Und setzte sich voll Wahn auf des Parnaßus Spitze.

Bewundrer fehlten nicht; der hochgefärbte Schein
Nahm bald das junge Volck von leichten Sinnen ein.
Den Lohenstein zuerst, der von dem Neid besessen
Den Krantz ihm von dem Haubt zu reissen sich vermessen,
Und in dem Eifer-Streit, zu seiner eignen Schand,
(Verlust war ruhmlicher) unglücklich überwand.
Er braucht ein Gleichniß nicht zu einem Leitungs-Faden,
Nein, sondern nur den Kopf der Bürde zu entladen,
Wormit die Wissenschafft, die drinnen ungeschickt
Auf einem Hauffen liegt, die schwache Hirnschal drückt.
Und was noch fremder ist, er brauchts zu überführen,
Den zweifelnden Verstand dadurch mit Macht zu rühren,
Obs gleich nicht auf dem Grund einförmger Sachen ruht,
Wie ein unstreitiges bekanntes Beyspiel thut.
Es ist ein leichtes Ding dergleichen umzukehren,
Sich darmit wieder den, der sie erfand, zu wehren.
Ein solches Gleichniß ist vielmehr ein Ungleichniß,
Und fället einen Mann mit seinem eignen Spieß.
Nach solchen nur allein ist Lohsteins Sinn gerichtet,
Es sey, daß er ein Spiel von Traurenden erdichtet,
Das in dem innersten das Hertz erschüttern soll,
So ists an Seufzer statt von Gleichniß-Wörtern voll;
Es sey, daß Marc-Anton, daß Sophonisba sprechen,

351 Und haßt die CD. | 356 voll Wahns BD; Parnasses CD. | 362 rühmlicher BCD. | 365 Womit BCD. | 367 im überführen B; zum überführen CD. | 368 zweifelnden D. | 372 damit BCD. | 374 seinen Mann mit dessen eignen CD. | 375 Lohnsteins BCD. | 379 Sophonisbe BCD.

Digitized by Google

Pflegt unterm Umhang stets er selbst hervorzustechen.
Sie zeigen Lohensteins gelehrte Schul-Figur
[14] In seiner eigenen unlaugbaren Natur.
Als seine dunckle Sprach' in Kißling-harten Thönen
Auf dem Parnaß erklang, erschracken die Camönen,
Die Furcht ergriffe sie, daß Meister Klingsohr käm;
Und einen Ueberfall des Berges unternähm.
Sie flohen Schrecken-voll auf dessen beyde Spitzen
Und liessen Lohenstein in seinen Sümpfen sitzen.

Mit Lohsteins Wissenschaft, doch sittsamer an Geist,
Kam Postel an den Fluß, der vom Parnassus fleußt,
Homer, Euripides, nebst dem Virgil und Tassen,
Und andre Dichter mehr, die an dem Huf-Quell sassen,
Entzündten sein Gemüth, und führten ihm die Hand;
Umsonst, dieweil ihm Bley gefesselt den Verstand.
Er hat den Gratien kein Opfer abgeschlachtet,
Und ihre holde Macht aus Kaltsinn nur verachtet.
Der Dinge gleiche Reyh und wohl-gestimmte Welt,
Die Tasso nach Homer schön in einander hält,
Hat Postel aufgelößt, das Theil vom Theil getrennet,
Daß jedes wiederum im ersten Chaos rennet.
Was dorten Wage-Recht nach Spur und Bleymaß steht,
Sich nach Gesetzen fügt und sondert, kommt und geht,
Verliehrt hier Spuhr und Ziel. Man geh ihm Ottoberten,
Von Hochbergs albern Sohn, zum kleineren Gefehrten.

Auch du o Amthor bist von Lohsteins Stamm und Hauß
Ein nicht geringes Haubt, doch siehst du mager aus,
Wann sich dein kleiner Kopf mit Marons Helme decket;
Wie wann ein Liebes-Geck das welcke Haubt versteckt

---

380 hervorzubrechen CD. | 385 So sehr, als vor der Zeit, da Meister Klingsohr kam B; So sehr, als vor der Zeit, da der von Nürnberg CD. | 386 unternahm BCD. | 389 Lohnsteins BCD. | 390 Parnasse D. | 401 nach Schnur CD. | 402 kömmt BCD. | 403 ihn CD. | 404 In Lethens dunkeln Reich zum würdigen Gefehrten C. | 405 Lohnsteins BCD. | 407 Wenn und so stets in BCD.

Digitized by Google

In einen Wald von Haar. Die Stimm ist leiß und matt.
Wir greiffen lauter Schwulst und Wind an Fleisches statt:

„Eneas drang anjetzt bis in des Waldes Mitten,
„Als seine Mutter ihm entgegen kam geschritten.
„Es war ein Jungfern-Bild von Kleid und Angesicht:
„Ihr leichter Waffen-Zeug auf Spartisch zugericht:
„So wie Harpalyce geschmückt zu Pferde sitzet,
[15] „Wann sie den Thracer-Gaul mit scharffen Spohren ritzet,
„Und selbst des Hebers Strohm im Lauff beschämen kan:
„Nach gleicher Art war hier die Venus angethan.
„Sie gieng als Jägerin, den Bogen auf den Rücken:
„Ein lang und flatternd Haar sah man den Scheitel schmücken:
„Die Knie waren bloß: Ein Gürtel hielt den Rest
„Des aufgeschürtzten Rocks durch seinen Knotten fest.
„Sie nahm das erste Wort: Kahm euch auf diesen Wegen,
„Ihr Männer, keine nicht von meiner Schaar entgegen,
„Die Köcher Pfeil und Spieß, mit sich herummer trug,
„Und einen bunten Luchs um ihre Schultern schlug,
„Und die ein schäumend Schwein, an dem sie sich gewaget,
„Mit munterem Gelaut allhier vorbey gejaget?
„Hier schwiege Venus still. Ihr Sohn versetzte drauf:
„Es hält sich keine hier von deinen Schwöstern auf.
„Du aber schönes Bild, wie soll ich dich benennen?
„Ich kan nichts irrdisches in deinem Wesen kennen.
„Der Kehlen süsser Thon, den selbst der Himmel stimmt,
„Zeugt, daß was göttliches auf deinen Lippen schwimmt.

* * *

Es klange nicht so kahl, als Maron selber redte,
Gedanck und Rede war erhaben, sittsam, nette;
Ob unter Marons Geist die teutsche Sprache fällt,
So hat ihn Amthors Schuld doch mehr als sie verstellt.
Die prächtge Sittsamkeit, die man am Römer ehret,

419 auf dem BCD. | 420 die Scheitel BCD. | 422 seine BCD. | 430 Schwestern BCD. | 433 Kehle BCD. | 435 Es tönte nicht BCD; | Maro CD. | 437 Wenn unter BCD.

Ward hier in mattes Zeug weitſchweiffig umgekehret.
Verſuche du, Elpin, der edlen Sprache Krafft,
Entdecke ihren Schatz in deiner Wiſſenſchafft;
In deinem Vers bekömmt vielleicht die teutſche Rede
Mehr Nachdruck und mehr Glantz und ſchallet nicht ſo blöde.
„Eneas nahm zu ſich Achates nur allein
„Und gieng mit ſtarckem Schritt tieff in das Land hinein.
„Er wandelte getroſt auf ungebahnten Wegen,
[16] „Da trat ihm Venus ſelbſt in fremdem Schmuck entgegen,
„Wie ſich das Frauen-Volck zu Lacedämon kleidt,
„Und wie Harpalyce gerüſtet zu dem Streit
„Die Pferde müde jagt, des Heber-Fluſſes Wogen
„Mit rennen überholt. Es hieng ein feiner Bogen
„Auf ihrem Schulter-Blat, wie Jägers Sitten ſind,
„Ihr Haar war aufgelößt und floge nach dem Wind.
„Die Knie waren bloß, der Schweif von ihrem Kleide
„Mit Spangen aufgeſchürtzt. Saht ihr auf dieſer Heide,
„Nahm ſie das erſte Wort, nicht irgend eine Magd
„Mit Köcher und mit Pfeil, umgürtet zu der Jagd,
„Mit einem bunten Fell von einem Luchs behangen,
„Die vielleicht irre gieng, vielleicht mit heiſſen Wangen
„Und ſchallendem Gehetz ein ſchäumend Schwein gejagt?
„Gebt mir davon Bericht. Die Göttin Venus fragt;
„Der Venus edler Sohn ertheilt ihr zum Beſcheide
„Mit zweifelndem Gemüth: Auf dieſer weiten Heide
„Ward keine ſolche Magd anheut von uns verſpürt,
„Das Ohr von keinem Schall der Jagenden gerührt;

---

441 edeln CD. | 442 Entdeck' uns ihren CD. | 445 mit ſich CD; Achaten CD. | 447 ungebähnten CD. | 448 Da kam CD; ſelbſt, doch unbekannt CD. | 449 Sie ſchien jungfräulich zart und ſpartiſch war ihr Kleid CD. | 450 Sie ſchien Harpalyce, die in dem Wetteſtreit CD. | 451 jagt, und ſelbſt des Hebers Wogen BCD. | 452 guter Bogen CD. | 454 Die Locken waren los, und flogen in den Wind B; die Haare waren los und flogen nach CD. | 455 Die Kniee ſtunden nackt B; Frey das gelenke Knie CD. | 458 Mit Pfeil und Köcher gehn, gerüſtet auf die Jagd CD. | 464 Mit heiterem CD. | 465—66 Hat unſer Ohr kein Schall der Jagenden gerührt, Und keine Jägerinn ward noch von uns geſpürt CD.

Digitized by Google

„O schönes Weib, wenn ich nur nicht im Nahmen fehle,
„Denn die Gestalt läßt nicht, die angenehme Kehle
„Schallt nicht, wie eines Weibs, das sterblich ist wie wir;
„Du bist von Götter-Art; Das Hertz versicherts mir.

* * *

Dieß sind die Häubter nun die weit und breit regierten,
Und eine lange Reyh auf ihren Irrthum führten,
Gepuztes, prächtigs Volck in güldenem Gewand,
Das mehr durch äussern Schein als durch Verdienst bekannt.
Doch die versaurte Stirn schien von verlohrnen Sorgen
Und Schul-Gelehrsamkeit manch tieffen Falt zu borgen.
Inzwischen aber blieb der Musen reine Schaar
Nicht an Verehrern bloß, ihr Tempel und Altar
Nicht unbesuchet stehn, ihr Quell und Berg nicht öde.
Es fehlte nicht an Kunst, Geschmack, und schöner Rede.
Man woge hier und dort mit Kunst-erfahrner Hand
Die Süßigkeit des Klangs und trifftigen Verstand.
[17] Doch Musa laß uns auch der Dichter Nahmen wissen;
Sie waren nur um Lob in deinem Dienst beflissen.

Zum ersten nennet sie, o freyer Caniz dich,
Der von des Hofs Gedräng in sich hinein entwich,
Und mit gelindem Hohn der Narren sittsam lachte,
Ein höflicher Satyr, der philosophisch dachte
Und höflich lebete; sein Vers ist sanft und leicht,
Wiewol der Innhalt schwer; sein Grund nicht trüb und seicht.

Zween andre führt der Ruhm mit ihm auf einem Wagen,
Den hat uns Schlesien und den die Schweitz getragen.
Gib acht, wie der Affect in Günthers Rede blitzt,

467 O schöne Frau CD. | 468 nicht, der Schall aus deiner CD. | 469 Tönt nicht, wie einer Frau, die schwach und sterblich ist CD. | 470 Sie sagen nur, daß du aus dem Olympus bist C; sagen mir, daß D. | 475 Stirn sah man von dunkeln Sorgen D. | 476 viel tiefe Falten borgen D. | 478 Von Freunden nicht entblößt, ihr BCD. | 479 Nicht unbesucht und leer BCD. | 481 wog noch B; nahm noch CD. | 482 Vor Süssigkeit des Klangs den CD. | 483 Muse CD. | 488 Ein artiger BCD. | 489 Und höfisch D.

Digitized by Google

Wiewohl ihn die Vernunft mit eisern Waffen schützt.
Wann er sein Elend klagt, muß jeder sich ergeben;
Nur um des Vaters Hertz mußt' Ertz und Eisen schweben.
Sieh dann, wie Haller dort mit stark-gesetzten Muth
Verrätherische Blick ins Menschen Busen thut;
Und selbst auch der Vernunfft, die uns zu Menschen machet,
So wie der Tugenden und ihrer Ohnmacht lachet.

Ihr Stylus sticht hervor nach sehr besondrer Art.
Des Schlesiers ist starck, nachdrücklich, doch was hart,
Dieweil er stets ein Ding, das vor sich nicht bestehet,
Kein eignes Wesen hat und nur mit andren gehet,
Als was selbst-ständigs mahlt, mit Geist und Thun beseelt;
Gut wanns mit Maaß geschicht. Wahr ist es, er erwehlt
Ein metaphor'sches Bild mit glücklichem Verstand
Von Landes-Ubungen, und weist des Künstlers Hand
Indem er Sprüchen selbst der Neuheit Anmuth borget,
Und alles fällt ihm ein, und kömmt ihm unbesorget.
Des Schweitzers Schreibens-Art wird von Figuren licht,
Aus welchen ein Begriff hervor ans Taglicht bricht,
Worauf das Gleichniß-Wort, als seinem Grund bestehet,
Gleichwie der Erden Ball sich um die Axe drehet.
Bey ihm gab der Begriff den späthern Ausdruck her,
Und sein nicht leichter Vers ist von Gedancken schwer.
[18] Wann dieses edle Paar die sanfte Lauten rühret,
Wird Klang und Harmonie durch Brust und Blut geführet;

---

494 schweren Waffen D. | 497 starkgesetztem BCD. | 504 andern BCD. | 505 selbständigs CD. | 507 metaphorisch Bild durch B; metaphorisch Bild mit CD. | 508 Landesübungen CD. | 511—516:

Des Schweizers Schreibart ist von Gegensätzen voll,
Die nicht, zum eiteln Putz, von Witzbegierde toll,
Ein seichter Geist erfand; die in der Sache lagen,
Und die die Wahrheit ihm zu schreiben aufgetragen:
Weil menschlich Urtheil gern sich selber widerspricht,
Und wenn es nicht sich selbst, die That es leichtlich bricht. BCD.

Diese Verse sind handschriftlich von Bodmer auch in A eingetragen, der sie an Stelle der gedruckten substituierte. | 517 Laute BCD.

Digitized by Google

Dann zeugt sich holde Lust, und ein vergnügtes Thun;
Die Sorgen schlaffen ein, die schlimmen Wünsche ruhn.

Um ihren Wagen her seh ich drey andre hüpfen,
Und mit der Wahrheit Schertz, und Ernst mit Spott verknüpfen.
Den Dithmars, der vom Perß' und reichen Juvenal
Mit künstlichem Betrug viel schöner Federn stahl;
Den Holsten Wernicke, der Wahr und Falsch nicht mengte,
Und seinen reinen Witz mit Unwitz nicht besprengte,
Der das geschminckte Nichts in Waldaus Lied erkannt,
Und der's auch ohne Furcht ein buntes Nichts genannt;
Der dritte kam hervor von den berühmten Linden,
Die Mutter seiner Zucht sich lehrreich zu verbinden;
Sang dieser ungefehr der Liebe keusche Glut,
„So trieb der Griechen Kunst die Flammen in das Blut."

Fünf andern scheint die Welt in prächtig-schönem Lichte,
Der Mensch ein würdger Stoff zu einem Lob-Gedichte.
Von Besser preist und singt, was ein entschloßner Held
Aus rechter Rache thut, bedeckt ein weites Feld
Mit Waffen und mit Streit, durchläufft der Ordnung Glieder,
Dehnt Reyh und Flügel aus, und schlieffet sie dann wieder,
Rückt anwerts oder hält, fällt plötzlich in die Quer,
Selbst in dem wildsten Qualm wird ihm der Kopf nicht schwer.
Der Vers ist leicht und sanfft, die Schreib-Art so bescheiden,
Daß sie recht furchtsam scheint, die Farben zu vermeiden,
Und was die Poesie mehr an Figuren liebt,
Was ihr den schönsten Glantz und Thun und Leben giebt.
Er schreibt wie einer soll, der Welt-Geschichten schreibet,
Und Zeugen stellen muß, bevor ihm jemand gläubet.

Ein Held ist nicht allein im Sturm und Treffen groß,
Wann sein erhitztes Blut in allen Versen floß,
Ein Held bleibt stets ein Held, auch im gemeinen Leben,

519 zeigt B. | 524 schöne D. | 525 Den scharfen Wernike CD. | 545 Weltgeschichte BC.

Digitized by Google

[19] Und weiß ſich ſelbſt im Spiel und Kurtzweil zu erheben;
Dergleichen Helden ſtellt uns König vor Geſicht,
Der in des Friedens Schooß ſich einen Krieg erdicht,
Den Kinder, Mütter, Bräut', und Frauen nicht beklagen.
Die ſo verſchiedne Art zu ſtürmen und zu ſchlagen,
Die tauſend Königen unſterblich Lob gebracht,
Hat er mit einem Heer und ſpielend nachgemacht;
Er ſie, du König ihn. Wem iſt wie dir vergönnet,
Daß er der Pferde Kopf und Sitten alle kennet,
Du Pferde-Bändiger! Wann dann die fromme Schlacht
Vergnügt geſchloſſen iſt, ſo folgt in ſtoltzer Pracht
Ein feyrlich Gaſtgebot in ſinnreich ſchönen Reyhen,
Und unverwirrter Zahl. Was Aug und Kehl erfreuen,
Das Ohr vergnügen kann, hat hier der Seneſchall
Und Truckſäß wohl beſorgt. Pomp herrſchet überall.
Hier ſcheinen Pracht und Kunſt, den kühnſten Streich zu wagen,
Der höheren Natur zum Wett-Streit abzuſagen.
Der Vers iſt männlich zwar, jedoch geziert und zart,
Iſt ſittſam doch behertzt, voll, doch nicht ſchwer und hart.
Nur könnt' er hier und dar mehr von der Proſa weichen,
Und öffters ſeine Hand der ächten Dichtung reichen.

An einem andern Hof, nach einem andren Plan,
Setzt' auch Heräus ſtarck die Lob-Trompeten an.
Er weiß ein groſſes Lob durch ſeines Geiſts Vermögen
In einem höhern Licht im Ausdruck auszulegen.
Sein angefüllter Vers gibt den Gedancken nach,
Und iſt an Worten mehr, als an Begriffen ſchwach.

Ihm folget Preuſſens Pietſch und könnt' ihn überſteigen,
Trät ſchädliche Begier des Witzes Kunſt zu zeigen,
Nicht dem Verſtand zu nah, und fieng der Neigung Gang

---

551 Solch einen BCD. | 552 Schooß nur in der Dichtung ſicht D. | 553 Verſichert, daß den Krieg nicht Frau noch Mutter klagen. D. | 558 Köpf BCD. | 560 Vergnügt vollendet BCD. | 564 Trugſäß BCD. | 569 Proſe CD. | 578 Doch ſchädliche BCD. | 579 Tritt dem Verſtand BCD; und fängt BCD.

Digitized by Google

Mit bleyern Armen auf. Nun ſtockt ſich ſein Geſang.

Zu dieſen muß ich hier auch Neukirchs Nahmen fügen,
Nicht daß er am Parnaß weit aufwerts ſey geſtiegen,
[20] Nur, weil er ohne Furcht die kühne That gewagt,
Des Lohſteins falſcher Lehr großmüthig abgeſagt,
Das, was er jung verehrt, im Alter ausgepfiffen,
Und mehr verworffen hat als Hancke noch ergriffen.
Sonſt iſt ſein Telemach fürwahr derſelbe nicht,
Von welchem Fenelon nach dem Homero ſpricht.
Der wahre Telemach war an Geſtalt und Weſen
Und Sitten königlich, ſein Ausdruck auserleſen,
Dem Mann und Ding gemäß, geſetzt und wohl bedacht:
Des Neukirchs ſeiner ſcheint entblößt von edler Pracht,
Von ſehr gezwungnem Gang, verſtört an Stirn und Mienen.
Die Rede muß dem Thon und nicht der Sache dienen,
Iſt unſtet und verſtellt. Doch Muſa laß uns ſehn,
Und Neukirchs Telemach ſelbſt auf die Bühne ſtehn.

„Calypſo weinte noch. Ulyſſens hartes ſcheiden

Nach 580 folgen in B die Verse:
Mit ihnen im Begleit ſeh ich auch Gottſcheden gehen,
Der mir nicht kleiner deucht, und nicht darf ſchamroth ſehen,
Wenn er bey ihnen ſitzt, wiewohl er ſie verehrt;
Sein wahrer Held Auguſt iſt Opitz Schreibart werth,
Iſt alles deſſen werth, was Gottſcheden ſonſt beſungen:
So weit iſt's ihm durch Fleiß und Biegſamkeit gelungen.

In A ist nach V. 580 handschriftlich auf den Zusatz am Schluss verwiesen, wo von Bodmers Hand obige Verse nachgetragen sind, die nur die Variante Königs Schreibart (statt Opitz) enthalten.

CD lesen: Mit ihnen ſeh ich auch den ſtolzen Gottſcheden gehen,
Der doch weit kleiner iſt, und ſchamroth ſcheint zu ſtehen,
(ſchamroth ſollte ſtehen D)
Da er bey denen iſt, die er doch nur entehrt.
Sein wahrer Held Auguſt iſt ſeines Kiels nicht werth,
Iſt mehr, als alles, werth, was Gottſcheden ſonſt geſungen.
Nicht weiter iſt es ihm durch Fleiß und Angſt gelungen.

582 am Parnaß so hoch als ſie geſtiegen CD. | 584 Lohnſteins BCD. | 588 Homerus BCD. | 591 Dem Ding und Mann CD. | 595 Muſe CD. | 596 Laß Neukirchs C.

Digitized by Google

„Gieng ihr an Seel' und Hertz. Was bey ſo bittrem Leiden
„Unüberwindlich ſchien, ſtets neuen Schmertz gebahr,
„War leider! daß ſie nicht wie Menſchen ſterblich war.
„Ihr kühles Grottenwerck ſprang ohne Klang und Lieder:
„Die Nymphen ſchlugen nur die blöden Augen nieder;
„Sie ſelber ſchwieg und ſah' der Floren reiche Bahn,
„Die hier beſtändig blüht, offt aber traurig an.
„Denn alle Luſt war hin. Klee, Majoran, Narciſſen,
„Und was ſie nur betrat, das ſprach auch von Ulyſſen,
„Dem ſie vor kurtzem noch hier gegen über ſaß;
„Der hier ſo offt mit ihr an einer Taffel aß.
„Sie ſtund offt unbewegt hart an des Meeres Füſſen.
„So viel es Wellen warff, ließ ſie auch Thränen flieſſen:
„Und Auge, Sinn und Hertz war ſtets dahin gewandt,
„Wo jüngſt Ulyſſens Schiff und er zugleich verſchwand.
„Indem ſie weint und ſeufftzt, kömmt auf den Waſſer-Wogen
„Hier eine Ruderbanck, und dort ein Maſt geflogen:
„Der angeſchwemmte Sand, der ſie vorhin erſchreckt,
„Wird plötzlich um und um mit Segeln überdeckt,
„Sie ſiehet Balcken, Thau, und halbgebrochne Stangen,
[21] „Die alle Zeugen ſeyn, was Aeolus begangen.
„Sie ſiehet weiter hin zwo Menſchen an der See.
„Des einen graues Haupt ſchien weiſſer als der Schnee;
„Der andre ja wohl jung, doch lang und außerleſen,
„Und hertzhafft wie der Fürſt von Ithaca geweſen.
„Sein königlicher Gang entdeckt ihr nach und nach,
„Es ſey Ulyſſens Sohn, der muntre Telemach.
„Allein ob Götter mehr, als Menſchen gleich ergründen;
„Kan doch Kalypſo nicht mit allem Witze finden,
„Wer der von Majeſtät und Anmuth doch dabey
„So ſehr gezierte Greiß an ſeiner Seite ſey.
„Denn was der Ober-Rath der Götter nicht gewillet,
„Den Niedern kund zu thun, bleibt dieſen auch verhüllet:
„Und alſo war noch nicht Calypſen offenbar,
„Daß Mentor, den ſie ſah, Minerva ſelber war.

---

598 bitterm CD. | 618 Zeugen ſind BCD. | 624 Ulyſſes CD.

Digitized by Google

„Gleichwohl lacht ihr das Hertz, daß sie nach so viel Wunden
„Im Telemach das Bild Ulyssens wieder funden:
„Und daß auf gleicher See, die ihr den Vater nahm,
„Der Sohn durch Wind und Sturm an ihre Gräntzen kam.
„Sie gehet auf ihn zu mit dräuenden Geberden.
„Was will, was, spricht sie, soll aus dieser Kühnheit werden?
„Weist du Verwegner nicht, wie fremde du auch bist,
„Daß, wer mein Land betritt, des blassen Todes ist?
„Sie suchte durch dieß Wort, voll Grimm und voller Schrecken,
„Der Freude süssen Trieb arglistig zu verstecken,
„Die dennoch mit Gewalt ihr aus den Augen brach,
„Als Telemach darauf, wer du auch Schönste, sprach,
„Mensch oder Göttin bist, (ob gleich aus deinem Blicke
„Die Gottheit leicht erhellt,) kan wohl mein Ungelücke
„Das mir den Vater nahm, und mich zu mehrer Pein
„An diese Klippen wirfft, dir unempfindlich sein?
„Was für ein Vater? Fuhr Kalypso fort zu fragen.
„Ulysses, sprach der Printz. Mehr brauch ich nicht zu sagen.
„Du hast, o Göttin, ja von Helden wohl gehört,
[22] „Die zehen Jahr gekriegt und Ilium zerstört.
„Er war von ihrer Zahl. Sein Nahm ist aller Enden
„Von Griechen hoch geacht: Die Krafft von seinen Händen
„Hat Asien gefühlt: Und war es rathens Zeit,
„So überwog sein Witz noch seine Tapferkeit.
„Jetzt schwimmet er verirrt auf wilden Meeres-Wellen:
„Streicht alle Tieffen durch bis an die Klufft der Höllen,
„Und sucht sein Vaterland, das dennoch, wie es scheint,
„Für seinem Vater flieht.

Dieß ist nicht Telemach, den Fenelon gepfleget,
Und ihm Gedanck und Wort in Haupt und Mund geleget,
Da eines allezeit fürs andre scheint gemacht,
Gleich wie ein enges Wamms, der alten teutschen Tracht,
Sich an die Glieder schließt, und die Gestalt entdecket,

658 Kruft CD. | 660 Vor meinem BCD. | 663 allemal das andre schöner macht C; Sie stehn durch seine Kunst in eintrachtsreicher Pracht D. | 665 schleußt BCD.

Digitized by Google

Die unſre Kleidungs-Art mit Walfiſch-Bein umſtecket.
Du neue Muſa, ſprich, wie redte Fenelon?
Wie bindet er in eins Gedancken, Wort und Thon?

* * *

„Calypſo grämte ſich mit Sehnſucht und Verlangen,
„Seitdem der wackre Held Ulyſſes fortgegangen.
„Sie wünſchte bey ſich ſelbſt ein ſterblich Weib zu ſeyn,
„Denn die Unſterblichkeit verewigte die Pein.
„Man hörte ſie nicht mehr, wie ehmals, lieblich ſingen,
„Noch von dem ſüſſen Lied ihr Grotten-Hauß erklingen.
„Sie nehrte ihren Gram und nahm es übel auf,
„Stört' etwann eine Nymph mit Troſt des Schmertzens Lauff.
„Sie gieng die meiſte Zeit nachſinnend, unbegleitet,
„Auf der beblühmten Fluhr, die rund-um ausgebreitet,
„Wo mit dem weiten Meer ihr ſchönes Eyland gräntzt,
„Und jede Jahrszeit durch der Frühling ewig gläntzt:
[23] „Doch dieſer ſchöne Platz, an ſtatt ſie zu erfreuen,
„War nur allein bequem ihr Leiden zu erneuen,
„Weil ihr im Sinne lag, wie oft hier Hand in Hand
„Ulyſſes ſie geführt. Oft ſtuhnd ſie an dem Strand
„Als unbeweglich, ſtill, die Augen voller Zähren,
„Indem dieſelben ſtets ſich nach der Spitze kehren,
„Wo ſie Ulyſſes Kahn in mitten ihrer Klag'
„Aus dem Geſicht verlohr. An einem hellen Tag
„Erſieht ſie da das Wrack von einem Schiffes-Kiele,

---

667 Muſe CD; redet CD. | 668 Und wie verbindet er CD. | 669 Kalypſo konnte ſich vor Schmerzen noch nicht faſſen CD. | 670 der muntre B; Daß ihr geliebteſter Ulyſſes ſie verlaſſen CD. | 674 Noch von der ſüſſen Laut' ihr BCD. | 675 nähret CD. | 676 Nymph des werthen Schmerzens B; Stört' eine Nymphe ſie in ihres Schmerzens CD. | 678 Fluhr, wo rundum ausgebreitet D. | 679 Nur mit D. | 683 Er bracht ihr in den Sinn, wie BCD. | 686 nach der Gegend CD. | 687 Kahn auf dem entfernten Meer B; Wo ihr Ulyſſens Schiff aus dem Geſicht verſchwand CD. | 688 verlohr. Dort ſieht ſie ungefähr B; Ihr Auge hing darauf feſt und unabgewandt CD. | 689 Den überbliebnen Reſt von B; Daſelbſt erſcheinet ihr ein Trauergegenſtand CD. | CD haben nach V. 689 den Zusatz:

Digitized by Google

„Den die Gewalt des Sturms mit ungeſtümen Spiele
„Zerbrochen und zerſtreut, zerriſſen Maſt und Rhee.
„Hernach erblicket ſie zween Männer in der See.
„Den einen ſchmückten ſchon der Weißheit graue Haare,
„Im andern blühten noch der Jugend Frühlings-Jahre,
„Sein Thun und Weſen war erhaben, edel, reich,
„Voll Anmuth, Freundigkeit, Ulyſſes ſeinem gleich.
„Der Göttin war auch leicht den Printzen zu erkennen,
„Ulyſſens wahren Sohn.
„Nur ſeinen Mitgeſell erkannt' ihr Auge nicht,
„Wiewohl es göttlich war. Ein Gott von höherm Licht
„Kan den geringren leicht, was ihm beliebt, verhalten.
„Und Pallas, welche hier in der Geſtalt des Alten
„Den Printz begleitete, wolt' unerkennbar ſeyn.
„Inzwiſchen holten ſie das Ufer ſchwimmend ein.
„Die Göttin ſchaut erfreut den anderen Ulyſſen,
„Und prieſe Sturm und Wind, die ihn hieher verſchmiſſen,
„In ihr Gebieth und Reich. Sie gieng zu ihm hinan,
„Verbarg daß ſie ihn kannt, und redt' ihn zornig an.
„Was macht dich ſo behertzt an meinem Strand zu landen,
„Vermeſſner junger Menſch? Niemand entrinnt den Banden
„Wer mein Gebieth betritt. Alſo bedroht ſie ihn.
„Umſonſt, denn ihr Geſicht verrieth des Hertzens Sinn
„Mit ſeiner Heiterkeit, und ſtrahlte nur von Güte.

Sie ſiehet in der See viel Schiffgeräthe wallen,
Tau, Segel, Trümmer, Maſt, nebſt Tonnen, Kiſten, Ballen.
Ihr Auge glitſcht von dar verwundert nach dem Strand,
Und hier erbliket ſie zween Männer an dem Land,
Den einen ſchmückten etc.

690 ungeſtühmem B. | 695 anmuthreich CD. | 696 Und voller Sittſamkeit, Ulyſſens CD. | 697 wars B; Man durfte deſſen Sohn nicht erſt der Göttin nennen CD. | 698 Er war Ulyſſes Sohn B; Doch ob die Götter gleich weit tiefer blicken können CD. | 699 Als alle Sterblichen, entdeckt ihr Auge nicht CD. | 700 Wer ſein Gefährte wär CD. | 703 begleitete, blieb lieber unbekannt CD. | 704 Die zweene kamen izt mit ſachten Schritt zur Hand CD. | 706 Und dankte BCD; hierher B; geriſſen CD. | 710 junger Mann? Kein Menſch entrinnt CD. | 713 Heiterkeit, dem Ausbruch ihrer Güte CD.

Digitized by Google

„Ulyſſens Sohn verſatzt mit zweifelndem Gemüthe:
„Weib oder göttlichs Bild! Jedoch die Majeſtät,
„Der göttlich-hohe Glantz, und was dich ſonſt verräth,
[24] „Läßt keinem Zweifel Raum, o wahre Göttin, ſchone,
„Bezeige deine Gnad an einem treuen Sohne,
„Den Blut und Frömmigkeit den Vater ſuchen hieß,
„Und nur des Unglücks Hand an dieſe Klippen ſtieß.
„Wer iſt dein Vater denn, begehrte ſie zu wiſſen,
„Den du ſo fleiſſig ſuchſt? Er nennet ſich Ulyſſen,
„Erwiedert Telemach, Laertens kluger Sohn,
„Der mit der Helden Schaar das ſtarcke Ilion
„Zehn Jahre lang bekriegt; Von ſeinem höhern Ruhme
„Erſchallt gantz Grecien nebſt Priams Fürſtenthume,
„Erhebt, was er im Kampf verrichtet mit der Hand,
„Doch mehr, was er im Rath vollzogen durch Verſtand.
„Jetzt irrt er auf der See; ſo weit ihr Arm nur reichet
„Beſucht er jede Bay: vor ihm, ſo ſcheint es, weichet
„Und flieht ſein Vaterland.“

† † †

Alſo redt Fenelon,
Und bindet ſo in eins Gedancke, Wort und Thon,
Ein jedes ſitzet feſt in ſeinen eignen Schrancken,
Der Thon zeugt nicht das Wort, das Wort nicht den Gedancken.

* * *

Sprich Muſa! Wer der iſt, der ſo alleine kömmt?

---

714 verſetzt BCD; ruhigerm C. | 715 O mehr als menſchliche! Denn dieſe Majeſtät CD. | 716 Das himmliſche Geſicht, der Glanz, der dich erhöht CD. | 717 Wohnt ſterblichen nicht bey. O Göttliche verſchone CD. | 718 Erweiſe deine CD. | 719 Den bange Frömmigkeit D. | 720 Den nur CD. | 722 ſuchſt. Wer kennet nicht Ulyſſen D. | 723 Telemach, er iſt Laertens Sohn C; Erwiedert Telemach, Laertens groſſen Sohn D. | 725 bekriegt. Mit ſeinen groſſen Thaten CD. | 726 Erfüllet das Gerücht das Land der Aſiaten CD. | 730 Verſchläget ihn Neptun; vor ſeinem Anblick (Blicke D) weichet CD. | 731 Das langgeſuchte Land CD. | 732 So redet Fenelon CD. | 733 Und ſo verbindet er Gedanke CD. | 736 Muſe CD; Wer iſt der B.

Digitized by Google

Brocks, der kein schlechter Lob auf seine Flügel nimmt,
Als nur des Schöpfers selbst. Merckt wie im Theil und Gantzen
In Sternen, Feuer, Lufft, in Früchten, Blumen, Pflantzen,
Sich Farbe, Schmuck, Gestalt, und Art so vielfach weist,
Als vielfach Gottes Kunst und unerschöpft sein Geist:
Dennoch hat der Poet in Theilen und im Gantzen
In Sternen, Feuer, Lufft, in Früchten, Blumen, Pflantzen,
[25] Die Farbe, Schmuck, Gestalt der bildenden Natur
Durch manch geschicktes Wort und fruchtbare Figur
So vielfach vorgestellt, daß sich vor seinen Bildern
Die Dinge noch so tief im Aug und Hirne schildern.
Begreiff dich, dieses Lob verliehrt der Wahrheit Spuhr.
Ein solches Lob gereicht zum Vorwurff der Natur.
Das beste Meister-Stück ist nur von ihr ein Schatten,
Wie gerne Schmeichler auch Natur und Kunst-Werck gatten.
Sie ist die älteste, entsprang aus Gottes Haupt,
Das, was die Kunst vermag, hat sie von ihr geraubt.
Wie sie die Kargheit haßt, so meidet sie verschwenden,
Ist reich an mancher Art und prächtig aller Enden:
Doch in gewisser Maß, und ihrer Absicht nach,
Nicht an dem Ausputz nur, am Wesen tausendfach.
Und wer die Kunst mit ihr vermeinet zu vergleichen,
Der kan durch seinen Fleiß und Müh mehr nicht erreichen,
Als daß er jener Schwäch und Plumpheit uns entdeckt,
Was aber prächtiges und hoh's in dieser streckt,
Um keinen Grad erhöht.
Hat Brockes alles dies in seiner Brust erwogen,
Und nie mit falschem Putz Natur und Licht betrogen,
Und die Verwunderung, so sie in uns gebiehrt,
Samt der geheimen Lust, womit sie Hertzen rührt,
Mit Prosa-gleicher Red' und Sprüchen nie gehindert,
Mit Vortrag ohne Brand und Anmuth nie vermindert,

742 Jedoch hat D. | 752 Sie ist das ältste Ding, sie kam aus CD. | 754 so flieht sie das BCD. | 759 nicht mehr BCD. | 761 Doch was vor Pracht und Pomp in dieser letztern steckt CD | 766 Und die geheime Lust D | 767 Prose-gleicher D.

Digitized by Google

So sag ich: Brockes ist von göttlichem Geschlecht,
Die Menschheit mißt an ihm ihr allgemeines Recht.
Undanckbarn steht ihr an, ein Denckmahl ihm zu bauen,
Sein Bild in Marmor-Stein und in Porphyr zu hauen.

Brocks ist der letzte nicht, ich sehe vor der Thür,
Die aus der düsteren letheischen Revier,
Wo das Vergessen herrscht, ans offne Tags-Licht führet,
Ein Heer von Dichtern stehn. Wann die Natur sich rühret,
Und ihre Frühlings-Lust in Thier' und Menschen senckt,
Wie dann das Bienen-Volck sich um die Fluhren drengt:
[26] So wimmelts um das Thor von künfftigen Poeten,
Die jetzt noch unberühmt an Lethens Ufer treten.
Ich kan schon einige, die nächst am Thore stehn,
Mit einem starcken Schritt heranwerts gehen sehn.
Theils spornen schon den Grund und breiten ihre Flügel
Die Krafft versuchend aus, verlachen Thür und Riegel.
Eck, Wilckens, Richey, Zell ... du muntre junge Schaar,
Weint nicht daß aller Ruhm euch vorgelauffen war.
Euch bleibt zu neuem Ruhm noch manche Schreib-Art offen;
Viel Dichtungs-Arten hat kein Teutscher noch getroffen.
Ein jeder prüffe sich, und messe seine Krafft,
Die Neigung seines Sinns, und Geistes Eigenschafft,
Und dann erwehl' er erst, was er besingen wolle,
Und lehrne, welchen Styl er an sich nehmen solle.

Molierens Lorbeer bleibt noch immer unberührt,
Der manchen stoltzen Geck im Schauplatz aufgeführt;
Und deren Red' und Thun so lebhafft nachgemachet,
Daß sie darüber offt unwissend selbst gelachet.
Das ist ein Werck vor dich, der du den Mensch gesehn,
Nicht seine Rinde nur, weist wie sie sich begehn,
In jedem Amt und Stand, wie vielfach Hertz und Sinnen,

774 düstern Luft an Lethens Flußrevier CD. | 780 itzt BCD. | 785 Ihr Geister guter Art, du muntre junge Schaar B. | 790 des Geistes CD. | 794 manchen leeren Kopf im CD. | 797 für dich BCD; hast du den Mensch C; hast du den Mann D.

Digitized by Google

Was da für lebens-Gründ' und Regeln sich entspinnen,
Wie jeder nach dem Wunsch des Hertzens denckt und gläubt
Und eine Sittenlehr zum eignen Brauche schreibt.
Nur laß dich die Begier nach Beyfall nicht verleiten,
Auf Possen ohne Witz und Tugend auszugleiten.
Verachte, bist du groß, des Pöbels eiteln Ruhm,
Und laß ihn Weis' und Gryph zu ihrem Eigenthum.

Im Fall dein Geist sich mehr vor Klage-Thöne schicket,
Und kennest du die Macht, womit das Schicksal drücket,
Des Himmels Rache schlägt, wie auf den Pfaden offt
Das Schicksal einen findt, wo mans zu fliehen hofft,
Weist du, was einem Held, auf den das Unglück streichet,
Der Leute Gunst erwirbt, was ihr Gemüth erweichet,
[27] Durch was für Umstand sich ein Unfall höher schwellt,
Daß er mit mehrer Last den Hörer überfällt,
Daß nicht ein Neben-Werck die Haupt-Begegniß hindert,
Noch fremde Leidenschafft die nöthige vermindert,
Weist du, mit was für Kunst des Dramatis Geschicht
Geschwind und ohne Zwang, im Schauplatz wird verricht
Gespielt und nicht erzehlt, wie die Begebenheiten
Aus einem festen Grund, verknüpft, heraus zu leiten,
So lege den Cothurn, den griech'schen Stiffel, an,
Und schmeichle deinem Sinn mit nicht geringern dann,
Als ein gesammtes Volck durch schmertzliches Ergötzen
In der Affecten Hitz schier ans sich selbst zu setzen.
Dann stärcke deinen Muth zum Fall der Opera,
Dann schlag die Augen auf, dieweil ihr Ende nah.
Ob noch so mächtige Maschinen sie beschützen,
Ob hier die Götter gleich auf trucknen Wolcken sitzen,

---

800 für Grundgesetz' D. | 806 Laß Gryph und Weisen ihn zum Erb und Eigenthum D. | 807 mehr für BCD. | 817 Kunst die comische Geschicht C; Kunst die tragische Geschicht D. | 818 Nicht bloß erzählet wird; wie man sie dem Gesicht CD. | 819 Im Thun zu sehen gibt, wie CD. | 821 greich'schen (!) Stiefel B; der Griechen Stiefel CD. | 822 nichts geringerm BCD. | 823 Ergetzen BCD. | 826 auf, dann ist ihr D. | 828 trocknen BCD.

Ob hier gleich Amphion mit dem Orfeus ſingt,
Und Wild, und Wald, und Berg, der Zauber-Thon bezwingt.
Bisher that man zu viel für die geringern Sinnen,
Nunmehr ſey man bedacht die höhern zu gewinnen.

Fühlt jemand in der Bruſt den buhleriſchen Geiſt,
Der ihn der Schönheit Macht und Sitten ſingen heißt,
Der kan dies Thema ſelbſt, daß jedens Feder führet,
In einem Licht beſehn, das niemand noch berühret,
Wann er bey ſeite ſetzt der Liebe ird'ſchen Brand,
Ihr äuſſerliches Thun und wandelbaren Stand,
Wann er die Liebe mahlt, die im Verſtand entſpringet,
Die nur ein Weiſer fühlt, der ſich zum Himmel ſchwinget,
Wo du der Schönheit Quell und ew'ger Brunnen biſt,
Von dem die weibliche ein bloſſer Ausfluß iſt.
Von dieſer Schönheit ward Petrarcha angeſtecket,
Und ſah ihr himmliſch Bild in Laura dünn verdecket,
Die Aufwart, die er macht', iſt aus der maſſen rein,
Wie ſeiner Sehnſucht Art und die Gedancken ſein,
Als die nicht an der Haut und Farb' alleine kleben,
[28] Beſondern tiefer gehn und um das innre ſchweben.
Petrarcha war erfüllt mit ihrem Ruhm und Preiß,
Als Gott mit dieſem Schmuck der Himmels-Ballen Kreiß
Mehr zu verherrlichen, ſie bald zuruck genommen,
Zumahl ſie auch zuerſt aus ſeiner Hand gekommen.

Hat irgend die Natur in jemands Seel geſenckt
Die Hoheit von Verſtand, womit ſie ſelbſt gedenckt,
Hat ſie ſich ihm entkleidt, die Regeln aufzudecken,
Wie Zeil- und Reyhen-Weiß die Ding' in Dingen ſtecken,

---

829 Ob gleich Amphion hier mit einem Orpheus B; Obgleich Amphion hier und Orpheus ſelber ſingt CD. | 830 Und mit dem Zauberton Wild, Wald und Berg bezwingt CD. | 835 jede Feder B; Der kan die Liebe ſelbſt, die jedens (jedes D) CD. | 843 Petrarch einſt CD. | 845 Das Licht darinnen ſie erſchien iſt ungemein CD. | 848 Die lieber einwärts gehn D. | 851 zurück BCD. | 852 So wie ſie CD. | 856 Wie Ziel- und A.

Digitized by Google

Ein Rad im andern Rad; demſelben iſt vergönnt,
Daß er das Meiſter-Stück der Poeſie beginnt.
Erſcheine, groſſer Geiſt, und ſinge Ding' und Thaten
So theils die Zeit begrub, theils ihr noch nicht gerathen.
Ergäntz was ſie verbarg, bring vor der Zeit herbey,
Was einmahl kommen ſoll, zwar nicht nach dieſer Reyh.
Was jemahls die Natur vom Wunderbarn und Groſſen
In Engeln, Geiſtern, Menſch, und Cörpern eingeſchloſſen,
Was in den Neigungen und Thaten hohes ſteckt,
Liegt offenbar vor dir, entwickelt, unbedeckt.

---

862 ſoll, in einer neuen Reih B; Die ſeltene Geſchicht in neu verknüpfter Reih CD. | 863 Wunderbar C; wundervollen Groſſen D. | 864 In Engel, Geiſter, Menſch, und Körper D. | Nach Vers 866 steht in A die handschriftl. Bemerkung Bodmers: „Sihe beylag." Diese fehlt. Dafür haben BCD an dieser Stelle folgenden Zusatz: (Text nach B, die Verszahlen aus C):

Doch eh du noch den Geiſt in dieſe Höhe wageſt
Und der Natur Gewicht auf zarten Flügeln trageſt,
So ſteure deinen Flug mehr nach dem niedern Land,
Und fürchte das Geſchick, das Phaeton verbrannt.
Setz ihm ein kurzes Ziel, ſing die getreue Kerze,
Die Zeuginn keuſcher Glut und buhleriſcher Scherze;
Erheb des Schwimmers Lob, den bey geheimer Nacht
Ein ungebahnter Weg zu ſeiner Braut gebracht.
Beſing das Hochzeitbett, das in den frühſten Stunden
Aurorens lichter Stral des Morgens nicht gefunden;
Sing blühender Poet von Abydos und Seſt,
Wo Eros ingeheim begieng ihr Hochzeitfeſt.
Laß itzt Leanders Arm zum ſchwimmen ſich bereiten,
Und ſchwing der Fackel Brand, ihn durch die See zu leiten,
Die Liebesheroldin, die von der Venus kömmt,
Zu melden daß er ſchon im ſichern Anfuhrt ſchwimmt.
Ein Wunder, daß der Fürſt, der auf Olympus thronet,
Sie nicht mit einem Sitz im Sternenfeld belohnet,
Und dem verliebten Volk zur Tröſterinn geweiht,
Weil ſie mit ſolcher Treu ihr irdiſch Amt bekleidt:
Eh daß ein ſtrenger Wind ſich wider ſie empöret,
Und in dem ſtillen Dienſt der Liebe ſie geſtöret.
O Dichter! ſing dann auch des Schickſals bittre Macht,
Das ihre Glut verlöſcht', und ihn ums Leben bracht.

---

887 Den Liebesherold, den der von D. | 888 Zu melden daß die Lieb' im ſchmalen Sunde ſchwimmt D. | 891 Sie den Verliebten nicht CD.

Digitized by Google

Gefällt dir, wie mich daucht, den Schiffer abzureiſſen,

Dort wo hier Abydos am Ufer prächtig ſtehet,
Wo gegenüber Seſt ſich gleich ſo ſtolz erhöhet,
Setzt Amor vor der Zeit den Bogen an die Bruſt,
Und ſchläget einen Pfeil, getaucht in ſüſſe Luſt,
Nach beyden Städten an. Zwey zärtlich-edle Herzen
Empfanden alſobald noch nie gefühlte Schmerzen.
Ein wohlgemachter Herr, und ein holdſeligs Kind;
Er war von Abydos, und die, ſo ihn entzündt,
Von dem gezierten Seſt; der artige Leander
Und Ero, von Natur gewidmet für einander.
Freund, trägt dich ohngefähr der Weg an jenen Strand:
So frage nach dem Thurm, wo Ero vormals ſtand,
Die Fackel in der Fauſt, die vor Leandern brennet;
Beſuch den engen Sund, der beyde Städte trennet,
Und heut Leanders Tod und Liebe noch beweint.
Allein, was für ein Glück hat dieſe zwey vereint,
Wie kamen in ſein Herz der Ero ſüſſe Triebe,
Und wie vermocht er ſie zu ſeiner Gegenliebe?

Die holde Ero war ſehr edel von Geſchlecht,
Der Venus Prieſterinn: des Ehſtands altes Recht
War ihr noch unbewußt, ſie wohnt' in einem Schloße,
Das unten an dem Fuß des Meeres Fluth begoße;
Der Venus Ebenbild. Aus eingepflanzter Zucht
Vermied ſie den Beſuch und ward auch nicht beſucht.
Sie äußerte ſich ſtets von Luſt- und Tanzballeten.
Aus Furcht ſie möchte da dem Neid zu nahe treten,
Der da vor andern gern die ſchönen Leute plagt;
Dafür befliß ſich nur die wohlgezogne Magd
Ein Rauchwerk von Gewürz der Venus anzuzünden,
Und ſich mit Fleiß und Dienſt der Göttinn zu verbinden,
So wohl als ihren Sohn. Sie ſcheut die Mutter ſehr,
Doch fürchtete ſie noch des Knaben Köcher mehr,
Worinn entflammte Pfeil' in vielen Reihen ſitzen;
Allein nichts konnte ſie vor ſeinem Willen ſchützen.

Das Feſt war itzo da, das das andächt'ge Seſt
Der Venus und Adon zu Ehren feyern läßt.
Dahin eilt mancher Trupp von allen Nationen,

900 Und ſchlägt bald D. | 909 die für CD. | 915 Die holde Nymphe war von trefflichem Geſchlecht CD. | 922 Aus Furcht ihr möchte da die Schuld zu D. | 923 ſonſt vor C; Die vor den andern D. | 926 mit treuem Dienſt die CD. | 927 Und auch der Göttinn Sohn D. | 931 das voller Andacht CD. | 933 manche Schaar D.

Digitized by Google

Der arm und ohne Gelt noch eine Welt verheiſſen;

Die längſt dem Meere hin, und auf der Inſel wohnen.
Ein ſchöner Hauſe kam von Venus Cypern her,
Ihr werthes Paphos blieb von holden Töchtern leer.
Die auf des Libanons gewürzte Kräuter treten
Und wer in Phrygiens hoch-aufgethürmten Städten,
Wer zu Abydos wohnt, der Nachbarin von Seſt,
Die kommen insgeſammt zu ihrer Göttin Feſt. . . .

Jedoch genug ſo weit, der Vers wird immer blöder,
Und droht mit nahem Fall der unberedten Feder:
Die Folge des Gedichts erfordert einen Mann,
Der nach Muſäus Art ein Kind bedienen kann.
Muſäus ſang zuerſt von Ero Liebesmähre,
Es ſchien als ob ſein Vers von Anmuth fruchtbar wäre,
Die von der Muſen Mund, wie Honig, überfloß,
Und griechſche Höflichkeit auf alle Blätter goß.

Doch ſcheint dir dieſer Stof zu einfach und zu enge,
Vielleicht für deinen Ernſt zu buhlerisch und zart,
Denn deine Muſe liebt Vielfältigkeit und Menge,
Und fühlet einen Geiſt von männlich-zarter Art:
Wohlan, erwähl ein Werk im weiterm Inbegriffe,
Von höherm Schall und Pomp.
Laß uns des Yſtroms Lob in Schilderrahmen ſehn,
Die auf dem Vördergrund in lichten Flammen ſtehn,
Und in die Ferne dann mit abgeſetzten Stralen
Die Ausſicht und Verſchieß in der Vertiefung malen.
Erhöh den reichen Fluß nach Schilderer Gebrauch;
Und bringe Licht und Glanz aus Dunkelheit und Rauch
Gleichwie der Morgenſtern, wenn andre Sterne ſinken,
Und itzt mit welkem Haupt am blauen Himmel blinken,
Als aller Oberhaupt, mit größerm Schimmer glänzt,
Und alle übertrifft, und all ihr Heer umkränzt;
Alſo verbinde du in deinem Stromgedichte
Ein künſtlich Bilderwerk der Fabel und Geſchichte,
Worauf der Yſtrom ſtets im hellſten Feuer glüht,
Und einen langen Pomp von Strömen nach ſich zieht.
Laß tauſend Schiffe ſich darauf in Ordnung ſtellen,

---

934 den Inſeln CD. | 937 gewürzten Kräutern CD. | 939 Wer Abydos bewohnt D. | 942 Er droht CD. | 943 erfodert CD. | 945 der Ero CD. | 948 Und Griechenlandes Schmuck auf CD. | 951 deine Mühe Druckfehler in B; Denn deine Muſe liebt Verſchiedenheit CD. | 952 männlich-ſtarcker CD. | 953 Werk von CD.

Digitized by Google

Wiewohl die groſſe Gab, die er ſo kühn verhieß,
Europa lange Zeit mißtrauiſch von ſich ſtieß;
So melde wie er doch zuletzt in See gegangen,
Was auf dem neuen Meer für Wunder ihn empfangen.
Als ſeine Flotte nun im alten Ocean
Den nie betretnen Pfad verſucht', und um und an
Nur Lufft und Waſſer ſtuhnd, war auf des Meeres Rücken
Manch wunderbar Geſicht von See-Volk zu erblicken;
Wie Triton, Proteus, und Glaucus anzuſehn;
Und manche Nereis und ſingende Syren
Von ſeltzamer Geſtalt; ſie ſahen voll Vergnügen,
Mit Fittichen von Tuch das neue Wunder fliegen.
Der Tag und folgende vergönnte Sterblichen
In körperlicher Tracht unſterbliche zu ſehn,
[29] Die aus der See hervor biß an die Hüften ragten,
Und um Colombi Schiff einander ſpielend jagten:
Biß er das vor der Zeit nur fabelhaffte Land,
Das ſelbſt der Vögel Heer vor dieſem niemahls fand,
Das die Natur verdeckt, der Ocean umfloſſen,
Durch Arbeit und Gefahr großmühtig aufgeſchloſſen.
Er warffe voll Begier den Ancker in den Sand,
Und drückt den groſſen Tritt auf das erfundne Land;
Indem er wunderns-voll den Himmel dorten ſiehet,
Der ungewöhnlich hell mit fremden Sternen glühet.
So bald die neue Flott durch jenen engen Sund

970 Die einen Schattenwald auf beyde Ufer fällen:
Wie man in freyer Luft ein Heer von Schwanen ſieht,
Das ſich in Glieder fügt, und nach der Tactkunſt zieht.

Wenn du mit dieſem Werk den Geiſt zuerſt gewetzet,
Und ſeine Kunſt und Stärk' auf die Capell geſetzet,
So wage deinen Fuß auf des Homerus Bahn,
Und greif das groſſe Werk geübt und tapfer an.
Alsdann ſey dir erlaubt, den Schiffer abzureißen,
Der uns mit leerer Hand noch eine Welt verheißen.
Wiewohl die ꝛc.

871 Erzähl, wie (als D) er zuletzt doch in die See CD. 889 warff itzt B; izt mit CD. | 891 wundersvoll D. | 893 bey Jenem CD.

In Panama gelandt, und jetzt am Ufer stuhnd,
Lief stracks ein Hof-Gerücht: Aus einem andern Festen
Käm ein gebärthet Volck auf schwimmenden Palläſten,
Nicht schwärtzlich, sondern weiß. Ein kalter Schauer fuhr
Durch Atabaliba; Zugleich ließ die Natur
Zwey Unglücks-Zeichen sehn. Des Königs Thron erbebte
Dreymahl, und zitterte, und um das Schloß-Dach schwebte
Dreymahl ein todtes Feur. Und hätte dazumahl
Den König nicht gehemmt des Schicksals höhre Wahl,
So hätt' er nicht versäumt die Flott' in Brand zu setzen,
Und alles Volck am Strand zu opfern seinen Götzen.
Dann würde jetzo noch das Schloß von Cuſco stehn,
Wir würden jetzo noch sein Magokappe sehn.

Damit auch dein Gedicht nicht menschlich und gemeine,
Damit es dir bey Nacht geoffenbahret, scheine,
So führe Geister ein, verschieden an Gestalt,
An Farbe, Wissenschafft, an Tugend und Gewalt,
Die Cörper angelegt, die Wercke ihrer Sinnen,
Die Liebe oder Haß erzeugt hat, zu beginnen.
Der Handlung, die du singst, erhabenes Gewicht,
Woran America mit seiner Freyheit ligt,
Ists wehrt, daß Engel selbst mit sorgens-vollen Blicken
Nach ihrem Ausgang sehn, und die Geschicht beschicken;
Von dir erwartet man, daß du der wissens-Luſt,
Die unersättlich reitzt, ein süſſes Gnügen thuſt.
Bericht denn, wie und was in einer höhern Sphäre
[30] Gedacht wird und gethan; Erweitre und vermehre
Des Wissens schmalen Schranck. Dir ist nicht unbekandt,
Was jene Schaar beginnt, mit der dein Geist verwandt,
Die durch dies Gantze fliegt, zwar still und ungesehen;

---

901 Feur. Sein Herz ward ihm beklemmt CD. | 902 Und hätte seinen Arm das Schikſal nicht gehemmt CD. | 905 itzo BCD. | 906 itzo BCD. | 911 Mit Körpern angethan, die Anschläg' ihrer CD. | 912 erzeuget, zu B; die Freundschaft oder Haß erzeugte, zu CD. | 920 Erweitere, vermehre D.

Denn auf dem Leiter=Werck, worauf die Wesen stehen,
Fängt, wo du dich befindst, der Geist und Engel an,
Hört Mensch und Cörper auf. Du findst in dir den Plan,
Was sie ins Himmels Saal, im tieffen Thal der Höllen,
Und in der Sternen=Welt bemüht sind zu bestellen.
Gesetzt daß, was du meldst, vom Grund der Wahrheit weicht,
So hänget es gleichwohl, so fern das Wissen reicht,
An einer Ketten fest, woran kein Ring verfehlet;
Und Wolf, dem die Natur die Weißheit vorgezehlet,
Kan nichts darinne sehn, das selbst sich widerspricht;
Und seine Meinung gilt nicht mehr als dein Gedicht.

E N D E.

---

927 sie im CD. | 929 daß dein Gedicht vom BCD; würklich wahren weicht CD. | 930 hängt dasselbe doch, so fern CD. | 931 kein Ringlein fehlet CD. | 933 darinnen D. | 935 fehlt BCD.

Anmerkungen nach CD.

(Die Verszahlen sind dem Texte A angepasst.)

[Als Entstehungsjahr des Gedichtes geben CD in der Note zur Ueberschrift auf S. 3 ausdrücklich 1734 an.]

V. 26.) Lucan im 1. B. der Pharsale:
— — — regit idem Spiritus artus
Orbe alio, longae, canitis si cognita, vitae
Mors media est; & sqq.

V. 72.) Gehoehet si der suesse tac,
Da die Geburt von erst an lac.

V. 73.) Ich lige dir in dem Herzen din.

V. 74, 75.) Din Anblik ist des Meien Zit.
Ich tuon dir in den Ougen wol.

V. 76.) Du lobest mich liebi Muoter min,
Alsam ir Kint ein Muoter sol.

V. 78.) Was wil ich danne froeiden me,
Wird din lob niht von schulden krank.

V. 82, 83.) Vil missewendig sint die man.
Sie tragent nebelkappen an.
Ze guoten Wiben suesse rede dú meiste menege sprechen kan;
Doch innerhalb niht one schaden
Versnident dich ir schapel san, du muost die Wange us Ougen baden.

V. 86.) Est komen her in alten sitten
Vor manigen jaren und tagen,
Das man dú Wibe sol guetlich bitten,
Und lieblich in den herzen tragen,
So suln si zühteklich versagen.

Digitized by Google

V. 94.) Ob hundert tusent herzen kraft
In einem herzen moehten ligen,
Der suessen Minne meisterschaft
Im kurzlich moehten angesigen.

V. 95.) Si vert unsichtig als ein geist,
Si en hat niht ruowe naht noch tac.

V. 100.) Maht du dich vor ir kraft bewarn,
Swem danne ein schapel schoner ste,
Min Kint danne dir das dine tuo, da man die werden schowen ge,
Das lasse ich jemer one has:
Es mac ein Wib wol schoener sin, enkeinú lebt in zúhten bas.

V. 102.) Si machet suesse Herzen wunt,
Und nach ir willen wider gesunt.

V. 114.) Anton Maria Salvini in einem satirischen Schreiben an Franciscus Sasbi [Rhedi D] sagt von Dantes:
S'en va la Musa tua pel buco mondo
Con suon dolente sbigottita e mesta,
Girando quei valloni a tondo a tondo,
E dopo quella di sospir tempesta
S'alza più lieta al purgatorio monte;
Poi sale al Paradiso tutta festa.

V. 124.) Im 1. Narren:
Des teutschen Orden bin ich fro,
Denn ich gar wenig kan latein,
Ich weiss das vinum heisset wein,
Cuculus ein GAUCH, stultus ein thor,
Und das ich heiss Domine Doctor.
Im 8. Narren:
Der ist ein Narr der weis wil sein;
Und weder glimpf noch mass thut schein;
Und wenn er weisheit pflegen wil,
So ist ein GAUCH sein federspil.
Im 13. Narren:
Fraw Venus mit dem stroewen loch
Bin nicht die minst im narrenjoch;

Digitized by Google

Ich zieh zu mir der narren vil
Und mach ein GAUCH aus wem ich wil.

V. 149.) Sehet das achte St. der Zürchiſchen critiſchen Sammlung.

V. 200.) Wie einer, der viele Jahre in einer volkreichen Stadt eingeſchloſſen, wo dike Mauren und ſtinkende Graben die Luft vergiften, wenn er an einem Sommermorgen vor das Thor gehet in den anmuthigen Vorwerken und Meyereyen friſchen Athem zu ſchöpfen, von allen Sachen, die ihm ins Geſicht fallen, Luſt und Vergnügen empfängt; hier von dem Geruche des Getreides, dort von dem friſchgemäheten Graſe, oder von einer Heerde Kühe, oder einer Melkhütte, oder was es ſonſt vor ein Landgeſicht oder Feldſchall ſeyn mag; wenn ihm denn ungefehr ein ſchönes Mädchen mit dem prächtigen Gange einer Nymphe begegnet, dünket ihn das, was ihm ſchon zuvor wolgefallen, um ihretwillen noch viel angenehmer. Milton im IX B. des verl. Paradieſes Bl. 396. [Diese Anmerkung fehlt D.]

V. 234.) Her Mars der riset in dem Lande,
Der hat den werden Got Amur
Verhert mit roube und ouch mit brande,
Des sint die Minnen worden sur.

V. 278.) Milton von dem Engel Raphael, der iezo in dem Bezirk flog, in welchem ſich die Adler aufzuhalten pflegen, im V. B. bl. 219. Er wird von allen Vögeln für den Phönix gehalten, und von allen mit Verwunderung betrachtet, wie dieſer Vogel, der einzige von ſeiner Art, wenn er nach dem Aegyptiſchen Theben fliegt, ſeine Aſche in dem glänzenden Tempel der Sonne zu beſtatten. [Diese Anmerkung fehlt D.]

V. 319.) Plato erdichtet in ſeinem Geſpräche Phädrus, daß ein junger Poet zu Sophokles und Euripides gekommen ſey, und zu ihnen geſagt habe: Ich kan einen ziemlich guten Vers machen; ich kan eine magere Materie durch meine Beſchreibungen ausdähnen; ich kan das Schreken und das Mitleiden erweken, und machen, daß die Sachen erbärmlich, erſchrecklich oder furchtbar ausſehen; ich will demnach ein

Trauerſpiel ſchreiben. Sophokles und Euripides antworten ihm darauf: Uebereilet euch nicht; das Trauerſpiel iſt nicht das, was ihr euch einbildet; es iſt ein einziger Leib, der aus verſchiedenen, aber wolgeordneten Theilen zuſammengeſezt iſt; wenn man dieſe nicht geſchikt zuſammenzufügen weis, ſo wird ein Ungeheuer daraus. Ihr wiſſet, was man wiſſen muß, eh man die Kunſt des Trauerſpiels ſtudiert, aber die Kunſt ſelber wiſſet ihr noch nicht.

V. 347.) Wem das veralterte Wort Vergeuden, nicht anſtändig iſt, der kan leſen:

Iſt ſtets an Tropen reich, wenn er ſie ſtets verſchwendet,
Und ohne Ziel und Maaß das Ding und Wort verwendet.

V. 373.) Zwingel in einer von ſeinen Controversſchriften: Mich will ſchier bedunken, du könneſt weder mit Gleichen noch mit Ungleichen aus der Sache kommen, denn alle deine Gleichniſſe ſind Ungleichniſſe.

V. 385.) In der Leipzigſchen Auflage dieſes Gedichts ſtuhnden hier die Zeilen:

So ſehr als vor der Zeit, da Meiſter Klingsohr kam,
Und einen Ueberfall des Berges unternahm.

Klingsore us Ungerlant war einer von den fahrenden Singern, oder Rhapſodiſten, die zu den Zeiten der Kaiſer aus dem ſchwäbiſchen Stamme an den Höfen der Fürſten und Grafen herumſchweiften, und ſie an Hochzeiten und Feſten mit Geſang und Poeſie unterhielten. Sie hatten einen groſſen Reichthum an Fabeln, die zum Theil allegoriſch waren, zum Theil in den mündlichen Legenden von den ſaraceniſchen Kriegen ihren Grund hatten. Sie mögen wol die Poeten der Provence, die lange zuvor ein gleiches Leben führten, zu Vorgängern gehabt haben. Von Klinſors Poeſie iſt noch ein Reſt in der alten teutoniſchen Handſchrift von Hofliedern, der königl. franzöſiſchen Bibliothek vorhanden, welcher nicht zugiebt, daß wir ihn mit Hans Sachſen und den Meiſterſängern von ſeiner Zunft verwechſeln.

V. 409.) Swift in der Schlacht der Bucher: Dryden ſah aus, wie eine Maus unter einem groſſen Baldachin, oder wie ein alter Stuzer, der ſich unter einer Quarreperüke verſteket

Digitized by Google

hat. Die Stimme war auch so klein, wie sein Gesicht, und er sprach ganz leise.

V. 482.) Tibbald in dem Gedichte die Höle der Armuth:

Hier wohnten einige in Hütten oder Cellen,
Die schmiereten Sonnet in dem pindarschen Ton;
In andrer leichterm Vers erklang Anakreon,
Noch andern muß Homer die Adern höher schwellen.
Dort sassen Critici, die Wagschal in der Hand,
Und wogen gegen Klang den Nachdruk und Verstand.

Dieser ist der Tibbald, den Pope in der Duncias [DumiasC!] berühmt gemacht hat. Die erste Strophe der Höle der Armuth lautet:

Es ist ein ödes Land, ein kalter Himmelsstrich,
Die Wolken weinen da zerlassen ewiglich;
Hier scheint die Sonne nicht, den Morgen auszubilden,
Auch nicht den mittlern Saal des Himmels zu vergülden,
Allda steht eine Gruft mit manch gewölbter Wand,
Von der Natur vorlängst umspreitet und bespannt,
Als sie zum erstenmal, vom Himmel aufgeweket,
Aus der Verwirrung Schoos ihr Haupt hervorgestreket.

Wann unsere Tibbalds solche Verse schreiben, so lassen sie sich klagen, daß deutsche Dunciaden auf sie geschrieben werden.

V. 570.) Wie er zum Exempel den Eingang zum Gedicht auf das Lager poetischer hätte verfassen können, hat man in dem Muster gezeiget, welches man auf den nächstfolgenden Blättern finden wird. (Diese Anmerkung fehlt D.)

V. 581.) In der Gottschedischen Ausgabe dieses Gedichts heist es:

Mit ihnen im Begleit seh ich auch Gottsched gehen,
Der mir nicht kleiner deucht, und nicht darf schamroth sehen,
Wenn er bey ihnen sizt, wiewohl er sie verehrt;
Sein wahrer Held August ist Opitzs Schreibart werth,

Digitized by Google

Ist alles dessen werth, was Gottsched sonst besungen:
So weit ists ihm durch Fleiß und Biegsamkeit gelungen.

[Diese Anmerkung fehlt D.]

V. 784.) Dieses beziehet sich auf das Jahr 1734.

V. 785.) Eck, Wilkens, Richey, Zell ∗ ∗ ∗

Von dem Grafen von Eck sind in dem siebenden Theil der Hofmanns-waldauischen Sammlung etliche artige Stüke. Johannes Richey, ein Sohn des berühmten Poeten, reisete 1733, als er aus Frankreich nach Deutschland zurükkehrte, dem Hr. Verfasser zu gefallen von Straßburg nach Zürich, wo diese beyden ein par angenehme Tage mit einander zubrachten. Ein frühzeitiger Tod hat ihn seinem Vater, dem Vaterland, und den Wissenschaften entrissen.

V. 845.) Zum Exempel in der lieblichen Strophe:

Man sah auf ihren Schoos die Blumen von den Zweigen
Gleich einem Regen niedersteigen.
Sie war izt überdekt von dieser bunten Flut:
Doch saß sie sonder Stolz bey so viel Pracht und Gut.
Oft sah man ihr den West, o süsses Angedenken!
Ein Blümgen in den Busen wehn,
Ein anders sich auf ihre Loken senken,
Die denn wie Gold und Perlen anzusehn.
Ein Sträußgen sezte sich im Grünen,
Ein anders in dem Bach, in Kreisen voller Zier
Verirrten andre sich, die dann zu sagen schienen:
Die Liebe wohnet hier.

An dergleichen angenehm phantasirenden Vorstellungen sind Petrarchens Gesänge überaus reich.

V. 852.) Petrarcha ist voll dergleichen Vorstellungen der Laura:

Die Welt war voll von ihren hohen Ehren,
Als Gott mit ihr die Himmelssphären
Mehr zu verherrlichen, sie wieder nahm,
Wie sie, zuvor, aus seinen Händen kam.

Und:

Du hohe, neue Pracht, die erst in meinen Tagen

Digitized by Google

Der Welt erſchien; Doch ſich mit ihr nicht lang getragen:
Gott zeigte ſie uns nur, und nahm ſie gleich zuruk,
Dem lichten Sternenzelt zu einem beſſern Schmuk.

[D: — und nahm ſie bald der Welt, Zu einem beſſern Schmuck dem lichten Sternenzelt]

Desgleichen:

O Thal, den ich mit Klagen angefüllt,
O Fluß von mir mit Thränen oft begoſſen,
Ihr Vögel in dem Wald, du ſchnelles Wild,
Ihr Fiſche von den Ufern eingeſchloſſen,
O warme Luft, von Seufzern nimmer trübe.
Einſt ſüſſer Steig, anizt voll Bitterkeit,
Du kleiner Berg, beliebter vor der Zeit,
Auf den mich die Gewohnheit führt, nicht Liebe;
An euch erkenn' ich wol den vorgen Stand,
An mir nicht mehr: die Luſt hat ſich gewandt,
Man ſieht an mir nur düſtere Gebehrden.
Wie ofte ging ſie hier! Hier iſt die Spur.
Izt hält der Himmel ſie, ſtatt dieſer Flur.
Nichts als ihr ſchönes Kleid blieb auf der Erden.

V. 955 der Zusatzverse auf S. 35.) Den Ystrohmh at Antonides van der Goes in vier Büchern poetiſch beſungen. Das Gedicht fängt an:

My lust een tafereel tot lof van 't Y te maelen,
Den grooten Koopstroom en zyn rykdom op te haelen,
Te setten in den dagh, die op den voorgront brant
In volle Kracht, en spreit van daer aen allen kant
Zyn straelen flaeuwer op verschieten en gezichten;
Een houding, die zyn beelt te schooner uit doet lichten.
Gelyk de Morgenstar, daer t' ander hofgestarnt
Vast struikelt van de kim, met grooter luister barnt.
De kroon der starren spant en schynt alleen te pryken

Als groot vorstin, die't al ziet voor haer glans bezwyken.

— — — — — — — — — —

Wy willen nu een oogst van vlooten aen zien bruissen
En uit den Watertrans der trotse halve maen
Een drift van zeilende bosschaedjen of en aen
Gedreven, als en vlugt van zwaenen die in't krieken
Des dageraets, voruit gespoeit op snelle wieken
Zich wenden in slagorde, en dwarlen ondereen.

V. 869.) Gabriel Chiabrera.

Lunga stagion per modi indegni
Europa disprezzò l'inclita speme,
Schernendo il volgo e seco i regni insieme
Nudo nocchier promettitor di regni.

V. 879.) Catull in den Argonauticis

Emersere feri candenti e gurgite vultus,
Aequoreae monstrum Nereides admirantes.
Illaque haud aliâ viderunt luce marinas
Mortales oculi nudato corpore Nymphas;
Nutricum tenus exstantes e gurgite cano.

V. 890.) Chiabrera:

Allor dal cavo pin scende veloce,
E di grand orma il nuovo monde imprime.

V. 893.) Antonides van der Goes läßt den Geist des mexikanischen [peruanischen D] Königes Atabaliba sagen:

Zoo drae de nieuwe vloot quam door onze engten booren
En landde in Panama, (och was zy noit gelant,
Of had ikze in het eerst gezet in lichten brant!)
Liep straks een hofgerucht: op dryvende paleizen
Quam een gebaart [gebaert D] geslacht uit d'andre werrelt reizen,
Niet zwart, maer 'tangezicht zo wit als Kryt geverft.

Digitized by Google

Een koude schrik ryt door myn leden 't hooft besterft.
Een deerlik voorspook! 'k voel myn zetel drie mael kraeken
Een bange en diepe zucht rolt driemal door de daeken
Van't hof en hadme toen myn nootlot niet verraen,
'T paleis van Magokappe en Kusko zou noch staen.
'K had hen op strand geslacht, vermant de zwakke vloten
En't gottelooze bloet al juichende vergoten.

Digitized by Google

[Beilage]

[173] Versuch einer Critik über die Deutschen Dichter.*

Ein Dichter, welcher nicht für schlechten Pöbel spielt,
Und im Gehirne Salz, im Busen Feuer fühlt,
Witz und Verstand vereint, Natur und Kunst verbindet,
Den man zwar oft gedenkt, und dennoch selten findet:
Ein Dichter, der sich so vom Schwarm der Reimer trennt,
Verdient auch nur, daß man ihn einen Dichter nennt.

Vielleicht hat Deutschland nicht, bey seiner Dichter Menge,
So einen Geist gezeugt, der hoch und feurig sänge?
Vielleicht gab Trojens Schutt den einzigen Homer?
Vielleicht kennt Latien sonst keinen Maro mehr?
Vielleicht hat Tasso nur in Welschland hoch gesungen?
Den Belgen hat vielleicht nur Catzens Lied geklungen?
Vielleicht schätzt Frankreich nur Voltairens Heldenthon?
Die Themse hat vielleicht nur ihren Addison?
Nur Deutschland muß allein, wenn andre pralen, schweigen;
Und kann nicht einen Geist, wie diese Geister, zeugen?

Es ist ein alter Wahn, den Hochmuth ausgeheckt,
Unwissenheit ernährt, und unsre Schuld bedeckt,
Daß nie Verstand und Witz die Alpen überstiegen,
Daß die, die an dem Pol des kalten Bären liegen,
Nicht feurig, geistig, klug, und sonsten allgemein
Zu jeder Wissenschaft zu träg und schläfrig seyn.

*Dieses schöne Gedicht ist schon 1737 herausgekommen.

Digitized by Google

Der Vorwurf braucht Beweis! Allein wo stehts geschrieben,
Daß Witz und Wissenschaft nur Süderköpfe lieben?
Und ist der ganze Satz deßwegen eingeräumt?
Die Deutschen haben sich in Künsten nur gesäumt:
Deßwegen haben sie gar keinen Witz empfangen?
Ists nicht Boeotien sonst eben so gegangen?
[174]Sah man den dümmsten Kerl, so wurde gleich geruft:
Das ist ein plumper Kopf aus Thebens rauher Luft.
Dem Schimpfwort ohngeacht, hat eben dieses Theben
Bald den Amphion selbst, bald den Alcid gegeben,
Der mit beherztem Muth bis in die Hölle drang,
Wenn jener durch sein Lied den Fels in Mauern zwang.
Warum wird Griechenland nicht mehr als wie vor diesen,
Als eine Pflegerinn der Wissenschaft gepriesen?
Nicht, daß es sich vielleicht von seinem Ort verrückt:
Nur weil die Tyranney die Weisheit unterdrückt.

Hat itzt die Sonne nicht die alte Kraft verlohren,
Warum wird kein Lycurg zu Sparta mehr gebohren?
Und ist kein Beyspiel da? ist gar kein großer Mann,
Der den beschimpften Ruhm der Deutschen rächen kann?
Wie mancher kluge Kopf hat Deutschlands Lob vergrößert,
Bald etwas neu erdacht, bald etwas mehr verbessert.
Wer hat den neuen Weg der Sonnen ausgedacht?
Mit Schwefel und mit Salz den Donner nachgemacht?
Wer hat die Kunst gezeigt, auf weiß-gefeuchten Blättern,
Durch eingeschwärzt Metall sich selbsten zu vergöttern?
Wars nicht Copernicus? Hat das nicht Schwarz gethan?
Und fieng nicht Guttenberg zu erst zu drucken an?
Nun! müssens Freunde nicht mit Neid und Misgunst lesen,
Daß diese klug genung, und doch auch deutsch gewesen?

Der Sprache Härtigkeit ist etwa Schuld daran,
Daß noch kein deutscher Fuß zum Pindus dringen kann?
Man muß der Dichter Schuld, die sich nicht sattsam üben,
Nicht durch ein Vorurtheil, auf ihre Sprache schieben.
Schrieb nicht Lucrez Latein? und schriebs nicht auch Virgil?

Doch, ist kein Unterscheid? Gewiß, nur allzuviel!
Pflegt nicht des erstern Vers die Sylben zu verrenken?
Durch manch veraltert Wort ein zärtlich Ohr zu kränken?
Wie, wenn den reinsten Fluß, der Lust und Labsal giebt,
Die rauschend-wilde Fluth der Regenbäche trübt:
[175] Hingegen Maro scheint in ungestörten Flüssen,
Beständig, lauter, rein und sanft sich zu ergießen.
Liegt dieser Unterschied nun wirklich am Latein,
Wie kann denn dieser sanft und jener stürmisch seyn?
Ist Frankreichs Mundart nicht, als zart und sanft zu schätzen?
Wie kann der Wechselthon der Sylben uns ergetzen,
Wann Fontenelle singt? Allein wer zittert nicht,
Wenn etwa Chapellains schwer-sprächigs Mädchen spricht?
Laßts seyn, daß Lohenstein gleich hart und rauh gesprochen:
Hat Günthers zärtlichs Lied nicht schon den Schimpf gerochen,
Nicht schon der Welt gezeigt, daß auch ein sanfter Ton
Aus deutschen Flöten schallt; daß nicht aus Neid und Hohn
Apollo seinen Hayn nur Deutschen zugeschlossen?

Die Barden haben schon der Musen Gunst genossen.
Ein schattenreiches Thal, ein grüner Götterwald
War ihrer Dichterey ein sichrer Aufenthalt,
Da pflegten sie den Ruhm der wohlverdienten Helden,
Der Wahrheit mehr gemäß, als nach der Kunst, zu melden,
Besungen ihr Verdienst, und ihren Lebenslauf,
Und forderten die Welt zu gleicher Tugend auf.
Schlug Macht und Tyranney den Muth der Deutschen nieder:
So stärckte sie das Lied der klugen Barden wieder:
Erhob ein freyes Volk, verwarf die Sklaverey,
Und wies, wie furchtbar Rom und seine Herrschsucht sey.
Nur schade, daß wir nichts von ihren Liedern wissen,
Daß uns der Zeiten Neid so einen Schatz entrissen.
Wir lesen Ehrfurchtsvoll, wie Hermanns Faust gekämpft,
Den freyen Rhein beschützt, der Tyber Wuth gedämpft,
Den Varus gar besiegt, der Römer Macht bestritten,
Und ihrem Adler selbst den Flügelschwung verschnitten.

Digitized by Google

Weil aber unsre Zeit davon nichts lesen kann,
So schweigt auch die Critik, und denkt nicht weiter dran.

Als nun für Christi Creuz die Barden und Druyden,
Nebst ihrem Götterschwarm, aus Deutschlands Haynen schieden
[176] Und Mönche drauf gefolgt, so nahm die Weisheit ab,
Und sank, da Carl verschied, zugleich mit ihm ins Grab.
Dieß heilig träge Volk sann einzig auf Gewinnste,
Besorgte seinen Bauch, und segnete die Künste.
Denn ein verstümmeltes und gothisches Latein
Schloß alle Wissenschaft der dummen Pfaffen ein.
Vernunft hieß Ketzerey: und wer die Musen liebte,
Sich in der Wissenschaft der Muttersprachen übte,
Der war der Kirche feind, zerrüttete den Staat,
Und wer auf Ehre sann, begieng den Hochverrath.
Drum schließt auch die Critik den Ruhm, den sie erwarben,
In diese Grabschrift ein: Sie lebten und sie starben.

Wie, wenn bey trüber Nacht des Mondes bleiches Licht
Mit einem schwachen Strahl durch dicke Wolken bricht,
Und wieder jäh verschwindt: so ließ sich Winsbeck hören,
Im Dichten edel zwar; doch edler noch im Lehren,
Der unter Friedrichs Schutz die sanfte Flöte bließ,
Und seinen liebsten Sohn auf Ruhm und Tugend wieß.
Der selbst die Musenschaar dem Helikon entführte,
So, daß man ihren Fuß an Rhein und Mosel spürte:
Der, wenn sein sanfter Reim von Zucht und Sitten sang,
Nach griechischem Geschmack die deutsche Laute zwang.
Bis endlich nach und nach, als Unverstand der Thoren
Sich wieder merken ließ, die Musen sich verlohren.
Mit Winsbecks Tod erstarb auch diese kurze Pracht.
Der Himmel schwärzte sich: drauf ward es wieder Nacht.

Doch wie, eh Phöbus noch die braunen Schatten trennet,
Ein zweifelhaftigs Licht, das man nicht Schatten nennet,
Das auch kein Licht nicht ist, am Luftkreiß düster glänzt,
Und hier die Nacht berührt, dort mit dem Tage grenzt:

So sah man hier und da ein schwaches Licht entstehen;
Dem Morgen deutscher Kunst, als Phosphor, vorzugehen.
Von einer solchen Art war Theuerdanks Gedicht,
Ein Werk, dem es an Pracht und Anmuth nicht gebricht,
[177] Das Zucht und Ehrbarkeit und Fürstensitten lehret,
Nur daß es oft der Tand der Ritterschaft verkehret.
So alt die Schreibart ist, so rauh das Reimwort klingt
So oft erreicht er das, was nur der Kunst gelingt,
In edler Einfalt schön, geschickt in wahren Bildern,
Das Leiden und den Sieg der Tugend abzuschildern
Wie sich die Untreu selbst durch eigne Wuth verletzt,
Wie ein bestellt Turnier die Ritterschaft ergetzt,
Wie dort ein streitbar Roß vor Ehrbegierde schäumet,
Und hier ein Ritters-Mann den Sattel schamroth räumet;
Wie man bald Lanzen bricht, bald mit dem Degen kämpft,
Bis man den Uebermuth des stolzen Feindes dämpft;
Und wie zuletzt der Held, der ieden Feind bezwinget,
Aus seiner Fürstinn Hand, den Lorbeerkranz erringet,
Bis er den größern Lohn, die Fürstinn selbst erhält.
So schön hat Pfinzings Lied, die Tugend vorgestellt!

Mit Luthern ist zuletzt der helle Tag erschienen.
Der welke Lorbeerbaum fieng wieder an zu grünen,
Und da Melanchthon selbst die kühne Bahne brach,
So folgt ihm gleich die Schaar der edlen Musen nach.
Man liebte Witz und Kunst, und ließ sich nicht im Denken
Die Freyheit der Vernunft, durch Menschentand umschränken.
Die wahre Poesie, nahm gleichfalls Theil daran,
Und zeigte, daß sie auch in Deutschland herrschen kann.
Selbst Luther stimmte sich die unerschrockne Laute,
Wenn er sich seinem GOtt, der festen Burg, vertraute:
Ein Orpheus beßrer Art, der, wenn er herzhaft sang,
Der Höllen wildes Heer durch seinen Ton bezwang,
Daß selbst das stolze Rom vor Furcht und Schrecken bebte,
Weil seine Dichterey ein stärkrer Geist belebte.
Sein Vers ist ziemlich rein; doch lieſt man hier und dort
Ein unsrer Zärtlichkeit verekelt altes Wort.

Digitized by Google

[178] Der GOtt der Fruchtbarkeit, Autumnus, ließ indeſſen
Schon zweymal funfzig mal die vollen Trauben preſſen.
Schon zweymal funfzig mal war Florens bunte Pracht
Durch ſanften Zephyrhauch in Gärten aufgewacht:
Als ein geheimer Schluß, den wir die Vorſicht nennen,
(Nichts größers konnte ſie der deutſchen Dichtkunſt gönnen!)
Uns einen Opitz gab, der längſt erwartet kam
Und ſich der alten Spur zur ſtrengen Vorſchrift nahm,
Der ſchön nach deutſcher Art, wie Griech und Römer ſchriebe,
Und wenn er künſtlich war, doch ſtets natürlich bliebe.
Sein Ausdruck iſt geſchickt, erhaben, rein und gleich,
An Schwung und Fügung klug, mehr Sinn- als Wörter-reich,
Im Beywort voller Kraft, in Bildern ſehr beſcheiden,
Und zärtlich gnug beſorgt, den Mislauf zu vermeiden.
Iſt in Beſchreibungen zwar lebhaft, doch nicht lang,
Und macht dem Leſer nicht durch Kleinigkeiten bang.
Sein Gleichniß wird von ihm nicht froſtig ausgedehnet,
Daß man, beym Anfang gleich, ſich nach dem Ende ſehnet.
Sein Vers iſt immer hoch, doch nie von Anmuth bloß:
Und kurz; wo Opitz ſchreibt, da iſt auch Opitz groß.

Wie glücklich iſt ein Land, wo ſo ein Fürſt regieret,
Der mehr den Purpur ſelbſt, als ihn der Purpur, zieret!
In Feld und Schlacht ein Held, ein König für den Staat,
Ein Vater für ſein Volck und ſich ſein beſter Rath;
Zu ſchaden ungeſchickt, und ſinnreich Guts zu üben,
Daß ihn der Schmeichler ſcheut und ſeine Bürger lieben.
Beglückts Sarmatien! ſo war ſonſt deine Luſt,
So war dein Ladisla, ſo iſt noch dein Auguſt!
Doch auch, beglückter Fürſt! der ſich ſo groß erweiſet,
Daß ihn, den beſten Herrn, der beſte Dichter preiſet.
Drum will Philippens Sohn in Farben, Erzt und Stein
Von einer Meiſterhand allein geſchildert ſeyn.
Drum hat dir, Ladisla, ein weiſer Schluß von oben
Zum Herold deines Ruhms den Opitz aufgehoben,

Digitized by Google

[179] Der deine Tugenden in solchen Schimmer setzt,
Daß man sich noch an dir, wie ehedem ergetzt;
Und daß sich iedes Volk, wohin sein Vers gedrungen,
So einen Fürsten wünscht, wie Opitz ihn besungen.
So prächtig, wie dein Lob, ist sein Besuvius,
Hier schweigt Empedokles, hier schweigt Lucretius,
Er dringt in Tiefen ein, durchkriecht die hohlen Klüfte,
Verräth den ersten Grund der schwefelreichen Düfte,
Jagt kühnlich den Vulcan aus seinem Sitz heraus,
Und lacht das Fabelwerk von Typhons Kerker aus.
Und höhnt die Sterblichen, die sich doch Weise nennen,
Und weder die Natur, noch ihre Wirkung, kennen.
Hingegen zeigt er auch im Vielgut Mittel an,
Wie man zum höchsten Gut der Seelen dringen kann,
Mit wenigem vergnügt, die Ruhe zu erwerben,
Und, wenn man klug gelebt, mit Freudigkeit zu sterben.
So machts sein weiser Fürst, das Bild der Mäßigkeit.
Sein Zlatna schildert uns das Gold der ersten Zeit,
Wo sich ein kluger Geist von Stadt und Pracht entfernet,
Und in sich selbst entweicht, und von den Thieren lernet;
Bey seinem Bauerstand mehr Lust, als der, genießt,
Der seine Titel nicht in einem Othem ließt;
Mehr als ein Held gewinnt, den eitler Ehrgeiz führet,
Der fremde Reiche stiehlt, und eigne Ruh verliehret;
Und was er nicht gebaut, aus Aberwitz verheert,
Daß ihm des Opitzs Lob vom Kriegsgott zugehört;
Des Opitzs, der sonst auch, wie Naso, zärtlich singet,
Wenn ihn die Flavia in keusche Flammen bringet.
So groß war Opitzs Kunst, so schön war sein Gedicht,
Und dennoch liest ihn itzt das edle Deutschland nicht.
Da doch vom ganzen Schwarm, die ihm drauf nachgegangen,
So keiner aufgehört, wie Opitz angefangen.

Auch Flemming fand den Weg zum deutschen Helikon,
Des klugen Aesculaps, so wie der Musen Sohn,
Den Schlesiens Virgil durch edlen Eifer reizte
Daß er nach gleichem Ruhm in Meißens Auen geizte.

[180] In Oden iſt er hoch, begeiſtert kühn und neu,
Sein Feuer iſt zwar ſchön, doch nicht ſtets einerley;
Denn wenn er ſich den Rauſch aus Hippokrenen trinket,
So ſteigt er jähling auf, damit er jähling ſinket.
Sein kühnes Beywort fällt dem Leſer ins Gehör,
Iſt neu und ungewohnt, und an Begriffen ſchwer,
Und nicht aus Dürftigkeit dem Nennwort beygeſetzet,
Und läßt ein Bild zurück, das unſern Geiſt ergetzet.
Gebt acht, wie hier und da ſein ſchönes Gleichniß prangt,
Und was er nur beſchreibt ein lebhaft Bild erlangt;
Wie ſelbſten Iſpahan die deutſchen Muſen ehrte,
Und wie die Wolga ſtand, und Flemmings Laute hörte.
Er malt was auf der See und was zu Land geſchehn:
Wie manches fremde Volk ſein kühnes Schiff geſehn:
Wie er den ſteilen Fels des Taurus überſtiegen,
Wie Raßwin und Sendan in bunten Flächen liegen:
Wie er den Tag mit Durſt, und die geſchwühle Nacht,
Auf einem Pfühl von Gras verſchmachtend hingebracht.
Klingt Flemming öfters rauh, ſo merkts ihr ſtrengen Richter,
Der Fehler iſt der Zeit: was tadelt ihr den Dichter?

Was große Muſter thun, was edler Eifer kann,
Das zeigt uns Tſchernings Lied in ſchönen Proben an.
Sein Sinn iſt nicht gemein, ſein Ausdruck auserleſen,
Und weiſt uns manche Spur von Opitz hohem Weſen.
Mit einem gleichen Schwung flog Preußens muntrer Dach
Dem ſchleſiſchen Virgil, als ſeinem Adler, nach:
Und Riſt, voll edler Brunſt, den erſtern nachzueilen,
Verlohr zwar oft den Weg, und fand ihn doch zuweilen.
Auch Mühlpfort war ein Sohn von Opitz guter Art,
Noch mehr als Sieber hoch, noch mehr als Abſchatz zart:
Hingegen preiſte Schoch in Leipzigs kühlen Lüften;
Als deutſcher Theokrit, die Heerden und die Triften.

Drauf kam der ältre Gryph, und zwang ſein Saitenſpiel
Und wich ſchon hier und da vom Opitz allzuviel,
[181] Schrieb rauh und räthſelhaft, um nur gelehrt zu ſchreiben,

Digitized by Google

Und ließ sich allzuoft die falsche Hoheit treiben.
Wenn sich Melpomene ihm niemals hold erzeigt,
So schien ihm Clio doch in Oden mehr geneigt;
Und was sein Kirchhof ihm für Ehr und Ruhm erworben,
Das hat ihm sein Stuard, und andre mehr, verdorben.
So ists; das Trauerspiel bleibt wohl ein schlüpfrigs Eis,
Auf dem ein jeder fällt, der nicht die Regeln weis,
Und sich beym Ganzen nicht, bey Theilen nicht verweilet,
Und nur fünf Actus macht, und die in Scenen theilet:
Nicht die Affecten kennt, noch wie man sie erregt,
Und, wenn er weinen will, kein einzigs Herz bewegt.
Warum? den Helden muß sein Schmerz nicht ernstlich qvälen,
Er würd ihn sonsten nicht so schulgelehrt erzählen.
Sein Sohn, der jüngre Gryph, ist ihm, dem Vater, gleich,
Und mehr an Andachtsglut, als Dichterfeuer reich;
Weiß zwar Gewicht und Zahl dem Sylbenmaß zu geben:
Allein, es fehlt darbey an Nachdruck, Geist und Leben.
Er übersteigt sich zwar an falscher Hoheit nicht,
Nur, daß sein mattes Lied gar oft zu furchtsam kriecht.
Sein besserer Geschmack heißt ihn der Thoren lachen,
Die sich durch Welschen Putz nur lachenswürdig machen:
Er selbsten hat auch nie die falsche Bahn berührt,
Die auf den Pindus zeigt, und doch ins Tollhaus führt.
O wäre Schlesien mit Gryphen eins gewesen,
Wir würden mehr Natur im Hoffmannswaldau lesen!

Der ist's; der hat zuerst die hohe Kunst erdacht,
Wie man im Deutschen sich den Deutschen dunkel macht;
Die Zierrath seines Reims auf Bantams Küsten findet,
Und auf ein Gleichnißwort ein neues Gleichniß gründet:
Wie man in Sprüchen seufzt und metaphorisch liebt,
Und keinem Dinge mehr den Ursprungsnamen giebt;
Wie man für Liebesglut, als wie ein Aetna, brennet,
Und lauter Sonnen mahlt, wenn man was schönes nennet.
[182] So weit schritt Hoffmann aus, verließ die wahre Bahn,
Und traf doch hier und da in Schulen Jünger an:
Viel andre folgten nach, wie Hoffmann, sich zu schmücken,

Man ließ das schöne Zeug in sieben Theilen drücken.
Ein Werk, indem zwar oft ein gutes Stücke steht,
Doch wo man öfter sich mit falscher Weisheit bläht
Mit manchem Doppelsinn auf geile Deutung zielet!
In Sylben sinnreich ist, und mit den Wörtern spielet.
Das ist die hohe Kunst die Hoffmannswaldau lehrt,
Wodurch sich der Geschmack der Deutschen so verkehrt.

Drauf ließ sich Lohenstein ein gleiches Irrlicht blenden,
Was Hoffmann nur versucht, in Deutschland zu vollenden.
Der hat sich allererst die Dichterart erkiest,
Die einem kleinen Geist ein großer Anstoß ist.
Denn was er nur berührt, muß Mosch und Ambra werden.
Er gräbt sich Erzt und Stein aus einer fremden Erden,
Schifft, wie sonst Günther that, auf Dielen über Meer,
Und holt ein Gleichnißwort aus Missisippi her,
Sucht Feuer in der See, und Wasser in den Flammen,
Packt sein Excerptenbuch in einen Reim zusammen;
Sein vollgestopfter Vers ist matt und ohne Kraft,
Und wo er hoch sich dünkt, da ist er schülerhaft.
Sein schwülstig Trauerspiel muß sich durch Tropen wälzen,
Geht auf Cothurnen nie, und hinket stets auf Stelzen,
Kein einziger Affect, nicht Einheit, Ort und Zeit
Ist, wie es soll, bedacht: er suchet alles weit.
Und muß sich denn sein Held zur Todesnacht bequemen,
So läßt er ihn zuvor in China Abschied nehmen.
Kurz, wer ihn reden läßt, der muß ihm ähnlich seyn:
Und wenn Augustus spricht, so plaudert Lohenstein.
Ergetzt euch nun vielleicht dergleichen schönes Wesen,
So dürft ihr nur, nächst ihm, den schwühlen Hallmann lesen.

Der höhnische Satir, der ehmals mit Bedacht
Im Pers und Juvenal die Thoren ausgelacht,
[183] Und mit des Flaccus Salz die Laster abgewürzet,
Darein sich unsre Welt, wie seine Zeit, gestürzet;
Der auch im Boileau noch starken Muth erweckt,
Daß er der Eitelkeit die Larven aufgedeckt:

Digitized by Google

Der hat ſchon ehedem, wiewol mit rauhen Griffen
Auf ſeinem heiſchen Rohr den Deutſchen vorgepfiffen,
Und klar genug gezeigt, daß Deutſchland in der That,
Wie Rom und wie Paris an Narren Vorrath hat.

Wenn Rachel, mit Bedacht, mit fremden Namen ſpielet,
Und ſo in Scherz und Ernſt auf wahre Laſter zielet,
So wird das Laſter ſcheu, wenn es den Dichter hört,
Es ſey nun, daß er uns, was Gut und Bös iſt, lehrt,
Gebeth, und Kinderzucht und Häuslichkeit beſinget,
Und einen Mangel lobt, der rechten Vortheil bringet;
Es ſey auch, daß er uns den falſchen Freund entdeckt,
Und was für Eitelkeit in Modeſchweſtern ſteckt;
Es ſey, daß uns ſein Scherz die böſe Weiberſieben,
Den Dichter, und das Lob des Jungfernvolks beſchrieben:
So merkt mans, wie ſein Reim dem Laſter Schrecken bringt,
Wiewol er öfters rauh, noch öfter garſtig klingt.
Wer andre beſſern will, muß ſelbſt unſträflich leben,
Und nicht durch geilen Scherz ein übel Beyſpiel geben.

Viel rein und zärter iſt des Canitz Hohngedicht;
Er zieht den Bürger durch, und ſchont des Adels nicht;
Denn wer ſich nur bey ihm durch Thorheit merkbar machet,
Den hält er würdig gnug, daß er darüber lachet.
Doch iſt er überall beſcheiden, züchtig, frey.

Und Menkens kluger Vers kömmt ihm hierinnen bey,
Der eher mit Verſtand nichts muſtert und nichts tadelt,
Als was das Laſter höhnt, und was die Tugend adelt.

Doch Günther hat zuletzt zu unſerm Ruhm gezeigt,
Wie weit die deutſche Kunſt bey klugen Köpfen ſteigt.
[184] Sein ſcharf geübter Sinn lehrt ihn die Laſter kennen,
Und jeden Thorheitsknecht bey ſeinem Namen nennen;
Daß jeder, der ſein Bild ſo wohlgemacht erblickt,
Zwar öffentlich mit lacht, und heimlich doch erſchrickt!
Kein Wort darf ohne Kraft und überflüßig bleiben:

Digitized by Google

Das macht, er denkt erst wohl; dann pflegt er wohl zu schreiben.
Sein Ausdruck ist geputzt, nicht kindisch; hoch, nicht schwühl,
Geht oft von Regeln ab, und fehlt doch nicht ihr Ziel.
Und preißt sein kühner Vers die Großen dieser Erden,
So fühlt man edlen Neid auch so gelobt zu werden:
Beniemt er Gram und Quaal, so ihm sein Schicksal droht,
So trägt der Leser selbst die Hälfte seiner Noth;
Das macht, er weis den Schmerz natürlich vorzutragen,
Und wie er ihn empfindt, so pflegt er auch zu klagen.
Kurz; Günther ist ein Geist, der ohne Tadel bleibt,
So lang er nach Natur und guten Sitten schreibt.
Es ist der Dichter Pflicht, den Ruhm der alten Helden,
Zum Reiz der Folgezeit, der Ewigkeit zu melden:
So hat uns Amthors Lied, in dem viel hohes strahlt,
Den vierten Friederich der Dänen abgemalt.
Nur schade, daß er nicht die Regeln kluger Alten,
Mehr nütz zur Dichterey, als seinen Witz gehalten:
Sonst würde hier und da sein Vers natürlich gehn,
Und nicht so mancher Schwulst in seinen Oden stehn;
Kein geilverblümter Scherz ein keusches Ohr verletzen,
Und er sich selbsten nicht am Namenspiel ergetzen.

Nein, Bessern hat wol nie dergleichen Tand geblendt;
So daß man sein Gedicht natürlich schön erkennt.
Nur sollt er ohne Furcht mehr Dichterzierrath haben.
Sein Vers ist sanft und rein, und wie sein Held, erhaben,
Hier sticht der Staatsmann vor, und dorten der Poet.

Heräus, der sich auch auf beydes wohl versteht,
Kan seinem schweren Vers, Geist, Nachdruck, Anmuth, Leben
Durchs Beywort, durch Vergleich, durch muntre Bilder geben
[185] Lies nur sein Lappland durch, das er der klugen Welt,
Die jenes thöricht glaubt, zum Lehrer vorgestellt.

Was soll nun die Critik von unserm Neukirch sagen?
Soll man ihn etwan gar vom Helikon verjagen?
Und wird sein edler Vers viel schlechtern nachgesetzt,

Digitized by Google

Wenn man nur ihn verwirft, zehn ſchlimmre höher ſchätzt?
Nein, Neukirch war ein Geiſt, (es mag den Neid verdrießen!)
Dem Muſen deutſcher Zucht noch viel zu danken wiſſen.
Mir ſcheint ſein Telemach ein prächtiges Gedicht;
Und wers nicht beſſer macht, der tadl ihn lieber nicht.

Auch Pietſch hat Deutſchlands Ruhm durch ſeinen Vers vermehret,
So daß ihn Deutſchland auch als ſeinen Dichter ehret:
Sein Beywort ſteckt voll Kraft, an Bildern iſt er reich,
Und ſonſten dem Lucan in vielen Stücken gleich.

Man ſagt, die Poeſie hab aus verwehnten Triebe
Einſt die Muſik geliebt. Die Frucht von dieſer Liebe
Kam endlich an das Licht; doch da mans recht beſah,
Wars eine Misgeburt. Man hieß ſie Opera.
Vernunft ſchien nur umſonſt ihr Wachsthum zu vermehren,
Die eitle Sinnenluſt ließ dieſes Kind ernähren,
Und endlich trat es frech, da Witz und Weisheit fiel,
Auf unſern Schauplatz auf, vertrieb das Trauerſpiel,
Sprach Zucht und Tugend Hohn, die Laſterthat zu ſegnen,
Verjagte die Vernunft, und ließ es Götter regnen,
Und dehnte, (welche Kunſt!) mit bebendem Geſang,
Ein elend A und O oft ganze Stunden lang.
Dieß Unding hat ſich zwar in Welſchland angefangen:
Doch unſre Deutſchen ſind dem Irrlicht nachgegangen.
In dieſer hohen Kunſt hat Hunold ſich gezeigt:
Wiewol an Widerſinn ihn Feind noch überſteigt.
Was kann man nun für Troſt, aus ihrem Spiel erwerben?
Im Lieben närriſch ſeyn, und in Verzweiflung ſterben.
[186] Zuletzt hat unſre Zeit ein neu Gedicht erdacht,
Das alle Regeln höhnt, und den Geſchmack verlacht,
Ein wahres Ebenbild der bunten Narrenkappen,
Hier hängt ein gelber Fleck, und dort ein rother Lappen.
Wie ein Betrunkner lallt, wie ein Beſeßner ſchäumt,
Und wie ein Kranker oft bey Hitz und Fieber träumt,
So hängt das ſchöne Zeug, wie Erzt und Thon zuſammen:

Digitized by Google

Und dennoch soll dieß Thier von Witz und Klugheit stammen,
Und dennoch hälts die Welt für herrlich, schön und nett,
Allein ein Weiser nennts das tumme Quodlibet.
Man braucht den Meister nicht in dieser Kunst zu nennen,
Die besten wird man auch im Tollhaus finden können.

Nun seht, wie weit die Kunst der deutschen Dichter geht;
Die sinds, die unbedacht Geschmack und Witz verdreht,
Und die den Dichterkranz auf deutschen Köpfen tragen.

Allein hier hör ich schon den kühnen Vorwitz fragen:
Wie sprichst du von der Zahl der neuen Dichter nicht,
An der es unsrer Zeit auch eben nicht gebricht?
Das Urtheil sey davon der Nachwelt aufgehoben:
Ich tadle keinen nicht: ich will auch keinen loben.

Il n'y a en effet que l'approbation de la Posterité, qui puisse établir le vrai mérite des Ouvrages.

Mr. BOILEAU Tom. III p. 226.

M. G. E. Müller.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Drollingerische Muse.

[383] In dieser finstern Zeit von ungehirnten Tagen,
Da wenig Dichter sind, und viel den Namen tragen,
Ists für ein gütig Herz, das mit Begihrde preist,
Ein vielgewünschtes Glück, erscheint ein muntrer Geist,
Der solche Werke schreibt, die wir mit Recht verehren,
Und die den guten Trieb zu loben in uns mehren.
Man lobte manchmal gern, und tadelt mit Verdruß,
Was man nicht loben kan, und was man tadeln muß.
Wie uns ein schönes Weib, eh wirs bedacht, entzücket,
Ein Häßliches erschreckt, so bald wirs nur erblicket,
So zeügt ein trefflich Werk auch ungefordert Lust,
Und ein unschmackbares führt Eckel in die Brust.
Das Herz kan nichts dafür, und gibt nur unbewachet
Dem Trieb der Sache nach, die sich empfindlich machet.
Man fühlt es williglich nach einem Schlüssel gehn,
Der seine Menschlichkeit vermögend umzudrehn.
Es ist sich nicht so gram, daß es nicht voller Freüden
An etwas rührendem sich willig wollte waiden.
Des Dichters Kaltsinn tuhts, daß es nur Frost empfindt,
Wenn der tohnreiche Vers mit seinem Schall verschwindt,
Und in sein Element, die Luft, zurücke kehret,
Weil ihn kein Eindruck stützt, und kein Gedanke nähret.
Wenn dann das matte Lied des Herzens Weg verfehlt,
So werd ich selber mehr, als der Poet, gequält,

Titel fehlt in A; BC geben in einer Note als Entstehungsjahr 1742. | 2 viel den Lorber C. | 3 ein edles C. | 11 ungefodert C. | 13 dafür, es giebet unbewachet BC. | 16 geschikt weiß umzudrehn BC. | 17 gram, es würde voller C. | 18 sich ungeweigert weiden C.

Digitized by Google

[384] Der, in sich selbst vergnügt, sich selbsten Weihrauch streüet
Da seine Schrift indeß mir mit Erkälten drauet.
Die Augen hassen nicht, daß sie die Fehler sehn,
Die, siht sie gleich kein Aug, in deinen Zeilen stehn.
Wie? Sollt ich das Verdienst mich weigern zu erkennen?
Was kan ich leichter tuhn, als mich verbunden nennen?
Ist aber auch das Werk nur für das Ohr gemacht,
Und nicht für Haubt und Herz; hats in der stillen Nacht
Die Muse nicht gelehrt: so ist es kein Verbrechen,
Wenn, nach verlorner Müh und Hoffnung, sich zu rechen
Das Herz empfindt, der Mund das saget, was er soll:
Der Dichter und sein Blatt seyn musicalisch toll;
Das sanfte Sylbenmaß sey nur ein leeres Klingen,
Und wisse nicht durchs Ohr bis in den Geist zu dringen.
Gleichwie ein Maultier dann mit leichten Schenkeln flieht,
Wenn keine schwäre Bürd es nach der Erde zieht:
So läufft ein leerer Vers, wo wir den Inhalt missen,
Und klingelt nach dem Schlag von Drey Paar leichten Füssen
Die Schuld davon mag zwar nicht des Verfassers seyn;
Doch, daß ich sie entdeckt, ist sie deßwegen mein?
Vielleichte meynt ers gut, und wollte nicht verletzen;
Er wacht, er schwitzt, er strebt, und hoffte zu ergetzen.
Der Vorsatz an sich selbst war keines Tadels wert.
Nur hat er nicht bedacht, was mehr dazu gehört;
Was aber ihm Apoll in der Geburt versaget,
Und dessen Mangel jetzt mein Herz und Haubt beklaget.

Wo lebt jetzt der Poet, der Urteilskraft und Geist,
Der Jugend Munterkeit, des Alters Reiffe weist?
[385] Der kühn, und doch gesetzt, durch Kunst, doch unbemühet,
Zwar fliessend, doch nicht leer, die Herzen an sich ziehet?
Der, was er denken soll, stets in der Sache findt;
Und, was uns rühren soll, zuerst bey sich empfindt?
Der die Natur nicht bloß in denen Werken sihet,

34 Müh, (unschuldig sich zu rächen,) C. | 42 klinget BC. | 45 Vielleicht doch meint C. | 46 strebt', er hoffte C. | 50 izt BC; und Geist BC. | 51 izt BC.

Die sie vor uns gelegt, und keinem Aug entziehet?
Der aus der Dinge Spur, so sie im Werk vollbracht,
Erkennt, was sie vermag, und dann mit ihrer Macht
Nach ihren Regeln wirkt, nach ihrer Zeichnung schildert:
Was sie erfunden hat, umschränkt, erhöhet, mildert?
Wie Opitz das getahn, der im Teütonerland
Der Erste der Natur geheime Räder fand;
Und Hundert Jahr hernach, von ihm erst aufgewecket,
Zween oder Drey allein dieselbe Spur entdecket.
Wer lebt, der der Natur noch läßt ihr Recht geschehn;
In dessen Werken wir sie eingegossen sehn,
Und, was wir in der Brust von Mensch und Ding empfinden,
Verschiedentlich gefärbt im Schlaglicht wieder finden?
Wodurch ein Dichter stets bey uns Gehöre kriegt,
Uns in Erstaunen setzt, die Phantasie betriegt,
Mit unsern Herzen spielt, die Freüd in uns erreget,
Mit Wunder uns erfüllt, mit Furcht uns niderschläget,
(So wie ein Zauberer die Zauberruhte schwingt,
Und bloß durch seinen Ruff Gespenster vor uns bringt;)
Mit solcher Macht der Kunst, daß man Verdruß empfindet,
Wenn sich die Zauberey entdecket und verschwindet.
Sie stimmt so gar genau mit Wahrheit überein,
Daß uns zu denken schmerzt, es möcht erdichtet seyn,
[386] Was uns so sehr ergetzt. Womit sie sich bemühen,
Das ist das grosse Spiel, das wir im Werk vollziehen,
Das Spiel vom Lauff der Welt; und sie erfindens nicht;
Sie wiederhohlens nur vor unserem Gesicht.
Auf diesem Schauplatz wird die Gottesfurcht geehret,
Die Tugend ausgeschmückt, der Gottesdienst gemehret,
Die Mäßigkeit erhöht, die Tapferkeit belohnt,

63 in Thuiscons Land BC. | 64 Der Erste die Natur an ihrer Arbeit fand BC. Bodmer hat zu Vers 63 und 64 in sein Handexemplar von A folgende handschriftliche Aenderung eingetragen:
— der an des Lorbers Rand
— die Natur an ihrer Arbeit fand.
65 Wie hundert BC. | 67 Wo lebt BC. | 75 ein Necromant BC. | 84 unserm Angesicht BC.

Die Mildigkeit gelobt, der Laſter nicht geſchohnt,
Die Neigung zum Verzeihn, die Menſchlichkeit geprieſen,
Die Wahrheit und das Tuhn von jedem Ding gewieſen.

Wo leben heüt zu Tag, die alles das vollbracht?
O Muſe, nenne ſie! Du haſt durch ſie gedacht.
Mein Herze wallt vor Luſt, ihr teüers Lob zu ſingen:
Erſt deſſen, der gelehrt die Alpen wiederklingen,
Daß eitel Gütigſeyn uns an das Licht gebracht.
Nur uns zum Vorteil wich das Chaos und die Nacht.
Doch klaget ſich der Menſch, vom Hochmuht aufgeblehet,
Der durch der Schöpfung Zweck ſein einzel Glück verſtehet,
Und alles böſe heißt, was ſeinem Kopf mißlingt,
Obs in das Ganze gleich Geſchick und Ordnung bringt.
GOtt ſchickt das Ubel nicht, und was man Ubel nennet,
Iſt in dem Teile nur, das man vom Ganzen trennet.
Die Seligkeit, die GOtt von Ewigkeit umfängt,
Schien ihm nicht ſelig gnug, ſie ſchien ihm eingezwängt,
Und ſie erfüllte nicht des ganzen GOttes Gröſſe,
Wenn ſie nicht auſer ihm auch andre Ding umſchlöſſe.
Jedoch ſein Augenmerk iſt Ordnung in der Welt,
[387] Die er in der Natur und an dem Menſchen hält.
Die Leiter der Natur an Weſen und an Gaben,
Ganz unermeßlich reich, mußt eine Stuffe haben,
Recht, wie die Menſchen ſind, halb Tummheit, halb Verſtand,
Und gleichſam zwiſchen Vieh und Geiſt die Mittelwand;
Ihr Weſen ward alſo nach ihrem Platz gemeſſen,
Und da hat ſie das Aug des Schöpfers nicht vergeſſen.
Des Menſchen Dohrheit iſts, daß er ſich ſo vergeht,
Und wünſcht allda zu ſeyn, wo ſchon was Anders ſteht.
O Tummheit, die des Amts, die ſich des Orts beklaget,
Das uns der GOtt beſtimmt, der jedes Ding betaget!
Erkenne, Menſch, den Stand; erkenn auf welchen Grad
Von Schwachheit, Sterblichkeit, er dich geſetzet hat;

93 theures BC. | 94 der den Mund der Alpen lehrt erklingen BC. | 99 Dem alles BC. | 101 Uebel BC. | 115 Thorheit BC.

Und höre den davon, den Berchtolds Stadt gezeüget,
Wo dort die Aar zurück nach ihrem Urſprung ſteiget:
Die Helden-Mutterſtadt, die ihren Ruhm vergißt,
Und ihren Dichter noch geduldiglich vermißt!

Ein Andrer, deſſen Schrift mein wallend Herz bewegt,
Daß mein Geſang ſein Lob auf willgen Schwingen trägt,
Iſt Jener, den ein Schwarm verbuhlter Fröhlichkeiten,
Die Zärtlichkeit, der Witz, der ſchlaue Scherz, begleiten.
Er führte ſie zuerſt bey Hamburgs Schönen ein.
Bey ihrer Ankunft floh der falſchen Frommen Schein,
Der Zunge Furchtſamkeit, die Plumpheit im Betragen,
Der Glider träge Laſt, die Minen, die nichts ſagen,
Das Lachen ohne Sinn, die ſchwarze Sudeley,
Mit der gekaufften Luſt und wüſten Schwelgerey.
[388] Wovon Er nur erzählt, das kriegt urplötzlich Sitten;
Annemlichkeit und Reiz wächst unter ſeinen Tritten.
Die Wahrheit weiſet ſich in holder Zierlichkeit;
Und die Natur glänzt hier ſiegprangend eingekleidt.
Natürlichs dieſer Art iſt nicht genug zu ſchätzen,
Und dem Erhabnen ſelbſt nur wenig nachzuſetzen.

Die Beiden athmen noch. Des Dritten ſchöner Geiſt,
Den meine Muſe nun von ganzem Herzen preist,
Lebt nur noch in dem Teil, der von Ihm ausgefloſſen,
Und ſich in manches Lied von ſüſſem Klang ergoſſen,
Worinn Er ſeine Kunſt und Hubers Kunſt vereint,
Wie Beide von Natur einander ſchon befreündt.
Je Einer hohlte ſich vom Andern neüe Stärke,
Und borgte neües Licht von ſeines Freündes Werke;
Des Einen Kunſt erhöht die Kunſt von ſeinem Freünd,
Indem ein Bild von der in Jener wiederſcheint,
Und, wie im Spiegel, weist, was noch an jedem Orte

135 krieget plötzlich BC. | 137 Zärtlichkeit BC. | 138 umgekleidt B; ohne Kleid C. | 146 Zwo Schweſtern von Natur einander ſchon befreundt C.

Vollkommner werden kan; Der führt durch seine Worte,
Und durch die Farben Der, das Fühlen in die Brust;
Der schwatzet in das Herz, der mahlt darinnen Lust,
Sie ziehn uns Ihnen nach an Wälder, wo die Schatten
Sich unterm offnen Land mit sanften Westen gatten;
Wo das gemahlte Kühl die Phantasie betriegt;
Wo grüne Dunkelheit uns in den Schlummer wiegt.
Hier reizet Raphael, dort Guidons holdes Wesen;
Hier ist Carracciens Stärk; und was wir dorten lesen,
Das sanftere Gefühl in des Correggio Hand;
[389] Des Polo freyer Zug, des Titiano Brand.
Wenn etwann der Poet mich an ein Ufer bringet,
Woran die Flut zerfällt, und fallend wiederklinget,
Verführt zuweilen mich das wolgestimmte Lied,
So daß mein Aug umher, und nach dem Strome siht,
Ob künftig seine Flut verstummt und gänzlich schweiget;
Ob sie vom Bette nicht Zween schmale Daumen steiget:
Verseigt ihr Wasser doch in der Beschreibung nicht;
Sie fliesset immerfort, und klingt in dem Gedicht.
Drollingers Pinsel läßt sich nicht daran begnügen,
Daß Er bloß todten Stoff, doch mit belebten Zügen,
Auf seine Blätter mahlt; Er mahlt nicht nur ein Feld
Voll anmuhtsreicher Lust; Er setzt auch eine Welt,
Die denkt und tuht, darauf; die ein Gefühle heget,
Und das, was sie empfindt, in uns auch überträget.
Sein Geist füllt alles an mit zärtlichem Affect;
Das Todte wird davon ins Leben auferweckt.
Ihn hat ein böser Tag den Musen hingerücket,
Bevor Er sie genug nach seinem Wunsch geschmücket.
Man sah sie, als Er jetzt schon mit dem Tode rang,
Erblaßt, als fühlten sie auch selbst des Todes Zwang.
Sie schlugen an die Brust, und führten laute Klagen,
Die Spreng so bald gehört, und auf ein Blatt getragen,
Mit seinem eignen Harm um seinen Freünd durchwebt,

176 empfindt, zu andern BC. | 179 Musen früh entrükt C. | 184 Spreng nur schwach gehört C.

Digitized by Google

Um seinen Freünd, der noch in Sprengens Muse lebt.

Spreng, der des Gottes voll, der David unterrichtet,
Mit Davids Denkungsart uns Davids Lieder, dichtet;
[390] Der, wenn Er seinen Geist in Davids eingesenkt,
Mit Ihm alsdann empfindt, mit Ihm dann siht und denkt.

Die sind es fast allein, die nach Verdienst zu ehren,
Gerechte Richter heüt der Musen Gunst begehren.
Wiewol manch muntrer Kopf schon an dem Tohre steht,
Dadurch man in das Haus des Lobgerüchtes geht:
Ein Tempel, zirkelrund, mit Pfeilern aufgeführet,
Der, hoh emporgetürmt, in Wolken sich verlieret;
Wo in dem Mittelpunkt, von feinem Gold geschnitzt,
Auf einem Leenenstuhl der Vater Opitz sitzt:
Um welchen niderer die Andern silbern stehen,
Und mit erstauntem Aug auf ihren Meister sehen.
Gleich bey dem Eingang stehn, voll ungeborgter Pracht,
Der Roms Horatier und Muht zu uns gebracht;
Dann, der den Socrates im Schauplatz auferwecket,
Wo Er Tyrann und Tod mehr, als Ihn diese, schrecket;
Nächst, der Philindens Tanz und das, was ihn beseelt,
Mit dichtungsreicher Kraft, in Prose zwar, erzählt;
Dem, wie der Tänzerinn, der Geist in Körper steiget,
Und in dem kleinsten Schwung der Zeile sich erzeiget;
Nebst Jenem, der so kühn nach Hallers Laute greifft,
Und mehr Begriff, als Wort, in seinem Verse haüfft,
Wenn Er den Irrtum straft, der mit Begehren fehlet,
In Wünschen sich verirrt, dann auf das Glücke schmählet,
Wie, wenn ein blinder Mann, der in dem Finstern sucht,
Den Staar im Auge schohnt, und auf die Sonne flucht.
Zu Diesen kam noch jüngst ein Schäfer, jung an Jahren,

186 Der noch in dem Gedicht auf die Jacinthe lebt. BC. | 187—190 fehlen BC. | 196 hoch BC. | 202 Der Hermanns Römer-Haß und deutsche Denkens-Macht BC. | 213 Mann, im Finstern tappend sucht BC. | 215 Zu diesem kam hernach ein BC. | Zwischen 214 und 215 geben BC folgenden Zusatz:

Digitized by Google

[391] An Witz und Listen alt, an Schalkheit wol erfahren,
Der in der Schönen Herz verwegne Blicke schickt,
In finstre Gründe dringt, und was Er da erblickt,
Durch einen Busch verbirgt, woran die Blätter weichen,
Und einen vollen Blick dem kühnen Auge reichen.
In seinen Versen strömt der Jugend frisches Blut,
Und jede Zeile brennt mit unbewachter Glut.
Ihr spröden Schönen flieht, flieht zarte Schäferinnen!
Sonst wird euch diese Glut in Mark und Adern rinnen.
Ein Satyr kömmt mit Ihm, der eine Geisel trägt,
Womit er peitschend spielt, und lachend Wunden schlägt.
Der Tummheit Patriarch hat seine Streich empfunden;
Doch, Statt des Blutes, floß nur Schande von den Wunden.

Er hat noch jüngst, da er die beste Welt vertheidigt,
Durch des Allweisen Ruhm den Unverstand beleidigt.
Der göttlichen Vernunft allsehendes Gesicht
Sah jeden [jedes C.] Zufalls Folg', und jeder That Gewicht,
B 215 Sah jedes Band, wodurch sie sich zusammenschlossen,
Die langen Ketten, die aus einer Handlung flossen;
Alsdann bestimmet er die künftge Würklichkeit
Die ganze Länge durch der zufallsreichen Zeit,
Mißt [Maß C.] der Bewegung Feld, verordnet ihr Entstehen,
Den Fortgang ihres Laufs, ihr letztes Untergehen,
Steckt allem Zeit und Maaß, was sich bewegt und ruht,
Mit solcher Kunst, daß es zum allgemeinen Gut,
Der letzten Absicht, hilft. Den Plan, den er gewehlet,
Befördert jedes Stück; daß nichts zum Ganzen fehlet.
Also entstuhnd die Welt, die schönst und beste Welt,
Sie lag im Magasin der göttlichen Ideen,
Wo sich unzählige dem Schöpfer vorgestellt,
Von Ewigkeit verwahrt, und harrt [lauscht' C.] auf ihr Entstehen.

Zwischen 228 und 219 geben BC einen abermaligen Zusatz:

Mit ihm bringt einer durch, der die bewohnte Welt
Für nichts als einen Raum voll schöner Mädchen hält;
Der jede Sache nur in dem Gesichtspunkt siehet,
In welchem sie voraus auf Mädchen sich beziehet,
Der alle Mädchen liebt, doch nur der Doris treu,
Als überzeugt, daß sie ihr aller Auszug sey:
Die, wie er selber, fein und sanft und zärtlich denket,
Als ob Anakreon sich selbst in sie gesenket.

Digitized by Google

Die und noch Mehrere stehn an des Tempels Tohr,

Beweinenswürdiger! der nichts im Busen fühlt,
Wenn Doris scherzt und lacht, wenn ihr Poete spielt.
O Ehre des Geschlechts! wenn Doris ist und fühlet;
O herrlicher Poet! wenn sie in ihm nur spielet.

Wer sind die zweene dort, die in der Freundschaft Schooß,
Von dem Gedränge weit, nur in sich selber groß,
Von Himmel, Tugenden, und Doris Liebe singen?
Was hindert ihren Schall aus Wald und Thal zu bringen?
Dem einen schenkete Horatz sein römisch Spiel;
Und in dem andern singt der göttliche Virgil.
Sie gehen Hand in Hand mit starkgesezten Schritten;
Ein andre Doris geht vertraut in ihrer Mitten.
Auf jedes Schulter ist ein Köcher angeschnürt,
Der ist vollauf versehn mit wolgemachten Pfeilen,
Die durch die hohe Luft mit süssen Tönen eilen;
Wiewol der feine Klang nicht aller Herzen rührt.
Wem nicht ein grosses Herz mit Tugend angebohren,
Die selber göttlich ist und von dem Himmel stammt;
Wen Neid besessen hat, wen Niedrigkeit entflammt, [zur N. verdammt C.]
Dem sausen sie nur leis und zischend um die Ohren.
Mein Gott! was trennt so schnell dieß ungemeine Band?
Den einen stößt ins Grab des Todes schwere Hand;
Bevor der Muse Ruhm, die erst durch ihn gesungen,
Vom Rheinstrom und vom Belt zu ihm zurükgeklungen.
Der andre singet noch in einsamstiller Ruh,
Und ganz Germanien hört seinen Liedern zu,
Wenn er des Gottes voll, der den Horaz belebet,
Durch einen kühnen Flug sich auf den Pindus hebet;
Und, wenn er seinen Geist in jenes eingesenkt,
Mit ihm alsdann empfindt, mit ihm dann sieht und denkt.

In [An C.] einer Eke steht ein aufgewekter Haufen,
Die nach der Nachwelt Lob in einem Truppe laufen.
Der mit dem Zauberstab erweist Armidens Kraft,
Indem er, wie Ovid, die Menschen anders schaft;
Die eines Thieres Seel in Menschenkörpern führen,
Versieht er mit Gestalt und Farb und Pelz von Thieren.
Noch Menschen hatten sie mit Thieren viel gemein;
Als Thiere scheinen sie halb menschlich iezt zu seyn.
Mops küßt, wie Balamir, Selindens Hand und Wangen;
Er scheint, wie dieser sonst, ihr Schmeicheln zu verlangen;
Denkt er, so denket er nichts höhers, als von ihr,

Digitized by Google

Und heben schon den Fuß hineinzugehn empor.
Euch wird ein naher Tag die werten Namen sagen:
Man hört sie schon die Luft mit stillen Flügeln schlagen;
Bald aber, wenn sie jetzt, mehr durch Natur als Fleiß,
Der Nacht entgangen sind, so wird dann, nicht mehr leis,
Der Nachklang ihren Ruhm bis an die Sterne treiben;
Man wird sie dankesvoll in solche Werke schreiben,
Wo jetzt manch grosser Nam in Erzt gegraben steht,
Der ausgelescht wird, wo er nicht selbst vergeht,
Und willig sich bequemt, den Grössern Raum zu geben,
Die ausgezeichnet sind, daß sie unsterblich leben.

Johann Jakob Bodmer.

Und so stekt in dem Mops ein andrer Balamir.
Ein bunter Papagoy singt der Jeanette Lieder,
Er ist, wie sie, französisch in farbigtem Gefieder,
Was sie als Zofe schimpft, das schimpft der Vogel wieder.
Ein Barde steigt zulezt vom Inselsberg herab,
Der ihm Euphrasia und Rautenblätter gab,
Dadurch sein Blik gestärkt Gesichter ihm entdekt,
Die ihren Söhnen nur die Weisheit nicht versteket.
Was er gesehen, bringt sein schilderndes Gedicht
Mit neuem Glanz bestrahlt auch uns vor das Gesicht
Wir steigen mit hinauf bis zu den steilsten Höhen,
Von welchen wir mit ihm auf Stolz und Reichthum schmähen.
Weit von der Welt entfernt, nah mir und bey den Sternen,
Kan ich die Welt und mich hier ungehindert lernen.

238 ausgelöschet BC. | 241 fehlt BC.

Digitized by Google

Anmerkungen nach B.

V. 94.) Herr Doctor und Hofrath Haller. [fehlt C]
V. 124.) Im Jahre 1743 [fehlt C]
V. 127.) Herr von Hagedorn. [fehlt C]
V. 141.) Hr. Hofrath Drollinger. [fehlt C]
V. 145.) Eines Kunstmahlers in Basel.
V. 158.) Drollinger in den Gedanken über die Mahlerey:

So bald erlab ich mich an der gemahlten Kühle;
Des Auges Reizung bringt den Eindruk ins Gefühle;
Es lokt ein holer Raum, allmählig aufgethan,
Mit grüner Dunkelheit mich schon zum Schlummer an.

Mit grüner Dunkelheit hat eine Handschrift des Hrn. Drollingers, die er an unsern Verfasser gesandt: nicht grauer, wie Hr. Spreng es herausgegeben, und nicht gebessert.

V. 170.) Addison:

Sometimes misguided by the tuneful throng
I look for streams immortaliz'd in song,
That lost in silence and oblivion lye,
Tumb are their fountains und their channels dry;
Yet run for ever by the Muses skill,
And in the smooth description murmur still.

„Zuweilen werde ich durch die melodiereichen Zeilen verführt, daß ich mich nach Ströhmen umsehe, die in dem Gesange unsterblich gemacht worden, welche aber im Stillschweigen und Vergessen begraben liegen; ihre Quellen sind taub, und ihre Better vertroknet; dennoch fliessen sie durch die Kunst der Musen in Ewigkeit, und rauschen in den sanften Beschreibungen noch beständig."

V. 175.) Also ist das Gedichte auf die Hiacinthe voller

Digitized by Google

belebender Ausdrüke; die lebloſen Dinge werden vorgeſtellet, als ob ſie im Affekte wären, und dadurch wird daſſelbe mit Leben, Licht und Neigungen angefüllet. [C hat folgenden Zusatz: Nicht nur dieſes, ſondern er beſchäftiget mit dem Schikſal der Hiacinthe noch lebendige und vernünftige Perſonen, die ſich um daſſelbe erfreuen oder bekümmern.]

V. 202.) Hr. Geſandſchaftsſecretar Schlegel. [fehlt C]
V. 203.) Hr. Nathanael Baumgarten. "
V. 205.) Hr. Roſt. "
V. 209.) Hr. Sukro. "
V. 215.) Der Verfaſſer der Schäfererzehlungen. "
V. 225.) Der Verfaſſer des comiſchen Gedichtes: "
das Vorſpiel.
V. 243.) (Zusatzverse auf S. 71.) Hr. Gleim "
V. 259.) " " " " Hr. Paſtor Lange "
V. 260.) " " " " Hr. Conr. Pyra. "
V. 262.) " " " " Die Gemahlin des Hr. Paſt. Langen, die Gedichte geſchrieben hat, in welchen die Anmuth und die Poeſie einander unterſtüzen.

V. 265.) (Zusatzverse auf S. 71.) *PINDARUS* Olymp.

Εἰδει β. στροφῇ ε.
— — πολλά μοι ὑπ' ἀγκῶ-
νος ὠκέα βίλη [*βέλη* C]
ἔνδον ἐντὶ φαρέτρας
φωνᾶντα συνετοῖσιν. ἐς
δὲ τὸ πᾶν, ἑρμηνέων
χατίζει.

Multa mihi sub cubito celeres sagittae intra pharetram sunt sonantes sapientibus; apud vulgus autem interpretibus opus habent. [Die latein. Uebersetzung fehlt C.]

V. 281.) (Zusatzverse auf S. 71.) Die Verfaſſer der neuen Beyträge zum Vergnügen des Verſtandes und Wizes.
V. 283.) (Zusatzverse auf S. 71.) Der Verfaſſer der Verwandlungen.
V. 296.) " " " 72 Hr. Suppius.

[173] Untergang der berühmten Namen.

Wernike, Kaniz und Brocks, von Besser, König und Günther
Waren vor alters berühmte namen vom Rhein bis zur Elbe,
Dichter des volks, deß sprache kraft ist, und witz sind die worte; (1)
Aber izt sind sie dahin, und unbedeutende töne.
Wernike ligt in dem finstern dohm mit Stelpo begraben,
Den er Hans Sachsen zum folger mit pech und talke gekrönt hat. (2)
Kaniz rettete nicht, daß ihm die natur nicht zu schlecht war,
Daß er nicht neue spur gesucht; er hörte vergebens
Dido von lieb' undank sprechen, und wollte vergebens
Ihren erlittenen hohn an Trojas flüchtlinge rächen. (3)
Brocks nicht, daß er Heroden half und Marino, die kinder (4)
Bethlehems abzuschlachten; sein irdisch vergnügen in Gott nicht;
Noch daß Christus leiden ihn schreckt' und ergetzt' und der Gottmensch (5)
Ihm am stamme des kreuzes auf einmal erbärmlich und schön schien.
Bessern nicht, daß er so zart den purpurpfersich gespalten, (6)
Nicht daß durch das laub er mit hülfe der Zephyre durchdrang,
Und das geblümte nest der vögel sah und es küßte.
König nicht, daß er bey Radewiz freund auf freunde zum streite
Waffnete, doch mit Blut den klee im felde nicht färbte;
Daß er kometenähnlich dem hengst den schweif und die mähne (7)
Kräuste; durch jedes nasloch vom pferd ein wetter sich brauste,
Daß es den wirbel im fuß, den sturmwind zeigt' in den beinen.
Günthern schützte nicht, daß er die ottomanische roßschweif' (8)
In der schenke, den krug am mund, beherzt aus dem feld schlug.

Digitized by Google

Sollte nicht Amthor gerettet ſeyn, der den könig der Schweden (9)
Mit dem Tauſe der Dähnen ſtach; Heräus nicht bleiben,
Der vor Klopſtock die kraft des hexameters gerochen?
Pyra nicht, der den Pegaſus ſchützte, daß er nicht von Gottſched (10)
Durch den häßlichſten ſchnitt der männlichen nerve beraubt ward?
Und er war einer der erſten zeugen der wahrheit, der aufſtand (11)
[174] Gegen die Hereſie von falſchem geſchmacke zu eifern.
Aber wer nennet ihn mehr, der in einem land voll verführter
Gegen das beyſpiel in finſtern zeiten den Muſen getreu blieb!
Kritiker kennen ihn nicht, die Caſparſon kennen und Kleuker.
Liſcov du ſchriebeſt umſonſt das lob der elenden ſcribenten,
Hobſt ſie auf deinen flügeln und trugſt ſie zur ewigkeit über;
Wie Philippi dahin iſt, ſo biſt du dahin mit Philippi. (12)
Gott! wer liſt den von Hagedorn noch, wer iſts, der von ihm ſpricht? (13)
Welchen als jüngling ſchon die Lyäerin hatte mit reben (14)
Zugedecket, nicht eine von denen, die Orpheus zerriſſen,
Daß es dem waſſertrinker wunderſam war in dem thale,
Wo kein weinberg die ſchatten ſtrecket; ihn, der mit dem lacher (15)
Tiburs lachte, die liebe mit Tejos Alten und Gleim ſang;
Freudig im ernſt und voller weisheit, er war, da er auftrat,
Deutſchlands bewundrung, izt macht man freylich aus ihm nicht gar wenig, (16)
Und man erkennt ihn für einen der beſſern, nicht einen der beſten.
Cröneck zeigte ſich nur der welt, er ſtarb und mit ihm ſtarb (17)
Sein aufblühender name! wie glücklich wäre ſein Franken,
Hätte das ſchickſal den jüngling zum mann auf wachſen gelaſſen,
Der mit Hymnen den Herrn, und mehr mit dem göttlichen wandel
Sang; Gott ſahe mit wohlgefallen die thaten des edeln, (18)
Die in der knoſpe noch lagen und kaum begannen zu blühen,

Digitized by Google

Unſichtbar noch den blicken des menſchen, den reiferen jahren
Vorgeſparet; die augen, die in die künftige zeit ſehn,
Sahn ſie ſchon in der vollen reife des fruchtbaren wachsthums.
Mit dem anblick vergnügt beſchloß die himmliſche güte
Seine tage der wandrung in dieſem leben des todes
Ihm zu verkürzen und ihm in dem erſten eingang des lebens
Zu dem höhern, dem wahren, leben den eingang zu öfnen;
Wo der wechſel nicht kömmt, nicht mehr ein Nero gebietet.
Laſſet ſein grabmal mich milde mit roſen u. veilchen be
kränzen; (19)
Womit kann ich ihn ehren als mit dem ſüſſen geruche?
[175] Aber wo ſoll ich die ſtätte ſuchen, wo ſeine gebeine
Modern, ſie ligen vermiſcht mit gewöhnlichen menſchen u.
dunſen,
Und ſein undankbares volk hat ihm kein grabmaal errichtet?
Alle die namen verwehten, und wer erinnert ſich ihrer?
Andre namen verdrängeten ſie und nahmen den ſitz ein,
Wo ſie waren geſeſſen, auf thronen. Erzähle mir, ſage
Muſe der Deutſchen. — Doch dir gefällt nicht der griechiſche
name,
Denn du trinkeſt vom Mimer, und ſingſt des Braga geſänge —
Bragas geſpielin, wenn dieſer zuruf dir beſſer behaget,
Sage die neuen namen, vor welchen die vorigen ſanken!
Buſchmann, der ſekretär, und Vos und Bürger und Gotter,
Dichter des volks ſind ſie, deß ſprache kraft iſt, des wort witz,
Riſſen vom haupt der erſtern die ſchlafumzirkenden kränze.
Buſchmann hütete ſich vor jeder gewagten und über-
Triebenen wendung, vor der ſich Klopſtok zu hüten nicht
wußte. (20)
Weder die matte dähnung der Od' auf die groſſe Luiſe,
Noch die trockene härte der Sponda wird Buſchmanns ſünde.
Buſchmann, dich liſt der herr, deß erſte that auf dem throne (21)
Welten zum Beyfall zwingt, die ohne rührung der freye,
Ohne jubel der ſclave nicht liſt. —
Voß von Otterdorf ſcharrt mit Marie aus dem ofen die kolen, (22)
Wehet die glut mit dem balg und ſchimpfet huſtend den rauch
aus,

Langet die kaffeemühl' herab vom geſimſe des ſchornſteins,
Schüttet bohnen darauf, und nimmt ſie zwiſchen die kniee,
Hält mit der linken ſie feſt und dreht den knopf in der rechten;
Aber bald hält er mitten im lauf die raſſelnde mühl an,
Daß er Marien befehle, den hund in den holzſtall zu ſperren.
Bürger erſinnt gedichte, die Buſchmann zu leſen nicht ſatt wird, (23)
Müde nicht, aus dem gedächtniß ſie herzuſagen; er, welchem
Witzeln verderbniß der ſprach' iſt, und nicht zerrüttung im haupte. (24)
Gotter ringt mit Voltär, wie der mit Veronens Maffei
Rang, und wie bis zur morgenröthe mit Stolberg Bürger.
Sollte wohl Meropen nicht Kresphontes ſeele verzeihen, (25)
[176] Daß ſie die treu ihm bricht, den ſohn vom tode zu retten?
Daß ſie den Mann heurathet, der ihr den gatten erwürgt hat?
Kümmert der todte ſich jenſeits des ſtyx um der lebenden treue? (26)
Und iſt der rath nicht gut, den Lunette Laudinen gegeben,
Daß ein lebender mann den todten am beſten erſetze? (27)
Meropen hat der deutſche mann zur deutſchin gebildet.
Madam wird ſie, Aegiſth wird Böck und Polyphont Brandes.
Zu den braven geſellt ſich Wezel, den damen und mädchen
Leſen, indeß die Meßiade nur Zofen behaget, (28)
Und die Zofen nur haben den faden von Wezels Mäandern.
Nenne, Muſe, den auch, der der ausgebildeten ſchönheit (29)
Mine mit ſeinen blicken erſt nur zu berühren nicht waget,
Wenn er doch einen zug mit ſecundenblicken berührt hat,
Schamhaft erröthet und durch die übermäßige wolluſt,
Die er dabey in ſeinem ganzen weſen empfindet,
Hingeriſſen ſie wieder beguckt, und wieder erröthet.
Dinge, wovon die leimenſöhne und töchter Teutates
Einen begriff ſich zu machen zu plump ſind. Sein irdiſcher name
Tönet Heinſe; der oberſte prieſter am altar zu Guidus.
Die ſinds, auf die man mit fingern zeigt u. flüſtert; ja die ſinds,
Um die ſich die verleger zanken und hundert preſſen

Schwitzen; die an der tafel man lobt, die auſſer gefahr ſind,
Daß ſie den ſchaben zur ſpeiſe werden, den drogen zu düttchen.
Selige dichter! wird ihnen nicht auf dem grabe der grabſtein (30)
Leichter werden, und werden nicht aus dem hügel der todten
Lilien ſproſſen und veilchen? O laß an dir es nicht fehlen,
Ruf, o Wieland, wie jedermann aus: Hübſch! lieblich! und göttlich! (31)
Was ſie ſagen iſt wunder, o möchten ſie ewiglich leben!
Möge der tag nie kommen, der ſie vergräbt ins vergeſſen!
Aber was irdiſch iſt, alles vergeht, was menſchlich iſt, nimmt ab; (32)
Und der poet fällt wie der monarch in die grube; wie Hans Sachs
In die vergeſſenheit fiel, ſo fiel auch Opiz. Wie fürcht ich,
[177] Daß auch dieſe verdrängt einſt werden, wie erſt ſie verdrängten.
Andere mögen kommen und ihnen die kränze vom haupte (33)
Reiſſen, und, ſelbſt zu ſitzen, von ihrem throne ſie ſtoſſen.
Nur dem zufall, der zeit, der dummheit, wird nicht gelingen,
Daß ſie die hohen geſänge vom blut des bundes zerſtören;
Denn ſie vor ihnen zu ſchützen hat Gott Eloa befohlen. (34)
Feſt noch ſtehet und blüht die linde, die Bodmer gepflanzt hat,
Noah und Sipha ſind gefallen und ſtehen nicht mehr auf.
Horcht, ſchon ſumſen die töne von neuen namen von fern her,
Noch ſinds leere töne, noch harte, ſcythiſche ſylben;
Stalterſohl, Köpner, Schmohl, Holzſchuher, Schunther und Stäudlin! (35)
Wie ſie ſtreben den platz, den ihr beſitzet, zu nehmen!
Stäudlin erſchien Homer im wehen der mitternachtſchauer;
Glut war das auge des greiſen, der blick war blitz der begeiſtrung, (36)
Frölich bot er die rechte zum gruß ihm; es glänzt' in der linken
Seine göttliche leyer, vom hohen Apollo beſaitet.
Da er ſie rührte, ſchwieg das lüft'gen, die ganze natur ſchwieg.
Stäudlin, wie horchte dein ohr, wie ſtürzten nieder vom auge

Thränen der wonne, die heiß und immer heisser entzückte.
Und schon sahen wir Schmuthers geist aus seiner entzückung (37)
Schaffenden flammen hervor gesichte strahlen, die lebend
Ihn in heiligen stunden umgaben vom körper entfesselt.
Wie sie das auge dem mit gefühl und wonne berauschten,
Der begeistert vermocht sie mit stillem erstaunen zu sehen!
Wenn die sylben zu namen gereift sind, die hand am pokale
Ihnen von allen tischen das hübsch! und, lieblich! zurückschallt,
Ha! wie werden die ältern namen, so laut sie izt tönen,
Auf den lippen ersterben und in die lüfte zerstieben!
Zärtliche lieder, der ruhm der mädchen, im staube vermodern!
Schmied, der vielseitige name wird zwar bekleiben, doch dem nicht
Länger gehören, der am krystallnen bache vor Haran (38)
Raheln erschien in göttergestalt, und küsse der Götter
[178] Ihr darbot, die nicht küsse der schäfer wären. Das mädchen
Hatte nicht müh den gelogenen Gott zu verachten; ihr Jakob
Steckte doch in dem Gott. Auf Schmied, den verbrauchten namen
Macht ein anderer anspruch; du, der den Paris von Troja (39)
Priamus sohn, im Elysium, den, der Helenen gekepst hat, (40)
Dann Adonai göttlicher sang mit dessen fünf söhnen.
Gottscheds nam' ist zum sprüchwort worden im lande Teutates, (41)
Aber die ihn verdrängten, die werden izt selbst nicht gelesen;
Buschmann nur list die Schweizer, der auf die quelle des stromes, (42)
Der nun lange verrauscht hat, am stillen ufer zurücksieht;
Er, der in dem sanftesten urtheil von werken des geistes (43)
Waffen und krieg nur sieht, nur haß und bittere feindschaft.
Und er selbst ist der rüstigste balger im feld des geschmackes.
Ach! mir blutet das herz, daß in dem kolfeld vor Leipzig
Anne Dore nicht mehr der schafe hütet, und Velten (44)
Nicht anspeit, und ihren kuß zu dem süßen Furier lenkt;
Daß den Preussen, der erst die Schweizer deutsches gelehret, (45)
Von dem Leipzig allein in latein Solöcisme gehört hat, (46)
Der nicht mehr singt, der voll wie der Tejer, und stark wie Ovid war. (47)

Digitized by Google

Ramler, dich ſtellten bis izt die ſöhne Teuts zu Alcäus (48)
Und zu Pindar, man hält dich würdig bey ihnen zu ſtehen,
Denn dir iſt viel der reize der attiſchen rede gegeben,
Viel der muſik des klangs, der ton dir, die farbe der ſtimme,
Wer hat, wie du ſie haſt, die lieblichen töne der ſtimme,
Wer vermeidet wie du die wilden traurigen töne, (49)
Wer den thraziſchen laut, der zwiſchen den zähnen hervorbläst,
Oder den brüllenden buchſtab, den harten, der quaket und quiket?
Wie durch den ſchroſigten fels der bergmann, ſo zwängeſt du mühſam
Dich durch bellende, ziſchende, durch dumpfknurrende ſylben
Glücklich hindurch; es iſt dein talent, und alſo gewinnſt du
Durch ermüdende arbeit, was dir die kraft des geniees,
An erfindung, an rührung, an bildern, an groſſen gedanken
[179] Bey der geburt verſagt hat. Doch alle der ſprache, der töne,
Grazien werden vom untergang deine verſe nicht ſchützen;
Wenn ein geſchlecht aufſteht, das den Atticiſme der deutſchen (50)
In dem anſtand, der anmuth, der kraft der bilder, der wendung (51)
Sucht, in ſachen, die nicht des grammatikers, die der natur ſind.
Voſſens namen doch ſollte ſein Puhx vom untergang retten,
Denn er gab ihm ſtatt datteln vom baum und honig vom felſe
Etwa das ſcorpiönchen, die magere eidex zu ſpeiſen,
In dem ſtaubigten ſommer mit giftigen ſmum ihm erquickung,
Tiſchte die leber der klapperſchlange mit ſchierling gewürzet,
Und die gebratene kröt' ihm auf mit tunke von Aſa,
Otterneyer ſo niedlich in hexenbutter geſchmoret,
Fliegenſchwämme mit Naphtha, und junge fette taranteln. (52)
Und du Cramer, der zweyten Radikin ſohn und des kanzlers, (53)
Eines nicht kleinen meiſters, dem gröſſre meiſter gefolgt ſind; *)
Hoffteſt du, wenn du mit Ihm makronen zerbrockteſt und drüber
Hagedorn übergiengeſt, wie Er mit dem arm vom geſichte
Abgewandt in die luft dich würfeſt, wie Er mit dem ſtocke
Schlachten mahlteſt im ſand, Er ſpatzieren gieng und du liefeſt;

*) Kirchen- und Ketzeralmanach.

Wenn du in mancher ſee mit Ihm dich untergetaucht haſt,
Wenn du im anfang des ſpiels den Pion zögeſt des thurmes,
Wenn du verdienteſt von Ihm den Deutſchen dich nennen zu hören;
Hoffteſt dardurch du an ihn geheftet zu ſeyn, daß dein name
Mit dem ſeinen hinüber zur ewigkeit flöge, nicht anderſt
Als ein käfer ſich auf die ſchwingen am ſchwanze des vogels
Jupiters hängt und mit ihm bis über die wolken emporfliegt?
Aber mir dreymal geſegneter mann, wie viel du der züge,*)
Jede ſtufe des kraftgeiſtſchöpfriſchen Genius herzählſt,
Schande! dich wird allein ein kleiner erwähleter haufen
Segnen, deß auge noch nicht zum reifern manne herauf reicht,
[180] Wird in den ſtaubigten bänken der Piariſten ein denkmal
Ihm errichten, und dir, das denkmal werden ſolenne,
Blitzende reden ſeyn, wie wenn die ſternen ſich ſchneutzen.

Erklärungen.

(1) Deß ſprache kraft iſt und witz ſind die worte.)

Die Sprachlehrer glauben, daß die ſchönen Bilder von der Sprache kommen, und daß der Mann Witz habe, der ohne Solöciſme deutſch ſchreibt.

(2) Den er Hans Sachſen zum folger mit pech und talge gemacht hat.)

In dem Heldengedichte Hans Sachs betitelt:

Die ſalbung ward hernach vom König ſelbſt verrichtet,
Der ihm mit Pech und Talk ſtatt Oels die Haare ſchlichtet.

(3) Ihren erlittenen hohn an Trojas flüchtlinge rächen.)

Canitz in der Satyre von der Poeſie:

Und hör ich Dido dort von Lieb und Undank ſprechen,
So möcht ich ihren Hohn an dem Trojaner rächen.
So künſtlich trift izund kein Dichter die Natur,
Sie iſt ihm viel zu ſchlecht, er ſucht ſich neue Spur.

*) Wiſers Ode auf Carl Friedrich Cramer.

Digitized by Google

(4) Brocks nicht, daß er Heroden half und Marino die Kinder Bethlehems abzuschlachten.)

Freylich nur im deutschen Reime.

(5) Noch daß Christus leiden ihn schreckt' und ergetzte.)

Brocks hat in seiner Paßionsgeschichte diese Arie:

Heil der Welt, dein schmerzlich Leiden
Schreckt die Seel' und bringt ihr Freuden,
Du bist ihr erbärmlich schön.

Eine Antitheſe, die ihren Grund in der Sache hat!

[181] (6) Bessern nicht, daß er so zart den purpurpferſich gespalten.)

In der Ruheſtatt der Liebe:
Kein Purpurpferſich iſt ſo ſanft und zart geſpalten; —
Die Sonne ſelbſt vergaß im Laufe fortzuſchreiten,
Und drung ſich durch das Laub mit Hülfe von dem Weſt;
Die Vögel hielten es für ein geblümtes Neſt.

Furius hatte geſagt:

Jupiter hybernas cana nive conspuit alpes.

An Jupiters Statt hat Horaz den Poeten ſelbſt geſetzt:

Furius hybernas cana nive conspuit alpes.

Und mit derſelben Wendung:

Turgidus Alpinus jugulat dum Memnona, dumque
Defingit Rheni luteum caput. —

Und alſo wird geſagt, Beſſer habe den Purpurpferſich geſpalten, und das geblümte Vogelneſt geſehen.

Dieſe Wendung herrſchet durchgehends in unſerm Gedichte. Sie iſt nicht kühner als Virgils

Attollens humero famamque & fata Nepotum.

(7) Daß er kometenähnlich ꝛc.)

In dem Gedicht, Auguſt im Lager betitelt, ſagt König:

Die Mähne wie den ſchweif kometenähnlich kräuſt;
Durch jedes Naſeloch ein Wetter von ſich brauſt;
Im Fuß den Wirbel zeigt, den Sturmwind in den Beinen.

Von dieſer Bildnerey wußte Gottſched nichts, noch weniger von ſolchen Phantaſien, welche in Königs Ode auf die Geburt einer Prinzeßin hervorſtehen:

Schlaf wohl holdſeligs Kind; damit nichts möge ſtören
[182] Die dir ſo nöthig ſüße Ruh,
So deckt dich ſelbſt die Liebe zu.
Da du mein Lied noch nicht verſtehen kannſt, noch hören,
Indeſſen unſer Hof ſolch einen Künſtler nährt,
Den in der Tonkunſt ſelbſt ein jeder Meiſter ehrt.
So mag dich in den Schlaf zu bringen
Von ihm ein Wiegelied erklingen.

* * *

Wie iſt mir, hör ich dich nicht ſchon,
Du, der ſich ſelbſt nur zu vergleichen,
Du weltberühmter Pantalon.

* * *

Hört doch, wie fremd, wie ſanft, wie rein,
Wie ſüß! doch ſtill! ſie ſchläft ſchon ein!

König war zwar ein Hofpoet und in gewiſſem Sinne gemietet; aber war Gottſched nicht mehr noch von Breitkopf gedungen? Und iſt der Poet, der Penſionen von einem, oder mehr Höfen nimmt, nicht ein Hofpoet? Ich halte die Klagen für bettelhaft, daß die Fürſten um Penſionen zu karg ſeyn: iſt es nicht genug, daß der König der Dähnen ſich um Klopſtock und Wien ſich um Metaſtaſio bekümmert? Es kömmt nur Herrn zu, die nicht eigene Verdienſte haben, daß ſie ſich durch Dichter verewigen laſſen, und der Dichter, der um gute Beſoldung lobet, verräth den Schmeichler und den Geizigen. Vatis avarus non temere est animus; versus amat, hoc studet unum. Vivit siliquis & pane secundo. Das goldene Alter der Dichtkunſt heißt nicht ſo, weil Auguſtus, Leo der Xte, Ludwig der XIVte, [183] ihre Poeten mit Louisd'or belohneten. Wie ſich einige ausdrücken, dächte man, daß die Fürſten nach dem Tode in Vergeſſenheit ſchlummern, die nicht von einem Poeten um die Gebühr beſungen werden; und ſo der ſelbſt, der ſonſt als Soldat ein groſſer Mann iſt, und auch leider! franzöſiſche Verſe machet:

Digitized by Google

— — — — Es ſchlummert ja
Mit ihnen der ſelbſt, welcher die blutigen
Siegswerthen Schlachten ſchlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Lorber irrte.

(8) In der ſchenke, den krug am mund, beherzt aus dem feld ſchlug.)

In der Ode auf den Frieden mit der Pforte ſagt Günther:

Dort ſpitzt ein voller tiſch das Ohr,
Und horcht, wie Nachbars Hans erzähle;
Hans ißt und ſchneidet doppelt vor,
Und ſchmiert ſich dann und wann die Kehle;
Da ſpricht er, Schwager, ſeht nur her,
Als wenn nun dieß die Donau wär,
Hier macht er einen Strich von Biere;
Da ſtreiften wir, da ſtand der Feind,
Da gieng es ſchärfer, als man meint,
Gott ſtraf! ihr glaubt mir ohne Schwüre.

(9) Der den könig der Schweden mit dem taufe der Dähnen ſtach.)

Amthors iſt der Vers:

Und mit der Dähnen Taus der Schweden König ſtach.

(10) Durch den häßlichen ſchnitt der männlichen nerve beraubt ward.)

Pyra hat den Erweis geſchrieben, daß Gottſched den Geſchmack verderbt habe, und ein Schweizer hat ge- [184] dichtet, daß er den Pegaſus habe verſchneiden wollen. Seht den geplagten Pegaſus.

(11) Einer der erſten zeugen der wahrheit.)

Es iſt nicht hiſtoriſch geſagt, die Beyträger haben angefangen, ſie ſeyn in der Finſterniß aufgeſtanden, Deutſchland zu erhellen. Die Beyträger fiengen erſt 1744. an; und gaben Beyſpiele ohne Theorie; Pyra gab ſchon 1743. den Erweis von dem Verderben, und noch früher vortrefliche Beyſpiele; und man wollte undankbar gegen ihn ſeyn, und von ſeinen Verdienſten ſchweigen? Seht die Litteratur in dem Zuſtande, wie ſie in ſeinen Zeiten war, überdenket ſie dann, wie ſie izt iſt, und wie klein werden euch die Kritiker unſrer Tage ſcheinen?

Digitized by Google

(12) Wie Philippi dahin ist, ist Liscov dahin mit Philippi.)

Ein kleiner Scribent sagt uns, daß Liscov nicht mehr gelesen werde, aber er sagt nicht, daß man immer noch nöthig habe, ihn zu lesen. Wie wenige wissen noch, und könnten es von Liscov lernen: „Die ernsthaften, gestrengen Herren meynen, die Satyren seyn darum verwerflich, weil sie die Thoren erbittern. Allein wo dieser Schluß richtig ist, so muß man die Wahrheit aus der Welt verbannen, denn diese ist den Thoren allemal bitter.“ — Er wird eben darum weniger gelesen als Rabener, weil er mehr unangenehme Wahrheiten und unangenehmes sagt.

(13) Gott wer list den von Hagedorn noch ꝛc.)

Cramer in seinem Er und über ihn: Wer list noch Hagedorn, wer spricht noch von ihm? Und da er auftrat, war er doch die allgemeine Bewundrung Deutschlands.

[185] (14) Welchen als Jüngling schon die Lyärinn hatte mit reben zugedecket.)

Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu,
Und dieß war allen Wassertrinkern
Wundersam, und die in Thälern wohnen.

(15) Der mit Tiburs lacher lachte.)

Klopstock nennt Rabener Tiburs Lacher, Hagedorn hat dasselbe Recht auf dieses Lob; aber Swifts Genosse ist weder er, noch Rabener.

(16) Izt macht man aus ihm nicht gar wenig.)

Cramer in seinem Er und über ihn: „Klopstock macht nicht gar wenig aus ihm, hält ihn für einen guten Dichter. — Er liebete ihn nur als abwesenden, den er durch seine Schriften kannte.“

Hagedorn schrieb an Bodmer im Majus 1753. „Ich empfieng Ihren Brief gerade an dem Tage, als der Poet des Meßias verreisete, nachdem er etliche Tage hier zugebracht hatte, einzig in der Gesellschaft der Mlle. Müller, ohne andere

Digitized by Google

Geſchäfte als ſeiner Göttin aufzuwarten, und ſie zu beräuchern. Daher komt ich ihn nichts von ſeinem Werke fragen. — Er iſt in ſeiner Liebe nicht weniger glücklich als in der Poeſie, aber in ſeinem Aufenthalt hier raubten die Damen ihn jeder andern Geſellſchaft, wenigſtens der meinen. Gegen meine ſchönſten Wünſche und Erwartungen gewöß ich ihn ſelten. — Das reizende Frauenzimmer, welcher ihr geliebter Poet aufwartet, iſt eines Kaufmanns Tochter, der es weder an Kenntniſſen, noch an Geſchmack fehlet, ſie hat viel Geiſt und liebet vorzüglich die Flüge der erhabenen und epiſchen Poeſie, es ſey aus [186] angebohrnem Hange, oder weil der glänzende Talent ihres Verehrers darinne beſteht. Ob dieſe zärtlichen Symptomen platoniſche Liebe ſeyn, oder die Verlöbniß ihrer Seele ſich in den trockenen Ehſtand auflöſen werde, kann ich nicht ſagen, weil ich zu den Geheimniſſen ihrer Herzen nicht zugelaſſen werde."

(17) Croneck zeigte ſich nur der welt.)

Ostendent terris hunc tantum fata, nec ultra
Esse sinent.

(18) Gott ſahe mit wohlgefallen die thaten des edeln.)

Dieſe zehn Verſe ſind von Bodmer, der das unvollendete Gedicht damit beſchloſſen hat. Der ſterbende Poet hatte das Gedicht ihm auf dem Sterbbete gewidmet, das Manuſcript ligt in ſeinem Pult, wie es von dem Dichter des Abels in Zürich 1758. mit einer Vorrede herausgegeben iſt.

(19) Laſſet ſein grab mich mild mit roſen und veilchen bekränzen.)

— — — manibus date lilia plenis,
Purpureos spargam flores animamque nepotis
His saltem accumulem donis, & fungar inani
Munere.

0) Vor der ſich Klopſtock zu hüten nicht wußte.)

Klopſtock, ſagt ein gewiſſer Recenſent, hat gewagte und übertriebene Wendungen, in der Ode auf die Königin Luiſe weitſchweifige Mattigkeit; in der Sponda trockene Härte.

Digitized by Google

(21) Buschmann, dich list der Herr, deß erste that auf dem throne.)

Er hat seine Ferien dem König von Schweden gewiedmet, dessen allererste That auf dem Throne, sagt er, Europa zu dem lautesten und dem gerechtesten Beyfall zwang. O der schönen unsterblichen That, fährt [187] er fort, die keine Nachwelt ohne Rührung, kein Unterthan ohne Jubel lesen kann! — Er fürchtet, daß man dieses Lob für Schmeicheley halten möchte, und findet nöthig zu bezeugen, daß er nicht der geringsten Schmeicheley fähig seyn könne.

(22) Voß von Otterdorf scharrt mit Marie aus dem ofen die kolen.)

Er thut dieses in den Hexametern, der siebzigste Geburtstag betitelt, mit den nämlichen Versen; in des Tenier Manier, der blutige Kalbsköpfe, Nierenbraten und geschundene Hasen gemahlt hat. Wir erkennen hier Vossens geisselnden Sarkasme nicht, den der junge Cramer zum Hauptcharakter seiner Poesie machet.

(23) Die Buschmann zu lesen nicht satt wird.)

Ich werde, sagt er, nicht müde Bürgers Gedichte zu lesen, und aus dem Gedächtniß herzusagen, doch halt ich seine witzelnde Sprache für Verderbniß der Sprache.

(24) Verderbniß der Sprache, denk ich, werden Witzeleyen seyn, wenn diese die Declinationen, die Conjugationen, die Construktionen der Sprache durch den Ausdruck verkehren; sonst sind sie Verwirrungen im Geschmack.

(25) Sollte wohl Meropen nicht Kresphontes seele verzeihen.)

— — — — Umschwebst du mich
In dieser schrecklichen Minute — so verzeih!
Ich breche dir die Treue. —

(26) Kümmert der todte sich jenseits des styx um der lebenden treue?)

Id cinerem aut manes credis curare sepultos.
Virgil. Aen. IV.

[188] (27) Daß ein lebender mann den todten am besten ersetze.)

Ouch was frou Lunette rat
Niender do bi gewesen
Di riet ir frouwen lat genesen
Disen man der uiwern schluog
Er mac sin úch ergezen gnuog.

(28) Daß die Meßiade nur Zofen behaget.)

Das Gerücht nennet den Recenſenten Wezel, der in der allgemeinen deutſchen Bibliothek die Entdeckung gemachet hat, daß Klopſtocks Meßiade eigentlich nur Kammermädchen gefallen könne.

(29) Der der ausgebildeten ſchönheit — nicht waget.)

„Der unausſprechliche Reiz, den ſie von ſich in alle Seelen ſtrahlet, die jeden Gedanken von überirdiſchem Schönen ausbildende Schönheit jeder Mine an ihr, welche ich mit meinen Blicken nicht zu berühren wagte, und wann ich mit einem Sekundenblick eine davon berührt hatte, ſchamhaft erröthete, und dennoch von der übermäßigen Wolluſt, die ich in meinem ganzen Weſen empfand, hingeriſſen, wieder erblickte und wieder erröthete, alles dieſes ſind Dinge, wovon ihr Leimenſöhne und Töchter euch keinen Begriff machen könnet.“ Laidion.

(30) Wird ihnen nicht auf dem grabe der grabſtein leichter werden.)

Perſius ſagt:

Felix! nunc levior cippus non imprimit ossa?
Laudant conviva; nunc non é manibus illis,
Nunc non é tumulo fortunataque favilla
Nascentur violae? —

(31) Ruf, wie jedermann aus: Hübſch! lieblich! und göttlich!)

Eben derſelbe:

[189] — Per me equidem sint omnia protinus alba.
Nil moror. Euge omnes, omnes bene mirae eritis res.

(32) Aber was irdiſch iſt, alles vergeht.)

Wernike, im Hans Sachs:

Digitized by Google

Was irdiſch iſt, vergeht, was menſchlich iſt, nimmt ab,
Und ein Monarche ſelbſt fällt mit der Zeit ins Grab.

(33) Und ihnen die kränze vom haupte reiſſen.)

Horaz:

— — — — — Detrahere
Haerentem capiti multa cum laude coronam.

(34) Denn ſie vor ihnen zu ſchützen hat Gott Eloa befohlen.)

— — — — Gewiß den Laſtern der Nachwelt
Solls nicht gelingen, die höhern Geſänge vom Blute des Bundes
Vor der Zerſtörung der Erde dem Untergange zu weihen;
Denn Gott wird ſie der Wuth zu entreiſſen Eloa befehlen.

(35) Stalterſohl, Köpner, Schmohl, Holzſchuher.)

Wenn in dieſen Namen Tonausdruck und Bedeutung iſt, ſo ſind ſie freylich fürchterlich. Schmohl ſagt doch ganz liebſelig:

— — — — Selig o Bodmer, der
Silberharigte Greis, welchem die Muſe nun
Lenz und Sommer zurücke zaubert, die Freundſchaft und
Alle Freuden der Jünglinge. —

(36) Glut war das auge des greiſen.)

Aus Stäudlins Gedicht an Bodmer.

[190] (37) Und ſchon ſahn wir Schunthers geiſt.)

Aus dem Eingang eines langen, noch unvollendeten Werkes.

(38) Der am kryſtallenen bache Raheln erſchien.)

In Schmitts Rahel und meſopotamiſchen Gott:

Rahel, ein liebliches Mädchen, das allerſchönſte in Haran,
Saß am kryſtallenen Bache bey ihren Schafen. —
— — — Die Küſſe der Schäfer
Sind nicht Götterküſſe. — —
— — — Ihr geliebteſter Jakob
Trat izt lachend hervor. —

(39) Der den Paris von Troja im Elyſium ſang.)

Digitized by Google

Paris im Elysium, und Adonai mit seinen fünf Söhnen sind Gedichte, die wir hoffen mit dem neuen Lenzen durch die Presse zu empfangen.

(40) Den, der Helenen verkepst hat.)

In dem Gedicht Not der Nibelungen sagt Kriemhild:
Konntest du noch swigen daz waer dir lihte guot
Du hast geschendet selbe dinen schoenen lip
Wie moehte mannes kepse immer werden kuniges wip
Wen hast du verkepset sprach des kuniges wip
Daz han ich dich sprach Kriemhild dinen schoenen lip
Minnete erst Sivrit min vil lieber man
Ia was es niht min bruoder der dinen meitum gewan.

Ein kleiner Recensent, Cramer nennt sie Schemelrichter, hat gesagt, die altschwäbische Literatur sey Bodmers Steckenpferd. Es mag seyn und er hat noch mehrere Steckenpferde, die Patriarchiaden, die politischen Dramen, die Satyren, die Kritik, die Balladen, [191] und, wozu ich kein deutsches Wort habe, die Parencheiresis.

(41) Gottscheds nam ist zum sprüchwort worden.)

Gottscheds Name ward lange ein Sprüchwort, bis er sowohl als die Schweizer verdrängt und nicht mehr gelesen worden. Buschmann der Sekretär.

(42) Der auf die quelle des stromes — zurücksieht.)

Es ist doch immer willkommen, sagt derselbe, auf die Quellen eines rauschenden Stromes zurück zu sehen.

(43) Der in dem sanftesten urtheil waffen und krieg nur sieht.)

Recensenten, die aus Interesse loben oder tadeln, können nicht an die Aufrichtigkeit glauben, mit welcher einmal ein anderer die Sache und nicht die Person beurtheilt.

(44) Anne Dore den kuß zu dem süßen Furier lenkt.)

Anne Dore ist des Nisus Schäferspiel, die Einquartierung:
Geh Velten, schier dich fort! geh, sonst spei ich dich an.

Digitized by Google

Und Velten:
Zu Greten lenket sich nunmehr mein Kuß und Trieb.

(45) Daß den Preussen, der erst die Schweizer deutsches gelehrt hat.) Buschmann sagt dieses, der es ohne Zweifel aus den Memoires de la Société teutonique de Berne genommen, in welcher wir ausdrücklich lesen: Comme par une suite de la mauvaise education, qui est établie dans cette ville, nos dames pourroient ne point avoir appris la bonne methode d'exposer ses pensées, sur les sollicitations du docteur Smiero l'illustre Teutoboc a daigné nous envoyer son disciple le très-digne Mr. Steinauer, gradué maître des arts, [192] qui ayant fait son cours de politesse aux principales Academies d'Allemagne, & celui de philosophie sous l'illustre Teutoboc, offre aux dames de cette ville pour l'un & pour l'autre ses services. Da Ordnung, Gedanken, Bilder, Höflichkeit, Witz — in der *Natur* der deutschen Sprache verwebt sind, so mußten die Schweizer, ehe Gottsched ihnen in derselben Unterricht gegeben, *nothwendig* grossen Mangel daran leiden, und ihm hat es die Schweiz zu danken, seitdem sie seine Sprachlehre studiert hat, daß sie bündig, witzig, angenehm und artig reden und schreiben kann. Wenn wir Nosten glauben, so hat er nicht nur die Schweizer, sondern vor ihnen die Teutschen selbst deutsch gelehrt, denn wir lesen in dem Vorspiel.

Der Preusse, der zuerst die Teutschen deutsch gelehrt.

Die Schweizer haben ihre eigenen Grundsätze der Sprache; sie finden nicht nöthig, daß man mehr als zwo *Hauptformen* mache, weil aus mehrern nur Ueberfluß und Verwirrung entstehet; sie geben den Grund, warum der Artikel kann wegbleiben; sie verwechseln das dritte Personswörtchen nicht mit dem ersten, oder dem zweyten; sie rauben den Beywörtern, die als Hauptwörter gebraucht werden, ihre Abfälle nicht; sie entarten die ungleichfliessenden Zeitwörter nicht in die gleichfliessenden; sie zeichnen den Vorsetzwörtchen den Abfall an, den der Sinn verschiedentlich fodert; sie bestimmen den Abfällen den Platz, den ihre Natur haben will; sie setzen *Provinzial-*

Digitized by Google

wörter, Idiotismen, Anomalien, Metaphern auseinander; sie finden den Grund der Figur, des Tropus, des Bildes in der Natur der [193] Sache, und nicht in dem Gebrauche der Sprache. Von dem allem wußte Gottsched nichts, und konnte man von ihnen Unterricht nehmen. — Sehet Grundsätze der deutschen Sprache, in Zürich von Orell verlegt 1768.

(46) Von dem Leipzig allein in latein Solöcisme gehört hat.)

Rost sagt:

Von welchem Leipzig nie ein falsches Wort gehört,
Er spräche denn latein. —

(47) Der voll wie der Tejer und stark wie Ovid war.)

Das Vorspiel ein episches Gedicht fängt mit den Versen an:

Ich der ich sonst geglaubt, daß ich gebohren wäre,
Voll wie Anakreon, stark wie Ovid zu seyn.

(48) Buschmann erkennt Ramlern aus gefühlter Ueberzeugung für einen der tiefsten und feinsten Kenner unserer Sprache; und damit hat er ihn zugleich für den bestdenkenden Kopf, witzigsten Dichter und artigsten Mann erklärt, und wer ihm nicht zustimmt, hat alles Recht in dieser Sache zu urtheilen offenbar verwürkt.

(49) Wer vermeidet wie du die wilden, traurigen töne?)

Quintilian bekennet, daß das lateinische F ein Sonus tristis & horridus sey, und so, wie es zwischen den Zähnen hervorgeblasen wird, kaum einem menschlichen Ton ähnlich sey. Er gesteht, daß der brüllende Buchstabe M, das harte, quackende und quickende qu der Sprache zu schlechtem Vortheil gereichen. — Was würde der gute Mann erst von unserm schl, schr, scht, mpft, rft, fzt, pfl, und andern solchen lieblichen Artikulationen sagen, durch welche sich unsere hochdeut- [194] sche Sprache (freylich können die Minnesinger und Niedersachsen nichts dafür,) mit bald bellendem, bald zischendem, bald dumpf knurrendem Geräusche mühsam durchzwängen muß.

Digitized by Google

(50) Wenn ein geſchlecht aufſteht, das den Atticiſme der Deutſchen ꝛc)

Wer die Grazie der Attiſchen Diktion verlangt, der gebe uns erſt die Muſik ihres Wohlklanges. Die Urbanität, ſagt Quintilian, beſtehe im ganzen Ton und Colorit der Rede, ſie ſey eine Art ſich auszudrücken, die in dem ganzen Anſtand des Redenden lige, ſie ſey ein Geſchmack der Hauptſtadt, eine feine kaum merkliche Tinktur der Gelehrſamkeit. November des deutſchen Merkurs von 1780. Wenn Atticiſmus durch Wohlklang, Muſik, die in dem Ton der Stimme ligen, erhalten wird, ſo iſt an Atticiſmus der deutſchen gar nicht zu denken, dazu hat ſich ihre Sprache in den handfeſten Organen ihrer Vorältern nicht gelenket, und da ſie ſchien in der Ausſprache der Minneſinger ſich dazu lenken zu wollen, kamen Barbaren, Enkel der Minneſinger, welche die ſanften Sylben, stan, slan, git, min, lut, — durch die unedlen Nebenbegriffe herabwürdigten.

(51) In dem anſtand — ſucht.)

Je weniger uns die Sprache zu ſtatten kömmt, je mehr wollen wir uns durch die Kräfte des Genie, durch Erfindung der Sachen, Erregung der Leidenſchaften, durch groſſe und ſtarke Gedanken, durch den Reichthum und Glanz der Bilder zu helfen ſuchen. Wieland im November des T. Merkurs 1780. Denn dieſes ſind Sachen, welche die Grammatik nicht hat [195] und nicht geben kann. Und es iſt ein Eingriff in die Wohlredenheit, daß die magern Sprachkünſtler die Wendungen, die Figuren und Bilder unterſagen wollen, welche nicht in dem Umgange ſind.

(52) Fliegenſchwämme mit Naphta und junge, fette Taranteln.)

— — Seit fünfzehn Jahren genieß ich
Bloß Heuſchrecken und Honig, der dort aus dem Felſen herabtrieft,
Oder Datteln vom Baum, und äuſſerſt ſelten ein Wildprät,
Etwa ein Scorpiönchen und eine magere Eidex,
Ja ich verſchmachtete gar in der ſtaubenden Dürre des Sommers,
Wenn nicht manchmal ein Smum mit giftigem Hauch mich erquickte.

Digitized by Google

Gut! da koſte das Stück von der Klapperſchlange mit Schirling,
Und die gebratene Kröte mit einer Tunke von Aſa.
Hier ſind Otterneier in Hexenbutter geſchmoret,
Fliegenſchwämme mit Naphta und junge fette Taranteln.

(53) Der zweyten Radikin ſohn.)

Eh mein Vater meine Mutter heurathete, war er mit ihrer ältern Schweſter verſprochen. — Sie ſtarb als Braut. Cramer, Er und über ihn. Sie ward von Klopſtock, von Giſeken und andern beweint. In des Kanzler Cramers Ode die Auferſtehung wird ihrer auch gedacht.

Digitized by Google

Bodmer nicht verkannt!

[313] Dieſes Gedicht ſandte mir Bodmer kurz vor ſeinem Ende mit dem Auftrage, daſſelbe, als ein Denkmal für ſeine Freunde, dieſer Briefſammlung anzuhängen. Ich theile es allen Freunden Bodmers in der Ueberzeugung mit, daß ich ihnen, wenn ſie vielleicht ſchon nicht überall ſeiner Meinung ſeyn können, ein angenehmes Geſchenk damit mache. Uebrigens hat dieſer Schwanengeſang des verewigten Greiſes folgende Veranlaſſung. Ich hatte ihm meine Elegie am Grabe des J. J. Rouſſeau mit folgenden Zeilen gewidmet:

Dir, o Bodmer! unſrer deutſchen Muſen
Grauer Neſtor! weiht diß Klagelied
Fromme Ehrfurcht, Liebe, die im Buſen
Deines Freundes, deines Sohnes glüht!
O ſchon ſeh' ich auf diß Blatt dich weinen,
Segnen dich des Weiſen Grabesruh'!
[314] Denn ſein Loos — fürwahr es glich dem deinen! —
Edel war er und verkannt wie du!

Die lezte dieſer Zeilen war es, was nach einem Briefe Bodmers an mich das ganze Gedicht hervorbrachte.

St.[äudlin]

---

[315] # Bodmer nicht verkannt!

Bodmer iſt nicht verkannt, verkannt ſind nur die Gedanken,
Die er behauptet, die fern von Mävens Empfänglichkeitskreis ſind.

Digitized by Google

Denn er behauptet, daß Cäsar den Staat der Quiriten gemordet,
Ohne mehr Adel der Seel', als Catilina, gehabt hat;
Daß Marc Brutus den Dolch in die Brust des Wolfes gestossen,
Der die Mutter, an deren Brust er gelegen, zerrissen;
Daß Augustus den Vater des Staats getödtet, die Zunge,
Von der Weisheit und Honig floß, an die Rostra geheftet,
Was noch ärger ist, er behauptet laut und mit Wärme,
Daß ein Mensch von bösem Gemüth ein böser Poet sei,
Daß ohn' Unschuld und Ernst die Grazien Mezen vom Dorf sey'n.
Freilich verkannt' ihn, der des christlichen Glaubens Apostel
Nicht seyn lies, was sie sind, der erstlich den weisen Aesopus
Hatte mißhandelt, die heiligen Männer und — Klozen.
Ihn verkannte, der Brutus Platonisme zu edel
Schalt, dieweil er ihn zu der unerhöreten That trieb,
[316] Daß er den Hochverrath mit dem heimlichen Dolche bestrafte,
Als der förmliche Weg ihn zu strafen lange gesperrt war.
Billig mißkennt ihn das Heldengeschlecht, so die Bühne beherrschet,
Welches in G moll raset, in Trillern spottet, in Fugen
Geist und Seele verhaucht. O fasset ihn in den Verdacht nicht,
Daß er dem Lob nachstelle, das N . . . . .'s Gewerb ist.
Niemals sah' man ihn böse, wenn Riedel ihm eins an das Bein gab
Wenn Michaelis der Wizling, und nicht der Ritter, ihn schmähte,
Der so unwürdig war, an Gleimens Tafel zu sizen.
Bodmer machte nur Anspruch auf die Liebe der Edeln,
Und er dürfte sich sonder Wahn und öffentlich rühmen,
Daß ihn die Besten im Staat, in der Kirch', im Lehnstuhl geachtet.
Brüderlich lebte mit ihm die blühende Hofnung des Staates,
Wyß, der ein neues Licht, mehr Adel der Seele, mehr Würde,
In die Gemüther verhieß zu pflanzen, und hätt' es vollzogen,
Hätte der Tod ihn, das theure Geschenk, dem Staube gegönnet.
Welche Hofnungen starben mit ihm! Von der Höhe des Pindus
Kommt o Pierinnen! mit Körben voll Liljen und Rosen.

Digitized by Google

[317] Lasset uns auf sein Grabmal Blumen von Purpurfarbe
Streuen, ich will mit der schlechten Gabe die Seele des Edeln
Ehren, der nur erschien, den das Schikſal uns raubte, bevor er
Zürich die Wohlthat verschaffte, die er im Busen verwahrte.
Was zu vollzieh'n ihm mißgönnt war, that Heidegger dem
Staate,
Bracht' in den Rath und in die Diäten der Kantons die
Einsicht,
Stärke der Seele, den Muth, die Würde, die ihm bei den
Heimschen
Liebe verdienten und Achtung den Republiken bei Herrschern.
Was er für Zürch gethan, das begann Zellweger für
Andre;
Doch von ihm nahmen das Gute, womit sein Busen erfüllt war,
Leute nicht an, ein Volk, das eifernd auf die Lizenz war,
Obs ihm gefiel zu verschmähn das Gute, das schlechte zu
wählen;
Eifer für Wohlfahrt des Lands bracht' ihn beinah' auf das
Schaffot.
Bodmer mit diesen dreien verfaß am Kamine die Stunden,
Lachte mit ihnen im Schlafrok der Etikette der Grossen,
Bis der Kaffee geröstet, die Molke vom Hirten gebracht ward.
Also wenn Scipio's Hoheit, des sanften Laelius Weisheit
[318] Von den Geschäften des Staats sich zu sich selber begaben,
Lachten sie mit Luzil der römischen Dunse. Der Neid kann
Mit der schwärzesten Galle, dem stroblichten Haare nicht leugnen,
Daß die Häupter des Staats nicht Bodmern haben geachtet.
Blaarer und Ott verschmähten nicht seinen „Bruno und
Schöno,"
Wie Terenzens „Eunuch" nicht der Scipiade verschmähte.
Gott! mit Blaarer verwelkte die Blüte der lieblichsten Rede,
Die mit der süssen Frucht erfreute; von Blaarers Lippen
Pflükte sokratische Weisheit der Geist in sokratischem Wize.
O sie beschalten ihn nicht, und hiessens nicht Bosheit und Galle,
Daß er ohne Verschonen auf Gottsched hieb und auf Schwaben;
Daß er fragt', ob Lessing in seinem Herzen die Wahrheit
Fände, die aufzuspüren ihm Meißner die hülfliche Hand bot.

Wyß der andere liebt ihn, in welchem der Erſte dem Staate
Wieder lebet, des Himmels Geſchenk; die Liebe des Vaters
Ward ihm zum Erb' und pflanzte ſich fort vom Sohne zum Enkel.

[319] Zimmermann achtete Bodmern, ſein Altersgefährte, der Wahre,
Einfache, nur der Wahrheit treu und den Jüngern der Wahrheit,
Wie in beſſern Tagen die Einfachen, Crügott und Steinbart,
Männer, wie Chriſtus ſie wollt', und der Antichriſt nicht verderbte.
Zimmermann mißverſtanden die Schriftgelehrten und Prieſter,
Chriſtus Lehre doch mehr, zu klein, um ſie zu verſtehen.
Werenfels, groß und edel, die Lehre Chriſti zu faſſen,
Dachte mit ihm. Von Bodmers Begleitern im Frühling des Lebens
War auch Hagebuch, der mit ihm auf klaſſiſchem Grunde
Wandelt', er war der Nomenklator der Hauptſtadt Quirinus;
Hagebuch war mit der Limmat Geſtad nicht bekannter, dem Tempel
Nicht, von welchem der ſteinerne Karl herunter auf Zürch ſchaut,
Nicht mit der Brüke, die beide Geſtade des Fluſſes verbindet,
Wie ihm die Tiber, das Kapitol bekannt war, die Tempel,
Und die Götter der Tempel und Hain', und die appiſche Straſſe,
Und die Begräbniß' am Wege waren; wie die im Senate
[320] Mit der wohlredenden Zunge herrſchten, im Feld mit den Waffen.
Aber zurük blieb Bodmer, ihn hielten nicht Burmann, noch Bentley.
Addiſon nahm ihn in ſeine Clubbs, er folgte dem Führer
Zu den Menſchen von unſeren Tagen und unſerm Koſtüme,
Riß Breitinger von Perſius weg zu Montaign' und Bouhours;
Eine Seele mit ihm, ſie ſchwuren bei allen Kamönen,
Daß ſie die Dummheit wollten in ihrem Size befehden.
Und nicht lange, ſo trugen in ihrem Gefolge die ſchönſten,
Edelſten Geiſter die Waffen; Soldaten Apolls und der Muſe;
Bodmers Begleitung im Feld, die ſeine Seite bedekten,

Digitized by Google

Die zu ihm überliefen, und die sein Zuruf entflammte, —
Ihre Zal ist nicht klein, und ihre Namen nicht dunkel.
Sagt sie mir Musen, Bewohnerinnen des hohen Olympus!
Nennt sie bei ihren Namen, und zeichnet die Züge der Edeln!
Pyra führte den ersten Streich nach Myda's Apostel,
Arm an Silber, doch reich an Herz und Gaben der Muse.
Lange, sein Busenfreund, der erste, der Friedrich gesungen,
Langens Gattinn, die Frau, die ihn mit höherem Schwung sang —
König, der die friedfertigen Schlachten Augustens gesungen,
[321] Als im Schlachtfeld der Freund die Lanze gegen den Freund warf;
Doch vor dem Stiche der Mutter nicht graute, der Schwester, der Braut nicht.
Rost, der das blumigte Nestchen mit einem Blatte bedekte,
Der es zu fühlen gab, indeß er's schien zu verhüllen.
Hagedorn, dem der Wein und die Lieb' Empfindungen winkte,
Die im skytischen Becher nicht Bacchus, am Busen der Schönen
Venus nicht winkt; Ernst athmet in seinem Lied und Aglaja.
Gleim, in dessen Gemüth sich der Geist Anakreon's senkte,
Der das Geschlecht der Mädchen liebt, die Blonde, die Braune,
Jeder getreu, doch Keiner an ihren Busen sich legte.
Zärtlich, wie Gleim, ist Jakobi, sein wiederscheinender Abglanz.
Von den Schlegeln der Erstgeborne, der starb, und Thalien
In den Händen der Räuber ließ, von ihm nicht beschüzet.
Liskov trug der Philippi Lob vom Ufer der Elbe
Bis an den Rhein, und hätt' er Papier gehabt im Bicetre:
O so hätt' er das Lob der Kloz' und Riedel gesungen.
[322] Maro verkündigte so die Schande der Bayen und Mopse.
Liskov hätte der Habichte Schnabel und Fittchen beschnitten,
Eh' sie flüke geworden und Haken den Klauen gewachsen.
Deutscher sei stark, und verwirf nicht seine Satire! was schadets.
Daß sie persönlich ist, wenn sie nur gerecht ist. Dein Tadel
Fällt auch auf die Person, wenn du ihm Grollen zur Last legst.
Ist es ein Herz voll Hasses, das Unsinn siehet und rüget?

Gehet es, wird der Duns verlacht, an die Ehre des Menſchen?
Iſt es unſinniger Spott, der Geſchmak und Sitten in Schuz nimmt?
Rabner von ſanfterm Gemüte verfolgte nur Elſtern und Hähne,
Ohne Kühnheit, die Vögel von zakigten Schnäbeln zu jagen.
Gellert verzeih, daß Bodmers Pariko lauter und wärmer
Klagte, ſie klagte wie Ariadne von Theſeus verlaſſen;
Und verzeih, daß zum andern mal Monima den Knoten
Knüpft', und, als er zerriß, dem halben Manne den Hals bot.
Potelwiz mußte die Maske nehmen, dem Haß zu entgehen.
[323] Der den Satir verfolgte, der in die Kohlgärten einfiel,
Niſus und Anne Dore ſang und von Bodmer geliebt ward.
Aber wer kennt den nicht, der des unzufriednen Agenors
Tauſend Wünſche zu ſtillen, in tauſend Geſtalten ihn umwand;
Mit Zachariä's Kunſt, der Selindens Wangen zu küſſen
Balamirn in die Geſtalt, den Pelz, die Farbe der Thiere
Wandelt'; er ſang als Papchen im bunten Gefieder Jeannotten.
Gärtner ſchrieb die „geprüfte Treu'," und lebte des Beifalls
Satt, und des Lobes, und koſtete vierzig Jahre kein anders.
Giſeke ſollte gelebt und immer als Mann und als Alter
Haben geſcherzt, wie er als Jüngling unſchuldig geſcherzt hat.
Ebert ergoß mit Young in Antitheſen die Schwermut
Um den Kirchhof, er machte durch wilde Tropen ſie ſchwerer;
Trauriger ward die Trauer, die Thränen doch, die er weinte,
Hatt' er ſelbſt bei dem Licht der Lamp' einſt weinen gelernet.
Klopſtok riß ſich von Fanny, in Bodmers Arme zu fallen,
Riß von Bodmer ſich weg, in Bernsdorfs Arme zu fallen;
[324] Bernsdorf ſchafft' ihm die Ruhe, die ſanfte, ſorgloſe Muſſe,
Daß er Gottes Geheimniſſe ſänge, das Blut der Verſöhnung;
Erſtlich den Mittler, der, an dem Kreuz hinneigend das Haupt, ſtarb,
Dann den Erlöſer, der zu der Rechten des Vaters ſich ſezte,
An den Chriſtus, den Klopſtoks Muſe mit Pindarus Glut ſang.
Glaubete Heß, wie er an den von Nazareth glaubte,

Digitized by Google

Den der heilige Paul, den Luther predigt' und Zwingli.
Kronek empfahl die lezten von seinen Geburten des Geistes
Bodmern im Todeskampf; ihn hatte das Schikſal ereilet,
Eh ſie zur Reife wuchs, ſie blüht' in der glänzenden Knoſpe.
Wieland im Garten Bodmers und unter Holunder-
geſträuchen
Saß im Schatten und horchte der patriarchiſchen Muſe;
Jugendlich war das Lob, das er dem Gaſtwirth ertheilte,
Nur des Jünglings; auch nahm ers gereift zum Manne zurüke.
Gemmingen gab die Muſe, den Hain zu ſchildern, die Farben;
Alſobald nahm er dem Land den ſchönſten, den lieblichſten
Schmuk ab.
[325] Aber ihn hatte die Vorſicht zu höhern Thaten geweihet,
An dem Steuer des Staats zu ſtehn, die Sitten und Rechte
Vor Mißbrauche zu ſichern, Geſchmak und Künſte zu ſchüzen.
Fremdlinge waren die all', izt nenne die Edeln der Heimat.
Haller, der erſtlich den Vers der Deutſchen mit Sachen beſchwerte;
Drollinger macht' ihn lieblich, und malte die grünende Kühle,
Fern von Bodmer hat Bern den Geometer gejaget,
König; ſie jagte, mit leerer Taſche, gebeugt an dem Stabe,
Ihn zu Orange, der den verſchmähten, verkannten erkannte:
Hier entdekt' er die Blöſſe, die mit gaskoniſchen Lappen
Maupertuis dekt', und hätt' er gelebt, ſo hätt' er den Stolz
auch
Niedergelegt, mit welchem der Britt' auf Leibniz herabſchaut.
Ob er mit Henzi den Staat im Grund zu erſchüttern ge-
ſchworen,
Fraget mich nicht; die Dummheit in ihrem Siz zu erſchüttern
Schlug er mit Henzi die Hand in Hand, und ſie kochten
den „Salmis.“ *
[326] Alſo verkannt' Sant Gallen den Religioſen und Weiſen,
Der den Menſchen nicht Räthſel empfelen wollte, die jeder
Möcht' auflöſen, wie's ihm gefiele; Rechtſchaffenheit, Tugend,
Bis zu der höchſten Stuf' erhoben, erkannt' er für gnugſam,

*) Was Bodmer hier ſagen will, kann ich nicht errathen. D. H.
[Vrgl. Bodmers Literariſche Denkmale S. 167 und Baebler, Samuel Henzi's Leben und Schriften S. 13 ff.]

Digitized by Google

Was von der Leidenſchaft für Unheil entſtehet, zu dämpfen;
Wägelin gieng nach Berlin; der Antoninus der Brennen,
Sah' und erkannte ſchnell den Religioſen und Weiſen.
Müller auch fand in Friederichs Schoos die Ruhſtatt der Füſſe
Von der wandernden Flucht; geſchüzt von Friederich entreißt er
Landgraf Hermans Poeten dem nahen Verderben; ſie waren
Lieblinge Gutta's, Vertraute der Gräfin von Clive; wer geht nicht
Gern in die alten Tage zurük, und lebt mit den Frauen
Und genieſſet die Früchten des Wizes, die ſie ſo ſehr liebten.
Brüderlich eiferten einſt um Klopſtoks Liebe die Hirzel
Mit dem alternden Mann, und er gab ſein Herz an die jüngern.
Hirzel, dir danket Bodmer, daß du den Freund mit ihm theilteſt,
Kleiſt, den Dichter am Pult und in dem Schlachtfeld den Helden.
Himmel! er war der Liebling der Muſ' erſchaffen, ſie hatte
[327] Selbſt ihn geſäugt, ihn riß von der Bruſt ihr Gradivus, der Würger.
Zürne mit Bodmern nicht, Bruder des Arzts, daß Junius Brutus
Den du ihm weihteſt, mit ſeinem Marcus Brutus geſchmäht ward;
Ehr' iſts, daß ſie euch beide ſchmähn, ſie ſchmähten zuvor ſchon
Den, der dem Staat den Vater, und den der den Freund ihm geopfert.
Thränend ſing' ich die Ehre, die Liebe, mit welcher den Dichter
Noahs und Siphas auch Sulzer liebte, wie dieſe ſich liebten.
Liebe war es und Ehre, die, wie das glühende Eiſen,
Bodmers Mißgünſtige brennt, ſie fluchen dem lobenden Freunde;
Aber ſein Lob ſind Worte, die Wahrheit ſind und Geſchichten.
Sulzern gefallen iſt gleichviel werth, wie Fürſten gefallen.
Und er machte Bodmern bekannt mit ſeiner Geliebten,
Pflanzte die Lieb' in ſie, die er zu ihm hatte; der Frauen

Digitized by Google

Beifall war Unschuld und Einfalt des unverdorbenen Herzens.
War er Sak und Jeruſalem nicht gleichgültig, und ſchäzt' ihn
[328] Spalding, ſo that es Sulzer, der ihre Stirn zu ihm neigte.
Würdiges Kleeblatt, ſie bewährten mit Thaten und Leben,
Daß die Unſchuld nicht Worte ſei, der Himmel nicht Taumel.
Waſer lachte mit Swifts und Luzians Mine des Momus,
Aber ſein Herz war weiſ' und gütig, wie Addiſons Herz war.
Künzli belachte mit Sokrates ernſtem Scherze die Thorheit,
Spürte ſie auf und verrieth ſie in ihrer künſtlichſten Maſke.
Schinz, ein Prediger, kämpft' im Dienſt der Muſe mit Bodmer.
Und der andere Schinz zerriß die gefolterte Seele,
Wie ſie Young zerriß, als Perſeus den ſanfteſten Bruder
Haßte, mit ſeinem Vater ſtritt, in Wuth ſich die Liebe
Wandelt'; auf jedem Geſicht ſaß dunkle Trauer, und Mitleid
Pochte laut in der fühlenden Bruſt. Izt iſt er bemühet,
Daß er den Stolz der Negatiſe dämpfte, die gerne
Auf den Naken das Joch des Mächtigern nehmen, damit ſie
Auf die Freigebornen und Brüder ein härteres legen.
Meiſter hatte die Liebe zu ihm vom Vater gelernet,
Und ihn zu ſchäzen; doch ihn verlekerte Diderots Suada,
[329] Ihn vermocht' nicht bei ſich die ländliche Hütte zu halten,
Nicht die beblümte Flur, er floh in die Stadt des Gelermes,
Voller Unrath und Schlamm; denn er liebte die wizigen Freuden.
Doch wir behielten den munteren Lienhard, den lachenden Denker,
Schönen Schreiber und Prediger, den mit dem Puztiſch der Mädchen
Wolbekannten; von uns iſt längſt auch Füßli geflohen;
Füßli konnte mit Schrift die Farbe malen der Seele,
Aber er nahm ſie zu ſchildern, Palett und Pinſel; ihn riſſen
Angelos jüngſtes Gericht zu ſich und Stoſchens Cameen.
Lear raſet in ſeinen Gemälden, und Hamlets Erſcheinung
Machet die Nacht von Schrekken. Alſo der vor Jahren und Tagen

Digitized by Google

In poetiſchem Ton des Faunus zerbrochenen Krug ſang,
Malte, wie Pan die Nimf' in liſpelnden Schilf ſich verwandeln
Sahe, wie er die Flöte von Schilf ungleich an der Länge
Schnitt, und mit Wachs zuſammenklebt' und ein trauriges Lied ſang.
Echo horchte der neuen Muſik und ſang ſie dem Fels nach;
Geßner malt izt Idyllen mit Licht' und Schatten und Farbe,
[330] Geßner liebt noch den alten Bodmer, wie dieſer den Mann liebt.
Füßli der andere ſpürt die Ahnen auf, die dem Staate
Sitten gegeben, und Recht', und ſtellt ſie den Enkeln zum Vorbild.
Welche Mißhandlung, wenn ich Lavaters Namen nicht ſpräche!
Den mit Verhüllen des Hauptes die Völker, mit Schlagen am Buſen,
Hochverehren, den ſein Zürch den Wohlthätigen nennet;
Von ihm empfängt der Hungrige Brod, der Sterbende Leben.
Bodmern grauten die Haare, das Leben welkt', in den Tagen
Alterten ſelbſt zu Greiſen, die in der Fülle des Lebens
Ihre Lieb' ihm gewährten, und rükten dem Grabe mit ihm zu.
Söhne, mit derer Ahnen, noch Jüngling, er hatte gelebet;
Kamen den Neſtor am Ufer der Limmat zu grüſſen; La Roche
Sandt', ihn um ſeinen Segen zu bitten, den ſanfteſten Knaben,
Ihren Liebling, den ſie dem beſten Gatten geboren;
O den haſſete Gott, der Sophia's Hand nicht bewahrte,
Und der, dem ſie vermählt iſt, war geliebt von dem Himmel.
[331] Stolberg kam in dem ewigen Eis der Alpen zu wandeln,
Grüßte den Vater Bodmer am ſanftern Hange der Hügel;
Redete viel von Neſtor-Homer mit bebender Lippe;
Schimmer im Auge troſ wie Thau von des Weinenden Danke,
In die Geſänge Homers. „Von Idas Gipfel", ſo ſprach er,
„Goß den heiligen Strom die Mutter Natur, und die Fluten
Voller Gottheit, mit Sonnen beſät, wie der Gürtel der Nacht iſt,
Wälzten tönend mit himmliſchen Harmonieen die Wogen;
Und die Natur erfreut, rief ihre goldlokigten Töchter,

Digitized by Google

Wahrheit und Schönheit, die beiden beugten ſich über dem Strome,
Und erkannten erſtaunt ihr Bild in jeglicher Welle."
Pfeffel hatte die Kühnheit den böſen Menſchen zu loben,
Welcher die Schänder ſchmähte der helikoniſchen Muſe;
Der den ſchmähte, dem Döblin das castrum doloris erbaut hat.
Hartmann gab ihm ſein Herz in den blühenden Tagen des Jünglings,
Und er nahms nicht zurük in den reifenden Jahren des Mannes.
Hätt' er gelebt, er hätte ſein Lob zu der Weichſel getragen
[332] Was das Schikſal ihm nicht willfahrte, bewilligt' es St.[äudlin]
Der ein verſtändig Gefühl hat; ihm hat die Muſe des Pindus
Ihre Lippen geliehn, das Schöne und Gute zu loben.
Wenn es im Schikſal liegt, daß Bodmers Geiſt nach dem Tode
Einen andern Körper belebt, ein munterer Einfall!
Wünſchte Schloſſer, daß Bodmer der Vater würde, der Sohn Er.
Bodmers erinnert der junge von Giech ſich in ſeinem Gewölbe,
Wenn er dem Leben, dem Tod, der Zernichtung, dem Himmel da nachhängt.
Jüngſt nahm Bodmers Liebe mit ſich Mazevski nach Kurland,
Dieſer behält die Liebe zu ihm, durch Provinzen geſchieden.
Hottinger ſei gewarnet, wenn du mit Mazevski eiferſt,
Daß du vor ängſtlicher Treue Virgiln nicht ungetreu werdeſt!
O behalt' in Gedanken den lezten Willen des Dichters,
Daß ſein Werk in den Flammen verderben ſolle, wie Dido.
Noch wächſt am Geſtade der Pegniz ein Jüngling zum Manne,
Den die Muſe geweiht in Franken die Ehre der Sänger
Herzuſtellen, die ihm der alte Marner gegeben,
Die ihm Clajus zu geben umſonſt die Schallmei geblaſen.
[333] Eile Schunther mit Wachſen, und ſpanne die Flügel wie Schmitt aus,

Nicht der Schmid, der in den Sümpfen des Helikons quäket,
Sondern der Adonai sang mit seinen fünf Söhnen.
Noch verschliesset den Alten der Jahre Frost nicht die Laufbahn,
Wie er sie Nestor verwehrte; die doppelt geschlagene Trinkschal
Schenkt ihm Achill der Pelide, die Nestor weder mit Riemen,
Noch mit Ringen gewann; er warf die Lanze nicht, spornte
In der Palästra die Füsse nicht mehr, von den Jahren bezwungen.
Schlaff war jedes Gliedmaß, die Arm' an den Schultern des Greisen
Hiengen, und er benezte nicht mehr die Schenkel mit Freiheit.
Bodmer war nicht so krank, er stand bei den Edeln im Kampffeld;
Ihr Mitwerber, noch pocht' in der Brust die Siegesbegierde,
Welche nicht Streitsucht war, nur Verlangen des Wahren und Guten.
Männer warens, die Bodmer der Mann, erst liebet' und ehrte,
Die ihn hinwieder liebten, die seinen Sinn nicht verkannten;
[334] Jünglinge, die zum Manne zu wachsen sich spornen und eilen,
Lieben den grauen Mann, wie ihn die Männer erst liebten.
Ihnen verdankt die Sprache, daß Enkel der Enkel mit ihr sich
Brüsten, und Völker sie lernen von feinern Sinnen und Sitten.
Frage H . . . . . , den Stolzen, ob nur ihr Begleiter, doch mehr noch
Ihr Miteifrer, Mitbuhler zu seyn; ob dieser Begriff nicht
Zwar die Vergleichung nicht verschlingt, doch beneidbares Lob ist.
Männer warens, in deren Seele die Blume gepflanzt ist,
Welche durch innere Kraft hervorzustreben begabt war;
Freiheit des Geistes, sie hatten den Schwung zu nehmen nicht nöthig,
Daß der reiche Mäcenas, daß ihnen Augustus, der Schwache,
An der niedlichen Tafel den Geist erhöhete, Villa's
Ihnen erbaute, Corvin und Tibull sich ihrer nicht schämten.
Würde war der Gedank' und Kraft, der hervor aus der Seele
Quoll, die Hoheit, die Fülle, die Stärke waren nicht Sprache,

Digitized by Google

Seele war es und That, die Sprach' iſt Körper und Töne.
Lob' o Deutſcher! nicht Ramlern ſo ſchief, wie Kapis ihn lobte,
[335] Ramlern komme nichts bei an Sprachvermögen, er rede
Lebenathmenden Ton. Verdient er's, ſo lob' ihn geſchikter!
Allemal hat er zu ſeinem Dienſt die Wort' und die Farben,
Welche das Bild darſtellen, das Leben, die Wahrheit der Sache,
Fallen Gedanken dir auf, die dich mit Wunder erfüllen;
O ſo hülle dein Lob nicht ein in Metapher und Trope,
Mach' uns nicht irre mit Licht, mit Fülle, mit Schwere der Worte,
Nicht mit blumigtem Ausdruk, Gedrungenheit, Weichheit der Sprache,
Nicht mit Neuheit der Bei- und der Mittelwörter. Das iſt nur
Mißbedeutender Schall, Gemengſel der Sprach' und der Rede.
Von den Männern, der Beſten Einer, von epiſchen Kräften,
Schrieb nicht, ein blaues Band an die Weſte zu nähen, im Wagen
Mit ſechs Pferden beſpannt durch Berlin zu fahren; die Kräfte
In Bewegung zu ſezen, ihm anerſchaffne Talente
Hatt' er nicht Hebezeuge vonnöthen; ſie trieben innwendig,
Da das Schikſal ihn mit Genie ausrüſtet', erklärt' es
Ihn zum Dichter; er hätte des Schikſals Willen vollzogen,
Hätt' die Mutter ihn in Dithmarſens Marſchland geboren
[336] Wäre ſein Gut in der Reiſetaſche beſchloſſen geweſen;
Denn er hätt' in dem Marſchlande das Brod in der Taſche beſchloſſen,
Frühe gewußt, was edel und ſchön iſt, und hätt' er's bekennet;
Nimmer wird es dem Geiſt, der zur Knechtſchaft gebeugt iſt, gelingen,
Daß er in ſeinen Vers den Adel ergieſſe der Seele.
Aber der andere, der den Himmel, die Abkunft vom Himmel
Fühlet, vermiethet den ſchönen Geiſt nicht, die göttlichen Gaben,
Gegen Quaſten von Gold und Treſſen, noch fettere Schüſſeln;
Eher ſtillt' er mit Nuß und Wurzeln den bellenden Magen.
Selten hat man den Dichter nach Silber geizen geſehen,
Nur der Vers hat Reize für ihn und die Stärk' in dem Verſe;

Digitized by Google

Bankerutte, Verluſt und Brand gehn ihm nicht zu Herzen,
Reich in der armen Hütte, wo nichts entbehrliches da iſt;
Nichts, was ein Dieb ihm rauben könnt' und er es vermiſſen.
Ihn ergözt es, auf unbetretenen Wegen zu wandeln,
Wo er verborgen, nur von ſich ſelbſt begleitet, das Volk flieht.
Hier verſchmäht er die Stadt voll Rauch, voll Schlamm und Gelermes,
[337] Nicht gering iſt der Ruhm, der Edeln Bekanntſchaft zu haben,
Derer Lob zu erhalten, die ſelbſt ſo würdig des Lobs ſind.
Hätt' er doch einſam und dunkel in ſeiner Hütte gelebet,
Unbekannt ihnen, ſie ihm, ungelobt, vom Ruhme vergeſſen,
Dennoch hätt' er ſich nicht gegrämt, in der Seele beruhigt,
Daß er verkannt von dem nicht iſt, der die Nieren erforſchet,
Vor dem nicht die geringſte That unbemerket vergehet,
Der ſie zälet und ſchäzt, er ſelbſt, die Quelle des Guten.

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

DATE DUE

AUG 20 1951

Digitized by Google